

De Spieker

JAHRBUCH - 2011



Band V der Reihe der Jahrbücher der
„Gesellschaft für Heimatforschung und Heimatpflege
in den hamburgischen Walddörfern e.V.“

in Kooperation mit dem

HEIMAT & ECHO

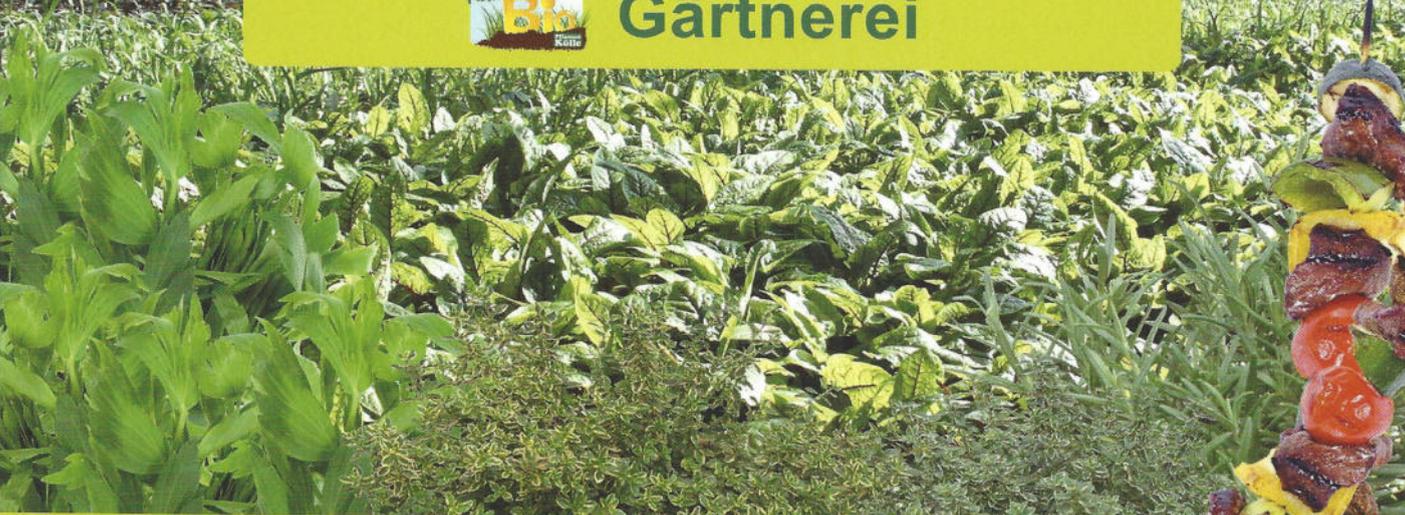


Aus unseren Baumschulen *Rosenkompetenz seit 1818*

Wir vermehren und kultivieren in unserer Baumschule jedes Jahr 150.000 Rosen in über 140 ausgesuchten Sorten. Dabei wählen wir dank unserer fast 200-jährigen Erfahrung besonders robuste, duftende, reich- und mehrfachblühende, krankheitsunempfindliche Rosensorten für Sie aus.



Frisch aus unserer Gärtnerei



Bio erleben bei Pflanzen-Kölle

In der Bio Gärtnerei von Pflanzen-Kölle werden über 80 Sorten Bio-Kräuter und Gewürze kultiviert. Das ist einzigartig in Europa.

HH-Volksdorf
Eulenkrogstraße 190
Tel. 040/53 30 449-0

www.pflanzen-koelle.de

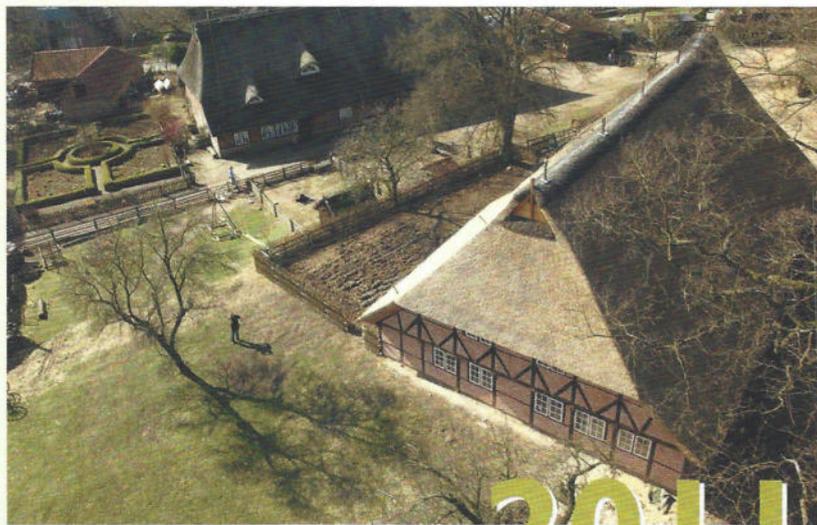


Ihr Gärtner
seit 1818

**Pflanzen
Kölle**®

De Spieker

- JAHRBUCH -



2011

Band V der Reihe der Jahrbücher der
„Gesellschaft für Heimatforschung und Heimatpflege in
den hamburgischen Walddörfern e.V.“



*Gabriele
Janusch*

Wäsche & Dessous

*Claus-Ferch-Straße 10
22359 Hamburg
Tel. 040-64 50 46 80*



Entdecke
neue **Seiten!**

Erleben Sie bei Thalia die ganze Welt
der Bücher! Hier können Sie
immer wieder Neues entdecken und nach
Herzenslust stöbern und schmökern.
Kommen Sie vorbei!
Wir freuen uns
auf Sie.

Entdecke neue Seiten

Thalia-Buchhandlung
Weiße Rose 8
22359 Hamburg
Tel. 040/609 04 79-0
thalia.volksdorf@thalia.de
Stöbern. Entdecken. Bestellen:
www.thalia.de

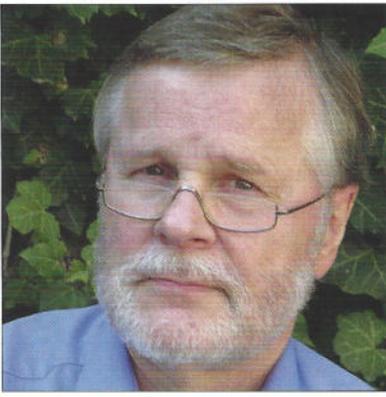
 **Thalia.de**
Bücher & mehr

Impressum

Herausgegeben vom HEIMAT ECHO, Eulenkrogstraße 27, 22359 Hamburg für die Gesellschaft für Heimatforschung und Heimatpflege in den hamburgischen Walddörfern e. V. • Gesamtverantwortlich: Manfred R. Heinz • Schriftleitung: Wulf Denecke • Satz und Layout: T. Klockmann/B. Facklam, HeimatEcho • Auflage: 3000 Exemplare • Alle Rechte, auch des auszugsweisen Nachdrucks, der photomechanischen Wiedergabe und der Be- und Weiterverarbeitung per EDV, bedürfen der ausdrücklichen und schriftlichen Vorab-Genehmigung durch die jeweiligen Autoren • Hamburg, September 2011

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort / Grußworte	6
Jürgen Fischer, Thomas Ritzenhoff, Manfred R. Heinz	
Die „Stiftung Museumsdorf Volksdorf“ und das Spiekerhus	10
Jürgen Durry	
Von Pfostengruben und Hochzeitsbäumen	16
Nils Kugel	
„Amalie“ – das Krankenhaus in den Walddörfern (II)	24
Horst Franke	
„Arbeit für starke Pferde“ – ein steiniger Weg für ein starkes Projekt	32
Karina Beuck	
Vom Uhlenkrog zum Eulenkrog	44
Heinz Waldschläger	
Das 30jährige Wirken des Volksdorfer Lehrers Christian Heinrich Kracht	50
Rainer Hoffmann	
Waldprotokolle (I)	58
Wulf Denecke	
100x Volksfest Volksmarkt Volksdorf	64
Wulf Denecke	
Übergänge mit Hühnerleitern	72
Johannes Lothar Schröder	
Arbeit an der Erhaltung heimischer Natur	78
Heinz-Werner Steckhan / Jens-Peter Stödter	
Die Marke „Wulksfelde“: Bio als Einkaufserlebnis	86
Helgard Grünanger	
Neues über ein altes Gotteshaus	90
Wulf Denecke	
Von Muulwark to Mund-ART	96
Cord Denker	
Een poor vun sien „Stormariks“	98
Cord Denker	
Dat ole Rezept	99
Ilse Wolfram	
Nachruf auf Henry Hartjen (1929-2011)	100
Hans-Hermann Wölfert	
Waldherrenmahl 2011	102
Jürgen Fischer	
Alte Kornmaße aus dem Museumsdorf	104
Olaf Andersen	
Spieker-Seiten aus dem Heimat-Echo von 10/2010 bis 8/2011	108
Autoren	120
Inserentenverzeichnis	122



Geleitwort

Auch dieses fünfte Jahrbuch des Vereins De Spieker enthält Beiträge zu sehr verschiedenen Bereichen des Stadtteillebens der hamburgischen Walddörfer aus Vergangenheit und Gegenwart. Die interessanten und erfreulichen Nachrichten aus dem Museumsdorf selbst stellen einen wichtigen inhaltlichen Schwerpunkt dar. Die ebenso kurze wie erfolgreiche Geschichte der Stiftung Museumsdorf Volksdorf wird von ihrem Vorsitzenden Jürgen Durry dargestellt und damit die der dadurch ermöglichten großen Bauprojekte, die mit der Restaurierung des Spiekerhus jetzt zum Abschluss gekommen sind. Die Ergebnisse der archäologischen Arbeiten, die sich dabei überraschender Weise ergeben haben, sind hier im Beitrag von Dr. Nils Kagel (Kiekeberg) nachzulesen, der maßgeblich mitgegraben hat. Auch Karina Beucks fortgesetzter Artikel zum Pferdeprojekt sowie Olaf Andersens Hinweise zu alten Maßeinheiten und die Erinnerung an das diesjährige Waldherrenmahl unterstreichen diesen Schwerpunkt. Dazu gehört auch Hans-Hermann Wölferts Nachruf auf Henry Hartjen, den im Frühjahr verstorbenen Ur-Volksdorfer und Ehrenmitglied des Spieker.

Natürlich kommen auch in diesem Jahrbuch die historischen Beiträge zur Region nicht zu kurz. Der bekannte Heimatforscher und Freund unseres Museums, Heinz Waldschläger, ist der Geschichte des alten Uhlenkrogs an der heutigen B 75 (Ecke Eulenkrogstraße) nachgegangen. Rainer Hoffmann setzt seine Ausführungen zur Volksdorfer Schulgeschichte bis 1869 fort, als Lehrer Kracht in den Ruhestand versetzt wurde. Unser früherer Vereinsvorsitzender Wulf Denecke teilt uns Neues über die alte Bergstedter Kirche mit, Ergebnisse einer geomantischen Untersuchung. Im zweiten Teil seiner Geschichte des Amalie-Sievekings-Krankenhauses schildert Horst Franke, der dort Verwaltungsleiter war, die aufreibenden Jahre von den Planungen des Neubaus bis zur seiner Vollendung.

Heimatbezogene bzw. stadtteiltypische Aktivitäten, Institutionen, Betriebe im heutigen Walddörfer-Bereich kommen auch in diesem Jahrbuch zur Darstellung. Wulf Denecke nimmt das „Jahr des Waldes“ zum Anlass, die Reihe der „Waldprotokolle“ über die Reviere der Walddörfer zu starten mit einem Bericht über das Revier des Volksdorfer Försters J. Noffke, und würdigt anlässlich des 100. „Volksmarkts“ im Sommer 2011 Siegfried Stockheckes Engagement für die Volksdorfer Stadtteilkultur. H.-W. Steckhan und J.-P. Stödter vom NABU/Arbeitskreis Walddörfer ziehen eine Bilanz ihrer und der NABU-Naturschutzarbeit nach über 25 Jahren. Und Helgard Grünanger setzt ihre Reihe über die großen Güter am Rande der Walddörfer fort, indem sie uns den Biolandhof Gut Wulksfelde vorstellt. Die zahlreichen künstlerischen Initiativen in Volksdorf und den Walddörfern werden diesmal im Jahrbuch vertreten durch das „Hühnerhaus“ in der Horstlooge. Kunsthistoriker Dr. Johannes Lothar Schroeder, zieht aus diesem neuen „Ort für Kunst“ unter kunsthistorischem Aspekt interessante Schlüsse.

Cord Denker und Ilse Wolfram sorgen für die plattdeutschen Beiträge, die in einem Spieker-Jahrbuch keinesfalls fehlen dürfen.

Allen Beiträgerinnen und Beiträgern gilt der Dank des herausgebenden Vereins De Spieker. Wir danken wiederum dem „Heimat-Echo“ für Ermöglichung, Hilfe und Kooperation bei der Herausgabe des Jahrbuchs. Und wir legen den Lesern auch für diesen Band die Lektüre der Inserate ans Herz – nicht nur aus Dankbarkeit für die Unterstützung durch die Inserenten, sondern weil sie wiederum selbst einen anschaulichen Querschnitt durch das heutige Volksdorf und die Walddörfer und deren heimatverbundene Unternehmen darstellen.

Jürgen Fischer

Grußwort für das Jahrbuch „De Spieker“ – Gesellschaft für Heimatpflege und Heimatsforschung in den hamburgischen Walddörfern e.V.



Liebe Bewohnerinnen und Bewohner der Walddörfer,
liebe Leserinnen und Leser,

in diesem Jahr erscheint die fünfte Ausgabe des Spieker-Jahrbuchs. Dem Engagement und der Kreativität von De Spieker e.V. und den weiteren Mitwirkenden ist es zu verdanken, dass mit dem Jahrbuch eine Dokumentation zu den Entwicklungen in und um das Museumsdorf erarbeitet wurde, die nicht mehr wegzudenken ist. Das Jahrbuch ist nicht nur ein kurzweiliger Rückblick auf das gerade vergangene Jahr, sondern wird sich in 15, 25 oder 50 Jahren mindestens genauso spannend lesen wie heute.

Aus dem Museumsdorf habe ich in diesem Jahr einige erfreuliche Nachrichten gehört. Die wichtigste: Die Restaurierung des Spiekerhus konnte erfolgreich abgeschlossen werden. Ich freue mich besonders, dass damit das älteste Volksdorfer Gebäude wieder in einen denkmalgerechten Zustand versetzt wurde. Dem Museumsdorf eröffnen sich damit zugleich neue Möglichkeiten für seine wertvolle museumspädagogische Arbeit.

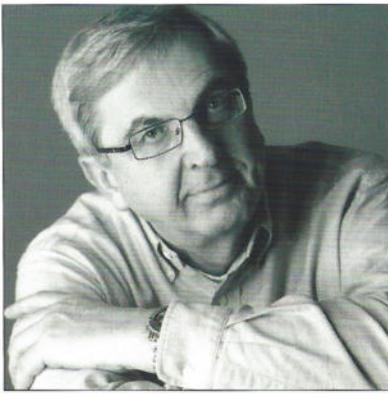
Das Spiekerhus ist ein überragendes Zeugnis für den dörflichen Ursprung Volksdorfs. Ich danke allen, die sich für seinen Erhalt stark gemacht haben.

Das Ihnen vorliegende Jahrbuch berichtet nicht nur über dieses bedeutende Bauprojekt, sondern wirft wie immer einen Blick auf historische Erinnerungen, persönliche Geschichten und wichtige Ereignisse des vergangenen Jahres. Selbstverständlich fehlt auch der gewohnte Beitrag auf Platt in dieser Ausgabe nicht.

Das Jahrbuch ist nur ein kleiner Teil der Vereinsarbeit. Das ganze Jahr über sorgen zahlreiche heimatkundliche Wanderungen, Ferienprogramme für Kinder, die Beteiligung am Tag des offenen Denkmals, die Johannishöhe oder das Erntedankfest für den Erhalt der vielfältigen Regionalgeschichte der Walddörfer. Das wäre nicht möglich ohne den Einsatz der vielen Ehrenamtlichen, die sich mit Engagement und oft großem zeitlichen Einsatz dem Verein widmen. Bei allen Mitgliedern, Helfern und Förderern bedanke ich mich sehr herzlich. Sie alle sind ein vorbildliches Beispiel für bürgerschaftliches Engagement.

Ihr Thomas Ritzenhoff

Leiter des Bezirksamtes Wandsbek



Volksdorf – unsere Heimat

Wir alle sind mit unserer Heimat tief verwurzelt. Wir alle assoziieren mit unserer Heimat etwas – Erinnerungen - die ins unterbewusste Gedächtnis eingebrannte Mischung aus Geschmack, Geräuschen, Geruch. Je weiter wir uns von unserer Heimat entfernen, desto mehr nehmen wir sie wahr. Heimat heißt auch, die vertraute Vergangenheit zu erleben und in sich zu tragen.

Hermann Hesse schrieb: „Wo befreundete Wege zusammenlaufen, da sieht eine Stunde lang die Welt wie Heimat aus.“ Wir erleben eben diese Heimat gemeinsam mit anderen und fühlen eine Urverbundenheit zu unserer Vergangenheit. All das vereint der gemeinnützige Verein „DE SPIEKER“. Er ist eine Gesellschaft für Heimatpflege und Heimatforschung in den Hamburgischen Walddörfern. Seit 1962 trägt der Verein das Heimatmuseum Volksdorf und kümmerte sich um den Wiederaufbau.

Die Volksdorfer engagieren sich bis heute mit großem Fleiß für ihren Verein. Einen ganz besonderen Dank möchte ich an dieser Stelle Wulf Denecke aussprechen, der dieses Jahrbuch mit begründet hat, unter einem hohen Zeitaufwand jährlich das legendäre „Waldherrenmahl“ ausrichtet, bei dem Hamburger Senatoren für je ein Jahr die Stadt als Waldherr repräsentieren. Genauso gilt mein Dank Jürgen Fischer, dem Vorsitzenden des Museumsdorfes. Gemeinnützige Arbeit, die mit viel Eifer anderen schöne Stunden beschert, ist ein unbezahlbares Geschenk an unsere Mitmenschen.

Obwohl sich das Museumsdorf vieler kleiner und großer Helfer erfreut, sind weitere Freiwillige stets erwünscht und dringend benötigt, denn bei einer so großen und einzigartigen Kostbarkeit, die Volksdorf weit über die Stadtgrenzen bekannt gemacht hat, gibt es immer etwas zu tun. Bekanntermaßen schläft das Museumsdorf nicht. Die Besucher können sich auch in diesem Jahr wieder an einer Vielzahl von Angeboten erfreuen, selbst Hand anlegen und das Museumsdorf mit Hand und Herz erkunden.

Das HEIMAT ECHO gibt auch in diesem Jahr, mit nicht unerheblichen finanziellen und handwerklichen Mitteln, das vorliegende Jahrbuch, das fünfte seiner Art, heraus. Das ist der Beitrag, den wir für unser Volksdorf leisten können.

Manfred R. Heinz

Geschäftsführer
HEIMAT ECHO

Buchhandlung I. v. Behr

Pächterin A. Schwabach GmbH

Im Alten Dorfe 31
22359 Hamburg-Volksdorf

Tel. 040/603 12 86
Fax: 040/603 83 43



Internet: www.buecher-behr.com E-Mail: info@buecher-behr.com

Fensterherstellung Einbruchschutz Innenausstattung

Ernst Luther

Bau- und Möbeltischlerei GmbH

Eulenkrugstraße 74
22359 Hamburg
Volksdorf
Telefon (040) 6 03 43 93
Telefax (040) 6 03 33 32
E-Mail ernst_luther@tischler.de



Reformhaus Weiße Rose
Inh. Regina Schufft
Claus-Ferck-Str. 3
22359 Hamburg
Telefon 603 55 05

Reformhaus

Wir bieten:
Tolle **Qualitätsprodukte** mit
Kompetenz und Service

von **A** – wie **Aloe Vera**
bis **Z** – wie **Zink**

Die „Stiftung Museumsdorf Volksdorf“ und das Spiekerhus



Stiftungsgründung und Erbpachtvertrag

Im Frühjahr 2007 wurde die Stiftung Museumsdorf Volksdorf gegründet, um das vom Verfall bedrohte Spiekerhus zu retten. Im Frühjahr 2011 wurde das Spiekerhus fertig restauriert im „alten Glanz“ der Öffentlichkeit präsentiert.

Es war ein spannender und über manche Hindernisse führender Weg, der seit dem entscheidenden Beschluss der Bürgerschaft vom November 2006 zurückgelegt wurde.

Einer zu gründenden Stiftung sollten die Grundstücke und Gebäude im städtischen Eigentum in Erbpacht übertragen werden unter der Auflage einer kostenträchtigen Sanierung. Die bewegendsten Fragen waren: Wie lange würde es dauern, bis das notwendige Kapital zusammengebracht ist? Und: Welche Überraschungen sind beim Rückbau des Jahrhunderte alten und unfachgemäß umgebauten Spiekerhus zu erwarten?

Das Stiftungsgeschäft der Stiftung Museumsdorf Volksdorf wurde am 28. März 2007 vollzogen. Die Anerkennung durch die Justizbehörde der Freien und Hansestadt Hamburg wurde am 12. Juni 2007 sowie die Freistellungsbescheinigung durch das Finanzamt Hamburg-Nord als besonders förderungswürdig am 2. Juli 2007 erteilt. Der Erbpachtvertrag über 60 Jahre für das Museumsgrundstück und für die stadteigenen Häuser wurde nach langwierigen Verhandlungen am 10. April 2008 vor dem Notar Niels Hellwege unterschrieben.

Die Gründung einer Stiftung mit dem eindeutigen und zuverlässig festgeschriebenen Ziel, das Museumsdorf langfristig zu sichern und so künftigen Generationen von Kindern und Erwachsenen die ursprüngliche dörfliche Lebensform fortwährend lebendig vorführen zu können, gab einen großen Anreiz für Bürger, Unternehmen und Institutionen mit Gemeinsinn, größere Geldbeträge einzubringen. Die schon im Vorfeld erhaltenen Zusagen und die starke Unterstützung der Hamburger Sparkasse gaben zur Hoffnung Anlass, dass die notwendigen Beträge durch eine neue Welle der Spendenbereitschaft zusammenkommen würden. So hat-

te die Hamburger Sparkasse mit Spendenaufufen und einem unkonventionell als Wette vorgebrachten Unterstützungsbeitrag von 50.000 EUR einen starken, neuen Anstoß gegeben.

Bis zum Jahresanfang 2008 waren ca. 450.000 EUR zusammengekommen. Der Verein De Spieker e.V. hatte als Stifter neben den vereinseigenen Häusern (Schmiede, Durchfahrtscheune, Grützmühle und Durchfahrthaus = Wagnerhof) 200.000 EUR Stifterkapital eingebracht, private Stifter und einige Firmen zusammen ca. 183.000 EUR. Dazu kamen viele Kleinspenden und private Sammelaktionen zu besonderen Anlässen. Die Stifter wurden auf einer Messing-Gedenktafel im Museumsdorf geehrt und es wurde Platz gelassen für evtl. Zustifter. Für die Finanzierung des Gesamtprojekts wurde jedoch mit einem Mittelbedarf von ca. 850.000 EUR gerechnet. Die Stiftung Museumsdorf Volksdorf bemühte sich daher um die Unterstützung durch Institutionen, die besonders den Denkmalschutz fördern. Gewonnen wurde die Unterstützung der Hermann Reemtsma Stiftung, der Stiftung Denkmalpflege Hamburg, des Denkmalschutzamtes Hamburg und der Deutschen Stiftung Denkmalschutz. Außerdem führte die Stiftung verschiedene Aktionen zur Spendenwerbung durch wie z.B. Stuhlspenden für den Wagnerhof und die Spende für Namenssteine, die in eine Fachwerkwand im Spiekerhus eingebaut wurden.

Gedenktafel für die Stifter



Sanierung und Rückbau

Die altersbedingten Schäden am Spiekerhus waren nicht zu übersehen. Durch Umbauten in den 60er Jahren zu einer Altentagesstätte und einem Veranstaltungssaal war außerdem die Statik des 300 Jahre alten Gebäudes zerstört worden. Die Schäden am Spiekerhus waren so schwerwiegend, dass die rückwärtige Giebelwand zur Sicherung gegen Einsturz abgestützt werden musste.

Eine starre Ziegelmauer und eine schwere Betondecke waren für die Altentagesstätte eingezogen worden. Dabei wurden tragende alte Deckenbalken durchtrennt und teilweise entfernt. Es kam zu fatalen Verschiebungen, Rissen und Neigungen. Das gesamte Gebäude musste deshalb entkernt und fachgerecht wieder hergestellt werden.

Der Architekt Jan Ihns mit seiner Fa. Bauwerk Architekten und Ingenieure GmbH & Co KG setzte sich in einem Wettbewerb für Konzeption und Leitung der Umbauten durch. Er ließ zunächst eine Schadensanalyse durchführen und entwickelte dann den Plan für den Rückbau.

Die Vorgabe war, dass dieses älteste Haus Volksdorfs mit vielen erhaltenen Elementen aus der Erbauungszeit in seiner ursprünglichen Form und Funktion wieder hergerichtet werden sollte. Um die für den Verein lebensnotwendige Mietkundschaft des Spiekersaales auch während der Bauzeit zu erhalten, musste das Durchfahrthaus, ein Nachbau von 1986 eines Volksdorfer Bauernhauses, zum Veranstaltungssaal mit Nebeneinrichtungen umgebaut werden. Diese Umwidmung soll langfristig erhalten werden, um das Spiekerhus in seiner historischen Form präsentieren und nutzen zu können. Im Spiekerhus sollten nach dem Umbau die Darstellung bäuerlicher Lebensformen sowie alle museumspädagogischen Angebote durchgeführt werden.

Das Denkmalschutzamt unterstützte dieses Konzept und machte die Zusage von Hilfsmitteln für den Rückbau des Spiekerhus von diesem geänderten Nutzungskonzept für die beiden Häuser abhängig.

Der Umbau des Wagnerhofs wurde im Oktober 2009 abgeschlossen und mit einem Konzert der „Elbtonal Percussion“ eingeweiht. Das Haus war mit einem Aufwand von 300.000 EUR plangemäß fertig gestellt, wärmetechnisch isoliert, mit Fußbodenheizung und modernen Nebeneinrichtungen für WC und Küche ausgestattet worden. Die Döns dient als Künstlergarderobe und die neu eingezogene rustikale Decke bietet den dringend vom Museum benötigten trockenen Lagerraum. Die Anmutung eines alten Bauernhauses ist erhalten geblieben



Abstützung der rückwärtigen Giebelwand des Spiekerhus

Das Durchfahrthaus



Veranstaltung im Wagnerhof

und die konstruktiven Elemente werden durch die geschickte Beleuchtung betont. Die beliebten Trauungen im Museumsdorf wurden nach Fertigstellung des Wagnerhofs wieder in dessen Saal zurückverlegt. Vor dem Umbau des Durchfahrthauses (Wagnerhof) wurden zwei kleinere Fachwerkbauten als Zwischenlösung neu erstellt. Zunächst ein Backhaus, das die bisherige Museumspädagogik (Speisenbereitung am offenen Feuer und Backen im Holzfeuerofen) des Wagnerhofs auffangen sollte, sowie ein Unterstand zur ordentlichen Lagerung der historischen landwirtschaftlichen Geräte und von Gegenständen aus dem Wagnerhof wurden im Jahr 2008 mit einem Aufwand von etwa 75.000 EUR hergestellt. Die Seniorentagesstätte entschied sich, nach dem Rückbau des Spiekerhus nicht wieder in die - nach der historischen Vorgabe wesentlich kleineren - Kammerfächer einzuziehen. Mit Unterstützung des Bezirksamtes Wandsbek und der Sprinkenhof AG wurden behindertengerechte und verkehrsmäßig günstigere Räumlichkeiten am Volksdorfer Bahnhof gefunden, die Ende Februar/Anfang März 2010 bezogen werden konnten. Damit war die Bahn frei für den Beginn der Umbauarbeiten im Spiekerhus.

Nutzungskonzept und Bauplanung für das Spiekerhus

Der Architekt beschrieb das Ziel des Rückbaus und der künftigen Nutzung des Spiekerhus etwa wie folgt:

Das Kammerfach mit seinen drei Stuben (ehemals Wohn- und Schlafzimmer der Bauern) wird in seiner ursprünglichen Form wieder hergestellt und soll als Büro und Aufenthaltsraum des Vereins genutzt werden. Der abgeschlossene Speicher über den Kammern wird als Bibliothek bzw. Archiv eingerichtet.

Im historischen Flett, dem ehemaligen Küchen- und Hausarbeitsbereich der Bauern, wird wieder eine offene Feuerstelle eingerichtet. Der gesamte Bereich wird für die Museumspädagogik genutzt und dient der Demonstration des bäuerlichen Lebens des 18. Jahrhunderts.

Im Bereich der ehemaligen Tenne und der Stallungen werden Ausstellungen gezeigt, während in den Knechte-/Mägdekammern eine Kalkküche und Toiletten eingebaut werden. Eine dieser Kammern dient als Abstellraum.

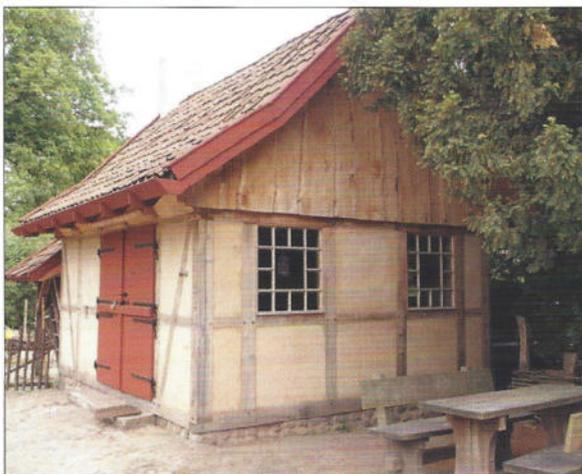
Die Decke über dem Flett wird mit einer nicht begehbaren Bohllendecke abgeschlossen. Der Bereich über der Tenne und den Stallungen bleibt offen.

Das Reetdach wird vollständig erneuert, ebenso die Lattung. Es wird ein Heidefirst aufgebracht. Der teilweise stark beschädigte Dachstuhl aus gewachsenen Stämmen wird historisch handwerklich saniert, die Eulenlöcher werden in Eichenholz erneuert. Die Deckenbalken werden historisch-handwerksgerecht überarbeitet, insbesondere die Gefügeknoten werden wiederhergestellt. Die Grootdör wird total erneuert.

Die Bauarbeiten am Spiekerhus

Ausschreibungen und Auftragsvergabe für den Rückbau wurden im Wesentlichen im März 2010 abgeschlossen. Das Auftragsvolumen lag im Rahmen der geplanten 450.000 EUR einschließlich MWSt und Nebenkosten für Architekt und Statiker.

Direkt nach dem Auszug der Seniorentagesstätte Ende Februar/Anfang März 2010 wurde mit den Abbrucharbeiten begonnen. Dabei zeigte sich, dass das Fachwerk der Kammerfachwand restlos beseitigt war. Das Mauerwerk des Kammerfachgiebels ließ sich nicht erhalten, da es mit der in



Backhaus mit Holzfeuerofen und Unterstand für die Gerätelagerung



den 60er Jahren eingebrachten Innenverkleidung zu stark verklebt war. Das Reetdach wurde im Sommer 2010 erneuert.

Nach Abbruch des Zement- und Fliesenfußbodens im großen Saal stellte sich überraschend heraus, dass der ursprüngliche Fußboden als Lehmfußboden angelegt und nicht wie erwartet gepflastert war. Es wurde entschieden, umzuplanen und dem historischen Vorbild gemäß wieder einen Lehmfußboden einzubauen. In den Kübbungen (an den Seiten) fanden sich teilweise Reste der Pflasterung, die dort unter den Viehständen üblich waren. Vorhandene Fußbodenteile sollten mit gleichem Material beim Rückbau ergänzt werden.

Zwei große Dachbalken waren z. T. gebrochen, andere waren an den Köpfen durch Fäulnis geschädigt. Mit dem Statiker und dem Denkmalschützer wurde entschieden, die Brüche zu schienen und einige neue Köpfe aufzusetzen. Das hat die Erhaltungsquote historischen Materials beträchtlich erhöht und die Kosten gesenkt. Dendrochronologische Untersuchungen ergaben ein wesentlich höheres Alter des Baus als früher angenommen. Die Eichenstämme waren im Winter 1623/24 gefällt worden; das Haus wurde also im Jahr 1624 erbaut.

Die Fachwerkarbeiten in der Kammerfachwand und die Auswechslung schadhafter Aufschieblinge und Hahnenbalken im Reetdach wurden mit Holz aus dem Volksdorfer Wald ausgeführt. Das Flett wurde mit einer offenen Herdstelle ausgestattet. Zur Abschirmung gegen Funken wurde nach historischen Vorbildern aus Norddeutschland ein Feuerrähm an einem Kreuzbaum eingebaut.

Die Beheizung der Kammern erfolgt über eine Fernleitung von einem neu gebauten Heizhaus (bei den Ziegenställen), um das historische Erscheinungsbild eines schornsteinlosen Rauchhauses nicht zu stören.



Offene Feuerstelle im Flett

Die Beheizung der Kammern erfolgt über eine Fernleitung von einem neu gebauten Heizhaus (bei den Ziegenställen), um das historische Erscheinungsbild eines schornsteinlosen Rauchhauses nicht zu stören.

*Das Spiekerhus
mit neuer Reetdachhaube*



Im alten Lehm Boden fanden sich Spuren früherer Besiedlungen. Das Haus wurde zum Bodendenkmal erhoben und die darauf folgenden Ausgrabungen zogen sich bis in den Herbst hin. Diese Funde und Arbeiten führten zu erheblichen Verzögerungen im Bauablauf. Das Einbringen des Lehm Bodens musste wegen zu kalter Witterung auf das Frühjahr 2011 verschoben werden. Die historischen Funde und auch die bedeutende baugeschichtliche Einordnung des Spiekerhus werden in einem gesonderten Beitrag gewürdigt (siehe Bericht von Dr. Nils Kagel).

Wesentliche Teile des Baus konnten trotz allem bis zum Jahresende 2010 abgeschlossen werden. Das Kammerfach wurde im März 2011 bereits durch das Spiekerbüro bezogen. Der Lehmfußboden in Diele und Flett wurde im April/Mai 2011 eingebracht und verdichtet. Nach einer Trocknungszeit von 4 Wochen wurde er mit einer Wachsschicht befestigt. Zum 26. Juni, zur Johannishöhe, wurde das Spiekerhus dann der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Die Bauarbeiten erforderten sehr viel Improvisation, da ständig auf die sich erst beim Bau zeigenden alten Konstruktionsmerkmale und auch Schäden eingegangen werden musste. Trotzdem konnte die Finanzplanung ziemlich genau eingehalten werden.

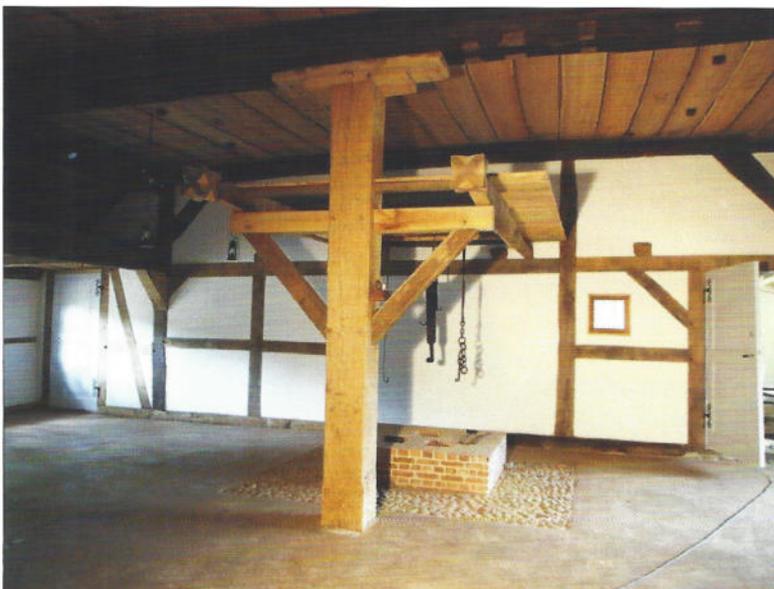
Zukünftige Aufgaben

Mit der Fertigstellung des großen Rückbaus sind die Aufgaben der Stiftung nicht beendet: Ihr obliegen die Verwaltung und Instandhaltung der Häuser. In dem Zusammenhang müssen einige aufgeschobene Reparaturen vorgenommen werden:

- Das Reetdach des Dorfkrugs muss zur Hälfte erneuert werden.
- Die marode Abwasserleitung vom Spiekerhus und der Schmiede ist gerade im April 2011 ersetzt worden ebenso wie der Trinkwasseranschluss des Harderhofs.
- Die Heizung der Schmiede wird erneuert und über eine Fernleitung an das Heizhaus angeschlossen, durch das auch das Spiekerhus beheizt wird.
- Die Schmiede muss nach dem Umzug des Büros renoviert und energietechnisch isoliert werden.
- Die Zuwegung zum Spiekerhus muss neu gepflastert werden, da die alten Ziegelwege gefährlich glatt geworden sind.

Insgesamt wird mit einem Kostenvolumen von etwa 60.000 EUR gerechnet, das wesentlich durch Spenden gedeckt werden muss.

*Feuerrähm am Kreuzbum
zur Funkenabwehr*



Hätten sich hier bestimmt wohlgefühlt – vermutet Gärtnerei Piepereit...

Alfred Lichtwark



Max Liebermann

Etwa 470 Briefe umfasst der Briefwechsel zwischen dem großen Maler Max Liebermann und dem ersten Direktor der Hamburger Kunsthalle, Alfred Lichtwark. Oft ging es in ihnen um Gartengestaltung. Heraus kamen dabei Gartengemälde und Gärten wie ein Gemälde.

Seit 2008 engagiert sich die Gärtnerei Piepereit in einem Team, das sich zum Ziel gesetzt hat, wesentliche Elemente des von Alfred Lichtwark entworfenen “Niederdeutschen Bauerngartens” für den Bauerngarten des Museumsdorfs in Volksdorf zu übernehmen.



Meienredder 35 ■ D - 22359 Hamburg Volksdorf ■ Telefon (040) 6034210 ■ www.gaertnerei-piepereit.de

Von Pfostengruben und Hochzeitsbäumen

Neue Erkenntnisse zur Hof- und Baugeschichte des Spiekerhus

(Vortrag, gehalten am 4. Februar 2011 beim Waldherrenmahl)

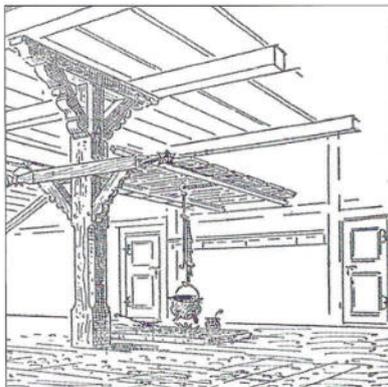
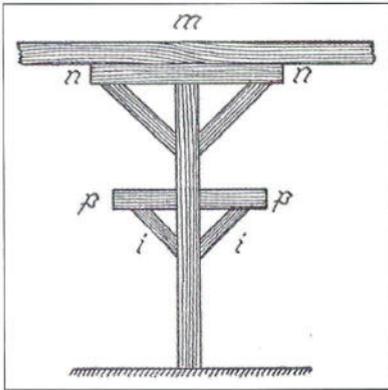
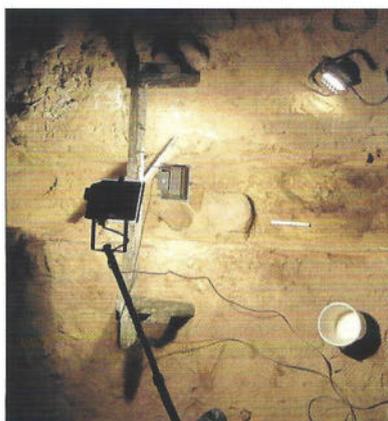


Abb. 1: Füllrähm aus Hornbeck, Kreis Herzogtum Lauenburg (*1/2)

Abb. 2: Kreuzbaum aus Artlenburg, Kreis Lüneburg (*1/3)

Abb. 3: Nächtliche Impression von der Grabung im Spiekerhus (*1/4)



Im Frühjahr 2010 erreichte mich per E-Mail eine Anfrage des Museumsdorfes Volksdorf. Diese Anfrage betraf einen „Wotanschlitten“, ein Begriff, der mich zunächst stutzig machte. Schnell war jedoch klar, dass es sich um eine Bezeichnung für ein sogenanntes Füllrähm handelte, das über dem offenen Herdfeuer der Bauernhäuser angebracht wurde, um zu verhindern, dass Funken in den darüber liegenden Kornboden schlagen konnten. Da diese Anlagen bisweilen an einen Schlitten erinnern und in einigen Gegenden Norddeutschlands mit Pferdeköpfen verziert waren, interpretierten sie germanenbegeisterte Volkskundler im ausgehenden 19. Jahrhundert schnell als Relikte aus heidnischer Vorzeit, und als solche fanden sie alsbald Eingang in die einschlägige Literatur. Dass diese populärwissenschaftliche Deutung auf tönernen Füßen steht, wird klar, wenn man bedenkt, dass es keine erhaltenen Beispiele aus der Zeit vor 1500 gibt und die Notwendigkeit eines Funkenfangs erst mit der allgemeinen Einführung der dachlastigen Erntebergung im hohen, sprich christlichen Mittelalter gegeben war (*1).

Anlässlich eines Gesprächs mit der Museumsleiterin Karina Beuck und dem Museumswart Egbert Läufer, die bei uns im Freilichtmuseum am Kiekeberg vorbeigekommen waren, um zwei unserer Bunten Bentheimer Schweine zu erwerben, erfuhr ich schließlich den tieferen Sinn der ungewöhnlichen Anfrage. Und die Information, dass beim bereits laufenden Rück- und Umbau des Spiekerhus auf dem Gelände des Museumsdorfes Volksdorf nicht nur eine offene Herdstelle rekonstruiert werden sollte, sondern auch bislang nicht sichtbare Teile der historischen Bausubstanz zu Tage getreten waren, ließen mich sofort hellhörig werden. Aus langjähriger Erfahrung in der Hausforschung und Archäologie wusste ich, dass sich im Untergrund eines alten Hauses häufig mehr Informationen zu seiner Geschichte verbergen können, als es die oberirdischen Baulichkeiten vermuten lassen. Nun waren diese historischen Zeugnisse akut gefährdet. Ich regte daher an, Kontakt zur Hamburger Bodendenkmalpflege aufzunehmen, wo man jedoch aufgrund der begrenzten personellen Kapazitäten zunächst keine Hilfe in Aussicht stellen konnte.

Der Bau schritt indes weiter voran und die Zeit drängte. Gemeinsam mit den Kollegen des Museumsdorfes Volksdorf führte ich deshalb Anfang Mai 2010 erste archäologische Prospektions- und Dokumentationsarbeiten durch. Trotz Zeitmangels und fehlender technischer Ausrüstung gelang innerhalb kürzester Zeit der Nachweis, dass bereits im Mittelalter auf dem Hügel oberhalb des Saselbeks gesiedelt worden war. Einige der gefundenen Keramikscherben datieren sogar in die Zeit der jungsteinzeitlichen Trichterbecherkultur (ca. 4300 - 2800 v.Chr.). Als der Boden eine Vielzahl weiterer Spuren menschlicher Eingriffe preisgab und immer deutlicher wurde, dass hier ein wesentlich systematischeres Vorgehen vonnöten war, entschloss ich mich erneut, die wissenschaftliche Leiterin der Bodendenkmalpflege, Frau Dr. Elke Först, zu kontaktieren. Daraufhin konnten wir, unterstützt von einem Ausgrabungstechniker und zwei studentischen Hilfskräften, über mehrere Wochen hinweg große Flächen innerhalb des Hauses untersuchen. Lediglich Teile der Diele, der nördlichen Kubbung, der nördlichen und der südlichen Lucht sowie des Kammerfaches blieben unangetastet.

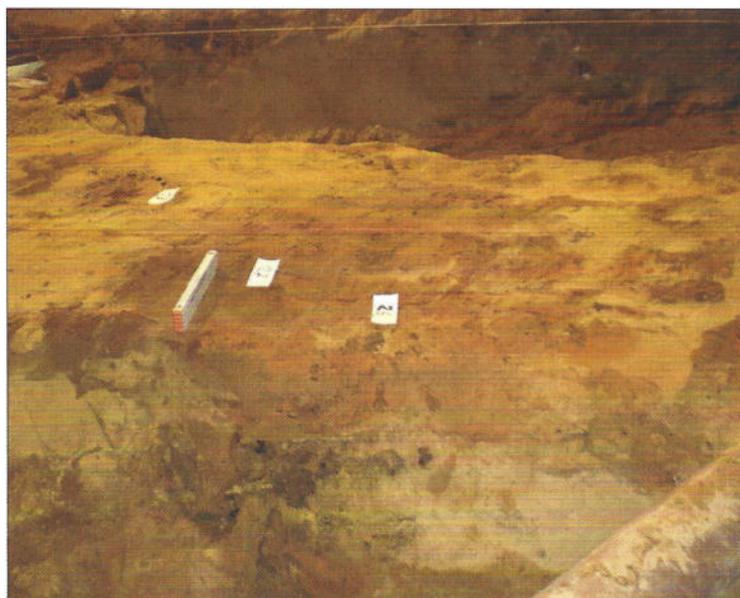
Bevor ich auf die Einzelheiten der Grabung eingehe, lassen sie mich zunächst einige bekannte und weniger bekannte Fakten zur Geschichte des Hauses nennen, welches seinen Namen bekanntlich dem Verein De Spieker verdankt und daher auch ein Stück Museumsgeschichte widerspiegelt. Beim Spiekerhus handelt es sich um das ehemalige Haupthaus der Vollhufe C in Volksdorf, die wahrscheinlich zu den Höfen gehörte, die bereits 1296 im Zehntregister des Klosters Herwardeshude genannt werden. 1537 sind in einem Korn- und Geldrentenregister acht zehntpflichtige Höfe in Volksdorf aufgeführt (*5). Erster nachweisbarer Besitzer der Vollhufe C war ein gewisser Heine Koemann, der 1564 in den Waldrechnungen aufgeführt ist (*6). Zusammen mit den drei Volksdorfer Kättern erhielt er Land aus der Feldmark des



Abb. 6: Ansicht des Rückgiebels nach den Renovierungsarbeiten im Sommer 2010 (*/15)

Abb. 8: Köpfe der abgesägten Deckenbalken im Kammerfach nach der Freilegung im Frühjahr 2010 (*/19)

Abb. 9: Ansicht des Fletts während der Grabungsarbeiten im Mai 2010. Die rötliche Verfärbung in der Mitte zeigt den Standort der Herdstelle eines mittelalterlichen Vorgängerbaus an (*/20)



werk und Lehmewurf durch eine solche aus gebrannten Ziegeln ersetzt. Möglicherweise fand hierbei auch der „Hochzeitsbaum“ Verwendung, den Hans Valentin Komann anlässlich seiner Heirat mit Elsabe Kramp1711 vom Waldherrn überlassen bekam (*/13). Nachdem die Familie Komann mindestens sechs Generationen auf dem Hof gelebt hatte, heiratete 1749 ein gewisser Hein Cannehl oder Cornehl die Tochter von Hans Valentin Komann, dessen einziger Sohn kurz zuvor verstorben war. Ihm folgten hintereinander zwei Bauern mit dem Namen Ellerbrook und zwei mit dem Namen Ferck (*/14). Ein Ferck muss es auch gewesen sein, der Mitte des 19. Jahrhunderts die alten, mit einer feststehenden Bleiverglasung versehenen Fenster gegen zu öffnende Schlagfenster mit Holzsprossen austauschen ließ.

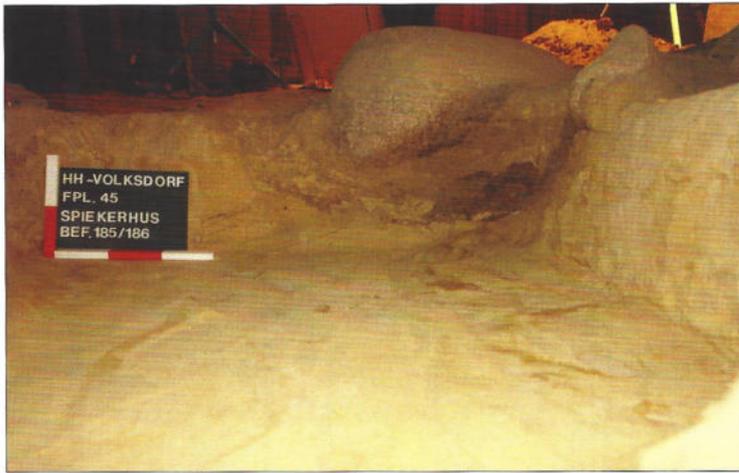
1884 kaufte Heinrich von Ohlendorff dem letzten bäuerlichen Besitzer, Hans Peter Hinrich Ferck, den Hof ab. Das zugehörige Land wurde seinen umfangreichen Gütern zugeschlagen (*/16). Das Haupthaus wurde zur Wohnung für zwei Landarbeiterfamilien umgebaut. Wesentliche Neuerungen waren der Einbau eines Schornsteins, zweier Keller sowie separater Schlaf- und Küchenräume.

Nachdem die Stadt Hamburg das Haus erworben hatte, wurde das Speikerhus zwischen 1962 und 1965 zu einer Seniorentagesstätte und einem Veranstaltungssaal umgebaut (*/18). Zwar blieb das Haus rein äußerlich gesehen unverändert, vieles der originalen Bausubstanz fiel jedoch der Erneuerungswut der Bauherrin zum Opfer. Schiefe Wände, unregelmäßiges

Mauerwerk, verwitterte Balken und niedrige Decken passten nicht in das Bild einer zukunftsgerichteten deutschen Nachkriegsgesellschaft und wurden deshalb beseitigt oder verschwanden hinter glatten Verkleidungen. In den Wänden der ehemaligen Ställe und des Wirtschaftsgiebels wurden zusätzliche Fenster eingebaut, um die Beleuchtungsverhältnisse im Inneren zu verbessern. Zudem wurde vielfach auf moderne, dem Erhalt der Bausubstanz nicht unbedingt zuträgliche Materialien wie Beton zurückgegriffen. Im Kammerfach entfernte man zudem die tragenden Deckenbalken, wodurch die Statik nachhaltig geschädigt wurde und 45 Jahre später eine umfassende Renovierung unumgänglich war.

Abb.10: Im Profil ist der bräunliche Schatten eines vergangenen Pfostens zu erkennen, der mit Feldsteinen verkeilt wurde (*/21)

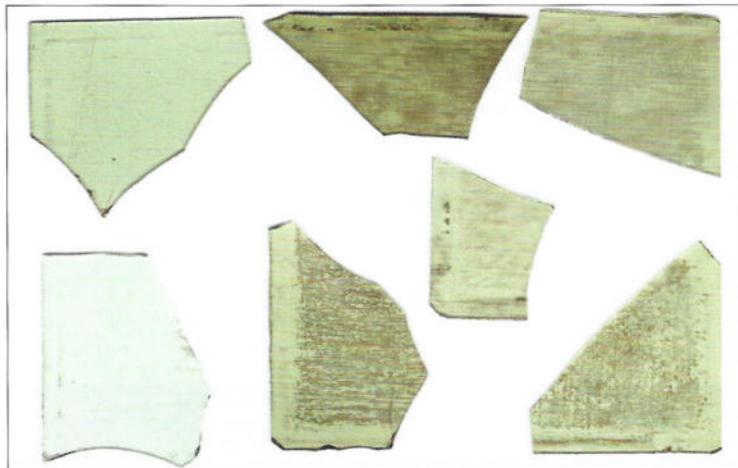




denkmalpflege zügig fortgeführt werden konnten, zeichnete sich ab, dass wir es mit den Resten von mindestens zwei Häusern in Pfostenbauweise von mindestens 18 Meter Länge zu tun hatten, die nacheinander am gleichen Platz errichtet worden waren. Die starke Verkohlung einiger Pfostenstümpfe, die sich als braungraue Schatten im Sand erhalten hatten, legen den Schluss nahe, dass eines der Gebäude in einem Brand unterging.



Ein interessanter Fund wurde im Bereich des ersten Dielengebüdes, nahe der südlichen Ständerreihe gemacht. Einge drückt in den hellen Sand des gewachsenen Bodens bargen wir den Unterkiefer eines Hundes, dessen hinterer Teil von einer Pfostengrube geschnitten wurde, so dass anzunehmen ist, dass die anderen Teile des Skeletts bereits im Mittelalter verloren gingen. Ob es sich bei dem Tier möglicherweise um ein Bauopfer gehandelt hat, ist nicht sicher, obgleich ähnliche Funde, beispielsweise im nördlichen Niedersachsen und in der Altmark, auf die Existenz derartiger Praktiken hinweisen, die zeigen, dass man nicht allein Gebeten und gesundem Menschenverstand vertraute, wenn es darum ging, das Haus vor Unheil zu bewahren (* /24).



Für die Hausforschung ist insbesondere die Tatsache von Belang, dass die jüngeren Pfostengruben deutlich flacher ausgeprägt sind als die älteren. Dies deutet darauf hin, dass das oberirdische Gefüge der jüngeren Häuser zunehmend stabiler abgezimmert war, so dass es nicht mehr nötig war, die Pfosten fest im Erdreich zu verankern. Der letzte Schritt in dieser Innovationskette ist uns in Form großer Feldsteine überliefert, die direkt auf die Pfostengruben gelegt wurden und anzeigen, dass wir es nicht mehr mit den Überresten eines Pfostenbaus, sondern mit denen eines Ständerbaus, ähnlich dem späteren Spiekerhus, zu tun haben.

Neben den Spuren mittelalterlicher Häuser fanden sich im Untergrund viele Strukturen, die in Zusammenhang mit der Geschichte des heutigen Gebäudes stehen. So konnten im Bereich der südlichen Lucht und unmittelbar vor der Grootdöör Teile eines Lehmstampfbodens freigelegt werden, der den Keramikfunden nach zu schließen wohl noch ins 16. Jahrhundert datiert. Die Tatsache, dass dieser Boden stellenweise stark verziegelt ist, weist darauf hin, dass er zeitweise starker Hitze ausgesetzt gewesen war. Nach vorläufiger Analyse der Befunde scheint sich anzudeuten, dass der Vorgängerbau des Spiekerhus 1623 oder kurz zuvor einem Brand zum Opfer fiel und 1624 ein Neubau auf den alten Fundamenten erfolgte. Die schlichte Bauweise des Spiekerhus lässt sich u. U. damit erklären, dass Michael Komann nach seinem



Abb. 13: Pfostengrube mit aufliegendem Ständerstein (* /25)

Abb. 14: Überreste eines Stampflehm bodens in der südlichen Lucht, der vermutlich aus dem 16. Jahrhundert stammt (* /26)

Abb. 15: Fragmente von Waldglasscheiben des 17. oder 18. Jahrhunderts (* /27)

Abb. 16: Rekonstruierte Bleiverglasung des 17. Jahrhunderts, wie sie in ähnlicher Form auch das Spiekerhus besaß (* /28)

schweren Verlust zunächst nur geringe Mittel zur Verfügung standen.

Beim Aushub eines Kabelgrabens an der südlichen Außenseite des Hauses wurden zahlreiche Scherben grün gefärbten Waldglases und das Fragment einer Bleirute gefunden, die zu einer kleinteiligen Bleiverglasung des 17. oder 18. Jahrhunderts gehörten. Am Bau selbst haben sich im Wandrähm der nördlichen Lucht die Ausnehmungen für die Stiele einer feststehenden Bleiverglasung erhalten. Ähnliche Fenster dürften sich auch in den Außenwänden des Kammerfaches und der südlichen Lucht befunden haben. Mitte des 19. Jahrhunderts wurden die alten Fenster offenbar herausgeschlagen und durch die heutigen, moderneren Holzsprossenfenster mit Weißglas ersetzt, die wesentlich unempfindlicher waren und zudem den Vorteil hatten, dass sie geöffnet werden konnten. Ebenfalls beim Aushub des Grabens kamen die Kacheln verschiedener, im Zuge von Umbaumaßnahmen zerschlagener Öfen zum Vorschein. Von einem Ofen des beginnenden 17. Jahrhunderts zeugen einige grün glasierte Fragmente mit rotem Scherben. Von einem Fayenceofen mit weißglasierten Kacheln aus der Zeit um 1800 und einem Ofen mit violett glasierten Kacheln aus der Mitte des 19. Jahrhunderts liegen hingegen mehrere vollständig erhaltene Kacheln vor.

Außerdem fanden sich die Reste diverser Haushaltsgegenstände wie Gläser, Tassen, Flaschen, Töpfe und Lederstiefel. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang der Fund einer einzelnen Scherbe rheinischen Steinzeugs als Beleg für den Gebrauch hochwertiger Importkeramik in den hamburgischen Geestgebieten in der frühen Neuzeit. Auch der Boden eines Trinkgefäßes aus Waldglas zeigt, dass die Volkdorfer Bauern bei festlichen Anlässen nicht nur mit irdenen Humpen anstießen.

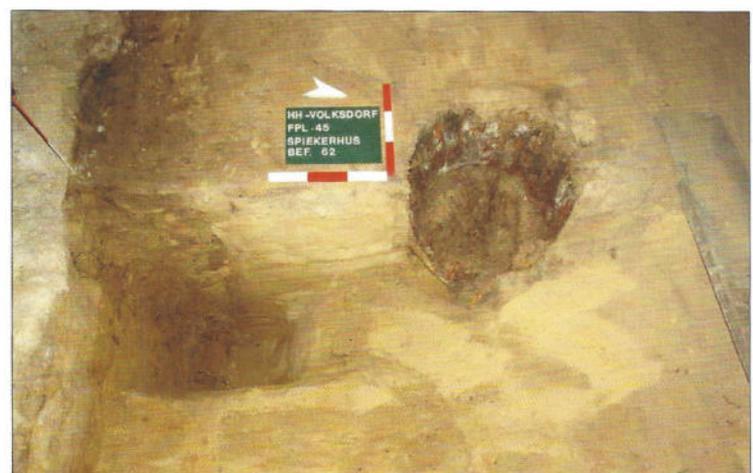
In eine jüngere Bauphase des Hauses datiert eine Pflasterung aus behauenen Feldsteinen, die im Bereich der nördlich Diele abseits freigelegt wurde. Sie gehörte zu den Schweineställen, die Heinrich von Ohlendorff Ende des 19. Jahrhunderts für seine im Haus untergebrachten Landarbeiter einbauen ließ. Von der zeitgleich in der südlichen Abseite angelegten Jaucherinne für den Kuhstall hatten sich nur einige Stücke erhalten. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass die hierfür verwendeten Ziegelsteine teilweise den Stempel der an der Oberalster gelegenen Ziegelei in Trillup trugen. Für die Drainage des Stalls sorgten zusätzlich Sickerschächte aus zweitverwendeten Daubengefäßen.

Abb. 17: Fragmente von Ofenkacheln des frühen 17. Jahrhunderts (*/29)

Abb. 18: Bruchstücke eines Trinkgefäßes aus dem 17. Jahrhundert (*/30)

Abb. 19: Pflaster des Schweinestalls aus dem späten 19. Jahrhundert. Der Mauerrest im Vordergrund gehört ebenfalls in diese Zeit (*/31)

Abb. 20: Daubengefäß, das als Sickerschacht in den Boden des Kuhstalls in der südlichen Lucht eingelassen wurde (*/32)



Bei diesen Ausführungen möchte ich es zunächst bewenden lassen. Ich denke, es dürfte deutlich geworden sein, welche Möglichkeiten sich aus der kombinierten Auswertung historischer, bauhistorischer und archäologischer Quellen ergeben. Zudem hat das Beispiel Spiekerhus gezeigt, wie wichtig das Zusammenwirken von Museen und den verschiedenen im Bereich der Denkmalpflege eingebundenen Institutionen ist. Um dem Verlust unseres kulturellen Erbes entgegenzuwirken, wird es deshalb in Zukunft nötig sein, neben den finanziellen Belangen auch der Verbesserung und dem Ausbau der bestehenden Kommunikationsstrukturen mehr Beachtung zu schenken.

Es bleibt mir an dieser Stelle nur, allen Verantwortlichen des Museumsdorfes Volksdorf und allen Förderern meinen aufrichtigen Dank für ihre Unterstützung bei der Erhaltung und Erforschung eines der wichtigsten Baudenkmäler im Norden der Freien und Hansestadt Hamburg auszusprechen.

Anmerkungen

- *1. vgl. hierzu Christoph Reichmann: Ländlicher Hausbau in Niederdeutschland. In: Horst Wolfgang Böhmer (Hg.). Siedlungen und Landesausbau zur Salierzeit. Teil 1: In den nördlichen Landschaften des Reiches. Römisch Germanisches Zentralmuseum – Monographien, Bd. 27, 2. Aufl., Sigmaringen 1992, S. 277-298, siehe insb. S. 295
- *2. K. Rhamm, Ethnographische Beiträge zur germanisch-slawischen Altertumskunde, II. Abt., I. Urzeitliche Bauernhöfe im germanisch-slawischen Waldgebiet, Braunschweig 1908, S. 231
- *3. Eduard Schlöbcke: Siedlung. In: Otto und Theodor Benecke (Hg.). Lüneburger Heimatbuch, Band II: Volk und geistiges Leben, Bremen 1914, S. 73-154
- *4. Fotodokumentation Kagel 2010
- *5. Edgar Krohn: Zehn Jahrtausende Jagdgebiet – zweieinhalb Jahrtausende Bauernland-Bewohner des Volksdorfer Gebietes bis 1900. In: 700 Jahre Volksdorf. Hamburg 1996, S. 28-35, hier S. 31
- *6. Waldrechnung 1564, nach Gustav Kolß: Hofblattentwürfe für Volksdorf. Voll-Hufe C, unveröffentl. Manuskript, o.O. o.D.; siehe auch Alf Schreyer: Geschichte der Höfe des hamburgischen Walddorfes Volksdorf. In: Zeitschrift für niederdeutsche Familienkunde 1983, Heft 3, S. 69ff, hier S. 74
- *7. Kolß, wie Anm. 6; siehe hierzu auch Alf Schreyer: Lottbek, ein untergegangenes Dorf im Kirchspiel Bergstedt. In: Schleswig-Holstein, 75. Jg. 1968, Heft 1, Seiten 3 – 7
- *8. Waldrechnungen 1572-1655, nach Kolß, wie Anm. 6; Schreyer 1983, wie Anm. 6, S. 74f
- *9. Archiv Museumsdorf Volksdorf
- *10. Dendrochronologisches Gutachten des Johann-Heinrich-von-Thünen-Instituts vom 12.8.2010
- *11. Waldrechnungen 1655-57, nach Kolß, wie Anm. 6
- *12. Archiv Museumsdorf Volksdorf
- *13. Walddeputationsprotokoll 11.9.1711, nach Kolß, wie Anm. 6
- *14. Kolß, wie Anm. 6; Schreyer 1983, wie Anm. 6, S. 76
- *15. Archiv Museumsdorf Volksdorf
- *16. Schreyer 1983, wie Anm. 6, S. 77
- *17. Archiv Museumsdorf Volksdorf
- *18. Unsere Heimat – die Walddörfer, 1. Jg. 1963, Nr. 1, S. 7; Nr. 5, S. 43-44
- *19. Archiv Museumsdorf Volksdorf
- *20. Fotodokumentation Kagel 2010
- *21. Fotodokumentation Kagel 2010
- *22. Fotodokumentation Kagel 2010
- *23. Fotodokumentation Kagel 2010
- *24. vgl. u.a. Friedrich Laux: „Bauopfer“ in Bauern- und Bürgerhäusern der nördlichen Lüneburger Heide, in: Harburger Jahrbuch 18, 1993, S. 9 - 35
- *25. Fotodokumentation Schmitz/Helms Museum 2010
- *26. Fotodokumentation Kagel 2010
- *27. Fotodokumentation Kagel 2010
- *28. Fotodokumentation Kagel 2010
- *29. Fotodokumentation Kagel 2010
- *30. Fotodokumentation Kagel 2010
- *31. Fotodokumentation Schmitz/Helms Museum 2010
- *32. Fotodokumentation Schmitz/Helms Museum 2010

Ihr kompetenter Autopartner

im Nordosten von Hamburg

- Neuwagen von VW · Audi · Skoda
- Gebrauchtwagen – werkstattgeprüft mit Garantie
- Werkstattservice für alle Automarken



SkodaService

Nutzfahrzeuge

Willkommen bei Petschallies.
DER NEUE up! von Volkswagen.



Petschallies & NFA
Volksdorf • Sasel • Poppenbüttel

Volksdorfer Weg 192 · 22393 HH · Tel.: (040) 600 145 -0
Eulenkugstr. 59-61 · 22359 HH · Tel.: (040) 603 145 -0
Poppenb. Hauptstr. 13 · 22399 HH · Tel.: (040) 606 880 -0
Volksdorfer Weg 182 · 22393 HH · Tel.: (040) 600 185 -0



Horst Franke

„Amalie“ – das Krankenhaus der Walddörfer (Teil II)

Im ersten Teil der Geschichte des Krankenhauses (SPIEKER-Jahrbuch 2010) schilderte der Autor die Entstehung aus dem Diakonissenmutterhaus an der Farmsener Landstraße mit den provisorischen, zuletzt unhaltbaren Zuständen bei der Versorgung der Patienten. Der zweite Teil der Serie berichtet von den langjährigen Bemühungen, den Neubau des Krankenhauses zu realisieren.

Die Gründungssitzung des Vereins Evangelisches Amalie Sieveking Krankenhaus e.V. fand am 13. Juli 1962 im historischen Seitenflügel der Hauptkirche St. Katharinen statt. Damals war dort die Geschäftsstelle des Hilfswerks und der Inneren Mission, den Vorläufern des heutigen Diakonischen Werkes, untergebracht. Eine Reihe namhafter Persönlichkeiten der evangelisch-lutherischen Kirche im Hamburgischen Staate und die Mitglieder des Vorstandes des Kirchlichen Vereins für weibliche Diakonie (vgl. Teil I des Aufsatzes) hatten sich eingefunden. Rechtsanwalt Dr. Glage, der Schriftführer des Kirchlichen Vereins, eröffnete die Sitzung. Die Erschienenen erklärten kurz und bündig: „Wir gründen einen Verein, er soll den Namen Amalie Sieveking – Krankenhaus haben und in das Vereinsregister eingetragen werden.“ Ein Satzungsentwurf wurde vorgelegt und nach geringfügigen Änderungen einstimmig beschlossen.

Nach § 4, Ziffer 1 dieser Satzung wurden zugleich einige Persönlichkeiten in das Kuratorium zugewählt, zu denen Helmut Schmidt, der heutige Altbundeskanzler, und Martin Schöffel gehörten. Während Helmut Schmidt nach kurzer Zeit wegen seiner Senatorentätigkeit aus dem Kuratorium ausschied, hat Martin Schöffel, der in dieser ersten Sitzung zum Vorsitzenden des Vorstands gewählt wurde, den Verein mehr als 30 Jahre im Ehrenamt geführt. Für den Aufbau und die Entwicklung des Vereins standen nach Zusagen des Landeskirchenamts Hamburg im ersten Geschäftsjahr lediglich DM 5000,- zur Verfügung.

Bald nach der Gründungssitzung wurde auf Betreiben von Dr. Franck, dem damaligen Leiter der kirchlichen Bauabteilung ein Architektenwettbewerb für die Planung eines Krankenhausneubaus ausgeschrieben. Die Architekten Felixmüller (Hamburg) und Sieglitz (Hamburg), beide erfahrene Krankenhausarchitekten, wurden gebeten, ihre Vorstellungen darzulegen. Auf Betreiben des Kirchlichen Vereins wurde zudem auch das Architektenbüro Rieve und Sönnichsen aus Flensburg eingeladen. Rieve hatte 1952/53 das Remé-Haus als Erweiterung des ersten Bauabschnitts für das bestehende Amalie Sieveking Haus gebaut. Deren weitere Planungen waren damals aber von der Gesundheitsbehörde abgelehnt worden (!). – Während die Architekten Rieve und Sönnichsen sowie Sieglitz mit sehr weitgehend ausgefertigten Plänen am Ansharpplatz 6, dem Beratungs-ort, erschienen, legte Felixmüller seine Ideen, die weit über die Darstellung baulicher Erfordernisse hinausgingen, anhand eines Merkzettels von der Größe eines DIN A 5-Blattes dar. Seine Ausführungen waren so überzeugend, dass er in der anschließenden geheimen Beratung einstimmig gewählt wurde. Seine Beauftragung für den Neubau des Krankenhauses mit einem Mehrzweckraum, mit zwei Schwesternhäusern mit



Blick über die Staatskoppel in Richtung Hirtenkamp

Fercks Fohlen auf der Koppel, im Hintergrund die Schwesternhäuser im Bau

Unterrichtstrakt und einem Wirtschaftsgebäude erfolgte am 6. Februar 1963. Bald darauf fand auf Vorschlag von Dr. Franck eine Reise des Bauausschusses zu damals neu gebauten und als vorbildlich ausgewiesenen Krankenhäusern nach Leverkusen, Bad Homburg und Frankfurt/Main statt; sie ergab wichtige Anregungen für das weitere Vorgehen und die zukünftige Zusammenarbeit mit unserem Architekten.

Eine der wesentlichen Forderungen der Gesundheitsbehörde war, die Neubauten vom vorhandenen Baubestand zu trennen und auf einem gesondert ausgewiesenen Grundstück zu errichten. Diese Forderung bedeutete, eine neben den Grundstücken des Kirchlichen Vereins belegene 33.062 m² große Staatskoppel zu erwerben. Auf diesem Grünland weideten damals die Kälber und Fohlen von Bauer Ferck, der seinen Hof in alten Reetdachhäusern noch in der Ortsmitte (heute: Weiße Rose) betrieb. Während die notariellen Verhandlungen für einen Schenkungsvertrag für das Grundstück des Kirchlichen Vereins zur Arrondierung des Baugeländes am 3. Oktober 1963 zum Abschluss kamen, zogen sich die Verhandlungen zum Erwerb der Staatskoppel wegen der uns unverständlichen Koppelung an den nach § 14 RHO zu prüfenden Kostenvoranschlag über Gebühr lange hin, ohne dass wir eine Möglichkeit zur Beschleunigung des Prüfverfahrens gehabt hätten. Erst nach Abschluss dieser Prüfung – am 5. November 1964 (!) – kam der Kaufvertrag für die Staatskoppel zustande. Bei einem Kaufpreis von 30 DM/m² war für den Erwerb von mehr als 30.000 m² schon ein beträchtlicher Teil der von der Landeskirche bereitgestellten ersten Tranche des Baugeldes eingesetzt worden.

Nachdem der Kirchliche Verein schon vor der Gründung des neuen Rechtsträgers erklärt hatte, dass er weder personell noch finanziell in der Lage sei, ein größeres Krankenhaus zu betreiben, war im Vorstand des neuen Rechtsträgers die Erkenntnis gewachsen, dass der Aufbau einer eigenen evangelischen Schwesternschaft nicht zweckmäßig und auch nicht mehr zeitgemäß sei. Auch in dieser Hinsicht waren deshalb besondere Überlegungen und Anstrengungen nötig, die zudem wiederum erhebliche zusätzliche Baumittel in Anspruch nahmen. Im Rahmen seines Vorstandsberichts hatte Pastor Wilhelm Schmidt, der stellvertretende Vorsitzende, ausführlich zu diesen Fragen Stellung genommen, ohne dass über diese notwendigen Vor- und Anlaufkosten weiter nachgedacht worden wäre. Stattdessen mussten diese Mittel zunächst auch den von der Landeskirche bereitgestellten Mitteln entnommen werden.

Die von Architekt Felixmüller vorgelegten Planungen waren inzwischen von den Beschlussorganen gebilligt und der Gesundheitsbehörde zur Stellungnahme vorgelegt worden. Die von ihr empfohlenen Änderungen, insbesondere eine Erweiterungsmöglichkeit um 100 Betten, waren in den Bauplänen berücksichtigt worden. Die örtliche Bauabteilung hatte am 3. März 1964 schon den Bauvorbescheid erteilt. Die Gesundheitsbehörde hatte auch hierzu ihr Einverständnis erklärt.

1965 waren endlich auch die quälend langwierigen und schwierigen Grundstücksverhandlungen zum Abschluss gekommen, die sich zusätzlich über weitere Monate hingeschleppt

*Frühjahr 1968:
Schwesternhäuser im Bau,
links das Haus Dr. Menzel,
später Franke,
heute Standort des Hospizes*





hatten, weil der Auflassung ein Aufgebotsverfahren entgegenstand, das wegen des Verlusts alter Hypothekenunterlagen vorsorglich durchgeführt werden musste (!). Das aber bedeutete eine Verzögerung bis zum September 1965. Auch die Prüfung der Baukosten durch die Baubehörde hatte sich bis in den Juli 1965 hingezogen.

Im Frühjahr 1966 war unser Antrag an den Senat vom 16. August 1965 auf Gewährung einer Finanzierungshilfe mit nur – wie wir später hörten – einer (!) entscheidenden Stimme abgelehnt worden. Ausschlaggebend für diese Ablehnung war eine einsetzende, im Wesentlichen hoch geredete Abschwächung der konjunkturellen Entwicklung, die den Senat bewegte, die von uns beantragten Zins- und Tilgungsleistungen für die am freien Kapitalmarkt beschafften Mittel nicht zu übernehmen. (Mit unseren heutigen Währungs- und Finanzturbulenzen ist das nicht zu vergleichen!)

Damit war der unmittelbar bevorstehende Baubeginn in nicht absehbare Ferne gerückt (!). Wesentliche Arbeitsleistungen schienen vergeblich gewesen zu sein; dem Vorstand des Vereins und seinem Bauausschuss blieb aufgetragen, weitere Eigenmittel in einer Größenordnung von rund 3 Mio. DM zu beschaffen. Mühevoll, langwierig und zeitraubend, zum Teil auch äußerst umständliche Verhandlungen begannen erneut mit den inzwischen drei kirchlichen Gewährsträgern, der hamburgischen und der schleswig-holsteinischen Landeskirche sowie der Propstei Stormarn. Alle Verhandlungen mussten mit den drei zuständigen Synoden – jeweils getrennt – geführt werden. Erleichternd kam uns lediglich entgegen, dass die inzwischen neu gewählten Vertreter der Gewährsträger die Verhandlungswege etwas anbahnen konnten.

Pastor Schmidt hatte das Kuratorium am 20. April 1967 über den abschlägigen Bescheid des Senats unterrichtet. Nach den ihm erteilten Auskünften hatte die Gesundheitsbehörde nun unser Anliegen an die vierte Stelle ihrer Dringlichkeitsliste gesetzt. Eine Förderung durch die Freie und Hansestadt Hamburg sei aber nur möglich, wenn sich die kirchlichen Stellen auch an der Finanzierung der am freien Kapitalmarkt zu beschaffenden Mittel beteiligten. Was war zu tun...? In wiederum oft umständlichen Einzelverhandlungen versuchten wir, mit den führenden Vertretern der beteiligten kirchlichen Stellen die Mitglieder der kirchlichen Entscheidungsträger, die Synoden, davon zu überzeugen, dass nur die Aufstockung der kirchlichen Eigenmittel die erneute Vorlage unseres Antrages auf Finanzierungsbeihilfe bei Senat und Bürgerschaft zum Erfolg führen werde. Die Daten der Bewilligungsschreiben der kirchlichen Gewährsträger geben beredtes Zeugnis von unseren hartnäckigen Bemühungen.

Immerhin wurde zwischenzeitlich in der Kuratoriumssitzung am 24. Oktober 1967 unter Hinweis auf die bedrückenden baulichen und hygienischen Mängel in „Alt- Amalie“ der Beschluss gefasst, unabhängig von allen weiteren notwendigen Verhandlungen mit Staat und Kirche wenigstens die für den Bau der Schwesternhäuser bereitgestellten Mittel dringlich anderweitig einzusetzen, falls der Bau nicht unverzüglich begonnen werden sollte.

Unserem klugen, erfahrenen und hilfsbereiten Architekten ist es aber binnen kurzem gelungen, alle Versorgungssysteme für Strom, Heizung, Wasser und Abwasser so zu trennen, dass wir mit Hilfe der Bauabteilung des Ortsamtes Walddörfer wenigstens im Frühjahr 1968 nach längerer Regenperiode mit dem Bau beginnen konnten. Da das nun vom Hauptbau getrennte Vorhaben wenigstens eine eigene Belegenheit zum Wiesen-

Unterrichtsbeginn in der neuen Krankenpflegeschule

Krankenhausneubau (Behandlungsbau und Bettenhaus-West 1970)

Zentrale im neuen Eingangsbereich

Die erste Intensiv-Station in einem gemeinnützigem Krankenhaus in HH

kamp hatte, erübrigten sich weitere zeitraubende Anträge auf Errichtung eines eigenen Grundbuchblatts. Im nun auch getrennten Kostenplan für die Schwesternhäuser waren die anteiligen Grundstückskosten mit DM 174.500 und die Baukosten mit DM 1.785.000 ausgewiesen. Die Hamburgische Wohnungsbaukasse erkannte unsere rasche und zügige Vorgehensweise an und zahlte die vorgesehenen Mittel ohne Umschweife zügig, planmäßig und ratenweise aus! Wenigstens dieser Teilerfolg war erreicht (!).

So konnten wir im Februar 1969 den ersten Bauabschnitt schlüsselfertig übernehmen und im März einziehen. Er erleichterte von Stund an nicht nur unsere Krankenpflegeausbildung erheblich, sondern entspannte auch die Raumeinge für eine angemessene Unterbringung unserer Krankenpflegeschülerinnen. Dieser Neubau sorgte gleichzeitig in vielfältiger anderer Art für Ermutigung aller Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen zum „Durchhalten“. Freie Appartements konnten wir bis zur Inbetriebnahme des Krankenhausneubaus am freien Wohnungsmarkt anbieten und auf diese Weise einen Teil des Kapitaldienstes für diesen Bauabschnitt vorzeitig erwirtschaften. Ein durchaus positiver Aspekt unserer umfangreichen Umplanungen war, dass wir als erster Großabnehmer für Erdgas in den Walddörfern auf die ursprünglich geplante Ölheizung verzichten konnten. Das verschaffte uns einen langfristig günstigen Versorgungsvertrag und ermöglichte auch, dass wir die Wärmeversorgung für den Kirchlichen Verein ebenfalls auf die Befuerung mit Erdgas umstellen konnten.

Nach weiterer beharrlicher und geduldiger Überzeugungs- und Entwicklungsarbeit konnten wir am Reformationstag 1969 endlich den Grundstein für den Krankenhausneubau legen. Es war für uns alle ein rechter Freudentag!! Dazu hieß es in der Zeitschrift Unsere Heimat – die Walddörfer: „Nun ist es endlich so weit: Mit einem Kostenaufwand von 16.765.000 DM wird das Krankenhaus mit Wirtschaftsgebäude und Mehrzweckraum errichtet. Für den Zins- und Tilgungsdienst leistet die Freie und Hansestadt Hamburg Zuschüsse in Höhe von insgesamt 13,38 Millionen DM.“

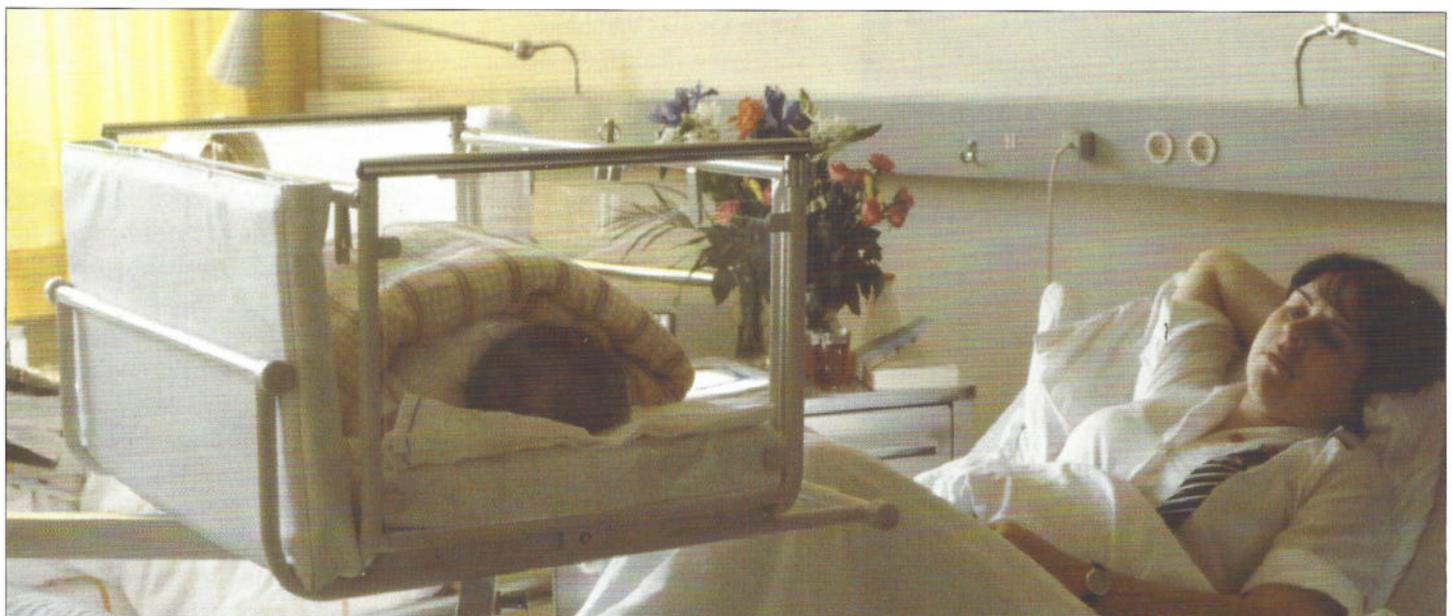
Keine vier Wochen später mussten wir wegen des frühen und strengen Wintereinbruchs unsere Baustelle bis Ende März 1970 stilllegen. Eine weitere harte witterungsbedingte Geduldssprobe begann für uns alle! Die Schwierigkeiten sollten sich fortsetzen! – Während des Baugeschehens



*Endlich angemessene Arbeitsbedingungen
In der Speiserversorgung*

*Der erste Patient aus „Alt-Amalie“
zieht um in den Neubau*

Die Geburtshilfe-Abteilung jetzt mit „rooming-in“



Radiologische Abteilung
in „Alt-Amalie“ und im Neubau



verstarb der langjährige Leitende Arzt der chirurgischen Abteilung in „Alt-Amalie“ Dr. Hans Jensen. Nach einer kurzzeitigen Überbrückung durch Dr. Hartje, den emeritierten Chefarzt der chirurgischen Abteilung des Allgemeinen Krankenhauses Wandsbek, wurde durch das Kuratorium des Evangelischen Amalie Sieveking Krankenhaus Vereins vorzeitig in einem sorgfältig vorbereiteten Auswahlverfahren Dr. Erich Ostermann, der Erste Oberarzt der chirurgischen Abteilung des Allgemeinen Krankenhauses Barmbek gewählt, der selbstverständlich bereit war, nun zunächst die Leitung in „Alt-Amalie“ zu übernehmen. Noch auf seine Anregung hin wurde im Rahmen des Baugeschehens im Neubau eine Intensiv-Pflege-Einheit geplant und verwirklicht. Sie war damals die erste in einem gemeinnützigen Krankenhaus in Hamburg. Auch die Zusatzplanung erforderte Zeit und ging nicht ohne Mehrkosten ab.

Als Ende 1972 die Inbetriebnahme mit Beginn des neuen Jahres endlich feststand und wir für die verschiedenen neuen Abteilungen der Klinik nach besonderen Anstrengungen in der damaligen Vollbeschäftigung die verschiedenen Arbeitsteams hatten zusammenstellen können, traf uns erneut „ein harter Schlag“. Während wir die Betriebserlaubnis erwarteten, wurde uns vom Bezirksbauamt mitgeteilt, dass unser Klima- und Lüftungssystem überprüft und umgestellt werden müsse, weil sich in einer vergleichbaren Anlage im UKE Eppendorf Komplikationen mit Todesfolge ergeben hätten. Innerhalb von nur drei Monaten ermöglichten Titus Felixmüller und die zuständigen Fachfirmen, dass man uns die Betriebserlaubnis schließlich Ende März 1973 erteilte. Erhebliche Mehrkosten für die technischen Umstellungen und besonders für die große Anzahl von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die auf ihren Einsatz warteten, waren die Folge und brachten uns wegen der fehlenden Ausstattung mit Betriebsmitteln mehrere Jahre erheblichen Verdruss, nicht zuletzt deshalb, weil die verschiedenen kirchlichen, öffentlichen und staatlichen Partner im Zusammenhang mit den 1973 erfolgten massiven Umstellungen der Krankenhausgesetzgebung nicht bereit und in der Lage waren, sich mit uns rasch, koordiniert und nachhaltig um Lösungen zu kümmern. Dr. Leibkutsch, unser Volksdorfer Kuratoriumsmitglied und Mitglied des Vorstands der Deutschen Bank, verschaffte uns in der Hochzinsphase schnell und unbürokratisch die notwendigen Kreditmittel, sodass unsere Mitarbeiter wenigstens ungestört an die Arbeit im neuen, schönen und zweckmäßig eingerichteten Haus gehen konnten.

Am 6. April 1973 konnten wir endlich, mit Unterstützung des Deutschen Roten Kreuzes Walddorfer, die Patienten aus „Alt-Amalie“ in den Neubau verlegen und auch die Arbeit in den neuen Abteilungen aufnehmen. Die Krankenpflegeschule unter der Leitung von Christel Walter war 1973 mit inzwischen 45 Plätzen auch in die Trägerschaft des Evangelischen Amalie Sieveking Krankenhauses übergegangen, sodass wir den bei uns ausgebildeten Mitarbeiterinnen interessante Bleibeangebote machen konnten. Ebenso für die Krankengymnastinnen in der eigenen Physiotherapie, für Hauswirtschaftsleiterinnen und für Bürokaufleute erhielten wir Ausbildungsmöglichkeiten.

Die Krankenpflegeausbildung hat seit der Gründung des Volksdorfer Diakonissenmutterhauses eine besondere Bedeutung gehabt und ist auch von Beginn an im neuen Haus weiter gefördert und entwickelt worden. So haben wir frühzeitig das Gruppenpflegemodell im Krankenhaus angewandt und die verschiedenen Pflegeabteilungen waren baulich entsprechend ausgestattet. Bei dieser Pflegemethode betreut eine kleine Gruppe unterschiedlich ausgebildeter Mitarbeiterinnen eine überschaubare Gruppe von Patienten. Organisation und Pflegeplanung sind so geordnet, dass eine ganzheitliche Pflege und Versorgung gewährleistet ist. Alle Pfl-

genden werden auf diese Weise ihrer Qualifikation entsprechend eingesetzt, sodass weitgehende Teamarbeit ermöglicht wird und die Patienten entsprechend ihrer Pflegedürftigkeit betreut und versorgt werden können.

Statt weitsichtiger Hilfe von den Krankenhausverbänden, die wir hätten erwarten können, wurde uns zugemutet, mit einem Pflegesatz zu beginnen, den wir noch im Altbau hatten, ohne zu berücksichtigen, dass wir inzwischen eine neue gynäkologisch-geburtshilfliche Abteilung, eine Anästhesie und Intensivpflege und eine selbständige radiologische Abteilung betrieben. Hinzu kamen schließlich noch die während der damaligen Hochzinsphase zu zahlenden Annuitäten für laufende Kredite, die nur durch die großzügige und weitsichtige Hilfe der Deutschen Bank zu ermaßigten Konditionen hatten beschafft werden können.

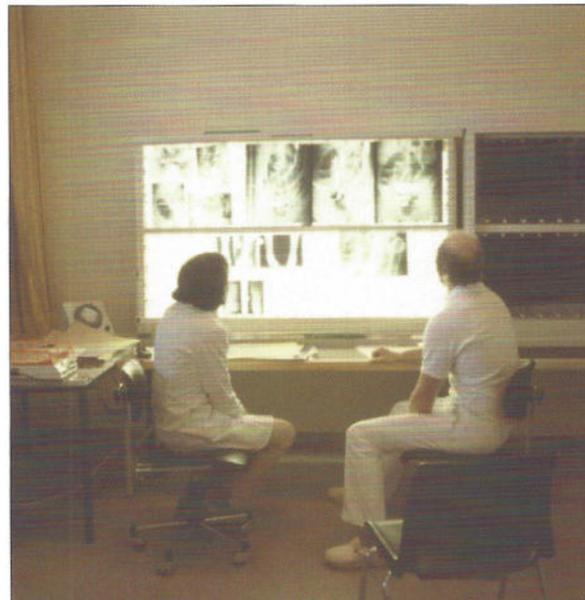
In den Folgejahren nach der Eröffnung des Hauses gelang es, mit Hilfe zweier Beauftragter für den ehrenamtlich tätigen Vorstand, die Übergangsphase zu überwinden, zumal endlich auch die kirchlichen Stellen zu begreifen schienen, dass ein evangelisches Krankenhaus auch mit eigenen Betriebsmitteln ausgestattet sein muss.

Manches Erfreuliche gab es am Rande. In den frühen Jahrzehnten der Bundesrepublik war es üblich, einen gewissen Betrag der Gesamtbau- summe bei Bauvorhaben, die mit öffentlichen Mitteln gefördert wurden, für „Kunst am Bau“ einzusetzen. Unser kluger Architekt Titus Felixmüller, der Sohn des berühmten Malers der privaten Dresdner Malschule Dorsch, vermittelte uns Kontakte zu den Kustoden der Hamburger Kunsthalle, sodass wir aus den Archiven Zeichnungen, Bilder und Gemälde junger Hamburger Künstler für unsere kahlen Krankenzimmer und die langen Krankenhausflure zu günstigen Preisen ankaufen konnten. Auch Frau Dr. Wagner-Kolb, deren Schwester als Malerin tätig war, trug in ihrer Abteilung zu bemerkenswertem Wandschmuck bei. Den größten Betrag aber verwendeten wir für einen Auftrag an den bekannten Hamburger Bildhauer Fritz Fleer, der uns mit seiner Christusfigur, die wir im Eingangsbereich vor dem Mehrzweckhaus aufstellen ließen, ein besonderes Kunstwerk geschaffen hat. Auch heute noch – allerdings ohne rechte Begründung an anderer Stelle – verbindet diese eindrucksvolle Skulptur uns mit Jesu Wort: „Kommet her, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“

Im Rückblick auf die Anfangsjahre möchte ich zusammenfassen: Nach 23-jähriger Tätigkeit, ab 1954 noch in „Alt-Amalie“, wurde Professor Dr. Werner Menzel am 6. Februar 1977 aus seinem Amt als Leitender Chefarzt feierlich verabschiedet. Seitdem oblag Professor Dr. Hans Jörn Braun die ärztliche Leitung des Hauses.

Seit 1973 haben wir uns unter dem unter schwierigsten Bedingungen errichteten „neuen Haus“ zu einem Haus für Kranke und zu einem Haus zum Wohle unserer Mitbürgerinnen und Mitbürger in den Walddörfern und weit darüber hinaus entwickelt. Aus einem Haus für Dauer Kranke, wie es in alten Chronikblättern vor achtzig Jahren zu lesen war, ist ein Hochleistungs Krankenhaus entstanden, das dank der Beharrlichkeit, der Geduld und der wissenden Tatkraft aller seiner Mitarbeitenden eine hohe Bedeutung für sein großes Einzugsgebiet erlangt hat.

Schließlich ist derer zu gedenken, die seit 1961, dem Gründungsjahr des Evangelischen Amalie Sieveking Krankenhaus Vereins unter harten Bedingungen „unter die Last“ gegangen sind, den Mitgliedern des Gründungsvorstands, Martin Schöffel, Dr. Bernd Franck und Pastor Wilhelm



*Verbesserungen auch in der Röntgen-Abteilung,
im Labor und in der Zentralsterilisation*

Schmidt und den beiden Volksdorfer Kuratoriumsmitgliedern Dr. Wilhelm Imhoff und Dr. Hans Leibkutsch. Unvergessen bleiben unser Architekt Titus Felixmüller und die unserer Sache aufgeschlossenen Ortsamtsleiter Otto Warnke und Hans-Günther Ahrens, die Chefarzte, die den Übergang eingeleitet und lange Zeit prägend mitgearbeitet und -gestaltet haben, Dr. Hans Jensen, Dr. Werner Rausch sowie Prof. Dr. Werner Menzel und Dr. Erich Ostermann.

Den Diakonissen und Schwestern, die jahrelang in unzureichenden Verhältnissen ausgeharrt und einen reibungslosen Übergang in ein neues Haus, in dem sie meist nicht mehr mitarbeiten konnten, sowie Schwester Christel Walter und der ersten Oberin, Frau Liselotte Gronow, gebührt ebenso unser besonderer Dank.

*Der Neubau
mit der „Notaufnahme“*



Witthöft Immobilien GmbH • Saseler Chaussee 203 • 22393 Hamburg



WITTHÖFT

Immobilien aus gutem Hause



- langjährige Marktcompetenz
- umfassendes Fachwissen aller Mitarbeiter
- optimalen Service bei der Vermittlung von Wohnimmobilien

Telefon: 040 - 63 64 63-0 • Telefax: 040 - 63 64 63-33 • www.witthoeft.com



- Bürobedarf
- Druckerpatronen
- Computerpapier
- feine Schreibwaren
- Drucksachen
- Stempelanfertigung
- Lotto • Toto • Tabakwaren

E. Letbs
 Inh. A. u. C. Dreyer OHG
 Volksdorf • Claus-Ferck-Straße 7
 Tel. 603 45 29 • Fax 603 25 28

Starke Marken bei

ginza
 MODE & ACCESSOIRES



TEAMCOLLECTION

PUBLIC

 RAFFAELLO ROSSI

 **MILESTONE**
 THE JACKET BRAND

B/A|S|L|E|R

MAC

Weißerose 3 • 22359 HH
 EKZ Hamburg-Volksdorf
 Telefon 040/ 603 18 68



Der Frischemarkt in Ihrer Nähe



Lassen Sie sich von unserem
 Sortiment und Service in angenehmer
 Atmosphäre inspirieren.
 Wir wünschen Ihnen
 einen schönen Einkauf.

Ihre Monika Kleemann & Team

Simon Frischemarkt in 22359 HH-Volksdorf • Weiße Rose 1
 ☎ 241 899-0 ☎ 241 899-10
 Öffnungszeiten: Mo.-Fr. 8.00-19.00 Uhr • Sa. 8.00-16.00 Uhr

„Arbeit für starke Pferde“: Ein steiniger Weg für ein starkes Projekt

Eine Idee entsteht und nimmt Gestalt an

Im letzten Jahrbuch habe ich darüber berichtet, wie die Arbeit und der Alltag mit unseren Pferden heute aussehen und was sie bei uns gelernt haben. Hier soll jetzt die Geschichte des Projekts aufgerollt werden. Dieser Bericht wird etwas persönlicher ausfallen als der erste, da in dieser Anfangszeit sehr viele persönliche Erfahrungen mit dem Projekt verbunden waren. Für mich begann im Jahr 2001 alles mit der harmlos klingenden Frage: „Schon mal was mit Pferden gemacht?“ Häufig habe ich mich gefragt, was wohl passiert wäre, wenn ich sie verneint hätte, aber wahrheitsgemäß erzählte ich, dass mein Großvater, Wilhelm Sager, in Volksdorf immer Reitpferde besessen hatte, dass früher sogar die inzwischen in Erbpacht des Museumsdorfes stehende Weide hinter dem Eulenkrug und die „Horstwiese“ damals unsere Weidepachtflächen waren, auch dass ich mich gut an den Hufbeschlag bei Schmied Köhn in der alten Volksdorfer Schmiede erinnern könne. Außerdem natürlich an die legendären Reitstunden bei Frau Beyerhaus, die, in Ermangelung einer Reithalle, winters wie sommers auf einem Außenplatz stattfanden.



K. Beuck (10J.) auf
Opas Reitpferd Katja

Egbert Läufer, der Museumswart, war es, der mir die Frage gestellt hatte. Er machte ein sehr zufriedenes Gesicht und erklärte, dass es im Museumsdorf den Gedanken an ein Projekt mit Ackerpferden gäbe. Für ihn war der Anreiz dazu unter anderem die vergangene Wirklichkeit seiner Kindheit und Jugend. Er ist gelernter Landwirt und Schmied und auf einem Bauernhof im Elbe-Havel-Winkel aufgewachsen, wo noch bis zur Wende mit Pferden gearbeitet wurde. Ein Bild aus seiner Familie hat ihn wahrscheinlich sehr stark inspiriert.

Die Idee war also da. Egbert Läufer hatte mit Wulf Denecke bisweilen den Gedanken erörtert, die Arbeit mit Pferden für Besucher und Schulklassen zu zeigen. Dieser hatte dann im September 2001 auf einem internationalen Kongress im Bergischen Freilichtmuseum Lindlar das Volksdorfer Museumsdorf in einem Lichtbildervortrag als „ein Agrarmuseum ohne Land als Teil der Stadtlandschaft“ vorgestellt und dabei die Kooperation mit BUND und NABU hervorgehoben. Aber zweifelnd äußerte er dann: „Es gibt also Ansätze, die Landnot zu überwinden... Ob sich diese Ansätze so weit entwickeln lassen, dass die Kübbungen im Harderhof eines Tages wieder ihrem ursprünglichen Zweck dienen können, nämlich zur Heimstatt werden für Pferd und Rind, erscheint heute sehr unwahrscheinlich.“

Egbert Läufers Großonkel Hans
mit Mähbinder



Wenn Ideen sich hartnäckig festsetzen, führen konkrete Schritte aber mindestens dazu, den Gedanken weiter zu verfolgen. Zuerst gab es einen halbjährigen Probelauf mit einem Leihpferd vom Gut Wulfsdorf, und da wurden die Probleme deutlich: Das Projekt erforderte eine Menge Zeit und konnte eigentlich nicht vom Museumswart und ehrenamtlichen Vereinsmitgliedern nebenbei erarbeitet werden. Wir brauchten dafür eine bezahlte Kraft. Das Museumsgelände hatte als landwirtschaftliches „Museum ohne Land“ mit 1,5 Ha zu wenig Fläche. Wir brauchten also Kooperationspartner aus Landwirtschaft und Umwelt, die geeignetes Kulturland in erreichbarer Nähe zur Verfügung stellen konnten.

Wir brauchten vor allem eigene „starke Pferde“, die man auf die harte Arbeit trainieren und denen man die verschiedenen Arbeitsabläufe beibringen konnte. Wir brauchten einen straßentüchtigen und geländegängigen Wagen, mit dem die Pferde ihre jeweilige Arbeitsstelle erreichen konnten. Und:

Wir benötigten landwirtschaftliche Geräte, die für die verschiedenen Arbeitsgänge Voraussetzung sind. Kurz gesagt, wir brauchten ein Arbeitsteam, begeisterte Partner und eine Menge Geld. Ein Pferdeteam fand sich im Museum schnell, und begeisterte Partner fanden wir unter anderem mit Wulf Deneckes Hilfe, der als ehemaliger Biologielehrer einen guten Draht zu verschiedenen Umweltverbänden, zu den Förstern und den Ökobetrieben hatte.

2002 wurden mit den bewährten und erhofften Kooperationspartnern erste Gesprächsrunden vereinbart. Bis zur dauerhaften Realisierung der Pläne brauchte es dennoch mehrere Jahre. Denn die Sache mit den Pferden war ziemlich problematisch. Das begann mit der Frage: Warum überhaupt wieder Pferde im „alten Dorfe“? Das hat sich so mancher 2002 zu Beginn des Projektes gefragt, und es gab zuerst nicht unerheblichen Widerstand gegen die Pferdehaltung in unserem Museum, zum Teil aus recht verständlichen Gründen. Pferdehaltung ist nachweislich teuer und macht sowieso viel Arbeit. Soll sie sinnvoll sein, macht sie noch viel, viel mehr Arbeit...

Mit folgender Argumentation konnte jedoch die entsprechende Überzeugungsarbeit zumindest im damaligen Vorstand geleistet werden: Viele Besucher kennen die Gewerketage und den museumspädagogischen Unterricht. Daraus griffen wir ein kleines Beispiel heraus: Vom Korn zum Brot. Die Kinder bekommen dabei alle ein kleines Bund Getreide in die Hand und können es selbst dreschen, das Korn anschließend reinigen, zu Mehl mahlen und mit etwas Glück im alten Steinbackofen zu Brot backen. Das ist ein wirkliches Erleben, aber es fehlte etwas ganz Entscheidendes: Woher bekamen die Menschen im 19. Jahrhundert das Korn? Konnten sie es im Laden kaufen? Jeder Schüler, der schon einmal bei uns war, würde diese Frage mit einem Nein beantworten. Die Menschen im Bauerndorf waren Selbstversorger. Alles, was sie brauchten, mussten sie selbst anbauen und erzeugen. „Im März der Bauer die Rösslein anspannt...“ Wer es sich leisten konnte, der holte zu dieser Jahreszeit die Pferde aus dem Stall und begann mit der Ackerarbeit, der Vorbereitung des Bodens für Aussaat und Ernte. Die Arbeiten im landwirtschaftlichen Jahreslauf geraten heute in Vergessenheit, und die Kinder wissen zum Teil schon nicht einmal mehr, dass das Mehl für ihre Brötchen in Form von Getreide auf dem Acker gewachsen ist. Die dazugehörigen Gerätschaften stehen bestenfalls im Museum, aber kaum jemand kann sich noch vorstellen, was und wie damit eigentlich gearbeitet wurde. Vieles ist schon auf dem Schrott gelandet oder schlummert, inzwischen auf Treckerzug umgearbeitet, in irgendeinem Schuppen. Die Pferdearbeit gehörte und gehört allein schon unter diesem Aspekt in das Zeitfenster des Museumsdorfes, das wir auf 1850 – 1938 festgelegt haben (Großhamburggesetz 1937; im folgenden Jahr wurden die letzten Walddörfer zu Stadtteilen von Hamburg). Außerdem wollten wir die Pferde als „umweltfreundliches Antriebsmittel“ in Erinnerung bringen, da wir uns im Sinne unserer Vereinsatzung auch dem Naturschutz verpflichtet fühlen.

Die Einwerbung von Geldmitteln

Der damals noch staatliche Energieversorger waren die HEW. Sie hatten zu ihrem 100. Geburtstag die „Umweltstiftung der HEW“ ins Leben gerufen, und wir hatten die Hoffnung, dort Fördermittel einwerben zu können.

In unserer „Bewerbung“ bei der Umweltstiftung hieß es deshalb: *„Unsere Ziele sind Naturschutz und Landschaftspflege im Sinne ökologischer Bearbeitung und Bewirtschaftung mit Zugpferden. Deshalb fördern wir die Ausbildung und die Beziehung zur Arbeit mit Zugpferden für Interessierte und Nachwuchskräfte. Wir bieten Zugpferdewerkshops an und geben Interessierten die Möglichkeit, mit den Pferden umzugehen und mit ihnen zu arbeiten, um das Verständnis für umweltfreundliche Arbeitstechniken zu wecken oder zu erweitern.“*

Dazu haben wir uns Partner in der ökologischen Landwirtschaft (Gärtnerhof am Stüffel und Demeterhof Gut Wulfsdorf), im Naturschutz (NABU und BUND, u.a. das Umweltzentrum Karlshöhe) und im Wald (die umliegenden Förstereien) gesucht, die uns Flächen zur Bearbeitung zur Verfügung stellen. Wir werden dort mit den Pferden traditionelles und umweltschonendes Arbeiten üben und anschließend für Schulklassen und bei Veranstaltungen im landwirtschaftlichen Jahreslauf zeigen.

Auf den Wiesen zeigen wir das Walzen, Schleppen und Striegeln, später das Mähen mit dem Messerbalken. Hier kann man vermitteln, wie das langsame Mähen mit dem kurzen Messerbalken den



Wiesenarbeit mit Fee
von Gut Wulfsdorf

(wild lebenden) Tieren die Chance bietet, sich in Sicherheit zu bringen, was bei einem Trecker mit Kreiselmäher nicht gegeben ist. Viele der Naturschutzflächen sind Feuchtgebiete, in denen mit Maschinen nicht gearbeitet werden kann oder darf. Überhaupt ist das Arbeitstempo, das durch die Pferde vorgegeben wird, eine wichtige Voraussetzung, um die Arbeitsgänge und die damit verbundenen ökologischen Zusammenhänge zu begreifen.

Wichtig ist es uns dabei auch, den ökologischen Kreislauf zu zeigen: Das Pferd frisst den Hafer, das Stroh und das Heu und liefert anschließend den Dünger für das Feld oder die Wiese, auf dem das Getreide und das Gras gewachsen sind“ usw.

Wir machten uns große Hoffnungen, zumal die HEW-Umweltstiftung auf ihrer Werbebroschüre mit einem Bild unseres Museumswartes – mit Sense und einem Pferdegespann in den Teichwiesen im Hintergrund – geworben hatte. Aber um das Ergebnis hier vorwegzunehmen: Bei der Jury der Umweltstiftung blitzten wir ab. Auch die Bewerbung im Folgejahr, zu der uns die Geschäftsführerin ermutigt hatte, weil wir das Ziel nur knapp verfehlt hatten, war nicht erfolgreich.

So hatte es eigentlich keinen Sinn, die aufreibende Suche nach geeigneten Pferden fortzusetzen, obwohl wir uns schon auf die vom Aussterben bedrohte Rasse der Schleswiger Kaltblutpferde festgelegt hatten, die in unsere Region gehören und deshalb gut ins Museumsdorf gepasst hätten... Und in dieser Situation platzte die Bombe!



HEW-Cover

Holstenpferde im Angebot

Einen großen Beitrag zur Erhaltung der Schleswiger leistete gegen Ende des 20. Jahrhunderts die Holsten-Brauerei, indem sie zur Werbezwecken ihren Stall immer wieder mit ausgesuchten Wallachen zum Ziehen der großen Fasswagen bestückte. Diese Tradition sollte 2002 aufgegeben werden: Die Marketingabteilung hatte sich preiswertere Konzepte überlegt. Darüber erschienen in großen Hamburger Tageszeitungen Artikel, in denen darüber geklagt wurde. Mein Mann berichtete mir abends davon und sagte: „Ruf doch mal an, ihr sucht doch Schleswiger Kaltblutpferde.“ Ich rechnete mir keine großen Chancen aus, versuchte es aber trotzdem. Nach kurzer Zeit bekam ich den Bescheid von der Brauerei: „Wir finden es gut, dass zwei unserer Pferde zu Ihnen kommen. Unsere Pferdeleute schauen demnächst vorbei und sehen sich die Gegebenheiten vor Ort an“.

Nun standen wir gehörig „auf dem Schlauch“! Fördergelder für das Projekt waren noch nicht zugesagt. Keine Ahnung, ob wir uns die Pferde überhaupt leisten konnten. Und in den geplanten Pferdeställen wohnten noch die Museumshühner. Der Vorstand sah die Sache berechtigterweise sehr kritisch; die Projekt- und Pferdebegeisterten des Teams dagegen hofften noch auf die HEW. „Für das erste Jahr muss eben ‚Plan B‘ erhalten, das heißt, ich mache den Pferdeknecht selbst“, sagte ich, nicht ahnend, was ich mir damit für die nächsten Jahre einbrockte. Der Vorstand war jedenfalls überzeugt – die Pferde durften kommen.

Die Pferde kamen im Herbst 2002 nach Volksdorf. Die Betreuer der Holstenpferde waren von der ganzen Angelegenheit natürlich alles andere als begeistert, ging es doch um ihre Pferde und damit auch um ihre Arbeitsplätze.

Zu dem Ablauf des Ganzen lese ich meinen eigenen Unterlagen – im Nachhinein selbst etwas ungläubig über diese beinahe etwas „verkehrte Welt“ – das kurze Protokoll:

Mittwoch 9.10.: „Abschlussfeier“ in Havighorst (Standort der Pferdeställe der Holstenbrauerei). Der Veranstaltungsleiter der Holstenbrauerei, Herr Sonnemann, verkündet der dortigen Pferdemannschaft, wo die Tiere im Einzelnen hinkommen sollen. Prinz und Anton sollen in das Museumsdorf Volksdorf. Anschließend besichtigen wir die Sattelkammer, die Ställe und die Wagen.

Dienstag 15.10.: Besprechung im Museumsdorf: Wo können die Pferde stehen? (Angedacht wird die Remise.) Was ist mit den Kosten? Reicht unser Versicherungsschutz? Endlich der Vorstandsbeschluss: „De Spieker“ nimmt die Pferde!

Die Holstenpferde kamen für uns eigentlich zu früh, andererseits hätten wir diese Chance kein zweites Mal bekommen und griffen deshalb zu. Nach hektischer Umquartierung der

Hühner und dem beschleunigten Ausbau der Pferdeboxen konnte „De Spieker“ also Anton und Prinz, das jüngste und das zweitälteste Pferd aus dem Holsten-Stall erwerben – eine der Voraussetzungen für den tatsächlichen Beginn unseres Projekts „Arbeit für starke Pferde“. Pferdetränken hatten die beiden zunächst nicht. Das Wasser zum Saufen, immerhin einige Literchen am Tag, musste mehrmals täglich aus Tränkeimern angeboten werden.

In einem Zeitungsartikel aus jenen Tagen war zu lesen: „Seit einem Jahr plant das Museumsdorf Volksdorf das Projekt „Arbeit für starke Pferde“. Erstmals nach vierzig Jahren sollen traditionelle und umweltfreundliche Arbeitsweisen in der Land- und Forstwirtschaft gezeigt werden. Dafür hat sich das Museum mit dem Demeterbetrieb Gut Wulfsdorf und dem Gärtnerhof am Stüffel sowie BUND und NABU zusammengeschlossen.

Auch die Förstereien der Walddörfer haben Interesse an einer Zusammenarbeit. Als im Frühjahr bekannt wurde, dass die Holsten Brauerei ihren Sechserzug aufgibt, hat sich das Museumsdorf um eins der eingefahrenen Gespanne Schleswiger Kaltblüter beworben. Wir freuen uns nun, dass Prinz (14 Jahre) und Anton (4 Jahre) bald bei uns ein neues Zuhause finden werden.

Die Leute aus dem Holstenstall finden es sehr gut, dass ihre Pferde hier nicht auf das Altenteil kommen, sondern bei Veranstaltungen der Kooperationspartner weiterhin den Kontakt zur Öffentlichkeit haben werden und für Arbeiten in der Landwirtschaft wie Pflügen, Eggen und Mähen eingesetzt werden.“

Wulf Denecke schrieb dazu: „... Der Vorort Hamburgs, der es sich leistet, an einer Stelle die Zeit stehen bleiben zu lassen – nämlich mitten im Dorf einen Hof ...betreiben zu lassen, der die dörfliche Geschichte authentisch am Leben erhält, der es ermöglicht, die Härte der Arbeit spüren zu lassen, die unsere Vorfahren leisteten, aber auch die Notwendigkeit zeigt, dieses Leben „beschaulich“ angehen zu lassen, weil es im Dauerstress gar nicht auszuhalten wäre...“

Als am 6. November 2002 die Pferde von den Holstenmitarbeitern aus dem Pferdelastr geführt wurden, bekamen wir einen Schreck: „Die Holsten“ hatte immer die größten und beeindruckendsten Exemplare gekauft. Unsere bange Sorge war in diesem Moment: Werden diese Riesen überhaupt durch die Stalltür passen? Wenn nicht, wäre das eine ziemliche Blamage gewesen. Zum Glück passten sie so gerade eben hindurch. Wir atmeten auf. Die Holstenbrauerei unterstützte uns damals noch durch den Verkauf einer Break, unseres ersten historischen Wagens, zweier Fahrgeschirre und anderer Sachen an uns. Außerdem durften wir in Havighorst viele Sachen ab- und ausbauen, die für uns nützlich waren. Die Zwischenwand unserer Pferdeboxen stammt zum Beispiel von dort. Auch die „Wulfsdorfer“ profitieren noch von den von uns auf ihrem Gelände wieder aufgebauten Boxen.

Die Schleswiger Kaltblutrasse

Dieser mittelschwere Kaltblutschlag wird seit weit über hundert Jahren in Schleswig-Holstein gezüchtet. Der Schleswiger sollte ein ausdauerndes, nicht zu großes Pferd sein, das zur Not auch mit dem kargen Futter in der „steinreichen“ Geest zufrieden war. Aus verschiedenen Rassen (Oldenburger, Hannoveraner, Holsteiner und Suffolks) wurde eine passende Mischung gezüchtet, die aber erst durch das Einkreuzen von Jüten, allesamt Nachkommen des berühmten fuchsfarbenen Hengstes „Oppenheim“, vollendet wurde.

Das Schleswiger Pferd war zunächst für land- und forstwirtschaftliche Arbeiten gezüchtet worden. Da es sich durch Gehfreudigkeit und Nervenstärke auszeichnete, wurde es aber auch als Zugpferd in der Industrie, vor Omnibussen, bei Brauereien und beim Militär eingesetzt. Dieses wurde der Rasse im Ersten Weltkrieg beinahe zum Verhängnis. Damals kamen 7000 von 9000 Pferden im Krieg um bzw. fielen danach zusammen mit Nordschleswig an Dänemark. Der deutsche Bestand konnte sich jedoch erholen und hatte 1949 mit ca. 25.000 Zuchtstuten und 450 Hengsten seine zweite Blü-

Ausfahrt mit der historischen Break



tezeit. Doch das Verhängnis nahte durch Industrialisierung und Maschinisierung in der Landwirtschaft. 1976 gab es noch 35 eingetragene Stuten und 5 Hengste, da der Einsatz der Pferde sich nicht mehr lohnte und die Züchter sich weigerten, Fleischpferde zu produzieren. Der Zuchtverein wurde aufgelöst, und es ist einzelnen „hartleibigen“ Privatzüchtern zu verdanken, dass die Rasse überhaupt bis heute überlebt hat.

1991 gründete sich der Verein Schleswiger Pferdezüchter erneut, und heute gibt es wieder ca. 200 Stuten und 30 Hengste, aber die Pferde gehören nach wie vor zu den vom Aussterben bedrohten Nutztierassen und leiden außerdem durch die engen Blutlinien an einigen schwer auszumerzenden Krankheiten.

Bis zum bitteren Ende...?

Nun ging die eigentliche Arbeit los, die uns, neben der übrigen Arbeit im Museum, zuweilen bis an die Grenzen unserer Kräfte führte: Das täglich dreimalige Füttern, das Ausmisten und die täglichen Bewegungsfahrten mit der Break, um die Tiere fit zu halten.

Die Pferde, die daran aus den Zeiten der Brauerei nicht gewöhnt waren, mussten wir auf die Feldarbeit trainieren und ihnen die verschiedenen Arbeitsabläufe beibringen. Kaum ein Pferd ist heute noch in der Lage, den ganzen Tag durchzuarbeiten. Dazu gehört eine Menge Vorbereitungszeit. Außerdem mussten die Pferde an die zum Teil monströsen und Lärm verursachenden Maschinen gewöhnt werden. Im Museumsbetrieb ist es außerdem erforderlich, dass die Tiere auch vor Publikum ruhig ihre Arbeit verrichten und absolut straßensicher vor jedem Wagen gehen.

Da zunächst kein Mitarbeiter für die Arbeit mit den Pferden finanziert werden konnte, wurden sie überwiegend ehrenamtlich betreut und gingen, wenn die Übungen in der Land- und Forstwirtschaft ihnen dafür Zeit ließen, vor der Kutsche. Ich machte dafür den Fahrschein IV bei Hermann Drechsler, dem Züchter in Mollhagen. Dieser hatte als „Fahrschule“ einen alten, nahezu ungefederten Wagen, den sogenannten „eisernen Gustav“. Nach jeder Fahrstunde musste ich zu Hause erst einmal auf die Massagematte und schwor mir, nach dem Erwerb des Fahrscheins nie wieder auf den Bock zu steigen. Dass ich fast zwei Jahre lang sämtliche Kutschfahrten mit den Museumspferden machen würde, ahnte ich damals noch nicht. Nach dem Fahrschein kam der Gespannführerschein, sozusagen der Taxenschein für die Personenbeförderung. (Falls ich mal mit Gästen unterwegs sein sollte...). In den Sommerferien, wenn auch der Museumswart mit seiner Familie im Urlaub war, fehlte es oft genug an Unterstützung, so dass ich die Pferde manchmal allein, vorschriftsmäßig auf einem der beiden reitend und das andere am Strick führend, auf die Weide bringen und von dort wieder zurückholen musste. Ich ritt immer auf Anton, dem ungestümeren von den beiden, um diesen besser im Griff zu haben. Zum „Vergnügen“ der Besucher klappte es nicht immer beim ersten Anlauf, auf eins der Pferde aufzusteigen, während das andere am Führstrick tat, was Kaltblüter am liebsten tun, nämlich sich eine schöne Stelle zum Grasen suchen. Zur Ehrenrettung der Besucher muss ich sagen, dass mir hin und wieder Hilfe angeboten wurde, die ich aber ablehnte. Erstens wollte ich niemanden in Gefahr bringen, der sich mit Kaltblutpferden nicht auskennt. Zweitens musste die Prozedur schließlich eingeübt werden, man konnte ja nicht wissen, wie oft sie noch ausgeführt werden musste. Drittens hat man dann ja auch seinen Stolz.

Im Museumsdorf stieg ich von einer der Bänke auf Anton, während ich gleichzeitig versuchte, Nobel „bei Fuß“ zu halten. In der Horst diente ein alter Buchenstamm als Aufstiegshilfe. An manchen Tagen waren drei bis vier Anläufe nötig, bis beide Pferde die richtige Position zum Aufsteigen hatten. Anton ging auch gern mal einen halben Schritt beiseite, wenn ich gerade auf die Bank oder den Baumstamm geklettert war, so dass ich wieder hinuntersteigen und neuen Anlauf mit beiden Pferden nehmen musste. Einmal war es mir nach mehreren Anläufen endlich gelungen, im Museumsdorf aufzusteigen, ich ritt mit den Pferden durch die Hinterpforte Richtung Wiese, als es Nobel plötzlich einfiel, neben der Pforte stehen zu bleiben und sich von einem Haselstrauch etwas zu fressen abzureißen. Ich zog mit einer unwirksamen Bewegung am Strick und rief barsch: „Komm!“, normalerweise ein Befehl zum Losgehen. Nobel störte das wenig, aber Anton fühlte sich angesprochen und galoppierte überraschend los. Um nicht vom Pferd gezogen zu werden, musste ich Nobels Strick loslassen und erst einmal mein Reitpferd wieder anhalten und zum Umkehren bewegen. Um Nobels Strick

wieder greifen zu können, musste ich natürlich absteigen, und nun ging die ganze Aufstiegsprozedur wieder von vorn los. Ja, manchmal konnte das alles anstrengend, nervenaufreibend und vor allem zeitraubend sein.

Vom Museumswart wurden Maschinen angeschafft, zum Teil mit Hilfe von engagierten ehrenamtlichen Mitarbeitern repariert und, soweit nötig, wieder auf Pferdezug umgebaut, denn viele waren in den 50er und 60er Jahren auf Treckerzug umgerüstet worden. Egbert Läufer kennt sich mit der Technik aus. Selbst wenn es keine Lösung mehr für ein Problem zu geben schien und die Sache nahezu aussichtslos war, hatte er immer noch einen Trick auf Lager, um die Gerätschaften zu guter Letzt doch noch zum Laufen zu bringen. Auch er machte für das Projekt später den Fahrschein IV und den Gespannführerschein.

Das Pferdeteam des Vereins versuchte auch nach den Fehlschlägen bei der HEW-Umweltstiftung immer wieder, Fördergelder bei Umweltstiftungen einzuwerben und private Sponsoren für das Projekt zu gewinnen. Die großen Gelder blieben zunächst aus, aber die Projektidee begeisterte viele Bürger der Walddörfer und der Umgebung. Der zu Hilfe gekommene Journalist Ernstwalter Clees klärte uns auf, dass eine Woche, in der wir nicht in der Zeitung mit unserem Museum und unserem Projekt erscheinen würden, eine verlorene Woche sei und beraumte für Anfang 2003 erst einmal zwei Pressekonferenzen ein. Außerdem wurden für den März potenzielle Förderer eingeladen, um diesen das Projekt darzustellen. Der erste, der spontan eintausend Euro als Unterstützung für das Pferdeprojekt zur Verfügung stellte, war unser heutiger Stiftungsvorsitzender Jürgen Durry, gemeinsam mit seiner Frau Ulla. Durch einen Zugpferdeworkshop, den wir auch jetzt noch jährlich anbieten, haben wir den kleinen Kreis von „Starke-Pferde-Begeisterten“ weiter aufbauen können. Dieser verändert sich in der Zusammensetzung hin und wieder, unterstützt uns aber nach wie vor tatkräftig und finanziell. Einer unserer „dienstältesten“ ehrenamtlichen Mitarbeiter für das Pferdeprojekt, Karsten Lutz, kam durch den ersten veranstalteten Workshop zu uns und ist uns bis heute in jeder Beziehung treu geblieben, obwohl er sich damals eigentlich in der Hauptsache für Ochsenspanne interessierte.

Für den Kreis der Pferdeförderer gründete Wulf Denecke damals auch eine kleine „Postille“, die „Pferdepost“, mit deren Hilfe die Förderer über die neuesten Entwicklungen im Projekt informiert wurden. Später nahm ich ihm die Arbeit ab, da man im täglichen Umgang mit den Pferden am meisten erlebt und damit auch zu berichten hat. In dem Blättchen gab es, außer den neuesten Informationen, zur Auflockerung des Ganzen auch meistens die Rubriken „Eine kleine Pferdegeschichte“ und „Eine kleine Fahrergeschichte“. Hier ein Auszug aus der Pferdepost 2 vom Dezember 2003 mit Erlebnissen von Kollegen aus dem Pferdeteam:

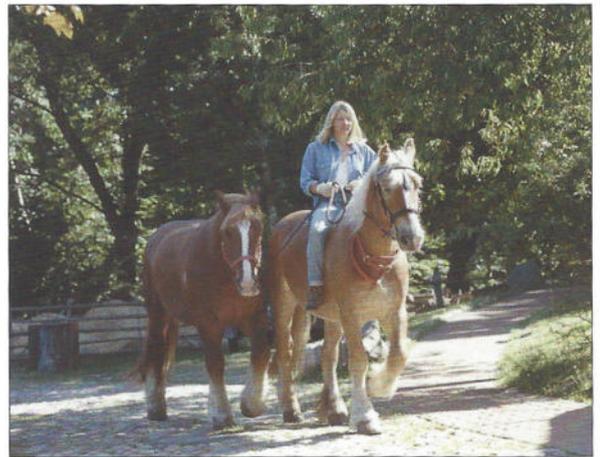
Eine kleine Pferdegeschichte, erlebt von Henning Flierbaum:

Beim Besuch eines Kindergartens auf dem Museumsgelände ergab sich am Pferdepaddock folgendes Gespräch: „Ob man auf den Pferden auch reiten kann?“ „Nee, du. Da sind doch gar keine Sattels dran!“

Eine kleine Fahrergeschichte, erlebt von Karsten Lutz:

Bei einem kurzen Aufenthalt mit Pferd und Wagen auf Gut Wulfsdorf kommt ein kleiner Junge zu unserer Kutsche und sieht sich sehr interessiert die Bremspedale an. Plötzlich fragt er: „Und wo gibt man hier Gas?“

Zeitweilig unterstützte uns der Tierschutzverein „Terra Mater“, indem er den Unterhalt für die Pferde bezahlte. Gunnar Uldall, der damalige Senator für Wirtschaft und Arbeit, der ein langjähriges Mitglied des Trägervereins „De Spieker“ ist, übernahm die Schirmherrschaft für das Projekt. Über mangelnde Unterstützung konnten wir uns also nicht beklagen.



Karina Beuck holt die Pferde von der Weide

Egbert Läufer und sein Mähbinder

Karsten Lutz freundet sich mit Nobel an



Heu einfahren mit Anton und Nobel

Doch bereits im ersten Winter erlitten wir einen heftigen Rückschlag. In der Zeitung erschien dazu folgender kurzer Artikel: „Am Nachmittag des 17. Januar traf das Museumsdorf Volksdorf ein schwerer Schlag. Die Schleswiger Kaltblüter des Vereins erschrakten bei Rückarbeiten im Wald und rissen sich los. Sie gingen durch und nach einer längeren Galoppstrecke strauchelte das ältere der beiden Pferde und brach zusammen. Es verendete vor dem Eintreffen des sofort alarmierten Tierarztes.“

Diese Zeilen beinhalteten eine Katastrophe für das Museumsdorf. Der Tod eines der beiden Pferde war nicht nur ein Schock für das Pferdeteam. Auch Anton war nun allein, was er nicht verstehen konnte. Wo war der Kollege aus der Nachbarbox? Außerdem sollte zehn Tage später der Wintergewerke tag „Rund ums Holz“ stattfinden. Als größte Attraktion an diesem Tag war das Holzrücken und Verladen, das so genannte „Poltern“, geplant. Zum Glück hilft man sich in Pferdekreisen schnell und unbürokratisch.

Wir bekamen Hermann Drechslers Zuchthengst „Marschall“ als Beistellpferd und hatten noch zwei Tage Zeit, mit dem ungewohnten Gespann zu üben.

Auch der Holstenbrauerei mussten wir den Verlust von „Prinz“ natürlich melden. Diese hatte jedoch wieder eine gute Nachricht für uns: Wir konnten noch einen Nachrücker aus dem Holstenzug bekommen, nämlich Nobel. Anton und Nobel waren daraufhin für ein Jahr das Traumpaar des Museums. Mit ihnen übten wir alles, was ein guter „Ackergaul“ können muss

Viele Volksdorfer ließen sich in der inzwischen angeschafften TÜV-geprüften Wagonette durch ihr Dorf und die schöne Umgebung fahren oder spendierten ihren Kindern die Fahrt zum Geburtstag und unterstützten uns damit. Auch unsere erste Getreideernte auf Gut Wulfsdorf zeigten wir mit Anton und Nobel. In vielen Szenen des Films „Im Takt der alten Zeit“ von Helmuth und Marianne Hofer sind die beiden die Hauptdarsteller.

Inzwischen plagten uns im Museum jedoch andere Sorgen. Die Stadt hatte unserem Museum nicht nur jegliche Unterstützung gestrichen, sie forderte auch noch Unterstützungsbeiträge aus vergangenen Jahren zurück. Wir mussten befürchten, dass wir uns bald nicht nur die Pferde nicht mehr leisten könnten. So verfassten wir folgenden Text mit unseren beiden Pferden als „Sympathieträgern“.

Aus für das Museumsdorf Volksdorf? – Die Stadt Hamburg läuft Gefahr, ihr einziges Museumsdorf zu verlieren. Besteht tatsächlich so wenig Interesse an unserem bäuerlichen Kulturgut?

Noch vor hundert Jahren ackerten die Bauern rings um unsere Stadt überall mit Pferden, um die Bewohner mit den Grundnahrungsmitteln zu versorgen. Das Wissen um diese vielfältigen Arbeiten droht verloren zu gehen.

Haben Sie schon einmal mit ihren Kindern ein Pferdegespann bei der Arbeit gesehen, dem Schmied bei der Arbeit zugeschaut, erlebt, wie ein Holzrad entsteht oder ein Brot aus dem alten Dorfbackofen probiert?

Das Museumsdorf Volksdorf mit seinen überwiegend ehrenamtlichen Mitarbeitern hält all diese Fähigkeiten am Leben und gibt sie durch Führungen und Themenveranstaltungen weiter.

Im „Dorf“ werden die für einen alten Bauernhof typischen Tiere gehalten. Hier gibt es zum Beispiel Schafe, Hühner, Gänse, Schweine und zwei Pferde. Einige von den Tieren gehören zu den von vom Aussterben bedrohten Haustierrassen, wie die beiden Schleswiger Kaltblutpferde Nobel und Anton. Sie wurden angeschafft, um die im landwirtschaftlichen Jahreslauf anfallenden Arbeiten zu zeigen. Im Winter wird Holz gerückt und verladen, im Frühjahr wird gepflügt und geeggt, im Sommer wird das Getreide geerntet, wie Museumsmitarbeiter es in diesem Jahr zum ersten Mal anschaulich vorführen konnten. Es gibt noch viele Arbeiten, die gezeigt und vermittelt werden könnten, aber leider ist die „Idylle“ in großer Gefahr. Die Stadt hat dem Trägerverein des Museums aus Geldknappheit die letzte Unterstützung gestrichen, aber die Unterhaltung der alten Häuser, der Tiere und Geräte kostet Geld und kann von den derzeitigen Vereinsbeiträgen und Spenden nicht aufgebracht werden. Sollen in Zukunft unsere Kinder alle glauben, dass die Milch von lila Kühen oder aus Fabriken kommt? Sie würden sich wundern, wie viel Selbstverständliches schon in einer Generation verloren gegangen ist.

Altenblatt 17.3.

Holsten-Pferd Nobel im Museumsdorf

Anton ist nicht mehr allein. Der Schleswiger Kaltblüter vom Museumsdorf Volksdorf hat Verstärkung bekommen: Nobel, genau wie Anton ehemaliges Holsten-Brauerei-Pferd, ist ins Museumsdorf gezogen. Wie berichtet, war Antons Stallgenosse Prinz gestorben. „Die Holsten-Brauerei hat uns daraufhin Nobel geschenkt“, sagt Karina Beuck (48). Sie kümmert sich um die Pferde. Jetzt werden beide Tiere für das Projekt „Arbeit für starke Pferde“ an Pflug und Egge ausgebildet. (gen)

Das Abendblatt berichtete ...

Aufruf mit Anton und Nobel

Unsere Zukunft ist bedroht !

Nobel Anton

Im Museumsdorf Volksdorf haben wir zur Zeit einen Platz zum Leben und Arbeiten gefunden. Damit wir bleiben können, brauchen wir Sie als Paten und Förderer !

Bitte helfen Sie uns !
Infos unter: 0175-1505288

Retten und unterstützen Sie unser einziges Museumsdorf, damit es nicht ein Bauplatz für ein weiteres leer stehendes Bürogebäude wird! Besuchen Sie den alten Dorfkern von Volksdorf und überzeugen Sie sich selbst von seiner Einmaligkeit! Werden Sie Mitglied im Trägerverein des Museums! Übernehmen Sie Patenschaften für Anton und Nobel, damit die Pferde bleiben und arbeiten können! Nächste Tage der offenen Tür (Gewerketage) sind am 30. August mit dem Schwerpunkt „Textilien in alter Zeit“ und am 27. September mit den Schwerpunkten „Erntedank und Dreschen“, jeweils von 14 -17 Uhr! Über sonstige Veranstaltungen können Sie sich im Internet informieren oder ein Programm in der Geschäftsstelle bestellen (040/6039098).

Unter anderem wegen unserer vielfältigen Aktivitäten gelang es damals dem damaligen Vorsitzenden unter großem persönlichem Einsatz, viele neue Mitgliedsfamilien für unseren Verein zu gewinnen, indem er ihnen erklärte, das es nicht irgendeines, sondern ihr Museumsdorf war, das in ernster Gefahr war. Auch einige Mitglieder überzeugten Nachbarn, Kunden und Geschäftsleute von der Bedeutung des Museumsdorfes für Volksdorf. Jugendliche, engagiert im Technischen Hilfswerk und in der Jugendfeuerwehr, gingen sogar im Juni mit Sammelbüchsen durch die Straßen, um im Rahmen der Haus- und Straßensammlung der Deutschen Umwelthilfe Spenden „für dieses ganz besondere Projekt des Vereins De Spieker“ (Zitat Heimat-Echo 9.6.04) zu sammeln.



Doch nun zurück zu den Pferden: Anton und Nobel waren ein außergewöhnliches Gespann. Wir waren von Nobel – einmal abgesehen von seiner Gesundheit – sehr verwöhnt, da er charakterlich einwandfrei und außerordentlich arbeitswillig war. Umso schlimmer traf uns ein neuer Befund: Er hatte ein angeborenes Hufleiden, das selbst mit Spezialbeschlägen zuletzt nicht mehr zu lindern war, und eine Arthrose, so dass wir ihn auf Empfehlung der Tierklinik einschläfern lassen mussten. Es war leider vor allem auf Grund eines starken Arthroseschubs nicht mehr möglich, ihm ein schmerzfreies Leben zu bieten. Selbst bei unserem damaligen Schmied, wo wir ihm bei arbeitsfreiem Weidegang zunächst einen „Kuraufenthalt“ verschaffen, ihm aber zum Schluss, als es keine Hoffnung auf Besserung mehr gab, noch seine letzte Zeit verschönern wollten, mochte er sich zum Schluss überhaupt nicht mehr bewegen.

Es war wiederum sehr schwer, ein zu Anton passendes Pferd zu finden, das ja nicht nur den äußeren Größenanforderungen genügen sollte, sondern sich vor allen Dingen von seinem Charakter und seiner Arbeitshaltung in unsere Öffentlichkeitsarbeit einfügen musste. Damit Anton in der Zwischenzeit nicht einsam war, bekam er als „Gesellschaftsdame“ zunächst das Shetlandpony „Trixi“ von Bekannten beige stellt.

Inzwischen hatten wir für zwei Tage in der Woche Maik Sonnenberg eingestellt. Durch ihn und unser ehrenamtliches Fahrer- und Beifahrer team bekam ich eine enorme Entlastung, was die Kutschfahrten anging. Sowohl an Gewerketagen als auch bei privaten Fahrten mit Anton traf man deshalb immer häufiger auch mal andere „Hüte“ auf dem Bock an. Einmal im Monat trafen wir uns damals zu einem Fahrer- und Beifahrer stammtisch im Museum, um allerlei Wissenswertes auszutauschen und Termine abzusprechen.



Besuch bei Nobel im „Kuraufenthalt“

Anton und Trixi

Kutschfahrt K. Lutz und M. Sonnenberg





Erntetag mit Nike und Anton

Anton war durchaus in der Lage, die Kutsche allein durch die Straßen zu ziehen. Wir waren trotzdem sehr aktiv auf der Suche nach einem neuen Pferd, mussten uns aber zeitweilig mit Leihpferden helfen, wenn es darum ging, Arbeiten mit einem Gespann auszuführen. Dabei wurden wir weiterhin von Züchter und Fahrwart Hermann Drechsler aus Mollhagen unterstützt. Er stellte uns für unsere zweite historische Getreideernte auf Gut Wulfsdorf seine Stute „Nike“ zur Verfügung.

Er bot uns auch ein weiteres Pferd an, nämlich Sammy. Obwohl Anton und Sammy zunächst als Fahrpferde harmonisierten, merkten wir schnell, dass Sammy kein Ackerpferd, sondern eher ein „Renner“ war. Irgendwann stellte sich heraus, dass es einen „Passer“ für Anton in ganz Norddeutschland nicht gab. Als Arbeitspferd im eigentlichen Sinne war er ohne passenden Partner nicht einsetzbar. Ein weiteres halbes Jahr war verstrichen und wir hatten leider mit unserer Suche keinen Erfolg gehabt.

Wir verkauften Anton deshalb an eine Familie, die noch zwei andere Pferde hatte und einen kleinen Fuhrbetrieb unterhielt. Dort war er in guten Händen und konnte weiter seiner gewohnten Arbeit nachgehen, nämlich einen kleinen Planwagen ziehen und hin und wieder sogar eine Hochzeitskutsche.

Zu neuen Ufern...

Natürlich waren wir traurig darüber, dass Anton nicht im Museumsdorf bleiben konnte, aber Egbert Läufer und ich sahen darin auch eine neue Chance für Anton zum einen und andererseits für unser Projekt: Wir schauten uns um und inspizierten, zum Teil wieder gemeinsam mit Hermann Drechsler, etliche Gespanne nach ihrer Eignung für die Arbeit im Museum. Das war auch fast wieder eine „Entscheidung fürs Leben“ und gar nicht einfach. Deshalb zog es sich einige Zeit hin, bis wir uns für etwas Passendes entscheiden konnten. Außerdem waren wir auf der Suche nach einem zweiten fest angestellten Mann als Pferdeführer und Hilfe für unseren Museumswart. Nach gut einem Jahr hatten wir uns von unserer Teilzeitkraft, Maik Sonnenberg, einvernehmlich getrennt. Maik hatte sich nicht vorstellen können, wie viel Öffentlichkeitsarbeit täglich mit dem Job im Museum verbunden sein würde, und das war nicht seine Sache. Auch die bezahlten und unbezahlten Überstunden wurden ihm zuviel, denn er arbeitete ja hauptberuflich noch auf dem Demeterhof Gut Wulfsdorf und musste außerdem für seine Prüfung als landwirtschaftlicher Angestellter lernen.

Damit das Museumsdorf nicht pferdelos war, hatten wir uns entschieden, das inzwischen gegen Trixi eingetauschte Beistellpferd „Ulli“ (nicht zu verwechseln mit unserem Großknecht „Uli“) erst einmal zu behalten und uns von Hermann Drechsler noch einen zweiten Dreijährigen dazuzuholen. Die beiden Pferde waren noch nicht eingefahren, aber sie waren eine Augenweide, an der man sich bis zu einer endgültigen Lösung erfreuen konnte.

Der für unser Projekt wichtigste Vorstandsbeschluss des Jahres war, dass die Pferdehaltung auf jeden Fall aufrechterhalten werden sollte, da die Pferde inzwischen zum Hof und zum Museumsdorf dazu gehörten. Unter anderem aus diesem Grund sollte im Laufe des nächsten Jahres nach Möglichkeit ein zweiter Mann fest eingestellt werden.

Trotz unserer Suche nach Pferden vom Westerwald bis in die Uckermark und an die Grenzen Dänemarks gelang es uns nicht, ein ausgebildetes Ge-

Probefahrt Anton und Sammy bei Hermann

Ulli und Unser Herzlein



spann nach unseren Wünschen zu finden. Dafür fanden wir etwas anderes und ebenso Wichtiges, nämlich einen neuen Mitarbeiter, der bereits einen Fahrkurs bei Hermann Drechsler begonnen hatte. Ab dem 1. September 2005 nahm Rainer Fuchs bei uns die vertragliche Vollzeitarbeit auf. Für ihn war die Arbeit in der Öffentlichkeit nichts Neues, da er vorher bereits im Freilichtmuseum am Kiekeberg gearbeitet hatte. Dieser Schritt war sehr wichtig, denn ehrenamtlich allein war die schwere Arbeit mit den Pferden einfach nicht mehr zu leisten.

Aufgeben wollten wir unser Pferdeprojekt aber auf gar keinen Fall, denn die vielen Nachfragen in der „pferdefreien“ Urlaubszeit hatten uns gezeigt, wie wichtig die „Dicken“ für unser altes Dorf geworden waren. Was wir allerdings aufgeben mussten, war der Traum von einem erfahrenen Gespann, das sich ohne große Vorbereitungen sowohl für den Straßenverkehr als auch für die Ackerarbeit einsetzen ließ.

Zu Ulli bekamen wir zunächst Hermann Drechslers erfahrene Stute Freya dazu, denn Ulli war sehr jung und brauchte noch Erziehung und Unterstützung durch ein versiertes Pferd. Er hatte aber schon Erfahrung im Stadtverkehr gesammelt und alles mit Bravour gemeistert. Nach dieser Anfangsphase wollten wir Freya zurückgeben und ein anderes zweites Pferd dazukaufen. Es war dann wiederum unsere Aufgabe, aus zwei Pferden ein Gespann zu machen.

Geld für ein Pferd und für passende Arbeitsgeschirre hatten wir bei der NUE-Umweltstiftung beantragt, die die Gelder der Umweltlotterie „Bingo“ vergibt. Wir wurden mit unserem Projekt als förderungswürdig anerkannt und bekamen einen Beitrag zur Anschaffung eines neuen Pferdes und eigener Arbeitsgeschirre von 7.700 Euro. Das Geschirr, mit dem wir bis dahin gearbeitet hatten, war uns nämlich nur leihweise von der Familie Lutz, Demeterhof Wulfsdorf, zur Verfügung gestellt worden.

Leider erwies sich Ulli sehr bald als für landwirtschaftliche Arbeiten nicht einsetzbar. Er war ein echter „Renner“ wie Sammy, von der nötigen Ruhe und Langsamkeit bei der Arbeit ließ er sich nicht überzeugen. „Thor“, den wir vom Geld der Umweltstiftung kauften, hat sich als für uns geeignetes Ackerpferd erwiesen und war mit seiner Großmutter „Freija“ bei uns in der Ausbildungsphase.

Im Herbst hatte er sehr schnell auf unserem kleinen Museumsacker begriffen, dass man beim Pflügen in der Furche gehen muss. Zwischen Weihnachten und Sylvester hatte er mit dem Schneepflug nicht nur das Museumsgelände, sondern auch die Durchgangswegen in der Horst geräumt. Ein Mann, der uns entgegenkam und uns bei dieser Arbeit sah, sagte beinahe mit Tränen in den Augen: „Hier kommt meine Kindheit zurück!“ Er konnte sich gar nicht wieder losreißen von dem Bild. Auch die Anwohner fanden es schön und nützlich zugleich. Anschließend hatten wir dann mit den Pferden mit zwei von unserem Museumswart in Rekordzeit fertig gemachten Schlitten viel Spaß im Schnee. Das war unser „Freizeitvergnügen zwischen den Jahren“.

Unser Kutscher Rainer Fuchs musste leider seine Arbeit bei uns wieder aufgeben, da seine Bandscheiben den Anforderungen „der Dicken“ keineswegs gewachsen waren.

Freija blieb bei uns, bis sie „zu dick“ wurde, sie bekam nämlich im Frühjahr wieder ein Fohlen. Unser zukünftiges zweites Pferd „Uhu“ (jetzt Urson) blieb bis dahin noch bei Hermann Drechsler in der Grundausbildung.

Im Frühling mussten wir uns schweren Herzens wieder von „Thor“ trennen, der zwar sehr arbeitswillig war, sich aber leider ohne „Oma Freija“



In der Uckermark

Bei Max und Moritz im Westerwald

Sattler Ex mit neuem Geschirr auf Thor (re) und Freija





R. Fuchs und E. Läufer beim Schneeräumen

Daniela mit Pferden

K. Beuck und E. Läufer mit den Pferden 2011



nicht mit dem heftigen Laster- und Baufahrzeugverkehr in unserem Stadtteil arrangieren konnte. Da brauchte es ein Pferd mit sehr viel Nervenkraft und das fanden wir endlich in dem von Hermann Drechsler gezogenen dreijährigen „Umberto“. Ihn ließen Busse und Lastwagen, die unter seiner Nase hindurch fuhren, ziemlich kalt, und dadurch verlor auch Partner „Urson“ so langsam seine Angst. Der musste erst einmal auf der rechten Seite gehen, wo die Brummis ihm nicht ganz so nahe kamen. Bei neuen Aufgaben war er zunächst ein wenig kritisch und schaute sich die Sache erst einmal von allen Seiten an. Er ist bis heute der Sensible (heute würden manche sagen, ein „Frauenverstehler“), bei dem man mit Schimpfen kein Stück weiter kommt, außer dass er einem in der Box dann nur noch beleidigt seine imponierende Kehrseite zeigt. Hier führen immer wieder viel Geduld und Einfühlungsvermögen zum Ziel. Hat er begriffen, wie eine Arbeit zu tun ist, lässt er sich durch nichts davon ablenken und macht unbeirrt mit. „Umberto“ war und ist ein neugieriger Draufgänger. Dafür ist er manchmal ein wenig faul und muss zum Arbeiten ermuntert werden.

Um das Pferdeprojekt ohne Rainer Fuchs überhaupt weiterführen zu können, entschieden wir uns zu etwas, das wir uns abgeschworen hatten: wir stellten als Pferdebetreuer und Hilfe für den Museumswart eine Frau ein. Natürlich kann man einer Frau die Arbeit mit den Pferden noch gerade zumuten, aber die vielen Arbeiten, die, gemeinsam mit dem Museumswart oder stellvertretend für ihn in Haus und Hof anfallen, erfordern eigentlich „Manpower“, nämlich wirklich Muskelkraft. Die Hälfte davon besteht nämlich aus dem Heben und Tragen von richtig schweren Dingen, für eine Frau eigentlich nicht zumutbar. Als Daniela Rothe sich bei uns bewarb, schilderten wir ihr, was auf sie zukommen würde. Sie wollte den Job trotzdem, hat bis heute durchgehalten und ein ziemlich breites Kreuz dabei bekommen. Mancher Mann kann sich von dem, was sie so täglich wuppt, eine Scheibe abschneiden.

Daniela machte ihren Fahrschein bei Hermann und natürlich auch den Gespannführerschein, den „Taxenschein“ für Pferdefuhrwerke. Mit Unterstützung der Bezirksversammlung und unserem damaligen ehrenamtlichen Mitarbeiter Carsten Reich konnten wir es uns dann auch endlich leisten, einen Pferdeanhänger für Kaltblüter anzuschaffen. Es hatte sich inzwischen erwiesen, dass es für unsere Zwecke nicht ausreichte, nur Arbeiten und Repräsentationsaufgaben wahrzunehmen, die in fußläufiger Entfernung liegen. Außerdem ist es gut ein Gefährt zu haben, mit dem man notfalls auch mal mitten in der Nacht schnell zur Tierklinik nach Bargteheide fahren kann. Zum Glück ist der Anhänger dafür noch nie zum Einsatz gekommen. Umso mehr jedoch für andere Aufgaben.

Sondermittelantrag an die Bezirksversammlung vom 8.5.2006 (Auszug):
„Die Förstereien der Walddörfer haben großes Interesse an der Arbeit mit unseren Pferden im Wald, da sie die Boden schonende Bearbeitung mit Pferden im Prinzip der Arbeit mit den schweren Maschinen vorziehen und die Arbeit mit den Maschinen in einigen Waldstücken (Naturschutz, Bodenbeschaffenheit) auch gar nicht oder nur schlecht möglich ist. Leider sind die Wege in die entsprechenden Waldstücke häufig sehr weit und/oder führen über Hauptverkehrsstraßen.

Um effektiv mit den Pferden im Wald und auf den Feldern vom Demeterhof „Gut Wulfsdorf“ üben und arbeiten zu können, außerdem für Notfälle, brauchen wir einen für Kaltblutpferde geeigneten Pferdeanhänger, der für ein höheres Ladegewicht geeignet und etwas geräumiger ist. Unsere Pferde wiegen ca. 800 kg/Pferd.

Wir sind, nachdem wir gerade zwei neue Pferde und passende Arbeitsgeschirre anschaffen mussten, trotz aller Bemühungen und aller Unterstützung nicht

in der Lage, einen solchen Anhänger aus eigenen Mitteln anzuschaffen, da es sich um Spezialanfertigungen handelt, für die es praktisch keinen Gebrauchtmart gibt...

Aus ursprünglich Anton und Prinz sind so in vielen Schritten Urson und Umberto geworden. Wir hoffen nun, in Umberto, unserem manchmal etwas faulen „Mr. Cool“, und Urson, dem Sensiblen und Fleißigen, unser neues Traumpaar gefunden zu haben. Mit diesen beiden haben wir, wie im letzten Jahrbuch beschrieben, bereits vieles an land- und forstwirtschaftlicher Arbeit geleistet, an verschiedenen Projekten teilgenommen und uns an unseren Thementagen und bei Kaltblutpferdeveranstaltungen präsentiert.

Wir haben jetzt also ein wundervolles Fuchswallach-Passgespann, das von einer „starken“ Pferdefrau betreut wird. Die Leitung und Verantwortung für das Projekt „Arbeit für starke Pferde“ habe ich vor zwei Jahren unserem Museumswart Egbert Läufer übergeben, da er, inzwischen ehrenamtlich, zusammen mit Daniela und dem übrigen Pferdeteam die meiste praktische Arbeit für das Projekt leistet. Trotzdem arbeite ich immer noch gern im Pferdeteam mit – einfach, weil es so viel Spaß bringt.

Zum Abschluss des Artikels möchte ich allen Mitarbeitern und Unterstützern herzlich danken, die das Pferdeprojekt überhaupt erst möglich gemacht haben, indem sie mich und Egbert Läufer durch die vergangenen Jahre ganz oder streckenweise begleitet haben. Danke für all die Hilfe, das Geld, die moralische Unterstützung, die Fotos, die Filme, den Zuspruch und alles andere, und Dank an Egbert, dass er mir vor zehn Jahren die Eingangsfrage gestellt hat. Das Projekt wird hoffentlich noch lange weitergeführt werden, und ich möchte an dieser Stelle nicht versäumen darauf hinzuweisen, dass es nach wie vor auf ehrenamtliche und finanzielle Unterstützung angewiesen bleibt.

*Unsere Wurzeln
sind in Volksdorf.*

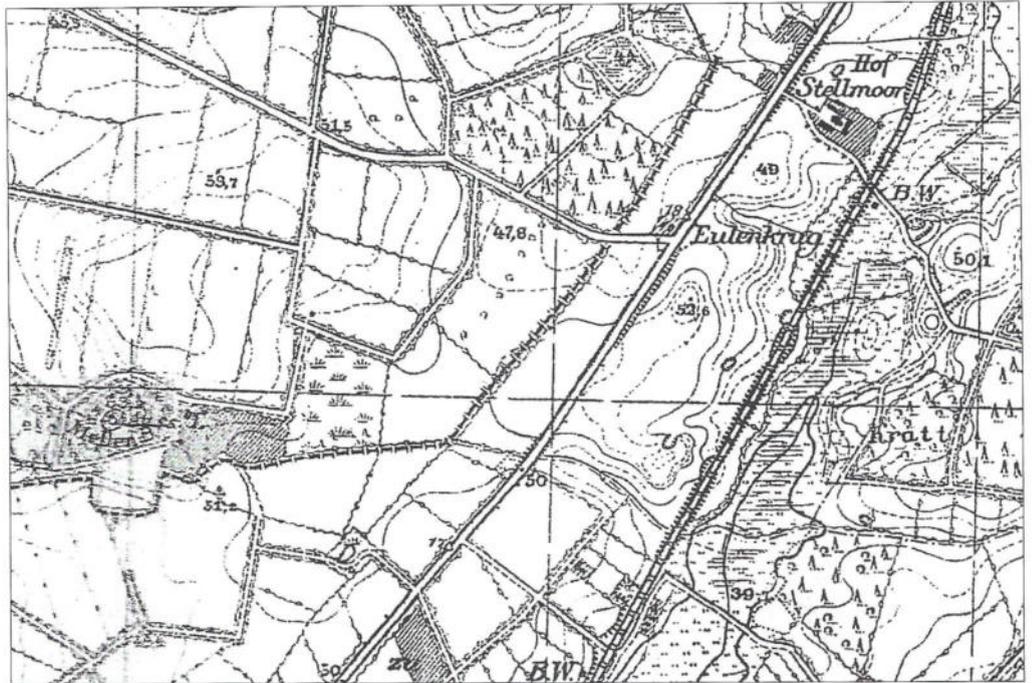
*Seit 1931 Tür an Tür
mit dem Museumsdorf
Volksdorf.*



ALTE APOTHEKE VOLKSDORF
seit 1931

Im Alten Dorfe 38 · 22359 Hamburg · Telefon: 040/603 44 16

Auszug aus dem Messtischblatt
von 1931



Heinz Waldschläger

Vom Uhlenkrog zum Eulenkrog

Zur Einleitung

Es gibt in Volksdorf die Eulenkrogstraße und abseits davon, nämlich in der Straße „Im Alten Dorfe“, das Bier-Restaurant „Eulenkrog“. Obwohl beides direkt nichts miteinander zu tun hat, besteht dennoch ein gewisser Zusammenhang.

Die Herkunft des Straßennamens ist von Lüder kurz so erklärt worden: „Benannt nach dem alten Eulenkrog an der Hamburg-Lübecker-Landstraße“ (siehe "Unsere Heimat – die Wald-dörfer" Heft 6/1964, S. 78). Böge hat sich wie folgt geäußert: „Das Wort Krug lässt vermuten, dass es sich um einen Fuhrmannskrug handelt... Krug ist aber auch der Name für eine „Ecke Landes“... Die Eule zeigt an, dass es dort sehr einsam war.“ (In „Unsere Heimat – die Wald-dörfer“, Heft 6/2010, S.90). Bis zum Ausbau der Kreuzung (1980) hat sich zur linken Hand an der Einmündung der Eulenkrogstraße in die Bundesstraße 75 ein Gebäude mit der offiziellen Bezeichnung Eulenkrog befunden. Über das einstige Hausfundament führt jetzt die Abbiegespur nach Volksdorf.

Bislang hat sich niemand mit der Frage befasst, wie und wann es zu dem Namen Eulenkrog gekommen ist. Das hole ich nunmehr an Hand der vorgefundenen Unterlagen nach.

Schimmelmann beschwert sich

Der Eulenkrog befand sich auf Wulfsdorfer Gebiet, und diese Ortschaft gehörte als Meierhof zum adeligen Gut Ahrensburg. Schon immer gab es hier am Geesthang des Stellmoorer Tunneltals einen Landweg nach Meiendorf und weiter in Richtung Wandsbek und Hamburg. Darunter darf man sich aber keine irgendwie geartete Straße vorstellen. Ein Fortkommen war nur mit einem Reitpferd oder einem bespannten Fuhrwerk möglich. Und selbst dann waren weite Strecken bei nasser Witterung nahezu unpassierbar. Der Fuhrmann hatte manches Sumpfloch, überflutete Flurstücke oder sonstige Hindernisse zu umfahren. War ihm selbst solches nahebei nicht möglich, so ging es weiter ab querfeldein. Auf diese Weise ist vielerorts Ackerland ruiniert worden.

Im Jahre 1759 wurde der damals preußische Geheimrat Heinrich Schimmelmann Gutsherr von Ahrensburg. Bereits nach kurzer Zeit beschwerte er sich beim hamburgischen Waldherrs, dass nahe des späteren Eulenkruhs der Volksdorfer Bauernvogt an dessen Acker „einen verschloßenen Schlagbaum angeleget, so daß die Ahrensburger Unterthanen nicht nach Wandsbeck weiterfahren (können)“. Schimmelmann hatte zu dieser Zeit in Hamburg wegen seiner fragwürdigen Geschäfte mit dem von den Preußen erbeuteten und ihm überlassenen Meißener Porzellan keinen allzu guten Ruf und wurde vom Waldherrs recht kurz mit diesen zwei Sätzen beschieden: Der Bauernvogt Hein Heins habe den Schlagbaum an seinem eigenen Felde mit Recht angeleget, „weil die Frachtfuhrleute und die benachbarten Bauren dort eine neue Heerstraße (haben machen wollen), doch hat (der Bauernvogt) aus nachbarschaftlicher Freundschaft dem Herrn Schimmelmann zu seiner Bequemlichkeit zu diesem Schlagbaum einen separaten Schlüssel offeriret“. Von diesem Angebot hat der Gutsherr allerdings keinen Gebrauch gemacht (Waldschläger: Bredenbek, S. 103).

Die Schimmelmann'sche Postroute

Ab 1761 ist Schimmelmann sehr erfolgreich als Finanzberater am dänischen Königshof tätig gewesen und hat maßgeblich am Zustandekommen des Gottorfer Vertrages mitgewirkt. Das Dokument ist 1768 in seinem Hamburger Palais unterzeichnet worden. Hamburg erklärte sich damals bereit, dem dänischen König und dem Gottorfer Herzog ihre recht erheblichen Schulden zu erlassen, und es wurde daraufhin die vom Herzogtum Holstein am Reichskammergericht anhängige Klage von den Vertragspartnern zurückgenommen, sodass Hamburg nunmehr allseits als freie Reichsstadt anerkannt war. Die Stadt erhielt somit im deutschen Reichstag zu Regensburg endlich das Stimmrecht (Hamburg Lexikon, S. 183), das übrigens der dänische König in seiner Eigenschaft als Herzog von Holstein schon immer besessen hatte.

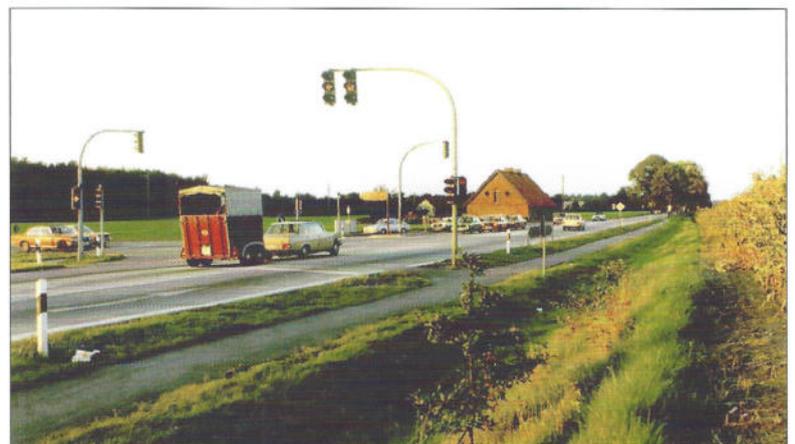
Schimmelmann verstand es, die staatlichen Belange mit seinen privaten Interessen geschickt zu verknüpfen. So regte er „zur Stärkung des dänischen Staatshaushaltes“ eine zweite Postroute von Altona über Hamburg und Ahrensburg nach Kiel an und ließ sich zum Gutachter bestellen. Gleichzeitig „erbot (er) sich, den Weg, soweit dieser über die Güther Wandsbeck und Ahrensburg gehet, in tüchtigen Stand zu setzen“ (Waldschläger: Meile, S. 21).

Hamburg hätte die Durchfahrt der dänischen Postwagen durch sein Gebiet ohne eine staatsvertragliche Vereinbarung nicht zu dulden brauchen. Die Hanseaten haben jedoch keine Einwände gegen das an den „Senat der Kayserlich freyen Reichsstadt“ gerichtete und von Schimmelmann unterzeichnete „Pro Memoria“ erhoben, wie einem Aktenvermerk zu entnehmen ist. Danach dürfte dem Briefschreiber das Einverständnis mündlich bestätigt worden und dieses Entgegenkommen letztlich auf das gestiegene Ansehen des Ahrensburger Schlossherrn zurückzuführen sein. (Meier, Wera : Post in Ahrensburg, S.5, und Waldschläger, Heinz : Meile, S.19 ff.)

Gemäß dem der Hansestadt überreichten „Placat wegen der neuen Einrichtung der reitenden und fahrenden Holsteinischen Posten durch ganz Wagrien“ ist diese Poststraße im Oktober 1777 für den „Allgemeinen Verkehr“ eröffnet worden (Staatsarchiv Hamburg in Abt.111-1 Senat Cl I Ng No 20).

Der zum dänischen Schatzmeister avancierte und geschäftstüchtige Schimmelmann hat seine eigenen Unkosten für die Herrichtung der Poststraße innerhalb seines Ahrensburger Gutsbezirkes neben der wirtschaftlichen Förderung von Woldenhorn durch die am Weinberg installierte Poststation und insbesondere durch die „am Schlagbaum nahe der Kirche“ erhobenen Wegegebühren ersetzt bekommen.

„Eulenkruh“ an der Einmündung
Eulenkruhstraße



Die „Charte von Volksdorf“

Wie von Schimmelmann beabsichtigt, entwickelte sich auf der Poststraße ein reger Überlandverkehr und es entstanden am Wegesrand etliche Gaststätten. So auch auf dem eingangs erwähnten Wulfsdorfer Grundstück, allerdings mit dem Unterschied, dass die dortige Einkehr nicht „Eulenkrog“, sondern „Uhlenkrog“ hieß, wie bereits aus der von Reinke 1782/83 angefertigten „Charte von Volksdorf“ zu ersehen ist.

Es ist recht erstaunlich, dass in diesem Ortsplan die außerhalb der hamburgischen Landesgrenze befindliche und von Schimmelmann zwischenzeitlich hergerichtete sog. Ahrensburger Allee mit dem dortigen Uhlenkrog verzeichnet ist. Dafür müsste doch ein konkreter Anlass vorhanden gewesen sein?! Denkbar ist, dass Hamburg, wie bereits ausgeführt, die Durchfahrt der dänischen Postfahrzeuge durch das Stadtgebiet zwar gebilligt, jedoch in geheimer Absprache darauf bestanden haben könnte, am besagten Platz für die Volksdorfer Einwohner eine Poststelle einzurichten. Es ist nämlich kein anderer Grund und schon gar kein wirtschaftliches Interesse der Ahrensburger Herrschaft erkennbar, zusätzlich zur vorerwähnten Poststation einsam an der Gutsgrenze eine Gastwirtschaft zu bauen.

Der „Uhlenkrog“

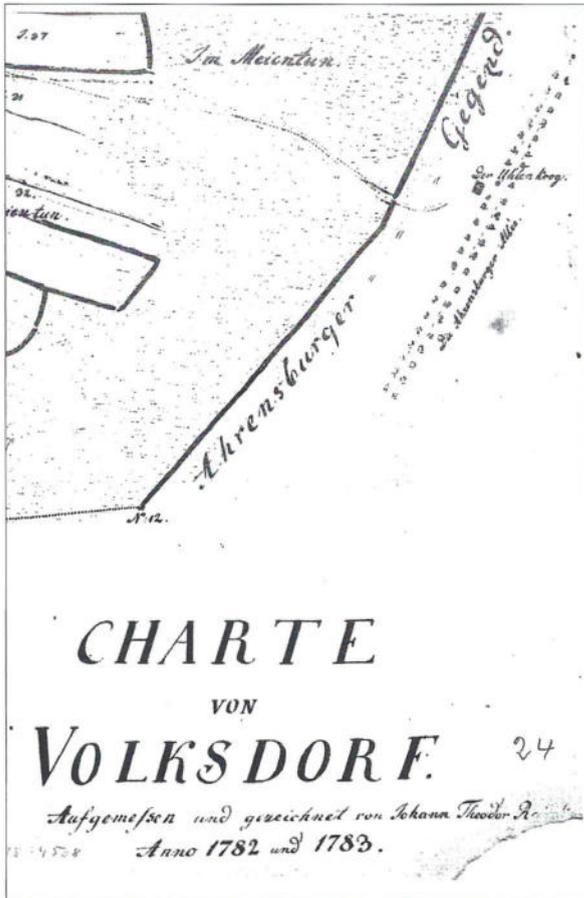
Der Uhlenkrog, ein mit Reet gedecktes Haus, ist auf Ahrensburger Guts- gelände zwischen 1777 und 1783 errichtet worden und hat unmittelbar an und längsseits der Poststraße gestanden. Im Jahre 1784 ist der Meierhof Wulfsdorf von Friedrich Joseph Schimmelmann, dem Sohn des verstorbenen Schatzmeisters, aufgelöst worden, und die Ländereien wurden parzelliert und verkauft. Im Rahmen dieser Aktion hat Johann Hinrich Schippmann den Uhlenkrog 1788 erworben und acht Jahre später an den Woldenhorner Claus Hinrich Cornehl verkauft (Landesarchiv Schleswig in Abt. 127.3, Nr.377). Von dessen Sohn hat die Familie Schimmelmann das Anwesen 1833 wieder an sich gebracht. Über die näheren Umstände dieses Rückkaufes werde ich noch ausführlich berichten.

Nach Erzählungen der alten benachbarten Einwohner ist im Uhlenkrog an den Wochenenden bis in den Morgen hinein getanzt worden. Dort amüsierte sich insbesondere die Jugend der umliegenden Dörfer, zumal der Gastwirt den Hans Peter Ferck aus Volksdorf als Eintänzer engagiert hatte, der für gute Stimmung gesorgt haben soll (Christa Reichardt: Wulfsdorf, S. 59). Dieser Mann ist 1798 geboren und hat 1832 in die jetzt zum Museumsdorf gehörende Ellerbrook-Vollhufe C (Spiekerhus) eingeeiratet. (Alf Schreyer in: Zeitschrift für niederdeutsche Familienkunde, 1983, Heft 3, S. 76.) Diesen Daten ist zu entnehmen, dass die erwähnten Tanzvergünungen um 1825 stattgefunden haben müssen.

Wie ausgelassen zu jener Zeit an Wochenenden bis in die Morgenstunden gefeiert worden ist, mag man daran erkennen, dass sich die Pastoren über den vernachlässigten Kirchenbesuch beim Herzog beschwert haben und dieser derartige Tanzgelage vor den kirchlichen Feiertagen untersagt hat. Die diesbezügliche Verfügung scheint man aber nicht mehr so ganz ernst genommen zu haben.

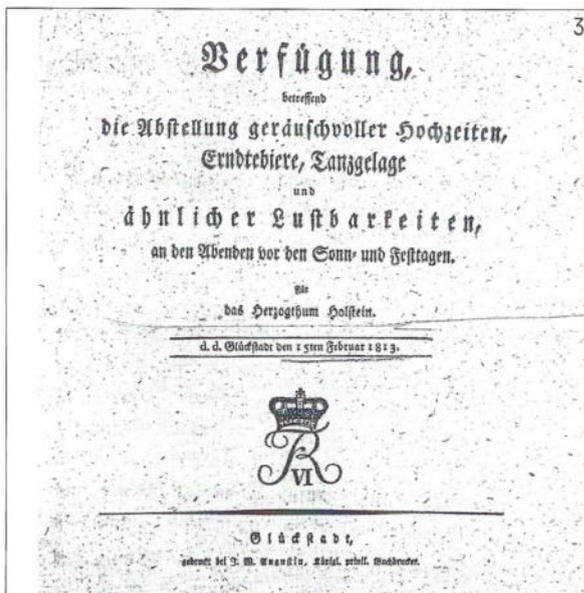
Das noble Geschenk

Im Jahre 1835 feierte der Erbe des Gutes Ahrensburg, Ernst Schimmelmann, seinen fünfzehnten Geburtstag. Da sein Vater bereits verstorben war, kümmerte sich sein Großvater Graf Conrad Blücher-Altona als Vor-



Auszug aus der Reinke-Karte

Die Verfügung für
das Herzogthum Holstein



mund in liebevoller Weise um den Enkel, wie man aus dessen Geburtstagsbrief zu erkennen vermag. Darin heißt es:

„Da sich heute alle die Deinigen beeifern, Dich durch Geschenke ihre Teilnahme zu erkennen geben, so will ich auch nicht zurückstehen und mache Dir demzufolge dem vor einiger Zeit angekauften sogenannten „Eulenkrog“ bei Ahrensburg hierdurch zum Geschenk, mit der Bedingung, daß Du das Land, was daran gehöret, dem kleinen Gute Stellmoor einverleibest. Dieses kleine Gut bedarf noch einigen urbar gemachten Landes, um besser administriert zu werden, welcher Umstand mich veranlaßte, diese Stelle, die dicht am Stellmoor grenzt, zu kaufen und das Land daran dem Gute Stellmoor beizulegen, dergestalt, daß es nicht in fremde Hände übergehe und dem Gute nicht wieder entzogen werde. Die Einkünfte des Eulenkroges, welche ich mir vorbehalten hatte und die p.p. 86 Rth. betragen, schenke ich Dir gleichfalls zur jährlichen Unterhaltung Deiner Garderobe. Die übrigen Abgaben dieser kleinen Landstelle werden auf andere Weise durch den Hebungsbeamten des Gutes der Gutskasse berechnet und kommt Dir auf diesem Wege zugute. Möchte Dir, mein lieber Ernst, dieses kleine Geschenk unter den vielen, die Dir heute gereicht werden, lieb und angenehm sein und möchtest Du späterhin, wenn Du im Stellmoor jagst und ich lange nicht mehr auf dieser Welt bin und Dich auf die Jagd nicht mehr begleiten kann, Dich Deines alten Großpapa erinnern, dass er Dir diese kleine Vergrößerung am Gute Stellmoor an einem recht frohen Tage geschenkt habe.

An Deinem Geburtstage, dem 14. Mai 1835

Graf von Blücher-Altona.“ (Reichardt: Wulfsdorf, S. 57 f.)

Zwangsläufig ist in dem Brief erstmals vom Eulenkrog die Rede, weil in der so genannten herrschaftlichen Gesellschaft die plattdeutsche Sprache schon damals verpönt war. Die Gastwirtschaft nannte sich aber nach wie vor Uhlenkrog und die dazu gehörenden Landstücke entsprachen der Größe einer Kätnerstelle (Viertelhufe). Dieses Anwesen ist zu jener Zeit an das Ehepaar Wundel verpachtet gewesen. Bei der Frau handelte es sich um die Hebamme für den gesamten Gutsbezirk Ahrensburg. Wegen ihrer wiederholten Pflichtverletzungen sind etliche Beschwerdeverfahren eingeleitet worden. (Reichardt: Wulfsdorf, S. 57 f.)

Die Kunststraße

Die Poststraßen waren nicht allorts so gut beschaffen wie die Strecke auf dem Gebiet des Gutes Ahrensburg. Jedenfalls entsprachen dieselben nicht mehr „dem gegenwärtigen Culturstand und den gesteigerten Anforderungen des Verkehrs“. Die von dem Schotten Mac Adam entwickelten Kunststraßen zeichneten sich dadurch aus, dass in eine ausgekofferte Trasse zwei bis drei Lagen handgroßer Steine geschüttet und mit Kies abgedeckt und gewalzt wurden. Die leicht gewölbte Fahrbahn musste so breit angelegt werden, dass sich darauf zwei große Frachtwagen begegnen konnten. Außerdem wurden Sommer- und Fußwege, Bankette und Gräben angelegt und Straßenbäume gepflanzt (Waldschläger: Meile, S. 43 ff).

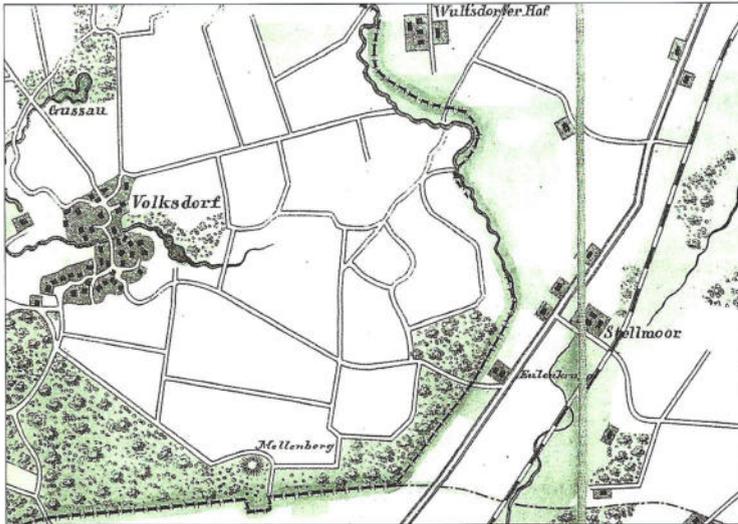
Die beiden Hansestädte Lübeck und Hamburg waren daran interessiert, dass der noch nicht chaussierte Straßenabschnitt von Elmenhorst bis zur Ortschaft Wandsbek modernisiert wird. Sie gründeten den „Elmenhorst-Wandsbecker-Chaussee-Bau-Verein“ und dieser erhielt vom dänischen König die Baukonzession. Die sodann in Auftrag gegebenen Arbeiten sind so zügig vorangetrieben worden, dass die neue Kunststraße trotz der ungünstigen Winterwitterung bereits am 20. Mai 1843 für den „allgemeinen Verkehr geöffnet“ werden konnte. Die vertraglich vereinbarte Bauzeit wurde somit um

$\frac{3}{4}$ Jahr unterschritten. Ein Beweis dafür, dass die Hanseaten es eilig hatten, weil sie von der neuen Transitverbindung große wirtschaftliche Vorteile erwarteten. Und so ist es auch gekommen. Der Frachtverkehr hat sich von der Schönberger Route auf die kürzere Strecke über Oldesloe und Ahrensburg verlagert. (Waldschläger: Meile, S. 51 ff.)

Die Feuersbrunst

Sicherlich wäre der Chausseebau auch dem Uhlenkrog langfristig zugute gekommen. Aber schon wenige Jahre später ist die Gastwirtschaft abgebrannt. Diese Tatsache ist durch einen Pachtvertrag belegt, den der zwischenzeitlich volljährige Ernst Schimmelmann mit Otto

Brandenburg am 1. Mai 1847 über das Gehöft Stellmoor geschlossen hat. Im dortigen § 4 heißt es: „Da das auf dem Eulenkrog befindlich gewesene Wohnhaus nebst Scheune abgebrannt ist, wird daselbst eine neue Kathe mit 6 Wohnungen erbauet, davon eine zum Betriebe einer kleinen Krügerei eingerichtet. Zudem werden dem Pächter diese Wohnungen zu seiner Benutzung überlassen, dann steht es ihm frei, auf dem Eulenkrog diese Gastwirtschaft zu betreiben, betreiben zu lassen oder selbige, mit zuvor einzuholender gutsherrlicher Genehmigung, zu verpachten“ (Landesarchiv Schleswig in Abt. 127.3, Nr. 360).



Ausschnitt aus der Wandkarte von 1866

Landkarten aus der Mitte des 19. Jahrhunderts sind rar. Dennoch habe ich auf der 1866 von Wichmann angefertigten „Wandkarte des Hamburger Gebietes nebst Umgebung“ den Beweis dafür gefunden, dass zu dieser Zeit das Grundstück vom Uhlenkrog wieder bebaut gewesen ist, und zwar unter der Bezeichnung Eulenkrog.

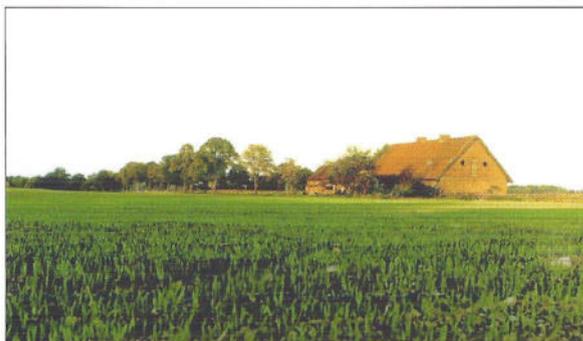
Allerdings konnte ich die Frage nicht klären, ob dort tatsächlich wieder eine Gastwirtschaft eingerichtet worden ist. Das scheint mir aus wirtschaftlichen Gründen recht zweifelhaft gewesen zu sein. Denn ein derartiges Unternehmen hätte in hoffnungsloser Konkurrenz zu dem nahe gelegenen Gasthaus „Stadt Kiel“ (später „Altes Landhaus“) gestanden, das sich gegenüber der Wulfsdorfer Barriere befunden hat, an der jeder Benutzer anhalten musste, um das fällige Chausseegeld zu entrichten. Im Übrigen finden sich in den Unterlagen des Stadtarchivs Ahrensburg keinerlei Hinweise

auf eine dem Eulenkrog erteilte Schankkonzession.

Da der Pachtvertrag bis 1867 befristet gewesen war, ist das Eulenkrog-Grundstück fortan wieder von der Gutsherrschaft verwaltet worden. Vermutlich ist irgendwann auch das dortige Wohnhaus abermals abgebrannt. Bereits 1880 hat nämlich der Sohn Carl das eingangs erwähnte Gebäude errichten lassen.

Der Eulenkrog von 1880

Der Eulenkrog von der Eulenkrogstraße aus gesehen



Der zweite Eulenkrog

Über den zweiten Eulenkrog gibt es nicht viel zu berichten. Es hat sich um ein Gebäude gehandelt, das im Jahre 1880 für vier auf dem Hof Stellmoor tätige Arbeiter-Familien erbaut worden ist. Ungewöhnlich ist allerdings, dass dieses wie auch das ältere Instenhaus nicht nur von der Herrschaft, sondern offiziell Eulenkrog genannt worden und in Land- und Wanderkarten namentlich eingezeichnet ist, obwohl es dort nachweisbar ab 1880 und vermutlich schon seit 1847 keine Gaststätte mehr gegeben hat.

Der Hof Stellmoor ist 1924 endgültig von der Ahrensburger Gutsherrschaft verkauft worden und 1932 endete die hiesige Ära Schimmelmann. Wie bereits einleitend angedeutet, ist das Eulenkrog-Gebäude vor nunmehr 31 Jahren abgerissen worden. Die Ländereien gehören noch heute zum Stellmoorer Hof.

Literatur:

Hamburg-Lexikon, Hamburg 1998

Meyer, Wera: Post in Ahrensburg; Neumünster 1987, Ahrensburger Hefte Nr. 3

Reichardt, Christa: 750 Jahre Wulfsdorf; Neumünster 1988, Ahrensburger Hefte Nr. 5

Waldschläger, Heinz: Die kostbarste Meile; Norderstedt 2. Aufl. 1996

Waldschläger, Heinz: Rund um den Bredenbek; Berkenthin 2002



GUTE SCHUHE · GESUNDE FÜSSE

Ihr Spezialist für gutes Laufen
Orthopädie-Schuh-Technik & Schuhmacherei

- Schuhreparatur
- Maßschuhbau nach Wunsch
- Orthopädische Schuhzurichtung
- Einlagenbau
- Taschenreparatur
- Lederarbeiten aller Art

Bequemenschuhgeschäft in Volksdorf
Wiesenhöfen 9 · 22359 Hamburg-Volksdorf · Tel. 040 - 603 52 14
Mo - Fr: 08:00 - 18:00 Uhr · Sa: 09:00 - 13:00 Uhr

J+K

Gisela Jantzen

Claus-Ferck-Str. 6
22359 HH-Volksdorf
☎ 040/603 22 05

Mo.-Fr. 9.00 – 18.30 Uhr
Sa. 9.00 – 14.00 Uhr



**Damenmode
von**

K I T A R O

sandwich_

OPUS

Kenny S.

s.Oliver®



THILO KLEIBAUER

Ihr Bürgerschaftsabgeordneter für
den Wahlkreis Alstertal-Walddörfer

Tel. 040 / 603 32 72

www.thilo-kleibauer.de

CDU

Apotheke am Bahnhof Volksdorf



Marlis Krampf e.K.

Allopathie
Homöopathie
Naturheilmittel



Farmsener Landstr. 189 22359 Hamburg

www.apotheke-volksdorf.de

Tel. 040/603 42 45 Fax 040/609 11 294

Geöffnet: Mo - Fr 8.30 - 19.00 Sa 8.00 - 13.30

Das 30jährige Wirken des Volksdorfer Lehrers Christian Heinrich Kracht



Mittlerer Gebäudeteil: Das Volksdorfer Schulhauses von 1830-1891, rechts der Neubau

Teil II: Lehrer Kracht gerät in die Kritik

Im ersten Teil des Berichtes über die Tätigkeit des Lehrers Kracht wurde sein Bewerbungsverfahren und der Zustand des Volksdorfer Schulwesens um 1839 dargelegt (*1). Mit großem Elan und festen pädagogischen Vorstellungen begann Kracht seine erzieherische Arbeit in Volksdorf. Über die ersten Jahre seines Wirkens bis 1855 wurde im Teil I berichtet, insbesondere über Krachts Kampf gegen die Schulversäumnisse. Bis zum Jahr 1860 sind zwar einige weitere Archivalien über Dispensationsanträge mit ihren Zusagen und Ablehnungen durch den Landherrn angefallen, doch allzu großes Konfliktpotential kann man aus ihnen nicht herauslesen. Das Bildungsinteresse der Dorfbewohner lässt sich ganz gut am Zustand des Schulgebäudes und an den räumlichen Bedingungen abschätzen, in denen Unterricht stattfand.

Schauen wir uns deshalb doch zuerst einmal die äußeren Schulbedingungen an, in denen Kracht seine erzieherische Arbeit verrichten musste.

Im Jahr 1860 war die Schülerzahl der Volksdorfer Schule auf 114 Schüler angestiegen, nachdem sie über ein Jahrzehnt kontinuierlich knapp über 100 lag. Die Schüler wurden allein von Lehrer Kracht in einer beengten Schulstube unterrichtet (*2). Er stellte deshalb 1861 beim Landherrn der Geestlande, Senator Adolph Tesdorph, den Antrag, eine Elementarklasse einzurichten. Der Senator bat daraufhin Pastor Christian Wilhelm Theodor Diedrich Brandis als Schulinspektor für Volksdorf, ein gutachterliches Zeugnis über die Notwendigkeit der Einrichtung bei der damaligen Höhe der Schülerzahl abzugeben und die dazu erforderlichen Geldmittel zu benennen (*3). Für Tesdorph war es also keine Selbstverständlichkeit, dass bei dieser hohen Schülerfrequenz eine zweite Klasse mit einem „Gehülfelehrer“ eingerichtet werden musste.

Die 1830 erbaute Schulkate war ein Fachwerkbau mit Strohdach und hatte neben der Lehrerwohnung nur einen Klassenraum und erhielt nun eine zweite Schulstube, in der der Präparand (Unterlehrer oder Gehülfelehrer) unterrichten sollte. Die Schulkate hatte nun eine „kleine“ und eine „große Klasse“ (Lütt- un Grootklass)(*4). Nachdem 1891 ein neues Schulgebäude errichtet wurde, diente das alte nur noch als Lehrerwohnung und brannte am 2. Juli 1924 ab. Es befand sich in der Claus-Ferck-Straße etwa am Ende des Kirchenkreisgeländes (Teil des alten Heidberges) (*5).

Da sich der Umbau bzw. ein Anbau durch ausstehende Baugutachten und Beschlüsse verzögerten, bat Kracht, mit der Einstellung nicht zu warten und einen Unterlehrer sofort einzustellen. Er schlug vor, sich solange zu behelfen, bis eine bauliche Veränderung verwirklicht wäre. Der Senator bat daraufhin Pastor Brandis einen Kandidaten für die Unterlehrerstelle vorzuschlagen, weil in Hamburg wohl kein Bewerber für eine derartige Landschulstelle zu finden sei (*6). Für holsteinische Verhältnisse wurde die Unterlehrerstelle finanziell gut ausgestattet, indem der Unterlehrer 200 Crt. (umgerechnet 240 Mark) bei freier Kost und Unterkunft erhalten sollte und Kracht eine Entschädigung von 300 Crt. zugesprochen wurde. In

Duvenstedt wurde vergleichsweise 1870 für die Winterschule von Michaelis bis Ostern 1871 eine Gehülfelehrerstelle mit 30 Thalern (*/7) (umgerechnet 90 Mark; auf das ganze Schuljahr bezogen 180 Mark) (*/8) bei freier Kost und freiem Logis ausgeschrieben

Tesdorff fügte noch hinzu, dass ihm von Seiten der Schulgemeinde der Wunsch angetragen worden sei, dass der neue Lehrer auch einigen Unterricht in den höheren Klassen übernehmen solle, da nicht alle Eltern mit der Unterrichtstätigkeit von Lehrer Kracht zufrieden wären. Die Zuteilung der vom Unterlehrer zu übernehmenden höheren Klassen sollte vom Schulinspektor vorgenommen werden (*/9).

Nach 22 Jahren seiner Lehrertätigkeit in Volksdorf ist aus den Archivalien zu entnehmen, dass Einwohner vorsichtig Kritik an Krachts Unterricht vorbrachten. Möglicherweise war seine Gesundheit durch das jahrelange Disziplinieren und Erziehen der über 100 Kinder in einem Klassenraum angegriffen, sodass er diesen Anstrengungen nicht mehr gewachsen war. Die Ursache der Kritik könnte aber genauso gut durch eine ganz andere Konfliktlinie ausgelöst worden sein, denn im zunehmenden Maße wurde restriktiver von Seiten der Lehrer und der hamburgischen Schulverwaltung in der Person der Landherrn der Geestlande mit den Sommerdispensationen umgegangen. Ein vorher übliches Herausnehmen der Kinder aus der Schule ohne eine Genehmigung einzuholen, war jetzt mit Strafe belegt. Anträge waren dazu bei dem Lehrer und den Schulvorstehern einzureichen, die diese dann mit einem Gutachten für jeden einzelnen Schüler versahen und dann den Vorgang an den Landherrn weiterzuleiten hatten (*/10). Die vom Landherrn ausgesprochenen Ablehnungen und zeitlichen Einschränkungen der Dispensationen wurden zum Teil dem Lehrer angelastet.

Eine ernstere Beschwerde aus dem Jahr 1861 über angebliche Misshandlungen des Schülers Joachim Eggers, die durch den erst im November 1860 neu eingestellten Gehülfe Baumann um die Weihnachtszeit ausgeführt worden sein sollten, ist aus einem Antwortschreiben von Lehrer Kracht an den Landherrn zu entnehmen. Die gleiche Mutter hatte sich erneut im Februar 1862 über die *barbarische Bestrafung des Knaben* beim Landherrn beschwert, diesmal sollte Lehrer Kracht die Sanktionen ausgeführt haben. Hatte Frau Eggers ihren Sohn im ersten Fall vier Wochen zu Hause behalten, so fehlte er zum Zeitpunkt der Beantwortung des Briefes schon wieder eine Woche unentschuldig.

Lassen wir Kracht mit eigenen Worten die Sachlage nach seiner Ansicht schildern, da diese Verlautbarung den Charme des Ursprünglichen innehat:

„Der nicht allein trotzig, sondern auch faule und ungehorsame Joachim Eggers war von mir verurteilt worden, eine Stunde, sage: 1 Stunde nachzusitzen und in der Schule ein Lesestück einzuüben, worauf er sich im Hause hatte vorbereiten sollen, was er aber, wie gewöhnlich, unterlassen hatte. Anstatt nun hierin zu gehorchen, entzog er sich dieser billigen und geringen, wie auch entsprechenden Strafe durch heimliches Davonlaufen und als ich am nächsten Tage nach einer eindringlichen Ermahnung, als Strafe seines Ungehorsams ihm noch eine, sage noch 1 Stunde dictierte, also im Ganzen ihn in 2 Stunden Nachsitzen verurteilte, welche beide Stunden er in zwei aufeinanderfolgenden Tagen abzubüßen habe, da blieb er ganz weg aus der Schule (/11)“.*

Kracht teilt dem Landherrn weiterhin mit, dass zwar der Junge nicht in der Schule erschienen, aber dafür am Mittwochabend während einer Konferenz mit den Schulvorstehern die Mutter gekommen sei, die sich im Schulhaus nicht nur störend und unanständig benommen habe, sondern in höchst gemeiner und beleidigender Weise. Sie habe so laut geschrien, dass selbst entfernte Nachbarn es hätten hören können. Freundliche Zurechtweisungen hätten nur noch ihr Wüten und ihre beleidigenden Reden vermehrt. Er fuhr fort, dass er sich solche Behandlung bei getreuer Ausübung seiner Pflicht und Obliegenheiten nicht gefallen lassen könne. Er fürchte, wenn Frau Eggers wegen ihres schändlichen Betragens ungestraft davon käme, dass andere das als Aufforderung auffassen könnten, genauso zu handeln, wenn in Schulangelegenheiten nicht in ihrem Sinne entschieden werde. Kracht beschwerte sich nun zum Schluss energisch über Frau Eggers, die nicht nur gemeine Reden über ihn führe, sondern schon zum dritten Male den Hausfrieden im Hause des Lehrers gebrochen habe. In seinem und im Namen der Schulvorsteher Ph. Hinsch und H.C. Hack ersuche er *„daher Ew. Wohlweisheit gehorsamst und gütigst, durch zur Rechenschaftziehung und eventuelle Bestrafung dieser rohen Frau“, in Zukunft die Wiederkehr solcher Exzesse zu verhindern „und verharre in vollkommener Ergebenheit“.*

Aus einer Randnotiz auf der Archivalie ist zu entnehmen, dass Frau Eggers für den 6. März



Die Strafe folgt auf dem Fuße!

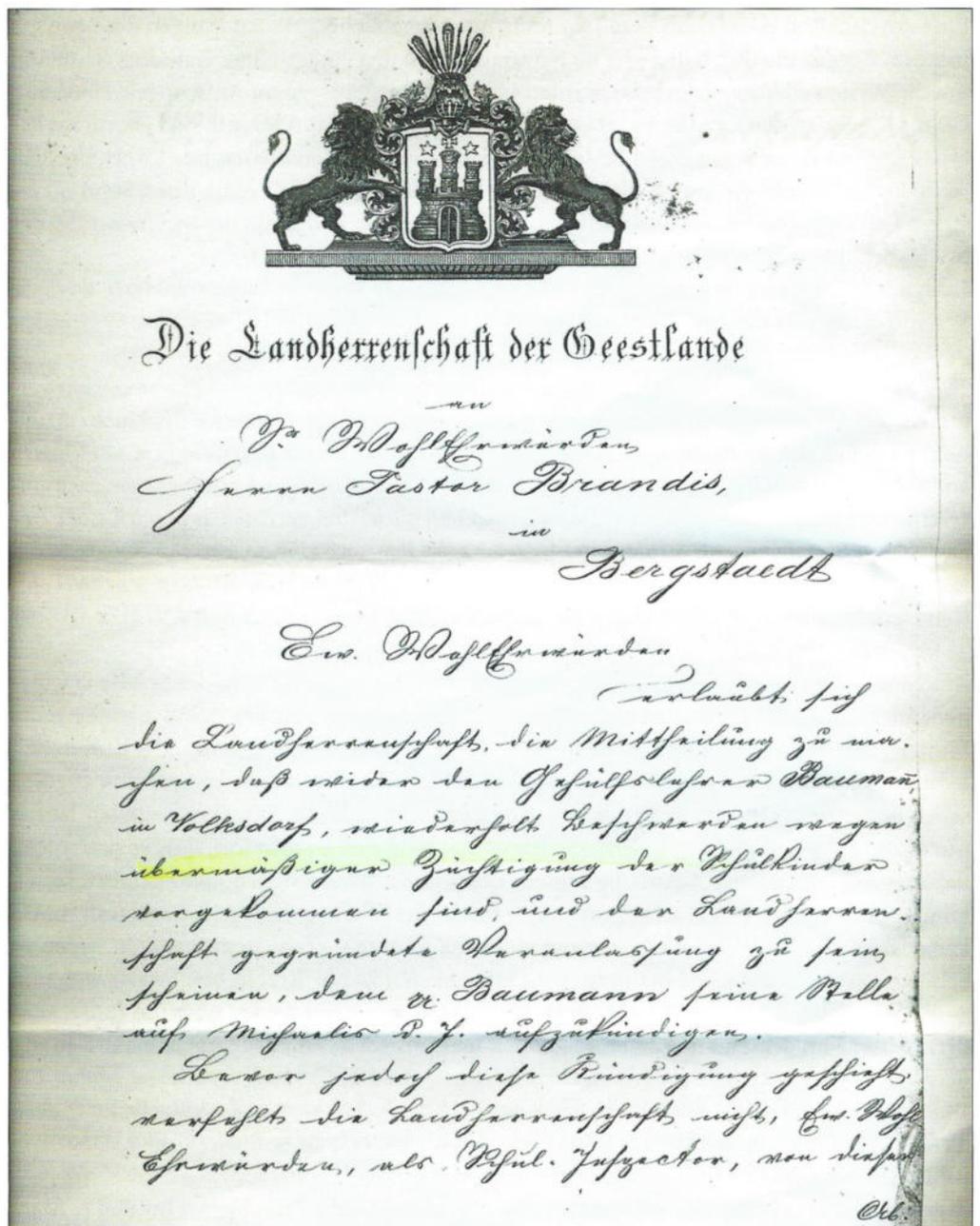
1862 in das Haus der Landherrenschafft der Geestlande in Hamburg vorgeladen und vernommen wurde. Die Witwe Eggers erklärte dort, ihren Sohn regelmäßig zur Schule zu schicken. Offensichtlich war vom Landherrn bis auf eine Belehrung keine Strafe im Sinne von Kracht ausgesprochen worden. Doch der lange Weg von Volksdorf nach Hamburg war ein beschwerlicher und wohl auch noch mit Kosten verbunden, wenn man ein Fuhrwerk benutzen oder übernachten musste.

Augenscheinlich beschwerten sich in den nachfolgenden Jahren weitere Volksdorfer Einwohner über die Strafpraxis des Unterlehrers Baumann, denn am 7. Juni 1864 wurde der Schulinspektor vom Landherrn Tesdorpf gebeten, eine gutachterliche Rückäußerung zu verfassen, weil Baumann wegen übermäßiger Züchtigung der Schulkinder auf Michaelis (29. September) 1864 gekündigt werden sollte (*/12). Wir können davon ausgehen, dass diese Kündigung ausgesprochen wurde, sodass Kracht wieder die gesamte Schülerschaft wenigstens für einen gewissen Zeitraum alleine unterrichten musste.

Ob über die Amtsführung von Kracht in den nächsten Jahren weitere Beschwerden wegen übermäßiger Züchtigungen bei der Landherrenschafft eingingen, geht nicht aus den Akten hervor, doch ist dies in Hinblick auf ein im Jahr 1864 von der Landherrenschafft der Geestlande ausgesprochenes Urteil anzunehmen.

Auf die von dem Hufner Cornehl und der Ehefrau Puls erhobenen Beschwerden gegen den Schullehrer Kracht wegen der Züchtigung von John Cornehl und Ludwig Puls wurde am 16.

Entlassung des Gehülfelehrers
Baumann wegen übermäßiger
Züchtigung von Schulkindern



Februar 1866 nach dem vom Schulinspektor und von dem Lehrer verfassten Bericht Folgendes erkannt:

1.) „Betreffend die Bestrafung von John Cornehl und Ludwig Puls, daß, da die Züchtigung an sich zwar nicht unverdient gewesen zu sein, wohl aber, namentlich bei Cornehl, das richtige Maaß überschritten zu haben scheint, der Lehrer Kracht anzuweisen, für die Folge den § 7 sub. 4. der Schulordnung genauer zu befolgen, sich vorkommenden Falls auf eine wirklich mäßige Züchtigung zu beschränken, und auch diese nur ausnahmsweise in besonders strafbaren Fällen anzuwenden.

2.) Betreffend die Bestrafung der Agnes Cornehl, daß zwar die Klagen der Eltern darüber, daß die Strafe in einer der Gesundheit schädlichen Weise vollzogen worden, als sehr übertrieben zurückzuweisen sind, doch aber das sogenannte „Durchsitzen“ als eine unzweckmäßige und zuweilen nachtheilige Strafart nicht zu billigen, und die Anwendung derselben für die Folge zu untersagen ist.

3.) Noch weniger ist das Verfahren des Lehrers darin zu billigen, daß er die Agnes Cornehl erst in die höhere und dann wieder in die niedrigere Classe zurückversetzte, was, wenn es wirklich nur versuchsweise geschah, eine unrichtige Beurtheilung der Schülerin voraussetzt, sonst aber eine sehr empfindliche Strafe enthalten würde, zu welcher hier keine genügende Veranlassung vorlag; Agnes Cornehl ist in der ersten Classe zu belassen.

4.) Das Verfahren des Schullehrers bei Fällen vorübergehender Verhinderung bedarf einer Aenderung. Sollten in solchen Fällen die Verbindung, der beiden Classen zu gemeinsamem Unterricht, unthunlich oder aus besonderen Gründen unzweckmäßig und die jedenfalls nur ausnahmsweise zulässige Uebertragung des Unterrichts an einen der Schüler als ein besseres Auskunftsmittel erscheinen, so ist dazu die Genehmigung des Herrn Schulinspectors einzuholen und diesem der zum Unterricht ausersehenen Schüler persönlich vorzustellen; die sehr wahrscheinliche Zustimmung der Eltern des Letzteren kann in diesem Falle vorausgesetzt werden, doch stünde ihnen selbstverständlich ein Widerspruch zu.

5.) Es wird dem Lehrer hierdurch untersagt, während der Dauer der Schulstunden die Schulkinder zu häuslichen oder ländlichen Arbeiten zu benutzen oder ihnen solche zu gestatten, nur außer der Zeit des Unterrichts und auch dann nur nach vorgängig eingeholter Erlaubnis der Eltern ist dies in einzelnen Ausnahmefällen zulässig.

6.) Die Beschwerde über das Nichtvorhandensein eines Schulplans ist als unbegründet, die über das Nichtbefolgen derselben als unerwiesen, abzuweisen. – Uebrigens haben die Schulvorsteher den § 6 der Schulverordnung gemäß sich von Zeit zu Zeit durch persönlichen Besuch von der Befolgung der Schulordnung zu überzeugen.

7.) Die Ehefrau Puls, welche, obgleich es unter allen Umständen den Eltern verboten ist, dem Lehrer direct wegen der Behandlung ihrer Kinder Vorwürfe zu machen, dieses gleichwohl und zwar in beleidigender Weise während der Schulzeit in Gegenwart der Schulkinder gethan, ist mit zwei Thaler Geldstrafe“ (*13) [zu belegen].

Aus dem ergangenen Urteil sind mehrere Verstöße von Kracht gegen die Schulordnung zu entnehmen. Die Bestrafung der beiden Jungen John Cornehl und Ludwig Puls wurde zwar als grundsätzlich vertretbar eingestuft, doch wurde das Übermaß der Züchtigungen beanstandet. In der Schulordnung war festgelegt: „Bei körperlicher Züchtigung, wo solche nicht vermieden werden kann, haben die Lehrer mit Mäßigung und großer Vorsicht zu verfahren. Auch haben sie die Eltern zeitig auf die Unarten ihrer Kinder aufmerksam zu machen, damit diese denselben durch die Erziehung im Hause entgegenwirken können (*14).“

Schauen wir uns die einzelnen Positionen des Urteils doch noch etwas genauer an und kommentieren aus heutiger Sicht den Urteilspruch: Die beanstandete körperliche Strafe des „Durchsitzens“, die Agnes Cornehl zugefügt wurde, habe ich bisher nicht in der Literatur finden können. Kracht erhielt die Auflage, diese Strafe in Zukunft nicht mehr anzuwenden, da sie nachteilige Folgen für die Gesundheit des Kindes haben könnte. Die Zurückversetzung von Agnes aus der oberen Klasse in die Elementarklasse wird ebenfalls von der Landherrenschaft beanstandet und als unangemessene Bestrafung angesehen. Das ist eine Strafe, die das Ehrgefühl der Kinder stark verletzt, da der oder die Betreffende von den „Großen“ wieder zu

den „Kleinen“ hinunter versetzt wird. Der Landherr ordnete an, dass diese empfindliche und überzogene Strafe rückgängig zu machen sei. Leider erfahren wir nicht, welche Missetat dem Mädchen von Kracht vorgeworfen wurde.

Der von Kracht organisierte Vertretungsunterricht mit dem Einsatz von älteren Schülern bei seiner vorübergehenden Abwesenheit wurde von der Landherrenschaft nicht akzeptiert. Die Fähigkeiten dieser Schüler sollten vom Schulinspektor vor ihrem Einsatz überprüft und das Einverständnis der Eltern eingeholt werden. Den Normalfall der Vertretungsorganisation bei einem vorübergehenden Ausfall eines Lehrers sah der Landherr in der Zusammenlegung der Klassen und nur ausnahmsweise dürfte ein Schüler mit dem Unterricht beauftragt werden. Kracht wurde untersagt, Schüler während der Unterrichtszeit mit Gartenarbeiten oder häuslichen Arbeiten zu beauftragen. Wenn überhaupt, dürften Schüler nur außerhalb der Unterrichtszeit und mit vorheriger Genehmigung der Eltern für derartige Arbeiten eingesetzt werden.

Von Seiten einiger Eltern wurde offensichtlich auch inhaltliche Kritik am lehrplanmäßigen Unterricht vorgebracht. Wir können nur vermuten, dass Kracht den vom Schulinspektor verfassten Lehrplan nur unzureichend ausführen konnte, da ihm die Disziplinprobleme einzelner Schüler darin hinderten. Von der Landherrenschaft wurde die mangelnde Ausführung des Lehrplans durch den Lehrer als nicht bewiesen eingestuft.

Die gegen Kracht vorgebrachten massiven Vorwürfe wurden von der Landherrenschaft weitgehend anerkannt und Kracht wurden diese Handlungsweisen untersagt, während die Mutter von Ludwig Puls mit einer Geldstrafe belegt wurde, da sie gegen eine eindeutige Vorschrift der Schulordnung verstoßen hatte, die den Schutz des Lehrers und den eines geordneten Unterrichts gewährleisten sollte.

In der Schulordnung wird festgelegt: *„Glauben Eltern Ursache zu haben, sich über den Lehrer in Beziehung auf die Behandlung oder den Unterricht ihrer Kinder zu beklagen, so dürfen sie nicht den Lehrer selbst darüber zur Rede stellen, am wenigsten in der Schule während der Schulzeit und in Gegenwart der Kinder, sondern sie haben sich deshalb an den Prediger als Schulinspektor zu wenden, eventualiter an den Landherrn (*15).“*

Die Position des lange Zeit im Dorf geachteten Lehrers dürfte durch das unter der Einwohnerschaft schnell bekannt gewordenen Urteil stark gelitten haben, insofern traf ihn der Urteilspruch bedeutend stärker als Frau Puls die Geldstrafe. Sämtliche von den Eltern angezeigten Vorwürfe gegen Krachts Bestrafungspraxis, Vertretungsorganisation und die Verwendung der Arbeitskraft der Schüler für seine Zwecke während der Schulzeit wurden als Verstöße gegen die Schulordnung abgeurteilt, lediglich der angeblich fehlende Lehrplan wurde von der Landherrenschaft als unrichtig zurückgewiesen. Wenn tatsächlich kein Lehrplan vorhanden gewesen wäre, hätte nicht Kracht, sondern der Schulinspektor dies zu verantworten gehabt.

An dieser Stelle scheint mir ein kleiner Exkurs über Schulstrafen notwendig zu sein:

Für uns sind heute die von Kracht angewandten Körper- und Ehrenstrafen schwer verständlich, zumal er ein christlich geprägter Mensch war. Wir müssen uns aber davor hüten, unsere heutigen Wertmaßstäbe bei der Beurteilung dieser vor ca. 150 Jahren ausgeführten Praktiken anzuwenden. Im Kontext der Zeit besaßen derartige Bestrafungen auch außerhalb der Schule einen ganz anderen Stellenwert. Die körperliche Züchtigung wurde viel praktiziert und allgemein als durchaus berechtigtes sowie notwendiges Erziehungsmittel noch bis zum Ende des 19. Jahrhunderts angesehen (*16). Der bekannte Spruch: „Wer sein Kind lieb hat, züchtigt es“ war in aller Munde. Mit der Schule verband sich die Hoffnung, das Volk zu disziplinieren und die Jugend zu vaterlandsliebenden, „gottesfürchtigen und moralisch gesinnten Staatsbürgern“ zu erziehen (*17). Dem sogenannten „Pöbel“ sollte ein elementares Sozialverhalten eingepaukt werden (*18). Durch die hohen Klassenfrequenzen konnte das vom Gesetzgeber erwartete erzieherischen Wirken mit dem genannten Effekt nicht erreicht werden; allenfalls gelang die Disziplinierung, bei der die Lehrer durchaus zum Stock greifen durften. Im schönsten Amtsdeutsch äußerte 1898 ein königliches Landgericht, dass „leichte Anschwellungen des Gesäßes“ und ein „gelinder Kopfschmerz“ Erscheinungen seien, „welche körperliche Züchtigungen, die ihren Zweck, Erregung körperlichen Missbehagens und Schmerzes, einigermaßen erreichen, wohl vorkommen können, auch ohne das Maß berechtigter Züchtigung überschritten wäre“ (*19). Genaue Richtlinien gab es sogar für das

Züchtigungsinstrument: Es sollte „ein biegsames glatte Stöckchen angewendet werden, welches im Durchmesser nicht mehr als 1 cm stark sein durfte (*/20).“

Ein Blick in die „Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände“ von 1827 lohnt sich bei einem derartigen Thema immer und ist auf jeden Fall lehrreich. Besonders interessant scheint mir dabei einerseits, dass die aufgeschlossenen Pädagogen schon 1827 die Körperstrafen für überholt ansahen und andererseits der Blick zurück auf das biographische Strafregister eines Schulmeisters aus dem 18. Jahrhundert, der sich mit seinen Bestrafungspraktiken noch rühmte.

Der Geist der Schuldisziplin steht sehr unter dem Einflusse des Charakters der Zeit überhaupt und der Gesellschaft insbesondere, welcher die Schule anvertraut ist. Am augenfälligsten zeigt sich jener Geist der Disciplin in den Schulstrafen, diesem bisher noch für unentbehrlich gehaltenen Zweig der Schulzucht. Die den Schülern wegen Pflichtverletzung von den Lehrern zuerkannten Strafen, um sie dadurch zur Besserung zu bewegen, bestehen gewöhnlich in Entziehung der Freiheit, der Speise, eines Vergnügens, in Beschämung durch Verweis unter vier Augen, vor der ganzen Classe, seltener in Erlegung einer kleinen Geldsumme, Strafarbeiten (Abschreiben, Auswendig-



Extractus Protocolli der Landherrlichkeit der Geestlande.

Hamburg, Freitag d: 16. Februar 1866.

Auf anfohren des Herrn
des Herrn Cornehl und des
Herrn Tuls, zu Volkersdorf,
gegen den vorstigen Pfüllfuer
Kraacht, auf einzuweisen
des Pfüllfuer Kraacht, des Herrn
Pfüllfuer Kraacht und des Herrn
Kraacht, und nach weiter vor,
genommener Unterpüfung.

Erkenntnis:

Es betraffend die Unterpüfung von John Cornehl
und Ludwig Tuls, daß, da die Gültigkeit an die zwar
nicht unabweislich gewesen zu sein, wohl aber, unabweislich
bei Cornehl, des niedrigen Maaß überschritten zu haben
sich, der Herr Kraacht anzudeuten, für die Folge
den § 7. sub 4. der Schulordnung genau zu befolgen,

(sic)

Verhandlungsprotokoll des
Verfahrens gegen Lehrer Kracht
vom 16. Februar 1866

lernen usw.) und hier und da noch körperliche Züchtigung! Die geläuterte Pädagogik hat schon längst über diejenigen Strafen, durch welche der Gesundheit und dem Ehrgefühl zu nahe getreten werden kann (harte körperliche Züchtigung, Knien, das Tragen eines Eselbildes u.a.) den Stab gebrochen. Die Zeiten scheinen, Gottlob! vorüber, wo sich in dem Lebenslaufe eines Schullehrers solche Nachrichten finden, wie die „Pädagog. Unterhaltungen“, herausg. von dem dessauischen Erziehungs-Institute, unter der Aufschrift: „Häuberle und Neumann“, liefern. Johann Jakob Häuberle, collega jubilaeus einem kleinen schwäbischen Stadt, hatte während seiner 51 jährigen und 7 monatlichen Amtsführung nach einer mäßigen Berechnung an die anvertraute Schuljugend ausgetheilt: 911.517 Stockschläge, 124.010 Ruthenhiebe, 20.989 Pfötchen und Klapse mit dem Lineale, 136.715 Handschmisse, 10.235 Maulschellen, 7905 Ohrfeigen, 1.115.800 Kopfnüsse und 12.763 Notabenes mit Bibel, Katechismus, Gesangbuch und Grammatik. 777 Mal hatte er Knaben auf Erbsen knien lassen, 613 auf ein dreieckiges Stück Holz, 5001 Schüler mussten den Esel tragen und 18707 die Ruthe hochhalten, der sogleich aus dem Steigreif verfügten Strafen nicht zu gedenken Unter den Stockschlägen waren 800.000 für nicht erlernte Vocabeln, und unter den Ruthenheben 76.000 für nicht erlernte Bibelsprüche und Liederverse. Unter seinen 3000 Schimpfwörtern war ein Drittel eigene Erfindung. Alle 2 Jahre braucht er eine Bibel, die er stets zur schnellen Handhabung der Disziplin in den Händen trug. Während seiner Amtsführung hatte er 12 Grammatiken, 7 Katechismen, 6 Gesangsbücher in der Schule und 3 in der Kirche verbraucht (*21).

Nun sollte man meinen, die Bestrafung von Schülern mithilfe des Rohrstocks sei kurz nach der Wende zum 20. Jahrhundert oder wenigstens nach dem Untergang des deutschen Kaiserreichs beendet gewesen. Weit gefehlt, denn erst vor 42 Jahren, am 1. April 1969, wurde sie in Hamburg endgültig abgeschafft. Als kurios ist die Verfügung der Hamburger Schulbehörde einzuordnen, die noch genau neun Jahre zuvor, am 1. April 1960 herausgegeben wurde, in der es hieß, dass den Lehrern „amtlich genehmigte Rohrstöcke zur Verfügung stehen, gegen deren Verwendung auch Ärzte keine Bedenken erheben“. Die Stöcke würden von der Behörde geliefert (*22).

Nun aber zurück zu unserem Lehrer Kracht, der seinen Schuldienst noch bis 1869 verrichtete und nach 30jähriger Tätigkeit an der Volksdorfer Schule am 7. April des Jahres in den Ruhestand trat. Seine Abschiedsfeier fand im Bauernhaus des Bauernvogts Claus Ferck statt. In seiner Abschiedsrede betonte Kracht, dass bei seinem Dienstantritt noch unhaltbare Schulzustände in Volksdorf geherrscht hatten. Er spielte damit auf seinen Vorgänger Frenz Harms an, der an manchen Tagen die Schüler in der Schulstube allein ließ, um im Haus des Vogts Karten zu spielen und noch weitere Unregelmäßigkeiten begangen hatte und deshalb nach nur neun Jahren entlassen wurde (*23). Paul Rolle führt nach einem Bericht seiner Großmutter zum weiteren Verlauf des Abends an: „Sicher hatte Kracht bei der Feier schon etwas getrunken, sonst hätte er diese Tatsache wohl besser verschwiegen! Aber es kam noch besser! Er fuhr in seiner Rede fort: „Ich habe den Volksdorfer Kindern Bescheidenheit beigebracht, und von ihren Kindern haben es auch die Eltern gelernt!“ Gegen diese Verunglimpfungen protestierten die anwesenden Volksdorfer so heftig, dass der Senator eingreifen musste. Von dieser Zeit ab nannte man die Volksdorfer in der ganzen Umgebung „die bescheidenen Volksdorfer.“ Die Redewendung: „Du mußt ook noch na Volksdörp un Bescheidenheit leern,“ konnte man bei den Alten noch ab und zu hören.“

Senat und Bürgerschaft bewilligten Kracht nach genauer Aufführung seiner Gesamteinnahmen von 1500 Mark eine Pension von 900 Mark (*24).“

Anmerkungen

*1. Hoffmann, Rainer, „...daß die Bewohner dieses Dorfes mehr unwissend als dumm und roh seien“, in: De Spieker, Jahrbuch 2010, Band IV, Hamburg, S. 58-67

*2. StAH, (Staatsarchiv Hamburg), 412-3, Landherrenschaft der Geestlande, XXXVI, Nr. 24707, Schulwesen, Volksdorf, Akte, betr. Schulversäumnisse und Dispensationen vom Besuch der Schule, besonders der Sommerschule in Volksdorf 1853/79

- */3. AKB (Archiv der Kirchengemeinde Bergstedt), KKR Stormarn, KG Bergstedt, Abt. 314
- */4. Rolle, Paul, Geliebtes Volksdorf, Hamburg 1969, S. 100f
- */5. Schreyer, Alf, Schulen in Volksdorf zwischen 1865 und 1945, in: Unsere Heimat - die Walddörfer, Nr.4/1987, Hamburg 1987, S. 63
- */6. AKB, Abt. 314, Schreiben des Senators und Landherrn der Geestlande Tesdorpf an Pastor Brandis vom 25. October 1861
- */7. AA (Archiv des Alstervereins), Mappeduvenstedt, Personal, Blatt 9. Brief des Reinbecker Amtmanns vom August 1870 an den Bergstedter Schulinspektor
- */8. Umrechnung 1 Reichstaler= 3 Mark; 1 Mark Courant =1, 20 Mark. – Vgl. <http://www.fredriks.de>. Zugriff 20.6.2011
- */9. A.a.O.
- */10. Verordnung vom 26. Januar 1854, StAH, 412-3, Landherrenschaft der Geestlande, XXXVI, Nr. 24706, Schulwesen Volksdorf, Schulpflicht, Akte, betr. Straffälligkeit unbegründeter Schulversäumnisse in der Schule zu Volksdorf 1846. 1854
- */11. Brief des Lehrers Kracht vom 28.2.1862 an den Landherrn, StAH, 412-3, Landherrenschaft der Geestlande, XXXVI Nr. 24707, Schulwesen Volksdorf, Schulpflicht. Akte, betr. Schulversäumnisse und Dispensationen vom Besuch der Schule, besonders der Sommerschule in Volksdorf 1853/79
- */12. AKB, Abt. 314, Schreiben von Senator und Landherr Adolph Tesdorpf an den Bergstedter Schulinspektor vom 7. Juni 1864
- */13. AKB, Abt. 314, Extractus Protocolli der Landherrenschaft der Geestlande vom Freitag, dem 16. Februar 1866
- */14. § 5 „Schuldisciplin“ der Schulordnung für die zur Bergstedter Kirche eingepfarrten Hamburgischen Dörfer Wohldorf, Ohlstedt und Volksdorf vom 20. November 1851. Leider stand mir die für das Jahr 1866 gültige Novellierung nicht zur Verfügung, doch dürfte der Text in der Novellierung sinngemäß verfasst worden sein
- */15. A.a.O.
- */16. Blinkmann, Theodor: Die öffentliche Volksschule in ihrer geschichtlichen Entwicklung, Hamburg 1930 S. 133f
- */17. Reulecke, Jürgen: Von der Dorfschule zum Schulsystem. Schulprobleme und Schulalltag in einer „jungen Industriestadt“ vor dem ersten Weltkrieg, in: ders.; Weber, Wolfhard, (Hrsg.), Fabrik. Familie. Feierabend. Wuppertal 1978, S. 247-271, hier 260
- */18. Biehl, Jörg / Hopmann, Stefan / Reinhold Wulff: Bibliographie zur Schleswig-holsteinischen Schulgeschichte, Köln 1994, S. 65f
- */19. Meyer, Folkert: Schule der Untertanen. Lehrer und Politik in Preußen 1848-1900, Hamburg 1976, S. 85f und Anmerkung 15
- */20. Reulecke, Jürgen: a.a.O.
- */21. Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände. Conservationslexikon, 9. Band, R bis Schu. Siebente Originalauflage, Leipzig 1827. [www.google](http://www.google.de). Zugriff: 20.6.2011
- */22. Strohtmann, Dierk: Hamburg(er) Geschichten. Als Lehrer noch den Rohrstock schwangen. Dierk Strohtmann: Über das Ende der Prügelstrafe, in: Hamburger Abendblatt 31.3.2007. www.abendblatt.de. Zugriff: 21.6.2011
- */23. Hoffmann, Rainer: Die Neubesetzung der Volksdorfer Schulstelle 1830, De Spieker, Jahrbuch 2008, Band II, Hamburg 2008, S. 38-41 und ders.: Der Volksdorfer Lehrer Harms – eine Schulgeschichte aus dem Jahr 1838, De Spieker, Jahrbuch 2009, Band III, Hamburg 2009, S. 78-81
- */24. Rolle, Paul: Geliebtes Volksdorf. Erlebtes. Erlauschtes. Erforschtes, Hamburg 1969, S. 103

Abbildungsverzeichnis:

Abbildung 1: Volksdorfer Schulhaus von 1830-1891, aus: Schreyer, Alf, Schulen in Volksdorf zwischen 1865 und 1945, in: Unsere Heimat. Die Walddörfer, 26. Jg., Nr. 4/1987, Hamburg 1987, S. 63. Mit freundlicher Genehmigung des M+K Hansa Verlag durch Frau Tiedemann

Abbildung 2: Die Strafe folgt auf dem Fuße. Mit freundlicher Genehmigung des Schulmuseums Friedrichstadt

Abbildung 3 und 4: Aus dem Archiv der Kirchengemeinde Bergstedt zur Verfügung gestellt

Waldprotokolle (I)



Zentraler Ausschnitt des Volksdorfer Reviers (Volksdorf fast ganz von Wald umgeben)

Die Volksdorfer Forstwirte (von rechts nach links): Bernd Finnern, Michael Bernhardt, Eddwin Gorning, Johannes Noffke, Matthias Kühl, Hans H. Timm, Markus Franke, Steve H. Giersch und Okke Ziegs (vorübergehend als Praktikant)

Eine besonders markante „Gartenmüllablage“ nahe dem Kiwittmoor



Die hier beginnende Serie von Waldprotokollen ist seit längerem geplant. Sie soll in regelmäßiger Folge Aktuelles und Grundlegendes aus den Forstrevieren der Walddörfer darstellen und reflektieren. So entsteht hoffentlich im Laufe der Jahre – und beginnend 2011, im „Internationalen Jahr des Waldes“ – eine Art Chronik über unsere geschichtsträchtigen Waldgebiete, die alle seit längerem unter besonderem Schutz stehen, nicht nur wenn sie Teil eines Naturschutzgebietes sind. Die Forsten sind in unseren Breiten seit langem auch Kulturen, d. h. vom Menschen betreute, gepflegte und bewirtschaftete Flächen. Auch ihre Bewirtschaftung unterliegt Wandlungen, die in der Bevölkerung nicht überall bekannt sind und verstanden werden. Aber die Bewohner der Walddörfer sind vielleicht in höherem Maße mitverantwortlich dafür, dass grundlegende Kenntnisse über die Forstwirtschaft verbreitet und – von den Waldnutzern beachtet werden.

Da unsere Revierförster in den Walddörfern (Volksdorf: Johannes P. Noffke, Wohldorf: Thomas Delker, Duvenstedt: Jan Malskat) jedoch durch ihre vielfältigen dienstlichen Verpflichtungen daran gehindert sind, diese Waldprotokolle selbst zu verfassen, sind wir übereingekommen, dass sie auf der Grundlage von Interviews entstehen und dann vor ihrer Drucklegung von den Förstern jeweils gegengelesen werden. Johannes Noffke hat mir als derjenige, der auch für die Öffentlichkeitsarbeit der Reviere in den Walddörfern zuständig ist, in der ihm eigenen Freundlichkeit Rede und Antwort gestanden. (W. D.)

Das Volksdorfer Revier

Alle wissen, wo der Volksdorfer Förster gemäß seiner Residenzpflicht mit seiner Familie wohnt: Es ist das alte und durch ein Bürgerbegehren „gerettete“ Forsthaus an der Farmsener Landstraße 100, das ursprünglich sogar das gesamthamburgische Forstamt beherbergte, als Hamburg noch nicht „Großhamburg“ war (bis 1937). Viele jedoch wissen nicht, dass die Zuständigkeit des Volksdorfer Försters von Meiendorf und Rahlstedt über Berne und Wellingsbüttel auch nach Poppenbüttel und Lemsahl bis nach Bergstedt, Ammersbek und Ahrensburg reicht. Kein anderes Revier in unserer Region ist derartig zerstückelt und zerklüftet, was die Arbeit

gewiss nicht erleichtert. Und so verwundert es nicht, dass Johannes Noffke immer wieder zu schwärmen beginnt, wenn er von der Kompetenz, der Mobilität und der Motivation seines Forstteams, von den ihm anvertrauten Forstwirten spricht. Zwar ist der Begriff „Großstadtrevier“ schon anderweitig besetzt, aber die entsprechende Assoziation darf erlaubt sein: Auch hier – anders als in den einsamen Revieren in ländlichen Regionen – wird die Aufmerksamkeit des Försters mehr durch die „zivilisierten Wilden“ als durch das Wild herausgefordert. Es gibt auch für den Volksdorfer Förster „jagdliche Verpflichtungen“ (im NSG Höltigbaum und auf den Flächen des Wulfsdorfer Gutes), im Volksdorfer Wald dagegen „ruht die Jagd“: Zu keiner Tageszeit wäre es hier zu verantworten, die Schusswaffe zu benutzen. Nur die „Jagd“ auf diejenigen, die ihre Hunde ausführen, ohne sie anzuleinen, die ihren Gartenmüll an den Waldrändern oder auch weiter im Innern entsorgen – die nimmt selten ein Ende, höchstens vorübergehend am Ende eines Tages... Besonders die Hunde, die von ihren Besitzern frei im Wald laufen gelassen werden, sind ein heikles und sensibles Thema, das trotz aller Aufklärung ungelöst zu bleiben scheint. Keiner der fotografierten Hundehalter war bereit zur Veröffentlichung eines Bildes. Nur wenn aus gegebenem Anlass im Heimat-Echo ein Artikel erschienen ist, der die nicht selten tödlich endenden Jagden der Hunde auf das Rehwild thematisiert, kehrt für eine Weile größere Disziplin ein. Nicht lange danach scheint das Unrechtsbewusstsein regelmäßig wieder einzuschlafen. Da wird es verständlich, dass sich der Förster auch durch den BOD (Bezirksordnungsdienst) entlastet fühlt; dieser ist befugt, bei Verstößen Personalien aufzunehmen. Beim ersten Mal wird „aufgeklärt“, ab dem zweiten Mal werden bei Übertretungen „Tickets“ fällig, deren Höhe im Wiederholungsfalle schnell steigt. Dass das Gespräch schnell auf Themen wie diese kommt, ist eben der besonderen Situation des Großstadtreviers geschuldet, das durch die Besucherfrequenz einem weit höheren Bevölkerungsdruck ausgesetzt ist als Forstreviere fern der Stadt. Vierzig Prozent seiner Dienstzeit, schätzt Noffke, sind hier der Öffentlichkeitsarbeit zuzurechnen, den Führungen, die er für Vereine, Feuerwehren, Parteien und andere auf Anforderung macht, den Telefongesprächen, in denen er – meist weit über die eigentliche Telefonstunde hinaus – Anfragen aller Art und häufig auch aus anderen Bezirken der Stadt zu beantworten versucht, Anfragen, bei denen er vielfach auch nur auf die Zuständigkeit anderer verweisen muss. Sein Forstwirt Markus Franke, der dafür besonders geschult ist, betreut die Gruppen aus Kindertagesstätten und Schulen sogar in etwa 50 % seiner Dienstzeit, denn das erklärte Ziel ist es, die Kinder und Jugendlichen in Hamburg mindestens einmal im Kindergartenalter, einmal in der Grundschulzeit und zwei- oder dreimal während der Sekundarstufe in altersgerechter Weise „über den Wald“ aufzuklären. (Auch Schulpraktikant(inn)en werden während der Zeiten eines Betriebspraktikums regelmäßig in der Volksdorfer Försterei betreut.)

Die „Einrichtung“ des Waldes

Johannes Noffke hat es in seinen neun Hamburger Försterjahren kürzlich zum ersten Mal erlebt, dass zusammen mit allen Hamburger Forsten auch seine Wälder „gekluppt“ worden sind. Hier musste ich nachfragen – dieser Begriff war mir neu. Damit ist die nach Maßgabe des Bundeswaldgesetzes und damit auch aller Landeswaldgesetze im Abstand von zehn Jahren geforderte „Einrichtung“ des Waldes gemeint, d. h. eine Inventur, bei der (mit der Kluppe) alle Bäume, getrennt nach Baumarten, von externen Spezialisten aufgemessen werden. Daraus werden dann Bestand und realer Zuwachs der letzten zehn Jahre errechnet und das Einschlagvolumen



Förster J. Noffke mit Kindern aus der Kita Ahrensburger Weg in der Försterei

Waldtag mit Markus (Franke) – auf dem „Waldsofa“

Hier war die Sicherung des Schienenweges (U-Bahn) der Grund für die Fällung

Wegesicherung im Volksdorfer Wald (im Hintergrund nach Ermahnung frisch angeleinter Hund; dem Herrn war sein Hund bereits zehn Meter vorausgeilte)

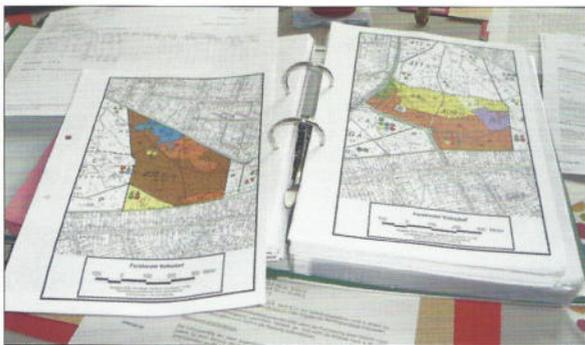




Diese Lärche (Mitte) steht bereits im Mischwaldbestand

Die „Einrichtung“ – ein prall gefüllter Aktenordner – auf dem Schreibtisch des Försters

Die Spur des Harvesters ist noch Monate später erkennbar an dem spärlichen Bewuchs des Waldbodens



für die nächsten zehn Jahre festgelegt. Dabei gilt als oberster Grundsatz das Prinzip der Nachhaltigkeit, das ja aus dem deutschen Forstwesen stammt und erst in den letzten Jahren (seit der Umweltkonferenz in Rio de Janeiro 1992) auch in anderen ökologischen Zusammenhängen seine Prominenz erlangt hat. Für die laufende Zeitspanne beträgt das Einschlagsvolumen 20.000 Festmeter (fm), mithin etwa 2.000 fm pro Jahr. Davon entfallen aber 1500 fm auf den Posten „Wegesicherung“, d. h. die Fällung von Bäumen, die in irgendeiner Form die Sicherheit der den Wald nutzenden Bevölkerung gefährden könnten. Das hat natürlich auch prophylaktisch zu geschehen: Ein kranker Baum sollte nach Möglichkeit nicht erst nach seinem Sturz beseitigt werden, bei dem Menschen verletzt werden könnten. In diesem Rahmen sind Konflikte mit den Waldnutzern denkbar, da sie vielfach einen Baum, der aus diesen Gründen gefällt wird, äußerlich noch nicht als krank eingestuft hätten. Nur das verbleibende Viertel von 500 fm/a ist Holz, das vom Förster an die interessierten Holz verarbeitenden Betriebe verkauft werden kann. Da wird der Förster zum Holzhändler, zum Forstwirt im ökonomischen Sinne, und muss sich hüten, Holz für 100 Euro/fm zu verkaufen, wenn er von einem anderen Bieter 230 Euro/fm Erlösen kann. In dieser Spanne liegen heute die Gebote. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass die alten Eichen des Volksdorfer Waldes auf besondere Weise geschützt sind: Wegen der Flakstellung beim Krankenhaus (und der Scheinwerfer auf dem Mellenberg) im Zweiten Weltkrieg enthalten viele der Volksdorfer Eichen eingewachsene und äußerlich nicht mehr erkennbare Granatsplitter. Deshalb sind sie für die Weiterverarbeitung als Rohstoff kaum verwertbar, und „unser Förster“ kann der Hüter eines „idealen alten Bestandes“ bleiben.

Viele der kleineren Stämme, die beim Durchforsten anfallen, werden von den 3 – 400 „Selbstwerbern“ aus dem Wald geholt, die sich dazu beim Förster eine Genehmigung geholt und sie bezahlt haben. Um sie zu erhalten, müssen sie allerdings einen „Sägeschein“ vorweisen können

In vielen Fällen verursacht durch Sturmschäden, sind in den vergangenen Jahrzehnten im Volksdorfer Revier schon etliche der alten Nadelholzbestände zu Misch- oder Laubwald umgewandelt worden. Dieser Prozess wird sich fortsetzen: Die in unseren Breiten „fremden“ Fichten werden weiter ersetzt durch Laubhölzer. Ein Schwerpunkt der Arbeit in den kommenden Jahren wird darin bestehen, die Bestände der (japanischen) Lärchen am Rögen (zwischen Wasserwerk und Waldweg), die als nicht standortgerecht gelten, hier und andernorts zu durchforsten und durch heimische Gehölze zu ersetzen, sodass sich der Wald an diesen Stellen in seiner Zusammensetzung stark verändern wird.

Wenn die „Einrichtung“ – wie jetzt seit 2010 – in Form vieler sehr genauer Karten und Pläne vorliegt, in denen penibel nach Art und Umfang der Bäume unterschieden wird, kann Johannes Noffke seinen Arbeitsplan innerhalb der zehn Jahre bis zur nächsten Einrichtung relativ frei gestalten, aber nach zehn Jahren ist er für alle Abweichungen vom Plan rechen-schaftspflichtig. Dabei müssen nicht nur die Quantitäten beachtet werden, sondern auch qualitative Aspekte spielen eine große Rolle: alte Buchenbestände bleiben geschützt, Altholzinseln z. B. sind tabu, der Habichtsthorst ist zu respektieren usw.

Das Ökolabel „FSC“

In Deutschland waren die hamburgischen Waldgebiete die ersten, die landesweit auf der Grundlage der Nachhaltigkeitskriterien des FSC seit 1996 zertifiziert wurden. FSC ist die Abkürzung von „Forest Stewardship Council“, einer Non-Profit-Organisation, die seit 1993 dieses Zertifizierungssystem geschaffen und seitdem weiter entwickelt hat, nach dem

Wälder (und auch Holzproduktlinien) auf der ganzen Welt beurteilt werden. Deutsche FSC-Zertifizierer sind z. B. bei der Volksdorfer Firma GFA angestellt (vgl. SPIEKER-Jahrbuch 2009) und meinten z. B. im letzten Winter, eine Rüge erteilen zu müssen, weil die Forstarbeiten an der Heinrich-von-Ohlendorff-Straße ihre Kritik hervorgerufen hatten: Der Waldboden sei durch den Maschineneinsatz zu stark verdichtet worden, war einer der Kritikpunkte. Johannes Noffke geriet jedoch nicht in Erklärungsnot: Der lang andauernde Winter einerseits und das jahreszeitlich bedingte Ende der Forstarbeiten auf der anderen Seite hatten dazu geführt, dass der Waldboden noch zu nass war, die Arbeiten aber auch nicht weiter hinausgezögert werden konnten. Dieses Beispiel zeigt, dass das FSC-Siegel immer in der Gefahr steht, wieder aberkannt zu werden. Die Förster sind also gehalten, immer wieder auf Ausgleichsmaßnahmen zu sinnen, um etwaige Dauerschäden abzuwehren.

Der ökologisch besonders empfehlenswerte Einsatz von Rückepferden, für die die Schleswiger Kaltblutpferde des Museumsdorfes ja auch zur Verfügung stehen, hat zeitweise an anderer Stelle (z. B. NSG Höltigbaum) bereits stattgefunden, aber er ist zeitaufwändig und nicht überall und immer bezahlbar.



Die „starken Pferde“ aus dem Museumsdorf im Einsatz in der Horst

Ist das Waldsterben Vergangenheit?

Vor 30 Jahren bewegte die Menschen in Deutschland das Thema „Waldsterben“ so stark, dass das Wort über die Grenzen drang und in andere Sprachen einging. Zwar erscheint weiter jährlich ein Waldschadensbericht, der keinen Grund zur Entwarnung gibt, aber nur unter ein paar Menschen bei den Naturschützern löst er noch Bewegung aus. Die Förster allerdings, die ja auch die Daten für den Bericht zu liefern haben, sehen mit Sorge, dass noch immer ein Drittel der deutschen Bäume schwer krank ist und – unter einigen Arten das Sterben sogar zunimmt: „Die Eichen sterben heute schneller“, sagt Johannes Noffke sogar und weist auf die ausgedünnten Kronen hin, die sich vor uns vor dem klaren Himmel abzeichnen. Nun ist auch „stehendes Totholz“ nützlich und wichtig für gesunde Waldlebensgemeinschaften, aber leicht bedrohen mit der Zeit die aufragenden Baumleichen auch die Sicherheit der Waldbesucher, und es ist immer ein schwieriges Abwägen, wo ein abgestorbener Baum stehen bleiben kann.

Schon seit 1904: „Erholungswald“

Seit ein paar Jahren sind die Holzpreise stark gestiegen. Waldbesitz lohnt sich auch wirtschaftlich wieder. Da ist die Frage berechtigt, ob damit womöglich in Hamburg (wie andernorts) die nachhaltige Forstbewirtschaftung in Gefahr geraten ist. Der Hinweis auf die im zehnjährigen Abstand fällige Einrichtung ist eigentlich Antwort genug, aber ich erfahre von Johannes Noffke in diesem Zusammenhang noch eine weitere Tatsache, die mir bislang unbekannt war. Schon seit 1904 gilt für die Hamburger Forsten ein Senatsbeschluss, der besagt, dass diese Wälder vorrangig der Naherholung der Hamburger zu dienen hätten. Insofern wurde mit der Verabschiedung des Landeswaldgesetzes, der den Begriff „Erholungswald“ einführte, in Hamburg nur ein längst gültiges Votum bekräftigt. Und Noffke klärt mich weiter auf: Die wirtschaftliche Bedeutung des Hamburger Waldes steht nur an dritter Stelle; unbestritten ist die Erholungsfunktion für die Hamburger das, was die Förster vor allem zu schützen haben. An zweiter Stelle steht für sie dann die „Dienstleistung“ am Wald und für die Bevölkerung, d. h. die schon erwähnte Wegesicherung, der Wegebau

Die lichten Kronen kranker Eichen nahe dem Kletterwald



im Wald, der in stadtfernen Forsten der Flächenländer eine nachrangige Stelle einnimmt, und die Beseitigung von Müll – ein „ewiger“ Streitpunkt, der sich nicht nur in Siedlungsnähe zeitweise zur Sisyphosarbeit auswächst, zumal selten „Täter“ auf frischer Tat ertappt werden.

Volksdorf – immer noch und immer mehr: Walddorf

Zuweilen kommt es dazu, dass der Stadt Flächen zum Kauf angeboten werden, die der Arrondierung der Waldflächen zugute kommen könnten. Da muss von der Forstverwaltung zuweilen in kurzer Zeit entschieden werden, ob hier aufgeforstet werden soll. So ist es mit Ankäufen an der Grenze zu Schleswig-Holstein nahezu gelungen, Volksdorf ganz mit Wald einzukreisen, den Stadtteil mindestens mit Waldsäumen zu umgeben (vgl. Bild 1). Unser Förster hofft, dass es ihm gelingen wird, diesem Ziel im Laufe seiner Dienstzeit noch näher zu kommen. Auch außerhalb Hamburgs liegende Waldflächen, die gleichwohl Hamburg gehören (z. B. auf Wulfsdorfer Gebiet), dienen dazu, den Siedlungsdruck aufzufangen bzw. abzuwehren.

Beruf und Berufung

Es ist nicht verwunderlich, dass ein Förster im städtischen Bereich immer wieder auch auf Unverständnis stößt, besonders, wenn neu Zugezogene in den Vororten Hamburgs ihre Vorstellungen vom Wald etwa am Innocentia-Park gebildet haben und sich an herumliegendem Holz stören. Frustrierende Erfahrungen bleiben nicht aus, aber Johannes Noffke wird nicht müde zu betonen, wie sehr diese Erlebnisse immer wieder kompensiert werden durch die Freude, für die Natur im Stadtbereich arbeiten und der Bevölkerung das Kulturgut Wald nahe bringen zu dürfen. Auch den Reiz der großen Artenvielfalt in seinem Revier hebt er hervor, in dem allein 65 Baumarten anzutreffen sind. Vor allem der Volksdorfer Wald hat es ihm angetan, aber auch den Rahlstedter Wehlbrook und die Gegend um den Bocksberg in Wulfsdorf erwähnt er auf die Frage nach den Waldgebieten, die ihm besonders ans Herz gewachsen sind; „aber eigentlich ist das Wunder der Schöpfung überall in der Natur erlebbar“, meint Johannes Noffke.

Hier – am Oberlauf der Moorbek – könnte der schmale Baumbestand durch Aufforstung bald verbreitert werden



„Meine Bank heißt Haspa!“



Menschliche Nähe und langfristige Kundenbeziehungen sind für uns das Fundament einer erfolgreichen Zusammenarbeit.

Im Alten Dorfe 41, 22359 Hamburg
Tel.: 040 / 35 79-58 16
Servicezeiten: Mo.-Fr. 9:30 - 18:00 Uhr

Haspa[®]
Hamburger Sparkasse

100x Volksfest Volksmarkt Volksdorf

„Herzlichen Dank für die wieder so tolle Organisation des Flohmarktes! Es war wieder einmal eine außerordentlich fröhliche, nette und freundlich-hilfsbereite Atmosphäre! Es hat sehr viel Spaß gemacht und Ihr Draht zu Petrus ist ja ausgezeichnet! Frohe Ostern!“ So lautet eines der vielen Dankschreiben, die Siegfried Stockhecke liebevoll neben zahlreichen Fotos und anderen Dokumenten in einem großen Album gesammelt hat – in diesem Falle nach einem der Frühjahrmärkte.

Blick über den Volksmarkt



Gedränge auf Tuchfühlung

Am Stand wird gefeilscht



Zu allen vier Jahreszeiten kann man das bunte Treiben auf dem Volksmarkt als „Volksfest“ erleben, wenn „das Wetter mitspielt“. Das war nicht immer so. Der Flohmarkt, den Siegfried Stockhecke zum ersten Mal 1981 ausrichtete, war winzig im Vergleich zu heute, und sogar vor zehn Jahren stand überhaupt nicht fest, ob er das 25-jährige Jubiläum erleben würde. Heute dagegen fällt es den meisten Bewohnern unserer Region eher schwer, sich den Volksmarkt aus dem Zyklus der jährlichen Ereignisse wegzudenken. Er gehört dazu – für viele sogar mehr als die Gewerketage im Museumsdorf, wie ich offen gestehen muss. Ein Grund dafür ist gewiss auch, dass sein Begründer ihn als sein „Kind“ geliebt und erzogen hat. Er hat die Entwicklung des Volksmarktes zur Wiederverwertung von gebrauchten Gegenständen, bei dem der Geldwert nicht im Vordergrund steht, gefördert und zunehmend auch als ein Beispiel für das, was ihm mindestens seit Studienzeiten ein zentrales Motiv seines Lebens und wichtiges Ziel allen Strebens ist: das Generationen übergreifende Miteinander an dem Ort, der einem heimatlich ans Herz gewachsen ist. „Sozialverträgliches Wirtschaften auf ökologischer Grundlage“: auf diese Kurzformel hat er neuerdings sein Credo gebracht. Oder wenn in der WUZ in Erinnerung an seine eigenen Anfänge als passionierter Einzelhändler über den Wochenmarkt aus seiner Feder zu lesen war: „Schnacken und Lachen gehört dazu – machen Sie das mal beim Discounter!“ (*1), dann ist das ebenso Ausdruck dessen, was er mit „sozialverträglichem Wirtschaften“ meint.

Der 100. Volksmarkt in diesem Sommer ist deshalb ein Anlass, auf die 30 Jahre zurück zu blicken, die dieser Flohmarkt nun schon das Leben der Menschen in den Walddörfern und ihrer Umgebung bereichert – als lebendiger Ort, an dem Schnacken und Lachen dazu gehören. In drei Schritten gehen wir der Geschichte des Volksmarktes nach: Mit dem Beginn „vom kleinen Flohmarkt zum bedeutenden Segment der Stadtteilkultur“, dann in der Beschreibung „des Kampfes um einen der schönsten Flohmärkte Europas“ und schließlich dem „Volksmarkt als Teil des AGENDA-21-Prozesses“.

Vom kleinen Flohmarkt zum Segment der Stadtteilkultur

Über die Anfänge des Volkmarkts 1981 ist in den einschlägigen Stadtteilzeitungen noch wenig zu lesen, kaum mehr als die jeweilige Ankündigung von Zeit und Ort des Geschehens. Das wurde später ganz anders. Aber es gibt eine Veröffentlichung, in der etwas darüber zu lesen ist: die Diplomarbeit „Der Flohmarkt als städtische Raumnutzung und sein Beitrag für die Quartiersentwicklung am Beispiel des Volksdorfer Volksmarktes“, die unter diesem sperrigen Titel, von Anja Hungerecker verfasst, 2004 im Studiengang Stadtplanung an der Technischen Universität Hamburg-Harburg erschienen ist. Darin heißt es: „Der Volkmarkt entstand in der Boomphase der Flohmärkte. Er startete 1981 eher bescheiden mit einer Doppelreihe mit ca. 30 Ständen. Die Flächen waren damals sehr günstig zu mieten, sonst hätte ein Markt mit einer so kleinen Anzahl von Ständen nicht ausgerichtet werden können. Zunächst wurde der Flohmarkt nur zweimal im Jahr veranstaltet. Bereits nach ca. 5 Jahren konnte der Markt fast 200 Stände und über 5000 Besucher zählen. Zu diesem Zeitpunkt sprach man davon, dass sich der Flohmarkt zu einem ‚Volksfest‘ entwickelt hatte, welches Besucher aus der näheren und weiteren Umgebung anzog. Das Rahmenprogramm gestalteten damals Live-Auftritte einer Jazz-Band auf einer kleinen Bühne und die Wahl des ‚dicksten Flohs‘ – das hieß des schönsten Standes (*2).

Aus diesem kurzen Zitat geht hervor, wie rasant die Entwicklung verlief. Nach zehn Jahren drängten sich doppelt so viele Stände auf der Marktfläche und schoben sich doppelt so viele Besucher durch die Gassen dazwischen. Weil die Termine der Märkte am Anfang des Jahres feststanden, waren die Standquartiere vielfach lange vorher ausgebucht, und die Interessenten mussten sich früh darum bemühen. Während gegenwärtig die Zukunftsaussichten der Flohmärkte nicht nur positiv beurteilt werden (*3), ist der Zulauf zum Volksdorfer Volksmarkt bis heute ungebrochen. Die Gründe dafür sind leicht auszumachen. Siegfried Stockhecke hat seiner Vision entsprechend sehr bald dafür gesorgt, dass nicht nur die ökologischen Aspekte des Flohmarktes erweitert, sondern daneben auch die sozialen und die kommunikativen Ziele ausgebaut wurden. Vielleicht die bedeutendste Rolle spielt seit langem dabei, dass regelmäßig eine große Zahl teils kostenloser, teils stark ermäßigter Standplätze an Kinder und Jugendliche vergeben wird, wodurch der Volksmarkt seinen immer wieder hervorgehobenen familiären Charakter erhält. In der schon erwähnten Diplomarbeit lesen wir (S. 93): „Mit dem Handel auf dem Flohmarkt können Kinder nicht nur ihr Taschengeld aufbessern. Ihre Teilnahme am Flohmarktgeschehen hat noch weitere positive Nebeneffekte, denn bei einer solchen Veranstaltung lassen sich auch besondere soziale Erfahrungen machen. Die Kinder lernen, dass Gebrauchtes, an dem man sein Interesse verloren hat, nicht gleich weggeworfen werden muss. Ganz nebenbei lernen sie zudem die Prinzipien der Marktwirtschaft kennen. Das UNESCO-Institut für Pädagogik (*4) hat den Markt als ein gelungenes Beispiel für einen außerschulischen Lernort anerkannt.“ Stockhecke ergänzt dies noch, wenn er erwähnt, dass die selbständig eingereichte Anmeldung, der Empfang der Platzkarte sowie die eigenverantwortliche Durchführung für die Kinder und Jugendlichen wichtige Lernerfahrungen darstellen.

Aber mehr noch: Schon in den Anfängen konnten Kultur- und Sozialinitiativen einen Stand besetzen, d.h. Ehrenamtliche aus Vereinen, Kirchen und Parteien durften mit den Besuchern das Gespräch suchen, dabei für ihre Projekte und Ideen werben, ohne dafür zur Kasse gebeten zu werden. Seit 2001 ist es ein gesonderter Bereich, in den letzten Jahren der Bahn-



Er kam mit der Schiebkarre! (1986)

Nicht immer war das Wetter schön... (2000)

Der Verein Marangu – auf vielen Volksmärkten dabei! (2006)

„Afghanistan-Schulen“ gratuliert zum 100. Volksmarkt (2011)



hofsvorplatz, der jeweils als „Kultur- und Sozialtreffpunkt“ ausgewiesen wird. Dieser Platz wird ebenso wie die Plätze für die Kinder vom Veranstalter kostenlos zur Verfügung gestellt. Darüber hinaus sind immer wieder im Zusammenhang mit dem Volksmarkt Sammlungen veranstaltet worden, die Schulen oder gemeinnützigen Institutionen zugute kamen: Bücher und Instrumente für die damalige Gesamtschule Walddorfer (heute Stadtteilschule) oder gebrauchte Kleidung für die Kleiderkammer im Johannes-Petersen-Haus.

Hinzu kommt, dass Standplätze an kommerzielle Händler, die von Flohmarkt zu Flohmarkt reisen, nur in stark begrenztem Umfang vergeben werden. Pflanzen und Lebensmittel dürfen ebenso wenig angeboten werden wie Neuwaren anderer Art. Diese Begrenzung sorgt zusätzlich dafür, dass der regional-familiäre Charakter betont wird.

Alle Standmieter wurden auch bei Vertragsabschluss dazu verpflichtet, beim Abbau ihren Standplatz sauber zu hinterlassen.

Volksdorf ist bekannt als ein kulturell lebendiger Stadtteil. Zu Segmenten der Stadtteilkultur rechne ich selbstverständlich das fast ausschließlich ehrenamtlich betriebene Museumsdorf, den Kulturkreis mit seinem weit gefächerten Programm, die über das interne Schulleben hinausreichenden Aktivitäten der Schulen, den großen und aktiven Sportverein ebenso wie die ökumenisch ausgerichteten Kirchengemeinden, aus denen heraus auch viele soziale Initiativen angestoßen werden, das reiche musikalische Angebot, an dem sich viele bis hin zum Bürgerverein beteiligen, die Naturschutzverbände wie NABU und BUND, das Bürgerhaus „Koralle“ mit seinen Einrichtungen, die umfangreiche Arbeit mit Benachteiligten, seien es behinderte Menschen oder Zuwanderer, die „Kunstspuren“ im weitesten Sinne (*5), aber auch die ebenfalls mit ehrenamtlichen Kräften ermöglichte „Rettung“ und Erhaltung des Volksdorfer Freibades. Wenn wir dieses bunte Kaleidoskop kulturellen Lebens im Stadtteil in den Blick nehmen (und dabei noch etliches unerwähnt gelassen haben), dann wird deutlich, welch bedeutendes Segment der Stadtteilkultur der Volksmarkt inzwischen darstellte. Das wurde schließlich auch durch den „Umweltpreis des Ortsausschusses“ honoriert, mit dem Siegfried Stockhecke 2002 unter anderem wegen dieser Märkte ausgezeichnet wurde. Wenn es ihm in den ersten zwanzig Jahren nicht gelungen wäre, die kulturelle Bedeutung des Volksmarktes für den Stadtteil so prägnant unter Beweis zu stellen, hätte er beim „Kampf um seinen Volksmarkt“ wohl nicht so viele Mitstreiter gewinnen können.

Der Kampf um „einen der schönsten Flohmärkte Europas“

Mit verdientem Stolz durfte der Begründer des Volksdorfer Volksmarktes 1998 vermerken, dass dieser in den Führer „Die schönsten Antik- und Flohmärkte Europas“ aufgenommen worden war (*6). Er war nicht nur nach zehn Jahren schon ein Segment der Stadtteilkultur geworden, sondern stand nun – nach 17 Jahren – neben den großen Flohmärkten von London, Wien oder Paris... Was Wunder, dass ein derartiger Erfolg Neider und Konkurrenten auf den Plan ruft. Und es tummelten sich auf diesem Gebiet inzwischen vermögende und potente Spezialisten, die allerorten Flohmärkte nach rein kommerziellen Gesichtspunkten ausrichteten. So kam es auch zur Bewerbung anderer Veranstalter um diesen Flohmarkt – zuerst bereits 1991. Da bei der Vergabe der öffentlichen Fläche eine Gleichbehandlung der Bewerber rechtlich verbindlich ist, kam es erstmals 1995 zur Ausrichtung des Flohmarktes durch einen anderen Veranstalter. Dieser wurde aber durch Händler und Besucher gleichermaßen einer vernichtenden Kritik unterzogen. So kam es erst 1999 wieder zur Vergabe des Frühjahrstermins an einen Veranstalter, der nicht in Volksdorf ansässig war. Diesmal bildete sich aufgrund der vorgängigen schlechten Erfahrung eine „Bürgerbewegung“, die zu einem weitgehenden Boykott des Flohmarkts führte, sodass die Marktfläche nur zu 20 % ausgelastet war. Da der Veranstalter zudem gegen einige Auflagen verstoßen hatte, wurde er für zwei Jahre vom Vergabeverfahren ausgeschlossen (*7).

In den Jahren danach drängten vermehrt Bewerber auf den Plan, die für sich „mit Recht“ eine Gleichbehandlung erwarten durften. Das zuständige Bezirksamt Wandsbek wollte die Termine unter den Bewerbern verlosen. Der „traditionelle“ Volksmarkt wäre wohl unter die Räder geraten, wenn sich nicht eine Phalanx des Widerstands formiert hätte (*8). Diese breite Unterstützung durfte Siegfried Stockhecke gewiss nur deshalb erfahren, weil er mit seiner

Gespendete Reste gelangen in die Kleiderkammer des JPH (2000)



Einer von vielen Zeitungsartikeln (März 2004)

Leidenschaft und seinem Organisationstalent in vielen Jahren bewiesen hatte, dass ihm mit dem Volksmarkt die Entwicklung einer beachtlichen Sonderform des Flohmarkts – eben der „Volksmarkt“ – gelungen war. Sowohl die Verwaltung in Form des derzeitigen Ortsamts als auch sämtliche im damaligen Ortsausschuss vertretenen Parteien setzten sich mit Verve für den Volksmarkt ein. Der Ortsausschuss konnte es gegenüber dem Bezirksamt durchsetzen, dass ein „Kriterienkatalog“ bei der Vergabe der Markttermine an die Bewerber angewandt werden musste, um die Qualität der Veranstaltung zu sichern – ein Beispiel gelungener Überzeugungsarbeit in Wort und Tat! (*9)

In den Jahren danach traten neue Schwierigkeiten auf, als die Zuständigkeit für die Vergabe der Termine vom Ortsamt auf das Bezirksamt überging. So kam es im Sommer 2004, als ein

**Kriterienkatalog für Volksmarktveranstaltungen auf der Marktfläche Volksdorf.
Kattiahren/Halenreie. 22359 Hamburg**

1. Die beabsichtigte Veranstaltung muss ein privates Erscheinungsbild haben. Davon ist auszugehen, wenn das Erscheinungsbild der Veranstaltung durch eine Vielzahl privater Anbieter (d.h. mehr als 50%) geprägt wird.
2. 500 qm von insgesamt 6800 qm der Fläche (d.h. einschließlich der Zuwegung; nicht dazu gehört der Bahnhofsvorplatz) müssen vom Veranstalter für Gruppen freigehalten werden, die in den Walddörfern tätig sind oder aus den Walddörfern unterstützt werden und deren Teilnahme an der Veranstaltung dem Ausbau eines Kultur- und Sozialtreffpunkts in Volksdorf förderlich ist. Hierunter fallen z.B. Heimatgruppen (etwa Spieker, Heimatring Bergstedt, Bürgervereine u.ä. Gruppen), kulturelle Einrichtungen (etwa Bücherhalle, Koralle), Umweltgruppen (etwa Naturschutzgruppen), in der Jugendarbeit tätige Gruppen und Einrichtungen (etwa Jugendgruppen, Häuser der Jugend, Begegnungsstätten u.ä. Einrichtungen, Schulen und Kirchengemeinden), karitative Gruppen und Einrichtungen (etwa für Menschen mit Behinderungen), Gruppen und Einrichtungen für Senioren, 3.-Welt-Initiativen, Einrichtungen und Förder- sowie Freundeskreise für Zuwanderer und Flüchtlinge, gesellschaftlich relevante Gruppen (etwa Lions, Rotary). Diesen Gruppen hat der Veranstalter auf Wunsch einen Standplatz im Rahmen der hierfür zur Verfügung stehenden Fläche zu überlassen. Dies gilt auch für ehrenamtlich tätige Personen, die Sammelaktionen z.B. zugunsten von Schulen, Vereinen und gemeinnützigen Einrichtungen durchführen (etwa Kleider- oder Büchersammlung).
3. Der Veranstalter hat mindestens 100 Standplätze freizuhalten, davon mindestens 50 ermäßigte Standplätze für Jugendliche von 14 bis 17 Jahren sowie ermäßigte Familienstandplätze und kostenlose Standplätze für Kinder unter 14 Jahren.
4. Es muss ein flohmarkttypisches Warenspektrum angeboten werden. Fabrikneue Waren dürfen von gewerblichen Händlern nicht und von privaten Anbietern nur in den für Haushalte üblichen Mengen angeboten werden. Den Krieg oder den Nationalsozialismus verherrlichende Artikel dürfen nicht angeboten werden.
5. Auf der Fläche darf keine Plakatwerbung aufgestellt oder in anderer Form angebracht werden.
6. Die Anzahl der Imbissstände ist auf 4 begrenzt.

*Der „Kriterienkatalog“ – von allen
Kommunalpolitikern abgesegnet*

kommerzieller Veranstalter für die Volksdorfer Marktfläche den Zuschlag erhalten hatte, zu einem gleichzeitig stattfindenden „Volksmarkt im Exil“ nur etwa zwei Kilometer entfernt auf der Allmende in Wulfsdorf. Viele der Volksmarkt-Beschicker folgten der Einladung Siegfried Stockheckes, diesen „Protest-Volksmarkt“ zu organisieren, der dadurch einer kleinen Bürgerinitiative gleichkam (*10).

Danach galt es, die Bezirksversammlung davon zu überzeugen, weiterhin den vom Ortsausschuss ausgearbeiteten Kriterienkatalog anzuwenden. Andere Bewerber hatten weder die Fähigkeit noch den Anspruch, diese Kriterien zu erfüllen, sodass sie das Interesse daran zunehmend verloren. Dieser hier nur in stark verkürzter Form wiedergegebene „Kampf um den Volksmarkt“ hat Siegfried Stockhecke aufreibende Jahre beschert, die nicht spurlos an ihm vorüber gegangen sind. Ihn mit dieser unbändigen Energie (und zuweilen nötiger Entschiedenheit) zu führen, war wohl nur möglich, weil er seiner Überzeugung treu bleiben konnte, dass seine Vorstellungen von einem sozialen Leben im öffentlichen Raum in seinem „Kind“ Volksmarkt einen adäquaten Ausdruck finden und – weil ihn seine Frau Susan Manthey und die drei mittlerweile erwachsenen Kinder in diesen schwierigen Jahren aufgrund identischer Überzeugung fortwährend tatkräftig unterstützten.

Der Volksmarkt als Teil des Agenda 21-Prozesses

Die Beschreibung einer ortsgeschichtlichen Entwicklung, die wie in diesem Fall so stark geprägt ist von den Grundüberzeugungen eines einzelnen kämpferischen Demokraten, gerät natürlich zum Teil auch zu einem Porträt dieses Menschen. Das wird bei der Fortsetzung der Geschichte des Volksmarktes bis in unsere Tage zunehmend deutlich. Siegfried Stockhecke war als studierter Biologe mit Lehrauftrag am Gymnasium Buckhorn in den 70er Jahren mein Kollege, und so kann ich bezeugen, dass er bereits in den Anfängen vom Virus der Umweltbewegung „angesteckt“ war. Einer der Marksteine in der Entwicklung der Ökologiedebatte war 1992 die Umweltkonferenz von Rio de Janeiro, mit der der Anstoß zum sogenannten Agenda-Prozess gegeben wurde (*/11). In der Folge gründete Siegfried Stockhecke sein Volksdorfer Agenda-21-Büro, wurde Mitglied im Hamburger Zukunftsrat und organisierte in der Weißen Rose alljährlich die „Zukunftsmesse“ (*/12), die dann vor einigen Jahren zum Bestandteil der Volksdorfer Kulturtage wurde. Das bedeutet, dass diese Ausrichtung seines Wirkens auf eine „Praxis der Nachhaltigkeit“ nicht ohne Einfluss auf die Gestaltung des Volksmarktes blieb. Er bestand darauf, dieses Konzept, das vielen anfangs als theoretisches Hirnspinnst erschien und das sie nicht in ihr Leben zu übertragen vermochten, auf die lokale Wirklichkeit herunter zu brechen.



Gratulanten zum 100. Volksmarkt:
Frau Marini, selbst Händlerin mit
Marmelade aus Eigenproduktion

Er verstand seinen Volksmarkt zunehmend als Beispiel für einen lokal angesiedelten Beitrag zur Lokalen Agenda 21. Bei aller Enttäuschung, die es ihm bereitete, dass in Hamburg die Bestrebungen zur Lokalen Agenda vielfach in den Kinderschuhen stecken blieben bzw. den Sparplänen des Senats mehr und mehr geopfert wurden, blieb ihm der Wille eigen, den Volksmarkt zu einer Erfolgsgeschichte in der Region zu machen, was ihm in erstaunlichem Maße gelungen ist. Sein Organisationstalent wird immer wieder auf harte Proben gestellt; aber mit der wachsenden Zahl der Veranstaltungen wächst auch die Routine. Da im Laufe eines Jahres nur vier Sonntagstermine zur Verfügung gestellt werden (die allerdings auch zeitlich enger gelegt werden dürften), hat sich im Laufe der Jahre der Rhythmus der Volksmärkte auf den Wechsel der Jahreszeiten „eingependelt“. Obwohl der vierte, der Dezembertermin wegen der dann zuweilen schon als strapaziös empfundenen Witterung nicht so stark frequentiert wird, ist es dem Veranstalter wichtig, den Volksmarkt trotzdem in dieser zyklischen „Rhythmik der Jahreszeiten“ anzubieten.

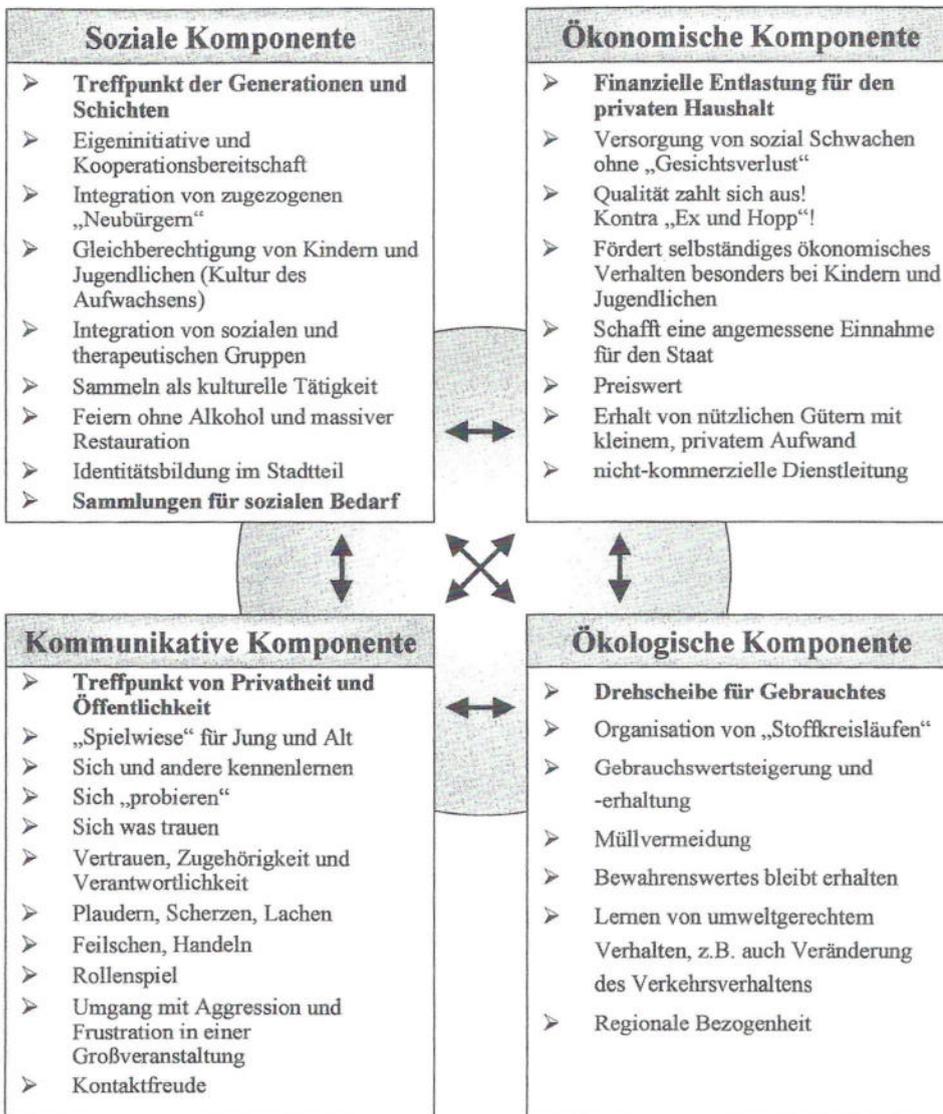
Ein Blick auf die Abbildung zu seinem Volksmarkt-Konzept vermag auf Antrieb zu vermitteln, mit welcher Leidenschaft er die sozialen, ökonomischen, ökologischen und kommunikativen „Komponenten“ in seine Gestaltungsabsichten einbezieht (*/13). Die Resonanz der Volksmarkt-Initiative bei den Beschickern und Besuchern, bei denen übrigens mancher diese Rollen von Mal zu Mal auch wechselt, steigert seine Bemühungen, in der Realität des Volksmarkts diese Komponenten auch erlebbar zu machen.

Die nunmehr 30-jährige Geschichte des Volksdorfer Volksmarkts zeigt, dass es Siegfried Stockhecke mit nachhaltigem Erfolg gelungen ist, einen Flohmarkt zu entwickeln, der viel mehr ist als eine kommerzielle Veranstaltung, sondern ein wichtiger Beitrag zur Stadtteilkultur. In der schon genannten Diplomarbeit, die auch zu den „Zukunftsaussichten der Flohmärkte“ Stellung nimmt, heißt es: „Den Beobachtungen zufolge sind die ‚guten‘ Flohmärkte in der Regel ausgebucht und auch sehr gut besucht. Auf vielen Flohmärkten sieht man jedoch leere Flächen, die nicht mit Händlern besetzt werden konnten und auch der Besucherandrang ist eher gering. Dies betrifft in erster Linie Flohmärkte, die kommerziell ausgerichtet sind.“(*/14)

Wenn man bedenkt, dass der Initiator sich auch der Grenze nähert, an der andere an ihren Ruhestand zu denken beginnen, kann einen schon die bange Frage beschleichen, wie es um die fernere Zukunft des Volksmarktes bestellt ist. Lässt sich ein so komplexes Veranstaltungskonzept einfach in jüngere Hände legen? Wird sich jemand anders mit gleicher Leidenschaft und vergleichbarem Organisationstalent an die Realisierung dieser kulturellen High-

VOLKSMARKT-Initiative als Beispiel einer Agenda 21 Aktion

Der Volksmarkt als Konzept einer Agenda-21-Aktion



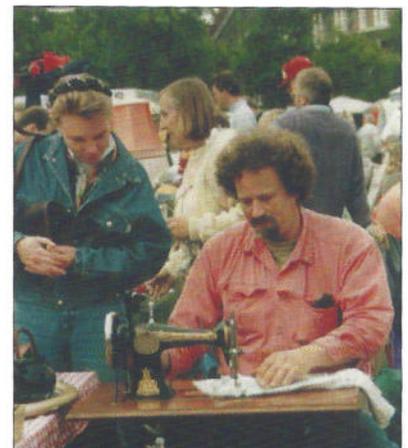
4

lights im Stadtteil wagen? Werden wir noch einmal so viele Volksmärkte erleben – oder steht uns eine Zukunft ohne Volksmarkt ins Haus? Genießen und feiern wir die Volksfeste, wie sie – und solange sie – fallen!

Dietz Fleitmann, auf mindestens 80 Flohmärkten dabei, demonstriert die Funktionsfähigkeit seiner alten Nähmaschine

Anmerkungen:

- *1. WUZ, Ausgabe April 2011
- *2. Anja Hungerecker: Der Flohmarkt als städtische Raumnutzung und sein Beitrag für die Quartiersentwicklung am Beispiel des Volksdorfer Volksmarktes; Diplomarbeit Technische Universität Hamburg-Harburg, 2004
- *3. Hungerecker, a.a.O. S. 123 ff
- *4. Das UNESCO-Institut für Pädagogik ist seit seiner Gründung in Hamburg ansässig
- *5. „Kunstspuren“ nennt sich eine lockere Vereinigung in Volksdorf ansässiger Künstler, die seit 2008 Tage des offenen Ateliers veranstalten. Vgl. SPIEKER-Jahrbuch 2009, S. 51 – 59
- *6. Die schönsten Antik- und Flohmärkte Europas; München (Battenberg), 2000



- */7. Hungerecker, a.a.O. S. 97
- */8. Die Unterschriftensammlung erbrachte annähernd 10.000 Unterschriften (mdl. Mitteilung)
- */9. Hungerecker, a.a.O. S. 98
- */10. Die Siedlung Allmende am Bornkampsweg in Wulfsdorf (Ahrensburg)
- */11. Zum Agenda-Prozess vgl. das Internet-Portal Wikipedia
- */12. Die „Kulturtage zur Nachhaltigkeit“ veranstaltet Siegfried Stockhecke seit 2004, jeweils im Zusammenhang mit dem Volksmarkt im Juni
- */13. Hungerecker, a.a.O. S. 119 und von S. Stockhecke vielfach verbreitet
- */14. Hungerecker, a.a.O. S. 123

Karl Knöpfel:
 Aus lauter Begeisterung auf
 100 Volksmärkten mehr als
 70 mal mit eigenem Stand



Mehr als ein Dach über dem Kopf



Informieren Sie sich über unsere
 Angebote für Kurzzeit-, Urlaubs-
 und Verhinderungspflege.
 Telefon: 040 - 644 16-0



Mit Sicherheit, Komfort und
 Pflegequalität residieren in
 Volksdorf – in unmittelbarer
 Nachbarschaft zum Ev. Amalie
 Sieveking-Krankenhaus
 Entscheiden Sie sich jetzt,
 aktiv und rechtzeitig für einen
 Einzug in die Residenz.

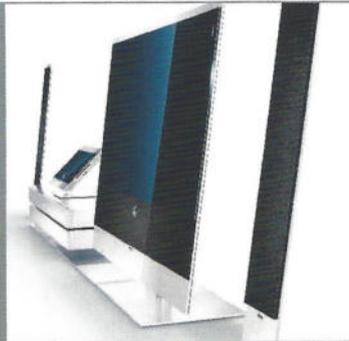
**Residenz am
 Wiesenkamp**

Wohnpark am Wiesenkamp gemeinnützige GmbH
 Ein Unternehmen der Albertinen-Gruppe
 22359 Hamburg · Wiesenkamp 16 · Telefon: 040 / 644 16 - 0
 Veranstaltungen erfahren Sie unter: Telefon: 040 / 644 16 555
 info@residenz-wiesenkamp.de · www.residenz-wiesenkamp.de
 Wir sind eine anerkannte Zivildienststelle und Einsatzstelle des FSJ Kultur.
 In direkter Nähe der U-Bahn-Station Meiendorfer Weg

albertinen⁺
 in besten Händen

TV
HiFi
Hausgeräte

Alles über drei Etagen.



Technik & Design
Badje-Ott

Weißerose 17
D-22359 Hamburg
Telefon 040-6034849

www.badje-ott.de



Sehen ist einer unserer wichtigsten Sinne!

Eine Brille oder Kontaktlinsen sind für
optimales Sehen in allen Lebenslagen
unentbehrlich.

Schließlich nehmen wir über 80% aller
Dinge mit den Augen wahr.

Das Team für den Durchblick



Ob Sie mit einer ärztlichen Brillenverordnung zu uns kommen, oder ob Sie sich von uns ihre Brillenglasstärke bestimmen lassen, für praktisch jede Sehaufgabe gibt es auch eine Lösung. Wir stehen Ihnen gerne in allen Fragen, die das Sehen (und natürlich das Aussehen) betreffen zur Verfügung. Die Vorzüge einer eigenen Werkstatt, in der wir Ihre Gläser einschleifen, sind für uns selbstverständlich.

Das Ergebnis unserer Arbeit tragen Sie - salopp gesagt - mitten im Gesicht.

Am U-Bahnhof Volksdorf ■ ☎ 040 / 603 43 45 ■ Claus - Ferck - Strasse 12 ■ 22359 Hamburg

Für Sie da ■ Mo - Mi 9.00 - 18.00 Uhr ■ Do - Fr 9.00 - 19.00 Uhr ■ Sa 9.00 - 14.00 Uhr

Übergänge mit Hühnerleitern

Hühner und Hühnerhäuser in der Kunst als Indikatoren des kulturellen Wandels

In der kenntnisreichen, 1938 an der Walddörferschule von Olaf Andersen verfassten Jahresarbeit über „Ohlendorffs Tannen“ bekommt man im letzten Satz eine Information über die Angestellten der Hochbahn, die im Bahnhof Buckhorn wohnten und sich Hühner angeschafft hatten (*1). Was an dieser Stelle eine perspektivische Bedeutung erhält, muss ein Trend dieser Zeit gewesen sein, denn im gleichen Jahr entstand in der Horstlooge 32 zusammen mit dem Wohnhaus ein Hühnerstall im Garten. Beides sind Indizien einer damals populären Hühnerhaltung in den Walddörfern und veranschaulicht auch einen verbreiteten und gleichwohl dem Bewusstsein entzogenen Aspekt der Wirtschaft der Nationalsozialisten; denn das Federvieh sicherte einen Teil der autonomen Versorgung einer sich vom internationalen Warentausch abkoppelnden Wirtschaft. Ebenso unterstreicht der bis heute im Keller des Hauses in der Horstlooge vorhandene Bunker, wie sehr der private Bereich mit der auf den Krieg zusteuernden Wirtschaft verzahnt wurde. Dabei konnte man sich auch die Lebenserfahrung der in die Stadt ziehenden Landbevölkerung nutzbar machen. Sie brachte die nötigen Kenntnisse für eine erfolgreiche Tierhaltung mit, und ihr boten die Hühner nicht nur eine regelmäßige Versorgung mit Eiern und Fleisch, sondern auch die Illusion von Kontinuität.

Schwankende Wertschätzung

Bis heute sind Hühner ein Haustier für die Basisversorgung „kleiner“ Leute mit tierischem Protein. Das entzieht sich unserem Bewusstsein, weil derzeit beim Discounter ein eingefrorenes Hähnchen für 2,49 Euro angeboten wird. Es wiegt genau 1250 gr, und man fragt sich, wie man es hinbekommt, dass diese Tiere ausgenommen, ohne Federn, mit abgeschnittenen Füßen, ohne Kopf und Hals genau dieses Gewicht erreichen. Ebenso rätselhaft ist die Kalkulation, die es ermöglicht, ein Tier für 2 Euro pro Kilo aufzuziehen, zu schlachten, einzufrieren, zu transportieren und mit Gewinn aller Beteiligten zu diesem Preis zu verkaufen, der unter dem von Fruchtgummi liegt und in etwa dem entspricht, was man für Kakteenerde ausgeben kann.

Ein ausgewachsener Hahn, der frei draußen herumläuft und nach einem dreiviertel Jahr geschlachtet wird, entwickelt dagegen ein Gewicht von fast 5 Kilogramm, was ausgenommen etwa 2 – 3 Kilogramm entspricht. Nicht nur das Fleisch der Federtiere ist gefragt, sie liefern auch Federn und Dünger und erzielen bei uns auf dem Biomarkt und wenn sie für die Hühnerzucht oder als Kampfhahn geeignet sind, hohe Preise (*2). Der Wert als Handelsware unterliegt oft großen Schwankungen. So wurde in den 1990ern gemeldet, dass auf einigen afrikanischen Märkten ein Hahn den Gegenwert einer Kalaschnikow gebracht hätte. Hieran zeigt sich deutlich, dass Wertvorstellungen in der Welt, die wir eine „globalisierte“ nennen, stark divergieren. Ein Tierleben ist in Europa nicht viel wert, dafür wird es z.B. in Afrika sehr hoch veranschlagt. Mit einem Menschenleben kann es dagegen in etwa umgekehrt sein. Dieses Verhältnis lässt sich auch am Platz ablesen, der Menschen und Tieren zur Verfügung steht. Geht man in Hamburg von einer durchschnittlichen Wohnfläche von etwas 35,6 qm pro Person aus (*3), schrumpft die Fläche für ein Huhn auf die Größe eines DIN A4 – Blatts. Ein frei laufendes Huhn teilt sich ein Vielfaches dieser Fläche mit seinen Artgenossen und oft mit anderen Haustieren wie Kühen und Schweinen. Selbst wenn diese, damit sie nicht gestohlen werden, nicht überall frei im Gelände oder auf Wiesen herumlaufen dürfen, so halten sie sich auf Innenhöfen oder in abgezaunten Bereichen auf und beanspruchen ihren Lebensraum neben dem der Menschen.

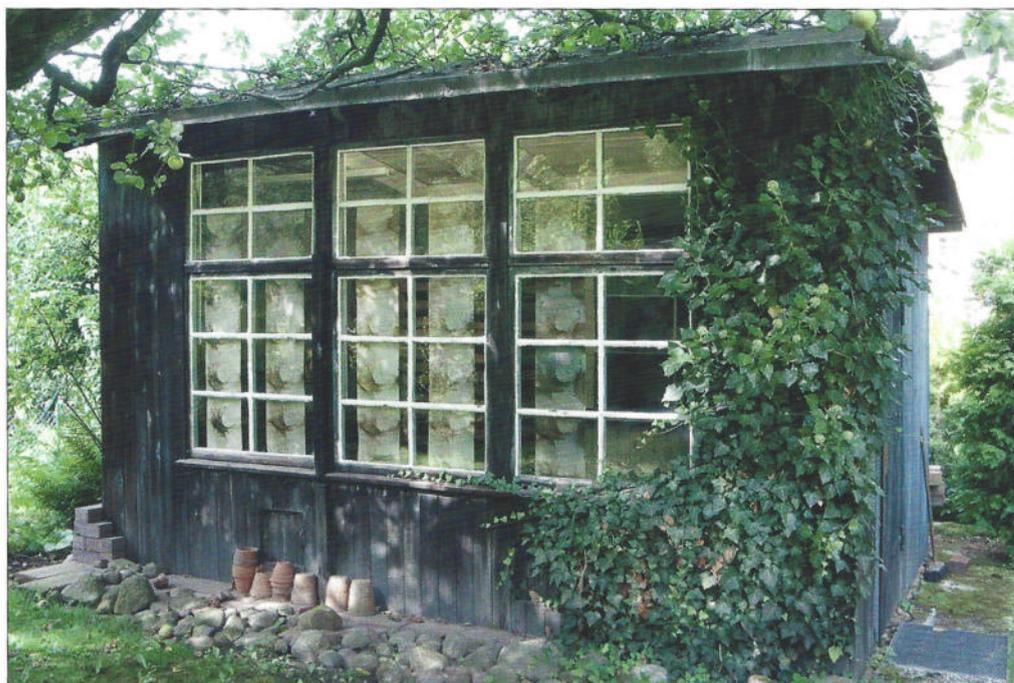
Bis nach dem 2. Weltkrieg waren auch in Hamburger Gärten durchaus Hühner anzutreffen, die morgendliche Frühstückseier und ab und zu einen Braten und Fleisch für die Suppe lie-

ferten. Selbst auf den Wochenmärkten wurden lebende Tiere verkauft, während heute neue Hausbesitzer kaum ahnen, welche Bedeutung dem Schuppen im Garten einmal zugekommen sein könnte und dass ein krähender Hahn einmal mehr als ein Ärgernis war.

Ländliche Rückbindung von Erneuerungsprozessen in der Kunst

Kaum jemand weiß, welche Bedeutung sowohl dem Huhn wie auch seiner Unterkunft in der Kunst zukommt. Bekannt ist die Tatsache, dass wesentliche Kunstentwicklungen auf dem Lande stattfanden. So ist die Erneuerung der Malerei auch der „Schule von Barbizon“ zu verdanken, unter deren Protagonisten Jean-François Millet der bekannteste ist. Auf der Suche nach Distanz zum ungezügelter Wachstum in den Städten zog es auch Ende des 19. Jahrhunderts weitere Künstler wie Emile Bernard oder Louis Anquetin in rückständige Gebiete, so nach Pont-Aven in die Bretagne. Einer von ihnen ist seit 1986 der ehem. Bankangestellte Paul Gauguin, der 1891 nach Tahiti aufbrach, um dort in der Südsee sein Paradies zu suchen, was ihm – wenn es denn je vorhanden war – die Kolonialbeamten und sein Gesundheitszustand vermatschten. In Deutschland entstanden Künstlerkolonien z.B. in Worpswede (Paula Modersohn-Becker, Heinrich Vogeler). Ein für die Lebensreformbewegung um 1900 bedeutender Ort war die Künstlerkolonie Monte Verità im Tessin.

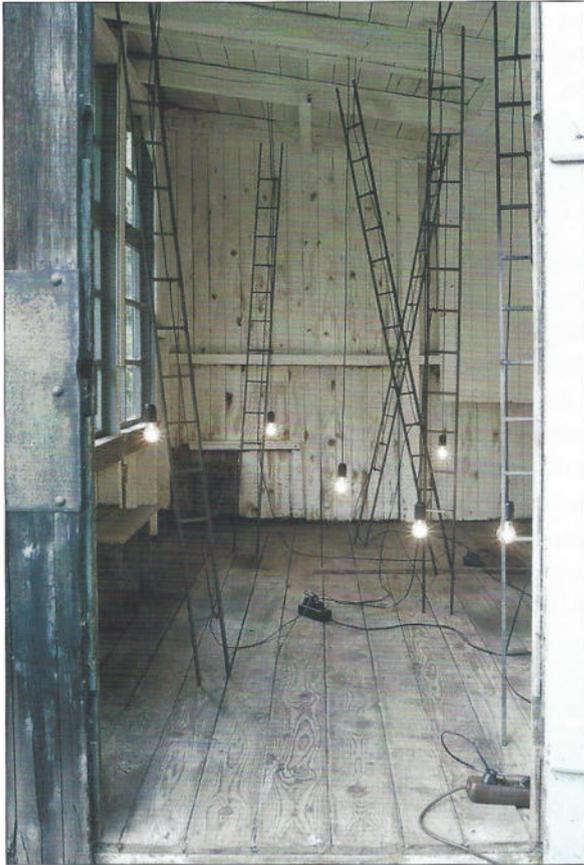
In den 1950er Jahren fand der depressive Absolvent der Kunsthochschule Joseph Beuys Halt und Heilung auf dem Bauernhof der Familie van der Grinten. Im ländlichen oder vorstädtischen Raum fanden auch New Yorker Künstler in den 1960er Jahren ideale Arbeitsbedingungen. Eine ehemalige Hühnerfarm in New Brunswick (New Jersey), die der Bildhauer George Segal kaufte und zum Atelier ausbaute, wurde 1957 zum Schauplatz von Allan Kaprows erstem Freiluft-Happening und zum Veranstaltungsort für das sich 1963 über den ganzen Monat Mai hinziehende internationale Yam-Festival.



*Das Hühnerhaus in der Horstlooge –
temporär bespielt mit einer
Installation von Stilla Sais*

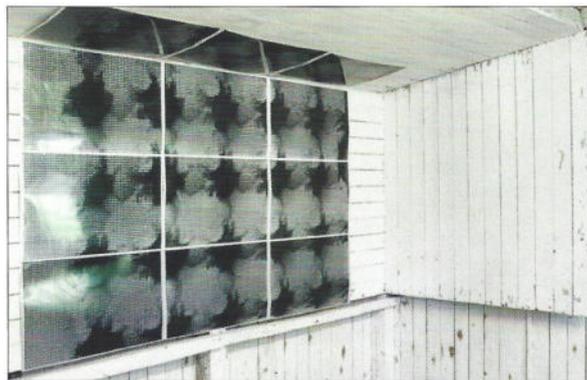
Das Hühnerhaus in Volksdorf als Ort für Kunst

2009 nahm Edith Sticker einen ehemaligen Hühnerstall auf ihrem Grundstück in der Horstlooge 32 wieder in Betrieb. Dieses Mal flatterten keine Federtiere durch den Garten, sondern Künstler und neugierige Kunstfreunde fanden sich im Garten ein. 2010 gab es schon sechs Ausstellungen, Installationen und Konzerte lokal bekannter und überregional tätiger Künstler und Künstlerinnen, deren Beiträge von erläuternden Texten begleitet und mit farbigen Abbildungen versehen als Dokumentation vorliegen (*/*).



Installation von Edith Sticker

Arbeiten von Stella Sais
und Adriane Steckhan



Die aus Volksdorf stammende Künstlerin *Adriane Steckhan* stellte Ergebnisse ihrer fotografischen Streifzüge durch die nächtliche Stadt vor. Die im Kunstlicht verwischten Konturen von Orten und Gebäuden transferierte sie zum einen vom Fotoprint auf opake elastische Flächen und zum anderen auf die Fensterscheiben des Hühnerhauses, dessen vier mal zwei Meter fünfzig messende Vorderfassade zur Mattscheibe wurde. An dieser Schnittstelle zwischen Zentrum und Peripherie schien das Licht des Hafens- und Tourismusbetriebs in St. Pauli in einen spätsommerlichen Volksdorf-Garten, womit das „Auge der Vorstadt“ – so der englische Titel „suburban eye“ – mit den Eindrücken aus der Stadt zurückgekehrt ist, die als Abdrücke auf der ausgestellten artifiziiellen „Netzhaut“ materialisiert sind und im Fenster des Hühnerhauses einsehbar gemacht wurden.

Edith Sticker, die Gründerin des Ausstellungsraums, präsentierte in ihrer eigenen Ausstellung Leitern. Die Paradoxie wird offensichtlich, denn Hühner sind ja bekanntlich Vögel, die das Fliegen „verlernt“ haben. Tagsüber suchen sie ihr Futter auf Wiesen und auch gerne im Wald oder am Waldrand, wo sie sich vor Raubvögeln sicher fühlen. Zum Schlafen jedoch flattern sie auf Bäume bzw. auf Stangen, mit denen jeder Hühnerstall ausgestattet ist. Um diese zu erreichen, müssen sie entweder den Höhenunterschied durch Fliegen bewerkstelligen oder über Äste aufsteigen, bzw. im Stall auch Hühnerleitern benutzen. Auf diese Weise benötigen sie für vertikale Bewegungen wie wir Menschen Hilfsmittel.

Das Feld auf dem sich *Ilka Vogler* bewegt, ist das Spannungsfeld von Literatur und Kunst, weshalb die vielgereiste Philologin und Künstlerin Namen, Wortspiele und Begriffe mit kräftigen unvermischten Farben zusammenbringt. Letztere werden kaum besser darstellbar als durch tieffarbige Blüten und sattes Pflanzengrün, die zu Buchstabenkissen auf dem Boden des Hühnerhauses ausgelegt worden waren. Jedes erinnerte an eine Initiale, die traditionell aus pflanzlichen Ornamenten besteht, und war zum Wort „Change“ zusammengelegt. Es forderte zum Wandel und zur Veränderung auf, die das Hühnerhaus in seiner relativ kurzen Geschichte selbst schon in vielfacher Hinsicht repräsentiert (Abb. S.76).

Die letztjährige Saison wurde mit einer Installation der Fotokünstlerin *Stilla Seis* eröffnet, deren fein gerasterte Fotosequenz Besucher mit flatternden Hühnern assoziierten. Da das Raster an den möglicherweise früher in den Fensteröffnungen vorhandenen Hühnerdraht erinnerte, schien das Interpretationsbedürfnis zunächst gestillt. Um jedoch den Stellenwert der Künstlerin in der Geschichte der Fotografie zu bestimmen, ist es notwendig, darüber hinaus die fotografierten Objekte zu identifizieren. Sie entpuppen sich als Eierpappen, die aus Papierfaserflocken (Pappmaché) bestehen und eine regelmäßige Struktur aufweisen. Die analogen Fotos dieser Objekte hat Seis in ein Fotoverarbeitungsprogramm übertragen, wobei die zwar homogene, aber leicht unregelmäßige Anordnung der Flocken genauso vorteilhaft war wie das Korn des analogen Filmmaterials. Beides hatte zur Folge, dass eine Moirébildung vermieden wurde, die durch zwei sich überlappende, leicht verschobene regelmäßige Raster zustande kommen. Bildschirme besitzen solch ein Raster, das dem Auge bei mit Frequenzen von mindestens 55 Hertz sich ständig neu aufbauenden Bildern im Allgemeinen verborgen bleibt. Erst wenn ein fotografisches Einzelbild diese Bewegung stoppt, wird das Raster sichtbar. Diese Umstände lassen sich mit den in der Dämmerung zur Ruhe kommenden Hühnern assoziieren, die durch kleinste irreguläre Bewegungen in Unruhe zu versetzen sind. Indem Edith Sticker nicht nur hier eine besondere Position der Fotografie ausgewählt hat, kann man schon jetzt behaupten, dass das Hühnerhaus in Volksdorf damit begonnen hat, Fotogeschichte zu schreiben.

Die Filmemacherin und Fotografin *Stefanie Ritter* nahm die Optik der Hühner zum Anlass für ein Experiment mit der Wahrnehmung. Sie ließ sich von den getrennten räumlichen Phasen beider Hühneraugen inspirieren, die nur ein schmales stereoskopisches Sichtfenster am „Pickpunkt“ – Titel der Ausstellung – haben. Den Rundumblick der Hühner nahm Ritter zum Anlass, eine entsprechende panoramatische Ausdehnung der Aufmerksamkeit auf die Zeit zu übertragen, die ja - wie es der Begriff „Zeitraum“ deutlich macht - mit der Raumwahrnehmung verknüpft wird. Dazu projizierte sie auf den Fußboden des Raums Ansichten einer im Baujahr des Hühnerhauses entstandenen Munitionsfabrik. Diese ist im Gegensatz zum gepflegten Hühnerhaus zerfallen und von Pflanzen überwuchert – ein idealer Pickplatz für Hühner. Akustisch wurde die historische Parallelität durch das simultan erklingende Gackern von Hühnern und Tackern von Gewehrschüssen begleitet.

Der Klang eines zerbrechenden Eis bestimmte die Klanginstallation und Performance „The Universal Egg“ des Künstlerkollektivs *Passierzettel*. Das Aufbrechen der Schale birgt die Suche nach dem Ursprung des Lebens, das noch heute in der rhetorischen Frage nach dem Vorrang von Henne oder Ei mitschwingt. Wie Thomas Piesbergen zeigt (*5), führt diese zu den Ursprungsmythen zahlreicher Völker in verschiedenen Epochen und stellt die Frage nach den spirituellen Qualitäten des Huhns, die ganz offensichtlich in vielen Teilen der Welt bis heute eine Rolle spielt (*6).

Auf dem Weg in eine Kulturgesellschaft

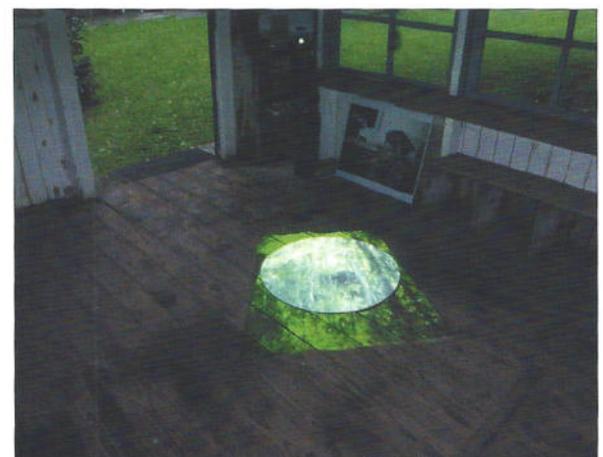
Die Benutzung von ehemaligen landwirtschaftlichen und handwerklichen Bauten durch Künstler ist mehr als ein Zufall und könnte durchaus als Indikator des gesellschaftlichen Wandels verstanden werden. Sie geht seit den 1950ern auf den Niedergang alter Produktionszweige zurück, den Künstler auf der Suche nach günstigen Ateliers genutzt haben. Verwandelten sie auf dem Land Höfe in Ateliers und Veranstaltungsorte, so wurden in den Innenstädten unrentable Handwerksbetriebe, namentlich die Lofts (Werkstätten) in New York ebenfalls in den 1950ern und 1960ern zu Orten für die Kunst. Heute sind sie der Inbegriff von luxuriösem Wohnen, so dass ihre Merkmale in Neubauten nachgeahmt werden.

Die Bevölkerungsgruppen, die in den 1960ern und -70ern Häuser in den Vororten und Außenbezirken der Städte bezogen haben, kehren heute wieder in die Kernstadt zurück und machen Platz für Andere, die Ruhe in vorstädtischen Strukturen suchen. Der so beschleunigte Austausch von Benutzern erhöht allerdings das Verkehrsaufkommen und schraubt Grundstücks- und Mietpreise sowohl im Zentrum wie in der Peripherie in die Höhe, so dass Künstler heute schwerer gegen den Strom schwimmen können. Folglich suchen sie in allen Bereichen der Stadt nach Möglichkeiten zu leben, zu arbeiten und auszustellen. Gleichzeitig wenden sich immer mehr junge Menschen der Kunst zu, weshalb die Nachfrage nach Arbeits- und Ausstellungsmöglichkeiten stark steigt. Die Zunahme der Konkurrenz unter den Künstlern ist gleichzeitig auch ein Indiz für einen weiteren gesellschaftlichen Wandel. Erlebten wir in den 1970ern einen Rückgang der Bedeutung der industriellen Produktion zugunsten von Dienstleistungen, so stehen wir heute mitten im Wandel von einer Dienstleistungs- in eine Kulturgesellschaft. Das bestätigen Zahlen, welche die Ertragskraft der Kulturwirtschaft über der anderer Branchen wie der Chemie- oder Autoindustrie einstufen (*7).

Ging mit der Industriearbeit nach dem Krieg noch häufig die Selbstversorgung einher, änderte sich das in den 1970ern, als mit steigendem



Stefanie Ritters Experimente mit der Wahrnehmung



Wohlstand die Bedeutung der Selbstversorgung abnahm. Die Künstlergeneration, von der hier die Rede ist, hat diesen Wechsel z.T. noch erlebt und daher auch eine Beziehung zu häuslichen Nutztieren gehabt. Sie entdeckte die mit dem Verschwinden alter landwirtschaftlicher und handwerklicher Praktiken freiliegenden Potentiale dieser Räume und der in ihnen denkmalhaft geronnenen Kultur für die künstlerische Arbeit und ihre Präsentation.

Schließlich ist es augenfällig, dass die ersten Ausstellungen im Hühnerhaus fast ausschließlich von Künstlerinnen ausgerichtet wurden. Das ist vor dem Hintergrund der Kunstgeschichte der letzten 50 Jahre nicht verwunderlich; denn diese ist nicht allein die Geschichte des Aufbruchs zu neuen künstlerischen Äußerungsformen, sondern auch die Geschichte der Emanzipation von Künstlerinnen, die ein ganzheitliches Denken in der Kunst durchgesetzt haben, womit kulturelle Zusammenhänge in der Kunst stärker betont werden.



*Change – eine Arbeit von Ilka Vogler
im Hühnerhaus*

Anmerkungen

- */1. in: De Spieker, Jb. der Ges. f. Heimatforschung u. Heimatpflege in den hamburgischen Wald-dörfern e.V. 2010, S. 78-84, 83
- */2. Margarete und Alois Preyer zählen im Kap. 8, Abschnitt 7 ihrer Einführung in Entwicklungs-länderstudien zum Nutzen von Hühnerhaltung außerdem ihre Bedeutung in Religion und Aberglauben und ihre Funktion als Wecker. Als solche führten Karawanen Hähne mit, um den Aufbruch in der morgendlichen Kühle nicht zu verschlafen.
<http://www.payer.de/entwicklung/entw08712.htm> (Juni 2011)
- */3. „Allerdings steht den Hamburgern im Städtevergleich mit durchschnittlich 35,6 qm die kleinste Wohnfläche pro Kopf zur Verfügung.“ http://www.business-on.de/hamburg/hamburg-lebensqualitaet-kinder-studie-bildung-metropole-_id27010.html; Meldung vom 5.6.2010 (5.7.2011)
- */4. Edith Sticker (Hg.): hühnerhaus volksdorf. kunst., (Hyperzine Verlag) Hamburg 2011
- */5. ebd., S. 18 – 21
- */6. In meinem Vortrag in der Ohlendorffschen Villa am 25. Juni 2011 bezog ich mich diesbezüglich auf vorwiegend lateinamerikanische Künstler und Künstlerinnen, in deren Arbeiten Hühner eine Schlüsselrolle spielen. Dazu gehört neben Ana Mendieta auch Rafael Montañez Ortiz sowie der mexikanische Performer und Schriftsteller Guillermo Gómez-Peña
- */7. „Der Umsatz der Kreativ- und Kulturwirtschaft in Deutschland wurde für das Jahr 2008 auf über 131 Milliarden Euro geschätzt. In 2006 wurde der Umsatz der Branche durch das Bundeswirtschaftsministerium mit gut 126 Milliarden Euro angegeben. Im gleichen Jahr lag die Zahl der Erwerbstätigen in der deutschen Kultur- und Kreativwirtschaft bei rund 940.000

Personen, der Beitrag der Kultur- und Kreativwirtschaft zur Bruttowertschöpfung in Deutschland bei etwa 61 Milliarden Euro. Innerhalb der Kulturwirtschaft ist der Handel mit Kunstwerken ein wichtiger Subbereich.“ Quelle: <http://de.statista.com/statistik/faktenbuch/134/-a/branche-industrie-markt/kreativwirtschaft/kulturwirtschaft/> (Juli 11) Selbst wenn der Anteil Bildender Kunst numerisch gesehen gering ist, so ist er doch kulturell ein Schlüssel für alle Bereiche, weil die Errungenschaften im Umgang mit kulturellen und visuellen Phänomenen in Kunstwerken niedergelegt sind und durch die künstlerische Praxis sowie Forschungsarbeiten ständig aktualisiert werden. Im Übrigen arbeiten die meisten Absolventen von Kunsthochschulen in den unterschiedlichsten Bereichen dieser Branche

In einem Referat zur Tagung der Friedrich-Naumann-Stiftung bezifferte Guido Westerwelle die Umsätze der Kulturwirtschaft 2003 auf 74 Milliarden bei 134.000 Betrieben (Selbständige u. Firmen) mit 985.000 Mitarbeitern. Das waren 200.000 mehr als in der Automobilindustrie. Deren Umsätze 2008 werden dagegen mit 72,2 Milliarden angegeben. Wie kann Politik Kulturwirtschaft fördern, in: Bericht der 2. nationalen Tagung, 1. Dez. 2005 in Berlin, S. 25 – 29, S. 26 http://www.berndfesel.de/TGBand_Kulturwirtschaft_2005_Sk.pdf (Juli 11)

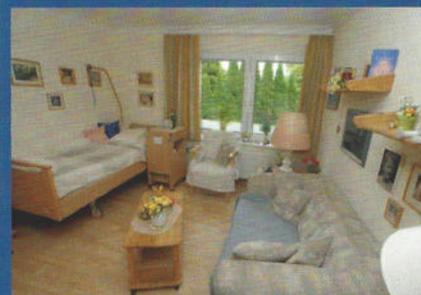


®

HAUS VOLKSDORF

Seniorenpflegedomizil der Frank Wagner Holding

- ★ 23 komfortable 1- und 2-Bett-Appartements mit barrierefreien Duschbädern, Telefon- und Kabelanschluss, sowie moderner Schwesternrufanlage
- ★ Alle Zimmer verfügen über moderne Pflegebetten, Einrichtung mit eigenen Möbeln ist möglich
- ★ Schöne Aufenthaltsmöglichkeiten wie Wohnzimmer mit Wintergartencharakter, Terrasse und Garten
- ★ Überdurchschnittlich viele Fachkräfte pflegen "rund um die Uhr"
- ★ Zahlreiche Beschäftigungsangebote wie Singen, Gymnastik, Theaterbesuche
- ★ Modern und offen gestaltete Therapieküche
- ★ Gute Anbindung an das öffentliche Verkehrsnetz, kleine Geschäfte in unmittelbarer Nähe
- ★ Der Bezug von Sozialhilfe ist gegebenenfalls möglich
- ★ Wir bieten sowohl Kurzzeitpflege als auch Probewohnen an



Weitere Seniorenpflegedomizile der Frank Wagner Holding:

HAUS ALSTERTAL
in Klein Borstel

STADTDOMIZIL
in Hamburg-Mitte

HAUS BIRKENGRUND
in Rahlstedt

ALSTERDOMIZIL
in Wellingsbüttel

HAUS FRÖHLICH
in Bergstedt

PARKDOMIZIL
in Bahrenfeld

Rufen Sie uns an oder besuchen Sie uns - wir freuen uns auf Sie!

Telefon 040 / 970 70 970

www.haus-volksdorf.de

Arbeit an der Erhaltung heimischer Natur

(Über 25 Jahre Naturschutzbund – NABU – Arbeitskreis Walddörfer)



Mitglieder des Arbeitskreises in einer Arbeitspause am Mühlenbrook

„Am 8. Januar 1985 wurde im Museumsdorf Volksdorf von den 42 Anwesenden der Arbeitskreis Walddörfer im Deutschen Bund für Vogelschutz ins Leben gerufen. [...] Von Anfang an wurde Wert darauf gelegt, dass wir ein Arbeitskreis und kein Unterhaltungsverein sind...“ Mit diesen Worten begann der damalige Leiter, Wolfgang Pflugradt, das Vorwort zum Jahresbericht 1994 des Arbeitskreises Walddörfer. Nach der deutschen Wiedervereinigung änderte der „Deutsche Bund für Vogelschutz“ (DBV) seinen Namen in „Naturschutzbund Deutschland“ (NABU), wie er in der DDR bereits existierte. Dieser Name trifft auch viel besser den Sachverhalt, denn wie man an den vielen unterschiedlichen Maßnahmen in Sachen Umwelt- und Naturschutz sieht, geht es beim NABU schon seit langem immer um mehr als „nur“ um Vogelschutz.

Gründe, sich bei uns zu engagieren, gab und gibt es viele: Manch einer will auf Wanderungen oder Ausflügen die heimische Tier- und Pflanzenwelt besser kennen lernen oder lernen, Vogelstimmen zu unterscheiden. Anderen geht es um praktische Arbeitseinsätze mit Säge, Spaten, Freischneider, Balkenmäher oder Schubkarre. Und wieder andere wollen sich in Bürgerinitiativen gegen Naturzerstörung durch ausufernde Bebauungspläne engagieren oder mittels Vorträgen, Führungen, Pressemitteilungen und Infoständen Öffentlichkeitsarbeit in Sachen Umweltschutz betreiben. Und so finden sich Spezialisten mit ausgewiesenen Fachkenntnissen zu bedrohten Tier- oder Pflanzengruppen ebenso wie engagierte Laien ohne besondere Vorkenntnisse, Menschen mit handwerklichem Geschick ebenso wie Leute mit Erfahrung im Umgang mit Vordrucken, Texten, Tabellen und Dateien zum NABU Arbeitskreis Walddörfer zusammen. Was alle eint, ist das Anliegen, im Rahmen der jeweiligen Interessen und Möglichkeiten für den Erhalt der schützenswerten Natur vor unserer Haustür einzutreten...

Öffentlichkeitsarbeit im Wandel der Jahrzehnte

1986 nahm der Arbeitskreis Walddörfer das erste Mal mit einem Infostand am Volksdorfer Stadtteilstadtteilfest teil, 1987 am ersten Gewerketag des „Spieker“. Neben Literatur und Information

über Umwelt und Natur wurden auch Spiele für die Kinder angeboten. Über dem Ganzen schwebte damals ein großer Ballon mit dem Storch, dem Symbol des DBV (bzw. heute NABU). Heute konzentrieren sich unsere Infostände im Wesentlichen auf das Sommerfest am Infohaus Duvenstedter Brook, gelegentlich die Gewerketage im Museumsdorf Volksdorf oder das Hoffest des Gärtnerhofs am Stüffel.

Sehr beliebt im „Vor-Internet-Zeitalter“ war das Erstellen von Informationstafeln. Diese Tafeln, z.T. von Sponsoren wie dem „Heimat-Echo“ finanziert, wurden am Duvenstedter Brook, dem Timmermoor, an den Bergstedter Teichen, am Allhorndiek, dem Rodelberg und am Moorredder aufgestellt. Dort wurden Naturschutzthemen sowie aktuelle Inhalte, wie z.B. der Vogel des Jahres, in Wort und Bild dargestellt. Doch der immer stärker um sich greifende Vandalismus sorgte schließlich dafür, dass diese Tafeln nach und nach wieder verschwanden. Einige hartnäckige Betreuer befreiten ihre Tafeln zwar wieder und wieder von Graffiti und Aufklebern. Als dann aber auch noch die Scheiben zu Silvester mit Feuerwerkskörpern hochgesprengt oder Holzständer angekokelt wurden, gaben auch sie auf. Bei der Tafel am Timmermoor wurde gemeinsam mit der Buckhornschule noch ein letzter Versuch mit besonders stabilen, drahtarmierten Scheiben versucht. Aber auch diese Tafel wurde schließlich zerstört.

Als eine der ersten Gruppen im NABU Hamburg haben wir eine umfangreiche Darstellung unserer Arbeit ins Internet eingestellt (siehe www.NABU-Hamburg.de/walddoerfer). Wir beliefern die hiesigen Regionalzeitungen regelmäßig mit Pressemitteilungen, die auch gerne übernommen werden. Eigene Faltblätter informieren u. a. über den Kranichschutz des NABU Walddörfer im Duvenstedter Brook, unsere Betreuungsgebiete Ammersbek-Niederung und Streuobstwiese Himmelsmoor. Und seit 1988 geben wir – einzigartig im NABU Hamburg – einen jährlichen Betreuungsbericht heraus, in dem wir über unsere Schutzgebiete, deren Fauna und Flora sowie unsere Maßnahmen zum Schutz und zu ihrer Entwicklung berichten. Für nur wenige Euro kann jeder Interessierte dieses Berichtsheft im Infohaus Duvenstedter Brook oder in der NABU Geschäftsstelle erwerben oder sich den Text kostenlos als PDF-Datei von unserer Internet-Seite herunterladen.

NSG Duvenstedter Brook

Das größte und bekannteste unserer Betreuungsgebiete ist das Naturschutzgebiet Duvenstedter Brook. Der NABU Arbeitskreis Walddörfer betreut dieses Gebiet jedoch nicht allein, sondern als Teil der „Arbeitsgemeinschaft Duvenstedter Brook“, der fünf Naturschutzverbände sowie Vertreter des Naturschutzamtes und der Försterei angehören.

Dass 1980 erstmals seit mehr als 100 Jahren ein Kranichpaar im Brook sein Revier bezog, begeisterte die Naturschützer. Doch schon bald war klar, dass noch vieles geschehen musste, damit die Kraniche hier am Rande der Millionenstadt eine ernsthafte Chance bekommen. Denn die brütenden Vögel sind sehr scheu. Und leider benehmen sich viele Besucher nicht immer so, wie es den Bedürfnissen dieser Tiere angemessen wäre. Immer wieder müssen Besucher aus dem Gebiet geholt werden, die die Wege verlassen. Daher wurde während der Brutsaison eine ehrenamtliche „Kranichwache“ eingerichtet, die im wöchentlichen Wechsel von Ende März bis Anfang Juli ihr Quartier im Brook bezieht, um Beobachtungen zu notieren, Besucher zu informieren und notfalls bei Verstößen gegen die Schutzbestimmungen im Gebiet eine Anzeige zu erstatten.

In den ersten Jahren erfolgte dies noch über den WWF, mit Gründung des Arbeitskreises Walddörfer begann dann eine Phase der erfolgreichen Zusammenarbeit. Nach und nach zog sich der WWF aus diesen Aufgaben zurück. Seit den 1990er Jahren ist der NABU Walddörfer alleine für den Kranichschutz im Brook verantwortlich. Dass dieser Einsatz in diesem Gebiet trotz erfreulicher Bestandszunahmen beim Kranich noch immer sinnvoll und erforderlich ist, bestätigt auch ein Blick in die aktuelle Rote Liste der Brutvögel Hamburgs. Danach ist der Kranich in der Hansestadt zwar nicht mehr akut gefährdet, aber weiterhin mit einem „Risikofaktor“ behaftet. Konkret heißt es dort, es bestehe eine „Abhängigkeit von andauernden Natur- bzw. Artenschutzmaßnahmen“ bzw. ein „regelmäßiger Schutz vor Störungen“ sei not-



Kranich im Brook

wendig. Und so beziehen auch heute noch jedes Jahr während der Zeit der Brut und der Jungvogel-Aufzucht von Ende März bis Anfang Juli Woche für Woche zwei bis drei „Kranichwachen“ ihr Quartier im Brook und schauen nach dem Rechten. An den besucherintensiven Feiertagen (Ostern, 1. Mai, Himmelfahrt / Vatertag und Pfingsten) unterstützt noch immer ein Großteil der Gruppe die Kranichwachen. 2008 bekam der NABU Walddörfer für diese wirklich nachhaltige Arbeit den Hanse-Umweltpreis.

Doch mit „Bewachung“ allein ist es nicht getan. Viele Lebensräume wurden über Generationen durch menschliche Eingriffe gestört. Diese gilt es nach und nach wieder rückgängig zu machen. 1986 wurde die ehemals begradigte und teilweise verrohrte Röhnbek von der Behörde in ihr altes, schleifenreiches Bett verlegt („remändriert“), hierbei allerdings viel zu tief ausgebaggert. Der Arbeitskreis Walddörfer hat dann daraufhin Steinschwellen in den Bachlauf eingebracht, um ein Leerlaufen des Erlenbruchs zu verhindern - eine reine Knochenarbeit.



Über viele Jahre wurden von uns alte Entwässerungen in Erlenbrüchen, Birkenmoorwäldern und der Moorheide wieder verschlossen. Diese Flächen, die über viele Jahrzehnte künstlich trocken gelegt wurden, sollen so ihren natürlichen Wasserstand zurückbekommen. Das schafft nicht nur Lebensräume für seltene Pflanzen und Tiere. Es ist auch ein aktiver Beitrag zum Hochwasserschutz an den unterhalb gelegenen Flussläufen. Denn das Wasser, das im Brook zurückgehalten wird, kann weiter unterhalb nicht mehr Ammersbek und Alster über die Ufer treten lassen. Und so wäre manch ein Hochwasser in Wellingsbüttel oder Poppenbüttel heute noch viel folgenreicher, würde ein Großteil des Regenwassers nicht bereits im Brook zurückgehalten.

In den meisten Fällen erfolgen diese Wiedervernässungsmaßnahmen in mühevoller Handarbeit mit Spaten und Schubkarren. 2003 wurde aber vom NABU Walddörfer ein Projekt in Angriff genommen, das für eine ehrenamtliche Umsetzung ein paar Nummern zu groß war: Der „Ziegenmelkerbusch“ wurde nämlich noch von einem viele Kilometer langen Grabennetz durchzogen. Und so wurden über Winter zahlreiche Ortsbesichtigungen durchgeführt, Karten und Konzepte erstellt, mit Verbänden und Behörden diskutiert und schließlich noch die Finanzierung über Mittel der Stiftung zum Schutz bedrohter Pflanzen / Stiftung Naturschutz Hamburg gesichert, bis dann schließlich von einem beauftragten Fachunternehmen die Gräben mit mehr als 100 (!) kleinen Staudämmen geschlossen wurden.



Laubfrosch

Auch die Sanierung der Froschteiche 2004, die allmählich verkrauteten und teils zu verlanden drohten, erforderte den Einsatz eines Baggers. Manch ein Besucher war über diesen Eingriff zunächst entsetzt, hier und da wurde im Internet sogar über die „Verwüstungen“ geschimpft. Doch schon bald gab der Erfolg uns Recht: Laubfrosch, Teichfrosch, Libellen und zahlreiche andere Wasserlebewesen haben die neu gestalteten Gewässer in kürzester Zeit besiedelt.

Nicht weniger umstritten ist bei manchen Besuchern das „Entkusseln“ der Heidebiotope im Brook. Dürfen Naturschützer Bäume fällen, lautet die kontrovers diskutierte Frage. In diesem Fall ist die Antwort ein klares Ja. Denn die offenen Heidebiotope sind ein Lebensraum zahlreicher seltener Pflanzen, Insekten oder Eidechsen. Und sie sind in früheren Jahrhunderten durch menschliche Nutzung entstanden. Überlässt man diese Flächen sich selber, so werden sie allmählich wieder von Birken und Kiefern, später auch von anderen Gehölzen überwachsen, bis wieder ein geschlossener Wald entstanden ist. Sonnentau, Wollgras und Moosbeere, Mooreidechsen, Heidelibellen oder Argus-Bläulinge haben dann aber ihren Lebensraum verloren. Und selbst der Kranich verliert dann einen Großteil seiner Brut- und Nahrungs-Habitate. Daher müssen diese Flächen möglichst baumfrei gehalten werden. Folglich rücken die Naturschützer vom Arbeitskreis Walddörfer jeden Winter mit Motorsäge, Freischneider oder Astschere aus, um zumindest die wertvollsten Freiflächen zu erhalten. Das mehrere Quadratkilometer große Areal, das in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts noch von Heidebiotopen bedeckt war, in seiner Gesamtheit wieder herzustellen, ist dagegen ein Ding der Unmöglichkeit. Freunde der Birken- und Kiefernwälder müssen sich daher keine Sorgen machen, dass ihre Lieblings-Lebensräume jemals ganz aus dem Brook verschwinden könnten.

Streuobstwiese Himmelsmoor und Ammersbek-Niederung

1989 pachtete der Arbeitskreis Walddörfer eine rund 4,4 Hektar große Fläche am Rand des NSG Wittmoor um dort die „Streuobstwiese Himmelsmoor“ anzulegen. Zunächst wurde der über Jahrzehnte mit Düngern angereicherte Oberboden abgeschoben und am Rand der Fläche zu einem Knickwall verbaut. Dieser Erdwall wurde mit heimischen Sträuchern bepflanzt. Auf der Freifläche wurde eine artenreiche Blumenwiese eingesät; später wurden im Laufe von knapp zwei Jahrzehnten weit über 100 hochstämmige Obstbäume gepflanzt. Zur weiteren Betreuungsarbeit zählt nicht nur der regelmäßige Schnitt von Knick und Obstbäumen sowie die Mahd der Wiesenfläche. Es wurden auch Nistkästen aufgehängt, Feldsteinhaufen aufgesetzt, um Kleintieren Sitzwarte und Unterschlupf zu bieten, sowie aus dem Mähgut „Schlangenburgen“ errichtet. 1996 wurde unser Einsatz auf dieser Fläche mit dem Hanse-Umweltpreis ausgezeichnet.

Eine ähnliche Entwicklung nahm unser „Schmetterlingsbiotop Mühlenbrook“ am Rande der Ammersbek-Niederung. In den 1980er Jahren brachte der damalige Pächter dort noch Gülle aus, um Mais anzubauen. Nachdem der sandige, sonnenexponierte Hügel dann über mehrere Jahre aus der Nutzung gefallen war und der Regen einen Großteil der von der Landwirtschaft eingebrachten Nährstoffe wieder ausgespült hatte, schloss 1992 der NABU einen Vertrag mit dem neuen Grundeigentümer, der Hamburgischen Umwelthörde. Nun sollte hier ein blumenreicher Trockenrasen entwickelt werden...

Als unser jüngstes Betreuungsgebiet kam 2004 das Naturschutzgebiet Ammersbek-Niederung hinzu. Es erstreckt sich auf holsteinischer Seite vom Ahrensburger Stadtrand bis an den Wohldorfer Wald. Da viele Flächen sich dort in Privatbesitz befinden, sind aktive Biotopgestaltungsmaßnahmen wie im Duvenstedter Brook kaum möglich. So beschränkt sich unsere Betreuungsarbeit hier bislang auf Bestandserfassungen und Dokumentationen, Information der Besucher des Gebietes und Rücksprachen mit der Naturschutzbehörde.

Naturdenkmal Timmermoor

Im September 1986 gab es ein besonderes Ereignis: Am 14.9.1986 weihte Loki Schmidt, gemeinsam mit viel Prominenz aus Politik und Behörde, das Timmermoor als Naturdenkmal ein. Nachfolgend ein kleiner Auszug aus ihrer Rede, die ihrem Lebensmotto entsprach: „Über die veränderte Einstellung der Menschen kann ich mich nur freuen. Und heute morgen bei diesem Wetter so viele Menschen zu sehen, ist ein deutliches Zeichen dafür. Denn wenn eine staatliche Stelle ein Gebiet unter Schutz stellt, ist eigentlich noch gar nichts passiert... Die Leute die es von staatlicher Seite betreuen sollen, können gar nicht so viele Hände haben, um nach dem Rechten zu sehen. Nach dem Rechten sehen, jede Woche einmal bei einem Spaziergang oder einer Wanderung, können nur die Leute, die dort wohnen. Dass die Einstellung der Menschen sich so geändert hat, dass kleine Gruppen und kleine Verein nach ihren Pflanzen und ihren Tieren sehen und sich verantwortlich fühlen, das finde ich sehr schön und Sie alle zeigen, dass das hier in dieser Ecke von Hamburg auch so ist.“

Anschließend wurde ein Betreuungsvertrag gemeinsam mit der Grundschule Buckhorn unterschrieben. Jetzt ging es darum, in den nächsten



Timmermoor



Kohdick



Muusdick



Neues Wehr am Krintendick

Jahren den Pflege- und Entwicklungsplan für das Gebiet umzusetzen. Für die Schule wurde ein jährlicher Aktionsplan für das Timmermoor erstellt. Schüler und Lehrer und z.T. auch Eltern waren aktiv daran beteiligt, die einzelnen Aktionen umzusetzen, ob es sich um Pflanzenkartierungen handelte, das Aufhängen von Nistkästen oder die Verbauung des Randbereichs vom Timmermoor. Einmal lagen Pläne der Behörde vor, einen Zaun um das Timmermoor zu ziehen, mit dem Störungen vom Gebiet ferngehalten werden sollten. Wir waren dagegen und verbauten Kronenholz aus Baumfällmaßnahmen. Das Kronenholz diente Brombeeren als Rankhilfe, und so entwickelte sich mit der Zeit eine natürliche „Dornröschenhecke“, die den gleichen Zweck erfüllte. Für die Durchführung und Dokumentation ihrer Arbeit gewann die Grundschule Buckhorn mehrfach den Umweltpreis der Walddörfer, was die Kleinen natürlich zusätzlich motivierte.

In den neunziger Jahren etablierte sich der „Runde Tisch Walddörfer“, der sich gegen den „Wildwuchs“ der Wohnbebauung in ökologisch hochsensiblen Gebieten einsetzte. Natürlich waren auch Mitglieder aus dem NABU-Arbeitskreis vertreten. Besonderes Augenmerk wurde dabei auf die geplante massive Bebauung am Immenhorst/Fischkamp gelegt. Neben einem großen Wohngebiet war hier auch ein Gewerbepark geplant - der sichere Tod für das gerade unter Naturschutz gestellte Timmermoor! Doch der jahrelange Kampf hat sich ausbezahlt: das Gebiet am Fischkamp ist bis heute erhalten und wird hoffentlich auch nicht in neue Bebauungspläne mit einbezogen.

Nach über 20 Jahren Betreuung des Timmermoores regte der Arbeitskreis beim Bezirksamt an, durch einen externen Experten eine Gutachten für das Naturdenkmal erstellen zu lassen. Nach so langer Zeit der Betreuung stellt sich oft eine gewisse Betriebsblindheit ein, und es schien wünschenswert, dass ein Außenstehender einen ungetrübten Blick auf das Gebiet wirft. Im Jahr 2008 wurde der neue Pflege- und Entwicklungsplan von dem Biologen Dr. Ringenberg der Fa. EGL (Entwicklung, Gelände, Landschaft) vorgestellt. Dieser Plan wird für die nächsten Jahre (oder Jahrzehnte) die Arbeitsgrundlage für das Timmermoor sein. Loki Schmidt, die 1986 das Naturdenkmal einweihte, wurde zu ihrer großen Freude ebenfalls ein Exemplar zugeschickt. Sie sah, dass das Gebiet nach ihrer Einweihung nicht in Vergessenheit geraten war, sondern dass man sich, wie sie es in ihrer Rede damals gesagt hatte, darum kümmerte.

Bergstedter Teiche

Im Jahr 1987 gab es die ersten Vorgespräche bezüglich einer Betreuung der Bergstedter Teiche. Eine höchst engagierte Lehrerin regte eine Betreuung gemeinsam mit der Grundschule Bergstedt an. Ende 1987 wurde dann gemeinsam mit der Grundschule Bergstedt der Betreuungsvertrag für die Bergstedter Teiche unterschrieben. Für die Teiche und das Umfeld wurden in den nächsten Jahren Aktionspläne für die Schüler erstellt, die die Schüler dann z.T. allein oder mit dem Arbeitskreis Walddörfer umsetzten. Die Grundschule wurde, wie auch die Buckhornschule, dafür mehrfach mit dem Umweltpreis des Ortsausschusses ausgezeichnet.

In den Jahren 1988 bis 1991 wurden die dringend erforderlichen Entschlammungen der Teiche sukzessive durchgeführt. Die Verrohrung des Lohbekverlaufs zwischen Koh- und Muusdick wurde totgelegt und die Lohbek in ein offenes, mäandrierendes Bachbett verlegt. Man konnte zufrieden sein. Die Zusammenarbeit mit der Schule machte viel Freude -

dann gab es aber eine neue Bedrohung: Unmittelbar neben dem Kohldiek sollten eine Tennishalle und andere Sportflächen entstehen. Schon wieder musste für den Naturschutz gekämpft werden. Im Kohldiek lebt nämlich die auf der Roten Liste stehende Knoblauchkröte, die ein ganz besonderes Umfeld braucht. Sie ist besonders auf die angrenzenden Ackerflächen angewiesen, in denen sie sich bis zu einem Meter tief vergräbt. Der Arbeitskreis Walddörfer wurde eingeladen, an den Planungssitzungen der Behördenvertreter, der kommunalen Politik und des Sportvereins Bergstedt teilzunehmen. In z.T. mühseliger Überzeugungsarbeit (Stichwort „Für Ihre Knoblauchkröte interessieren nur Sie sich, für den Sport interessieren sich Tausende!“) handelte der NABU Walddörfer eine Schutzzone von 75 m für den Kohldiek aus. Auch als später auf der angrenzenden Fläche die Gesamtschule Bergstedt gebaut wurde, blieb die Schutzzone unangetastet.

Eine ganz neue, viel schlimmere Bedrohung für die Bergstedter Teiche stellte sich im neuen Jahrtausend ein. Die Behörde verfolgte eine Strategie der neuen Wasserrahmenrichtlinie: „Von der Quelle bis zu der Mündung“ ein Fließgewässer, das somit auch für flussaufwärts wandernde Arten geeignet ist. Das hörte sich im ersten Moment gut an, war jedoch in diesem Fall „zu kurz gesprungen“.

Gott sei Dank konnten wir vom NABU, unterstützt durch die Bergstedter Heimatvereine, dieses Unterfangen verhindern und den Muusdiek als historisches und für Amphibien biologisch besonders wertvolles Teichgewässer erhalten.

Im Jahr 2009 mussten wir den gleichen Kampf noch einmal für den dritten Teich, den Krintendiek ausfechten. Wir machten, übrigens mit der gleichen Unterstützung wie ein Jahr vorher am Muusdiek, den Vertretern der Wasserbaubehörde klar, wie wichtig diese Teichkette als Biotopverbund ist. Auch machten wir ihnen mit unserem „historischen Wissen“ klar, dass die Lohbek, die durch die Teiche fließt, schon lange kein natürliches Fließgewässer mehr ist, sondern nur noch von Oberflächenwasser gespeist wird. In den 1950er Jahren gab es noch die Quellen am Kohldiek, die aber im Zuge des Sied- und Wohnungsbaus versiegten. Schließlich überzeugten wir auch am Krintendiek die Vertreter der Behörde. Der Teich wurde saniert und durch den Neubau des Wehrs erhalten.

Weitere Aktionen von Volksdorf bis Wohldorf-Ohlstedt

Im März 1986 gab es einen kleinen Skandal in den Walddörfern. Die Desinfektionsanstalt hatte im Bereich Fischkamp Rattengift ausgebracht, aber nicht so, wie es heute üblich ist, indem man es auslegt und die Stellen deutlich sichtbar markiert. Das Gift war mit Hochdruck in vermeintliche Rattenlöcher an der Furtbek geblasen worden. Das Ergebnis war, dass einige Zeit nach dieser Aktion große Mengen des blau eingefärbten Rattengiftes auf dem kleinen Teich an der Ecke Bredeneschredder / Bergstedter Chaussee schwammen. Von dort drohte das Gift weiter über den Furtbeklauf in das Naturschutzgebiet Hainisch-Iland zu fließen. Bevor es dazu kam, wurden von einem Gruppenmitglied Polizei und Feuerwehr benachrichtigt, die das Gift noch rechtzeitig abpumpen konnten. Wie man sieht, kann die Naturschutzarbeit ebenso aufreibend wie vielfältig sein.

Ein anderes Ereignis, an dem sich der NABU Walddörfer ebenfalls aktiv beteiligt hat, war die Sperrung des Mühlenredders durch den Wohldorfer Wald, der 1986 für ein Jahr erstmalig probeweise für den Autoverkehr gesperrt wurde. Wie wir wissen, hat es sich bewährt, und er ist bis heute gesperrt geblieben.

An einem der Gruppenabende machte uns Herr Schliephake auf den Rodelhügel am Waldbad Volksdorf aufmerksam. Es sind dort 20 Tagfalter, davon 5 Arten auf der „Roten Liste“, und 13 Libellenarten nachgewiesen worden. In Absprache mit dem Bezirksamt übernahmen wir später die Betreuung. Mit Prominenz aus der kommunalen Politik wurde die Infotafel, die Herr Schliephake gespendet hatte, am Rodelberg eingeweiht. Leider konnten wir aber nicht verhindern, dass diese Fläche im Lauf der Jahre immer weiter an Wert verlor. Weil Schnee und Frost über viele Jahre weitgehend ausblieben, konnte hier auch niemand mehr rodeln. Das hatte zur Folge, dass sich Baumjungwuchs, Büsche, hohe Stauden und dichte Grasbes-

tände immer weiter ausbreiteten und die bunten Blumen, also die Nahrungsgrundlage für die Schmetterlinge, immer weiter verdrängten. Statt fröhlich rodelnder Kinder stellten sich immer öfter randalierende Jugendliche ein, die die Infotafel ständig demolierten, bei öffentlichen Besäufnissen leere Dosen, zerschlagene Flaschen und anderen Müll hinterließen und für ihre Grillfeuer Bäume fällten. Irgendwann resigniert dann auch der idealistischste Naturschützer, so dass wir heute Zeit und Kraft auf andere Gebiete konzentrieren...

Am Rößenredder wurde ein kleines, von der Streekbek durchflossenes Bruchwaldgebiet von Anwohnern mit Gartenabfällen zugemüllt. Die daraufhin angesprochenen Anwohner reagierten aggressiv. Das Ganze wurde dann im Ortsausschuss und in der kommunalen Presse thematisiert. Und eines Tages hatten wir das Glück, einen Anwohner auf frischer Tat zu ertappen, als er große Mengen Gartenmüll in das Gebiet verbrachte. Die herbeigerufene Polizei notierte den Vorfall, es kam zu einer Anzeige. Das ganze Gebiet wurde später von allem Unrat befreit. Es wurden vom Botanischen Verein Schlehen und andere stachelige Gehölze am Rand gepflanzt, um den Zugang zu erschweren. Die Anzeige zeigte nachhaltige Wirkung: Dieses Gebiet ist bis zum heutigen Tage frei von Gartenabfällen!

Im September 1987 wurde im „Heimat-Echo“ berichtet, das Hallenbad Volksdorf plane eine Einleitung des Überschusswassers in den Dorfteich - Kostenersparnis im Jahr durch diese Maßnahme: 90.000 DM! Auf dem ersten Gruppenabend im September wurde dieses Thema kontrovers diskutiert. Hallenbadwasser enthält Chlor, ein hochreaktives Element, das in seinen Verbindungen für die Wasserlebewesen höchst giftig ist, und demzufolge der Umwelt, in diesem Fall dem Dorfteich und der ihn durchfließenden Saselbek nicht gerade förderlich! So hatte der Arbeitskreis wieder ein Thema, in das er sich einmischte und an das viele Mitglieder bei der Gründung bestimmt nicht gedacht hatten.

Am 7.10.87 kam es zu einem Ortstermin, organisiert durch den damaligen Ortsamtsleiter Ahrens. Man weiß nicht, womit die Delegation der Hamburger Wasserwerke gerechnet hatte - jedenfalls waren die Herren überrascht, welche Sachkompetenz ihnen in der Gruppe ehrenamtlicher Naturschützer gegenüberstand. Die vorgelegte technische Lösung bezüglich des chlorhaltigen Hallenbadwassers wurde von uns so jedenfalls nicht akzeptiert. Man versprach eine Überarbeitung und verabredete ein erneutes Treffen. Nach der Realisierung des Vorhabens wurden von uns zur Sicherheit regelmäßig Proben an der Einleitung in den Dorfteich gezogen und auf Chlor analysiert. Das Wasser entsprach nahezu der Trinkwasserqualität.

*Errichtung des Krötenzauns
am Moorredder*



Die Aktivität des NABU sprach sich langsam in den Walddörfern herum. Das führte dazu, dass sich besorgte Bürger mit ihren Anliegen meldeten. So meldete ein Bürger viele totgefahrene Frösche und Kröten am Moorredder. Seit 1988 wird nun am Moorredder von der Gruppe in jedem Jahr ein Amphibienzaun gebaut. Die Amphibien werden mit der Hilfe von Anwohnern „sicher über die Straße geleitet“. Außerdem sorgte der NABU Arbeitskreis Walddörfer dafür, dass der Feuersteich, in dem die Amphibien ablaichen, in Folge nun schon zum zweiten Mal saniert wurde. Beim alten Bergstedter Dorfteich am Bergstedter Markt war die Situation ähnlich. Dank des Hinweises eines Bergstedter Bürgers sorgte der NABU Walddörfer auch hier dafür, dass der Teich entschlammt wurde. Und schließlich betreut der NABU Walddörfer seit 2006 einen zweiten Amphibienzaun, nämlich am Wiemerskamper Weg unmittelbar westlich des Duvenstedter Brooks.

Gruppengemeinschaft

Ein so umfangreiches und vielfältiges Arbeitsprogramm ist nur zu bewältigen, wenn alle Beteiligten mit Freude bei der Sache sind. Daher gab und gibt es auch die anderen Momente, derenwegen viele dem Arbeitskreis ursprünglich beigetreten waren... Regelmäßig brachte in den Anfangsjahren des NABU Walddörfer Herr Hartmann, ein exzellenter Ornithologe, seinen Kassettenrecorder zum Gruppenabend mit und lehrte die Gruppenmitglieder, die verschiedenen Vogelstimmen zu erkennen.

Natürlich gab es auch Vogelführungen in der freien Natur, wie z.B. auf dem Waldfriedhof Volksdorf oder an der Mellingbek und der Bille, wo man in den Wintermonaten die Wasser-

amsel sehr gut beobachten kann. Es war faszinierend, wenn man beobachten konnte, wie der Vogel, der eben noch am Ufer auf einem Stein wippte, sich plötzlich ins Wasser stürzte um tauchend seine Nahrung - Wasserasseln oder Bachflohkrebse - zu erbeuten. Außerdem wurden Radtouren organisiert, um den Gruppenmitgliedern die verschiedenen Betreuungsgebiete zu zeigen. Immer wieder werden gemeinsame Tagesausflüge oder sogar Wochenendausfahrten, zum Beispiel an die Müritz oder ins Wendland unternommen, um gemeinsam Flora und Fauna besser kennen zu lernen.

Bereits 1986 fand in dem großen Garten eines der Gruppenmitglieder erstmalig unser sommerliches Grillfest statt. Auch das muss sein, gelegentlich ganz ungezwungen zusammenzukommen, um über dieses und jenes zu plaudern. Dazu gehörte natürlich auch die jährlich stattfindende Weihnachtsfeier.

Anfang 1995 zog dann der langjährige Leiter Wolfgang Pflugradt nach Mecklenburg um. Seine Nachfolge trat Heike Arlt an, die bis 2003 den NABU Walddörfer leitete. Seither steht ein vierköpfiges Team dem NABU Walddörfer vor, aktuell gehören ihm Timo Depke, Dagmar Meske, Britta Reimer und Jens-Peter Stödter an.

Von den Gründungsmitgliedern sind nur noch wenige dabei, aber das ist eben der Wandel der Zeit; die Alten gehen und Junge folgen nach. Wichtig ist nur, dass die aktive Arbeit für die Natur fortgesetzt wird. Im Frühjahr 2010 feierte der Arbeitskreis Walddörfer im Naturschutzbund (NABU) Hamburg e.V. sein 25-jähriges Bestehen. Und hoffentlich werden noch viele Jahre hinzukommen.

Als Leser werden Sie es gemerkt haben: Der NABU Arbeitskreis Walddörfer verdient aktive Unterstützung. Er trifft sich jeden ersten Dienstag um 19:00 Uhr „Op de Böhn“ in der alten Schulkate neben dem Museumsdorf Volksdorf. Schauen Sie doch mal vorbei!



NABU-Fest am Info-Pavillon
Duvenstedter Brook

Die Marke „Wulksfelde“: Bio als Einkaufserlebnis



Das Gutsgebäude, das zur Zeit saniert wird. Über die frühere Geschichte des Guts ist im Jahrbuch 2010 des Alstervereins ein längerer Artikel erschienen.

„Chaoten auf Gut Wulksfelde“ titelt „Bild“ im Sommer 1989 und fragt: „Das Staatsgut Wulksfelde – bald neues Zuhause der Hafestraßen-Bewohner?“ Die Zeitung kommentiert den Entschluss der Hamburger Bürgerschaft, die Staatsgüter Wulfsdorf und Wulksfelde an ökologisch arbeitende Landwirte zu verpachten. Eine Gruppe von sechs Personen, darunter zwei Landwirte und je ein Landschaftsplaner, Umwelttechniker, Tischler und Agraringenieur, übernahm am 1. Juli 1989 den Hof am Wulksfelder Damm. Der Betrieb ist heute mit 125 Beschäftigten der größte Arbeitgeber in Tangstedt, aus dem heruntergewirtschafteten Staatsgut wurde ein Vorzeigebetrieb für ökologischen Landbau.

Gut Wulksfelde wurde von der Hamburger Umweltbehörde mit der Auflage verpachtet, den Betrieb auf eine ökologische Wirtschaftsweise umzustellen. Mit dieser Vorgabe wollte der damalige Umweltsenator Curilla ein zukunftsweisendes Signal setzen - für den Ausbau der ökologischen Landwirtschaft, die damals ein Nischendasein führte und noch immer als Tummelplatz idealistischer Sandalenträger galt. Auch die neuen Pächter wurden trotz ihrer ausgewiesenen Fachkompetenz kritisch beäugt, entsprachen sie doch so gar nicht dem traditionellen Bild „typischer“ Landwirte. Senator Kuhbier meinte, sie vor öffentlicher Kritik in Schutz nehmen zu müssen: „Es sind ausgebildete Agrarfachleute, keine Spinner“.

Die neuen „Gutsherren“ standen vor einer schweren Aufgabe: Die Hofanlage befand sich in einem desolaten Zustand, auf den Äckern stand das Unkraut. Mit über 250 Hektar Nutzfläche zählte der Betrieb damals bundesweit zu den größten Höfen, die ökologisch bewirtschaftet wurden. „Wir wollten beweisen, dass ein so großes Biogut funktionieren kann“, erinnert sich Uwe Westebbe.

Das Konzept

Die Gruppe besaß Erfahrung mit alternativer Landwirtschaft, drei Mitglieder hatten in Agrarprojekten im In- und Ausland gearbeitet. Mit Wulksfelde setzten sie auf die expandierende Biobranche in Deutschland. Ende der 80er Jahre lag der Anteil der Bio-Betriebe unter 0,5 Prozent, eine umfassende Vertriebsstruktur gab es nicht, die Produkte wurden entweder direkt auf dem Hof, auf Wochenmärkten oder in kleinen Bio-Läden verkauft. Aber die Nachfrage stieg, Lebensmittelskandale ließen immer mehr Verbraucher zu alternativ erzeugten Lebensmitteln greifen - zu „natürlichen“, „ungespritzten“ Produkten, „ohne Chemie und Pestizide“.

„Die Bio-Höfe kommen mit dem Angebot nicht mehr nach“, sagt Andreas Brandt, Mitpächter, im August 1990 gegenüber dem Hamburger Abendblatt. In dem Pressegespräch stellen die Wulksfelder das Betriebskonzept vor: „Unser Ziel ist es, einen zukunftsfähigen landwirtschaftlichen Betrieb zu entwickeln, in dem ökologische, ökonomische und soziale Aspekte gleichermaßen Beachtung finden.“ Die Leitung des Betriebes erfolge unter professionellen, marktwirtschaftlich orientierten Gesichtspunkten. „Für Experimente ist der Hof und damit das wirtschaftliche Risiko zu groß.“

Von der ehemaligen Pächtergruppe arbeitet nur noch Uwe Westebbe (re.) auf dem Gut. Er teilt sich die Geschäftsführung mit Rolf Winter, der seit 1992 in dem Betrieb tätig ist.



Beim Vertrieb setze man auf Selbstvermarktung: Ein Großteil der Produkte soll im eigenen Hofladen verkauft werden. „Mit dem elegant eingerichteten Laden wollen wir bei den Leuten Schwellenängste und Vorurteile gegenüber Bio-Läden abbauen“, so Andreas Brandt. Der neue Laden biete ein „lustvolles Einkaufserlebnis“ - anders als es bei den vielen kleinen „Körner-Läden“ sei.

Vom Staatsgut zum Vorzeigebetrieb für ökologischen Landbau

Die Umstellung von konventioneller auf ökologische Landwirtschaft ist ein mehrjähriger Prozess und bedeutet für jeden Betrieb eine finanzielle Durststrecke: „Im ersten Jahr haben wir auf allen Ackerflächen Grünpflanzen, wie etwa Lupinen und Klee, eingesät. Neben der Düngung dient das auch dem beschleunigten Abbau möglicher Pestizid-Rückstände und anderer Schadstoffe“. Die Erzeugnisse der ersten Ernte wurden als „ungespritzt und ungedüngt“ angeboten, in den Folgejahren galten die Produkte als Ware „aus dem Umstellungsbetrieb“. 1992 erhielt der Betrieb das Bioland-Siegel und konnte nun die eigenen Erzeugnisse zu einem deutlich höheren Preis verkaufen.

Ohne finanzielle Unterstützung wäre die Umstellungsphase nicht zu wuppen gewesen. So wurde die Sanierung der Hofgebäude vom Hamburger Senat gefördert und auch aus Schleswig-Holstein kamen Zuwendungen. Andreas Brandt: „Ein Glücksfall war für uns ein Programm der schleswig-holsteinischen Landesregierung, die Extensivierungsmaßnahmen in der Landwirtschaft fünf Jahre lang mit rund 400 Mark pro Hektar Anbaufläche förderte.“

Schon in der Umstellungsphase begann der Ausbau: Um die ökologische Landwirtschaft als Kernbereich etabliert sich in den folgenden Jahren ein Netzwerk kleiner Betriebe, das heute die komplette landwirtschaftliche Wertschöpfungskette abdeckt. Auf der Website (www.gut-wulksfelde.de) gibt das Hofteam einen Überblick über die Entwicklung und skizziert einzelne Etappen:

„Anfangs galt es, kleine Brötchen zu backen: So fand der Verkauf von Gemüse und Eiern im ersten Jahr noch in der Diele statt. Mit der Eröffnung des eigenen Hofladens ein Jahr später war dieses Provisorium beseitigt (...) Bereits 1994 konnte der aus allen Nähten platzende Hofladen auf 120 m² Verkaufsfläche erweitert werden und im Jahr 2001 stand ein weiterer Ausbau des Hofladens an (...). Anlässlich unseres fünfjährigen Bestehens luden wir 1994 zu unserem ersten Wulksfelder Bauernmarkt ein. Die Veranstaltung ist inzwischen zur Tradition geworden ist und zieht jährlich viele tausend Besucher an.“

Im Jahr 1996 wurden die ersten zehn Schweine auf Gut Wulksfelde gesichtet. Heute sind es 220 Tiere, die hier artgerecht aufwachsen. Wurst- und Fleischwaren werden verkauft. Familie Holst begann im Jahr 1997 mit ihrer eigenständigen Gärtnerei auf Gut Wulksfelde. Im gleichen Jahr startete unser Lieferservice mit rund 40 Kunden. Gepackt wurde zunächst noch in der hofeigenen Garage (...) Mit dem Bau der Gutsbäckerei verschafften wir uns Ende 1999 ein weiteres Standbein. Bäckermeister Norbert Klemme sorgte anfangs für 60 ofenfrische Brote pro Tag. Inzwischen werden über Nacht oftmals mehr als 1000 Brote hergestellt.

Der nächste Meilenstein folgte im Oktober 2008 mit der Eröffnung unseres neuen Hofladens mit einer Verkaufsfläche von über 600 Quadratmetern (...) und einem Bistrobereich im Eingang. Im Sommer 2009 entstand hinter dem Hofladen unser Tiergarten. Esel, Schafe, Ziegen, Hühner und Kaninchen freuen sich auf große und kleine Besucher (...) Für Kinder gibt es zahlreiche Spiel- und Kletterangebote. Im Oktober 2009 eröffneten Rebecca und Matthias Gfrörer im ehemaligen Hofladen ihr Bio-Restaurant.“

Biobranche heute

Wie das Gut Wulksfelde hat die gesamte Branche seit 1989 eine rasante Entwicklung genommen. Alleine in den vergangenen acht Jahren verdoppelte sich die ökologisch bewirt-

schaftete Fläche, in vielen Jahren wurden zweistellige Umsatzzuwächse erzielt. Das Ende dieses Bio-Booms ist trotz einiger Rückschläge vorerst nicht absehbar. Zukunftsforscher sehen in „Bio“ einen der großen gesellschaftlichen Trends. Immer mehr Verbraucher greifen zu diesen Produkten, Bio steht für artgerechte Tierhaltung, geringe Schadstoffbelastung und eine gesunde Ernährung zur Steigerung des persönlichen Wohlbefindens.

An dem Wachstumsmarkt partizipieren aber nicht alle. Ein Großteil der kleinen Naturkostgeschäfte, darunter viele Pioniere der ersten Stunde, musste aufgeben. In der Preiskalkulation konnten sie nicht mit den Bio-Supermärkten und Lebensmittel-Discountern mithalten, die ihr Angebot an ökologischen Produkten kontinuierlich ausbauen.

Die Agentur marketing-und-trend.de beobachtet eine Spaltung der Bio-Branche in eine Zweiklassengesellschaft: Bio-Deluxe versus Bio-Discount. Um sich gegen die Discounter behaupten zu können, dürfte die Öko-Sparte, so die Agentur, nicht nur eine ökologische Kopie des konventionellen Marktes sein, sondern müsse sich durch Innovation und eigenen Charakter auszeichnen. Wie das geht, zeigt exemplarisch das Hofteam in Tangstedt.

Die Marke Wulksfelde

Der große Bioland-Betrieb bietet seinen Kunden mehr als nur eine Einkaufsmöglichkeit in ländlicher Idylle. „Wulksfelde ist Ausflugs-, Einkaufs- und Erlebnisort“, sagt Rolf Winter mit einem Blick auf das Gelände. An der Hofeinfahrt konkurrieren die „Gutsküche“, das 2009 eröffnete Restaurant, und der Supermarkt um die Aufmerksamkeit der erwachsenen Besucher, die Kinder zieht es auf den Naturspielplatz und den angrenzenden Tiergarten. Und während die Kids noch unter sich ausmachen müssen, wer auf dem ausgedienten Traktor Fahrer und wer Beifahrer ist, zieht laut schnatternd eine Gänseschar vorbei, aus der Hofbäckerei weht der verführerische Duft von frischem Brot herüber.

„Wir machen Landwirtschaft erlebbar“ lautet die Unternehmensphilosophie. „Für unsere Kunden wird Bio zu einem Erlebnis mit allen Sinnen.“ Das schon bei der Eröffnung des ersten Hofladens vor über 20 Jahren formulierte Credo erweist sich heute als ein Grundpfeiler für den wirtschaftlichen Erfolg in der sich wandelnden Bio-Branche.

Das Konzept bringt Rolf Winter auf die griffige Formel: „Stabilität durch Vielfalt und Kundennähe.“ Die einzelnen Geschäftsbereiche, neben der Landwirtschaft und dem Hofladen als Kernbereiche eine Bäckerei, eine Gärtnerei, ein Lieferservice mit Onlineshop sowie das Restaurant, ergänzen sich, sie arbeiten im wahrsten Sinne des Wortes Hand in Hand und bilden in ihrer Gesamtheit die Marke „Wulksfelde“. Sie decken die komplette landwirtschaftliche Wertschöpfungskette ab, viele Erzeugnisse werden vor Ort produziert, verarbeitet und vermarktet. Infos zur Betriebsorganisation und den einzelnen Geschäftsbereichen (s. Zahlen und Fakten).

„Neben der Qualität unserer Produkte ist ein innovatives Marketing ein wichtiger Erfolgsfaktor“, sagt Uwe Westebbe. Der Bioland-Betrieb setzt auf hohe Transparenz. Auf dem Gut können die Kunden erleben, wo und wie ihre Waren hergestellt werden, die Anonymität des Produktes soll aufgehoben werden: Bio bekommt ein Gesicht. Das gilt für die Erzeugnisse und Mitarbeiter gleichermaßen, auf der eigenen Website werden die Betriebsangehörigen einzeln porträtiert.

Zu der Marketingstrategie zählt auch das vielseitige Veranstaltungsprogramm, das zugleich Information und Erlebnis bietet - mit Hofführungen, Seminaren, Kinderprogrammen und den Märkten.

Dass Wulksfelde Erfolgsgeschichte schreibt, belegen nicht nur die Zahlen, so rechnet Rolf Winter im laufenden Geschäftsjahr 2011 mit einem Jahresumsatz in Höhe von 10 Millionen Euro (Vergleich: 2009 waren es 6,5 Millionen Euro Umsatz pro Jahr), es konnten auch neue Zielgruppen angesprochen werden. Vorbei sind die Zeiten, in denen nur „Ökos“ den Weg in einen Bioladen fanden. Neben der bewährten Kundschaft kaufen vor allem junge Familien

mit einem gehobenen Einkommen auf dem Gut ein. Sie setzen auf Lebensqualität und sind bereit für diesen Mehrwert zu zahlen. Gut Wulksfelde bietet diesen Bio Deluxe, der Bioland-Betrieb hat sich als ein moderner Dienstleister in Sachen Gesundheit, Genuss und Wohlbefinden erfolgreich etabliert.

Zahlen und Fakten

Gut Wulksfelde GmbH

Demonstrationsbetrieb ökologischer Landbau, Bioland-Betrieb
Geschäftsführung: Rolf Winter, Dipl.- Ing. agr., Uwe Westebbe,
Umwelttechniker

Landwirtschaft: 320 ha, 150 Rinder, 220 Mastschweine,
1200 Legehennen, 550 Gänse, 100 Enten

Gärtnerei: 5 ha, 13 Folientunnel

(verpachtet an Gärtnerei Gut Wulksfelde GbR)

Hofladen: 600 m² Verkaufsfläche, 3.000 Artikel, ca. 3.000 Kunden/Woche

Tiergarten mit Ziegen, Eseln, Schafen, Hühnern, Kaninchen und
Meerschweinchen sowie vielen Spielgeräten

Mitarbeiter: 40 fest angestellte Mitarbeiterinnen, ca. 30 Aushilfen,
eine Stelle für das Freiwillige Ökologische Jahr

Ausbildung: 3 Auszubildende in der Landwirtschaft, 2 Azubis im
Einzelhandel

Wulksfelder Gutsbäckerei GmbH

Bioland Verarbeiter

Geschäftsführung: Rolf Winter

Betrieb: 3 Backöfen, 26 Brotsorten, 23 Brötchensorten

ca. 170 t Getreide / Jahr, 50 Wiederverkaufsstellen

Mitarbeiter: 8 MitarbeiterInnen

Gut Wulksfelde Lieferservice GmbH

Geschäftsführung: Uwe Westebbe

Liefergebiet: Großraum Hamburg, ca. 2200 Kunden

Sortiment: 2.000 Artikel

Mitarbeiter: 25 MitarbeiterInnen

Verpachtete Betriebszweige

Gärtnerei Gut Wulksfelde GbR

Gutsküche Wulksfelde GmbH (Restaurant)

Stand: Juni 2011



Im Hofladen werden auf einer Verkaufsfläche von 600 m² rund 3.000 Artikel verkauft.

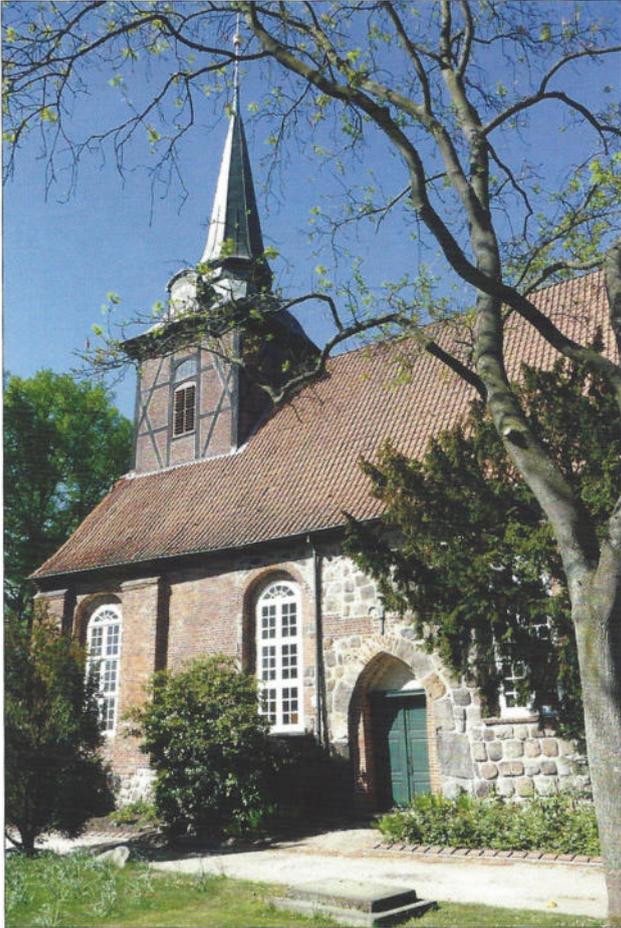
Wo lässt es sich besser spielen?

Im Jahr 1994 fand der erste Wulksfelder Bauernmarkt statt. Die Veranstaltung zieht jährlich viele tausend Besucher an.
Foto: Gut Wulksfelde GmbH



Neues über ein altes Gotteshaus

(Geomantische Untersuchungen an der Bergstedter Kirche)



„Die efeuumspinnene alte Bergstedter Kirche mit ihren wuchtigen Feldsteinmauern, ihrem weithin sichtbaren Fachwerkturm und den beiden auf Süd- wie auf Nordseite unterhalb der Fenster aus der Fenstersohle herauswachsenden und mächtig emporstrebenden Birken gehört wohl zu den bekanntesten Kirchen im Hamburger Raum. Vielfach verflochten und umgebaut und noch im achtzehnten Jahrhundert nach Westen beträchtlich erweitert, steht sie durch mehr als sieben Jahrhunderte unverrückt an ihrem ursprünglichen Platz.“

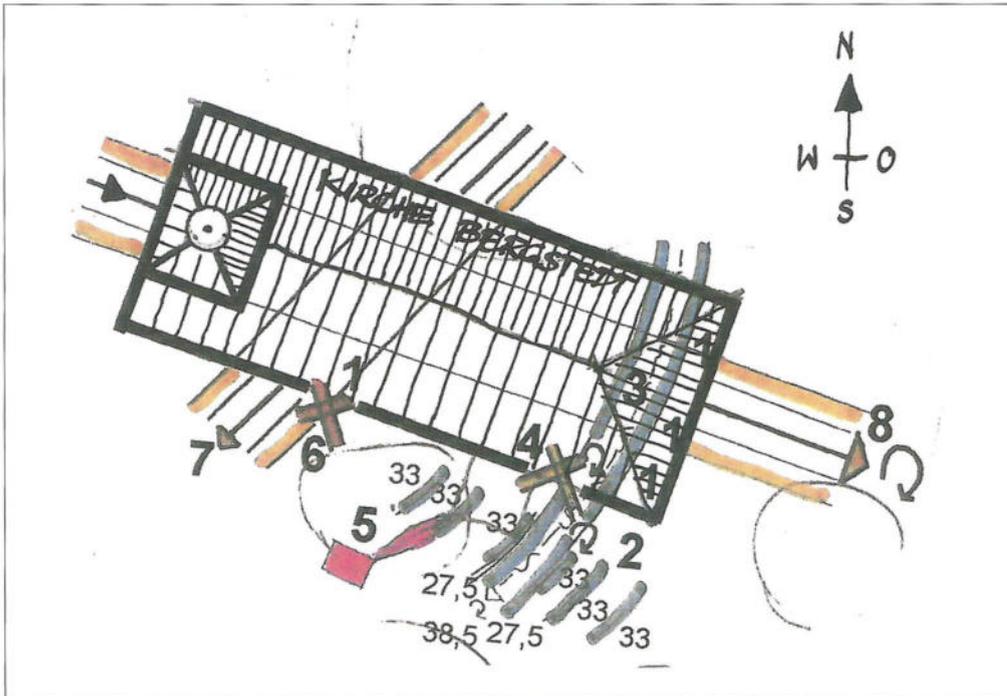
So beginnt Wilhelm Jensen seinen Aufsatz über „Die Kirche zu Bergstedt“ in der 1952 erschienenen „Chronik des Kirchspiels Bergstedt“ (*1). Nicht lange danach mussten die beiden Birken aus den Mauern gerissen werden, um die Kirche vor größerem Schaden zu bewahren. Auch der Efeubewuchs ist entfernt worden. Man sieht der Dorfkirche ihre bedeutende Vergangenheit wahrlich nicht an. Dem Kenner der Geschichte der hamburgischen Walddörfer mag vertraut sein, dass zum Kirchspiel Bergstedt noch zur Wende zum 20. Jahrhundert viele der 21 km auseinander liegenden Ortschaften von Hellbrook und Bramfeld bis Wilstedt und Tangstedt zählten (*2). Zur Zeit ihrer Entstehung im 13. Jahrhundert gehörte Bergstedt zu den (8) „Urkirchspielen“ Stormarns, dem weit über die heutigen Kreisgrenzen hinausreichenden nordelbischen Siedlungsgebiet im germanisch-slawischen Grenzraum. Dazu betont Friedrich Sparmann (vgl. Anm. 2) mit Recht: „Die Kirchspiele hatten einen sehr großen Umfang. Sie sollten ja auch nicht, was sie heute fast ausschließlich sind, Sammelpunkte für die Christen sein, sondern von hier aus sollten die Strahlen des Christentums hinausleuchten und zu den Bewohnern kommen.“ Sie waren Standorte eines missionarischen Auftrags. Die Gründung der Bergstedter Kirche, deren erste Erwähnung aus dem Jahr 1248 überliefert

ist, fällt wahrscheinlich in die Lebenszeit des bedeutenden Schauenburger Grafen Adolf IV. (* vor 1205 – 8.7.1261).

Man darf vor diesem geschichtlichen Hintergrund davon ausgehen, dass unsere Vorfahren die Orte für ihre Kirchgründungen sehr bewusst auswählten. Diese Auffassung vertreten auch heutige Geomanten, deren Aufgabe darin bestehe, „baubiologisches Wissen mit der geomantischen Kunst zu vereinen, Räume zu gestalten, den guten Ort zu erkennen und zu erspüren und mit den Menschen in Einklang zu bringen“ (*3). Zu ihren Vertretern gehört auch Professor Eike Georg Hensch (*4) vom Biophysikalischen Forschungsinstitut in Nienburg, der in Zusammenarbeit mit dem Feng-Shui-Center „Zum Goldenen Fisch“ (Hamburg) am 5. September 2009 (im Rahmen eines Einführungskurses in die Radiästhesie) eine radiästhetische Aufnahme des Raums der Bergstedter Kirche durchführte, über deren Ergebnisse hier in Kurzform berichtet werden soll.

Radiästhesie oder „Strahlenfähigkeit“ bedeutet Umgang mit Schwingungserscheinungen im Gigahertzbereich (*5). Zur technischen Ausrüstung der Radiästheten gehören seit alters her „Wünschelruten“. „In der modernen Radiästhesie werden zur Frequenzermittlung abstimmbare Antennen, wie sie in der Hochfrequenztechnik Verwendung finden, benutzt“ (*6). Dazu gehören heute vor allem die H3-Antenne oder die von dem Physiker Reinhard Schneider entwickelte Lecherantenne. Mit diesen geeichten Geräten lassen sich die eingefangenen Frequenzen bzw. Wellenlängen annähernd bestimmen.

Das geomantische Bild, das aus der erwähnten Untersuchung entstanden ist, zeigt die folgende Skizze:



Ich gehe nun im Einzelnen auf die in der Abbildung angegebenen Ziffern ein, wähle aber im Vorgehen eine abweichende Reihenfolge.

Auffällig ist bei der Lage der Kirche, dass sie um ca. 20° von der bei Kirchen aus theologischen Gründen üblichen West-Ost-Ausrichtung abweicht. Maßgebend dafür ist – aus geomantischer Sicht augenscheinlich – die durch die Ziffer 8 bezeichnete „geomantische Zone“ (*7). Diese sind nach Hensch „über weite Strecken reichende, üblicherweise links- oder rechtsdrehend abstrahlende Zonen“. In diesem Falle ist eine weitere geomantische Zone festgestellt worden. Beide kreuzen sich etwa in der Mitte des Kirchenschiffes. Die Bezeichnung rechts- oder linksdrehend weist auf eine Polarisation der Schwingungen hin, was sich auf unterschiedliche Weise ermitteln lässt (*8). Nach radiästhetischer Auffassung gilt linksdrehende (linkszirkulare) Strahlung als degenerativ bzw. möglicherweise (organ-)schädigend, während im Gegensatz dazu Rechtszirkularstrahlung eine eher aufbauende, wachstumsfördernde, also positivierende Wirkung hat. Da nun beide hier festgestellten geomantischen Zonen „rechtszirkular abstrahlen“ und in Frequenzbereichen liegen, die die seelische Komponente sowie die geistige Anregung betreffen, darf der zum Kirchbau schon vor vielen Jahrhunderten gewählte Ort zum Bau der Kirche als ausgesprochen günstig beurteilt werden. Dabei muss dahingestellt bleiben, ob dies einer unter den Menschen noch weiter verbreiteten „Rutenfähigkeit“ (oder Rutensensibilität) (*9) der Menschen zugeschrieben werden darf oder auch hier damals Rutengänger tätig geworden sind, wie es für viele alte Kulturstätten nachgewiesen ist.

Aber sehen wir weiter: Die Ziffer 2 deutet auf einen unterirdischen Grundwasserstrom („Wasserader“) hin, der auch rechtszirkular abstrahlt, und zwar in einer Intensität, die Radiästheten von „stark anregender Wirkung“ sprechen lässt. Wiederum darf angenommen werden, dass die Platzierung des Altars an dieser Stelle, d. h. auf dem Kreuzungspunkt dieser Wasserader mit der geomantischen Zone 8, schon damals einer entsprechenden Erkenntnis geschuldet ist. Das ist jedoch historisch nicht belegt. Jedenfalls ist die Bergstedter Kirche nicht die einzige, die exakt nach geomantischen Zonen, in Kombination mit Hügellage und dem Kreuzungspunkt „passender Wasseradern“ ausgerichtet, gebaut wurde. Wasseradern haben grundsätzlich eine verstärkende Wirkung aller vorhandenen Resonanzen. Hensch spricht in diesem Zusammenhang davon, Bauwerke aus harmonisch schwingenden Baustoffen seien Musikinstrumenten vergleichbar. Auch die Gegenstände innerhalb des Bauwerks, wie in der Kirche der Altar, der Taufstein oder die Säule, auf der die Kanzel ruht, etc., fungieren als „Resonatoren“, nehmen also die Schwingungen auf und verstärken sie. Hensch betont die Bedeutung dieser Faktoren für das Verständnis und die Wirkung von Bau- und Kunst-



werken und führt z. B. aus: „Kirchenglocken auf rechtszirkularen Anregungszonen klingen lauter und erzeugen mehr Oberwellen“ (*10).

Friedrich Sparmann sagt zu dem Altar nur, er sei „ein schlichtes Bauwerk“ (*11). In der radiästhetischen Untersuchung wird die Altarplatte mit der Ziffer 3 besonders hervorgehoben: Den auf ihr gut erkennbaren Malteserkreuzen wird von den Geomanten eine „abschirmende Wirkung“ zugeschrieben. (Sie gehören zu den Resonatoren, die eine Schwingung verstärken können; s. o.). Die an vielen Bauten nachweisbaren Kreuze verschiedenster Form sind diesem alten magischen Wissen geschuldet. Der Autor Hensch führt in seinem umfangreichen Werk viele Beispiele aus der Architektur dafür an. So nennt er Malteserkreuzantennen „Rundumstrahler“, die – sorgfältig proportioniert – ihre schützende Wirkung in umfassender Weise entfalten könnten. Hier zeichnen sie den Altar als besonders geschützten Bezirk im Kircheninnern aus. Solche Malteserkreuze befinden sich im Übrigen auch als Wandmalereien im Kircheninnern, besonders an der Rückwand hinter dem Altar (Ziffer 1). Auch sie strahlen rechtszirkular ab. Möglicherweise sollte dieser besonders „geheiligte“ Altarraum der Kirche vor unerwünschten äußeren Einflüssen geschützt werden. (Hensch weist darauf hin, dass auch da, wo z. B. hinter einem Leuchter ein auf die Wand aufgebrachtes Kreuz vorhanden ist, das Kerzenlicht reflektiert wird. Dieses werde dadurch zwar nicht heller, aber das Strahlungsmilieu werde verstärkt (*12).



Auch die Position der Predigtkanzel (Ziffer 4) stellt sich nach der radiästhetischen Untersuchung als eine besondere heraus. Dazu muss hier vorausgeschickt werden, dass die Geomanten verschiedene Gittersysteme unterscheiden, die sie allgemein als „Resonanzfelder terrestrischen Ursprungs“ (*13) ansehen; sie können auch durch menschliches Zutun, durch Bauten oder Erdbewegungen beeinflusst bzw. erzeugt werden. Die Kanzel nun steht auf dem Kreuzungspunkt eines bestimmten Gitters, das schon seit dem Mittelalter als „Linie der Beredsamkeit“ bezeichnet wird. Hinzu kommt, dass nach geomantischer Auffassung die stelenartig ausgebildete Rundsäule die energetische Strahlung verstärkt, wodurch ein kleinräumiger Kraftort entsteht. In dem Referenzwerk, auf das ich mich hier des öfteren beziehe, sind viele Beispiele – besonders auch aus dem kirchlichen Bereich – angeführt, bei denen Säulen und Pfeiler als Formresonatoren auf diese Weise die im Raum erfassbare Energie verstärken. Da die Predigtkanzel in der Bergstedter Kirche erst in jüngerer Zeit hierher verpflanzt wurde, darf gerätselt werden, ob Rutensensibilität in der Gemeinde dazu geführt hat, ihr schließlich diesen Standort zuzuweisen. Da sie vormals hinter und über dem Altar ihren Platz hatte, dürfte wahrscheinlicher sein, dass theologische Gründe den Ausschlag gegeben haben. Jedenfalls sind – radiästhetisch gesehen – beide Standorte passend.

Malteserkreuz an der Altarwand

Grabplatte vor der Sakristei an der SO-Wand



Mit der Ziffer 6 ist ein Platz außen an der Kirche bezeichnet. Hier hat sich in früherer Zeit auf der Südseite der Haupteingang befunden. Warum ist er durch Vermauerung aufgegeben worden? Das fragt man sich, wenn man als Ergebnis der radiästhetischen Untersuchung erfährt, dass an dieser Stelle ein Gitter erfasst wurde, das linkszirkular abstrahlt und damit „Böses abwehrt“. In der Mauer über dem ehemaligen Eingang ist ein schmiedeeiserner Maueranker erhalten geblieben, der, wie alle Metallteile als Resonator, als Antenne, wirkt. Dadurch wird die Abstrahlung verstärkt. Hensch interpretiert das mit einem Goethezitat aus Faust I: „Wo der Teufel hinein will, muss er wieder hinaus“. Danach hatte dieser Zugang eine nach traditioneller Auffassung starke Schutz- oder Abwehrfunktion gegen alles Böse. Hier werden zwischenzeitlich praktische Gründe den Ausschlag für die Verlegung gegeben haben.

Schließlich kommen wir zu der Sandstein-Grabplatte (Ziffer 5). Zwischen ihr und dem einige Meter entfernten Anbau der Kirche, der als Sakristei bezeichnet wird, hat sich ein Kopplungsfeld gebildet. Solche Kopplungsfelder entdecken Radiästheten vielfach auch im freien Gelände, aber auch zwischen Bäumen, zwischen Baukörpern gleicher Art und innerhalb von Räumen. Hensch schreibt als Architekt: „Eine der Hauptaufgaben der raumordnenden Kunst von der Plastik bis zum Städtebau ist nun: solche Felder zu gestalten“ (*1/14). Dabei kommt es selbstverständlich darauf an, schädigende Wirkungen solcher Kopplungsfelder zu vermeiden bzw. fördernde herzustellen oder zu entwickeln. Es ist anzunehmen, dass in diesem Falle keine bewusste Maßnahme zu seiner Entstehung geführt hat.

Es ist für einen Außenstehenden erstaunlich, zu welchen Ergebnissen ein einziger Tag radiästhetischer Arbeit führen kann. Wenn es besonders darauf ankam, für den Kirchbau einen „guten Ort“ zu finden und auszuwählen, dann kann man im Blick auf die Bergstedter Kirche sagen: Aus geomantischer Sicht zeigt sich, dass den Altvorderen das außerordentlich gut gelungen ist.

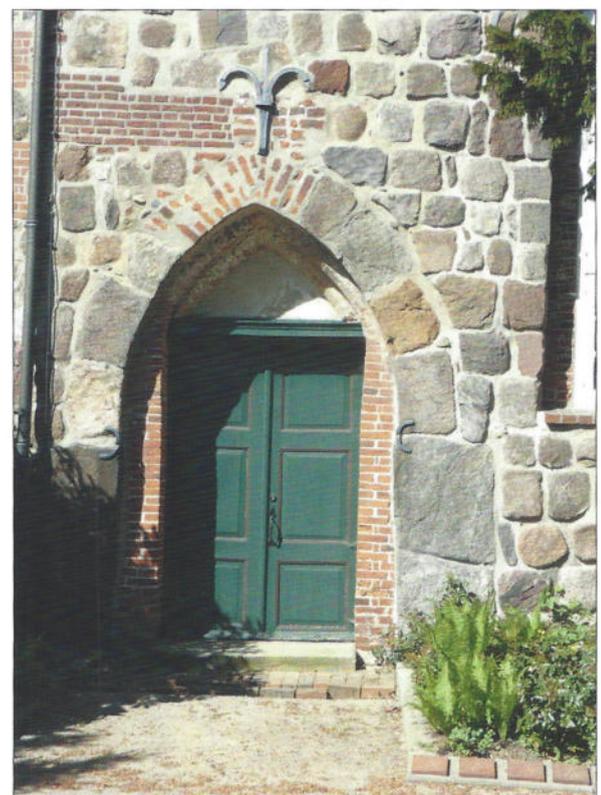
Jeder Mensch – und es gibt wohl kaum jemanden, der nicht hin und wieder in eine Kirche eintritt, und sei es auch nur als Tourist – kennt wohl aus eigener Erfahrung die Erscheinung, dass sich beim Betreten eines Kirchenraums spontan ein bestimmtes Raumgefühl einstellt. So geht es auch regelmäßig vielen in der Bergstedter Kirche, die schon ihres Alters wegen ein viel beachteter Kirchenbau ist und sich auch als „Hochzeitskirche“ großer Beliebtheit erfreut. Wenn man Besucher fragt, worauf sie das in diesem Falle allgemein als positiv empfundene Raumgefühl zurückführen, wird vor allem auf das alte und ursprüngliche Inventar verwiesen, das wesentlich aus der Barockzeit stammt, auch auf die reichliche Verwendung von Holz, auf die Farbgestaltung und anderes mehr. Das wird wahrscheinlich auch radiästhetisch vorgebildeten Personen nicht anders ergehen; aber durch ihre Praxis des „Rutengehens“ entwickelt sich ihr Gespür für Schwingungsaktivitäten, ihre „Rutensensibilität“, was in vielen Fällen dazu führt, dass sie schon einen „Verdacht“ entwickeln, der mithilfe der in den letzten Jahrzehnten vervollkommenen radiästhetischen Techniken dann verifiziert oder falsifiziert werden kann.

Als besonders interessant verspricht sich auch für radiästhetische Laien der Dialog zwischen Rutengängern und Anhängern der auf altem chinesischem Erfahrungswissen beruhenden Feng-Shui-Lehre (*1/15) zu entwickeln, die im Abgleich Gemeinsames und Trennendes entdecken und auch in diesem Falle eng zusammen gearbeitet haben.

(Der Verfasser dankt Ursula Wyte, Bergstedt, für viele Hinweise und anregende Gedanken zur Abfassung dieses Aufsatzes.)

Anmerkungen

- *1. Wilhelm Jensen / Friedrich Sparmann (Hrsg.): Das Kirchspiel Bergstedt – seine Kirche und seine Geschichte; Hamburg 1952; zit. S. 5
- *2. Friedrich Sparmann: Die alte Kirche zu Bergstedt und ihr Friedhof (Beiträge zur Chronik des Kirchspiels Bergstedt); Rahlstedt und Leipzig 1931; zit. S. 12f
- *3. Vgl. WIKIPEDIA-Stichwörter „Geomantie“ und „Radiästhesie“
- *4. Eike Georg Hensch ist Verfasser des zweibändigen Werks (im Folgenden I bzw. II) „Geomantisch Planen, Bauen und Wohnen“, Klein Jasedow (Drachen Verlag) 2007
- *5. Hensch I, a.a.O., S. 84



Predikanzel an der südöstlichen Seitenwand

Ehemaliger Haupteingang an der Südseite der Kirche

- */6. Hensch I, a.a.O., S. 84ff
- */7. Hensch II, a.a.O., S. 281ff
- */8. Hensch I, a.a.O., S. 131
- */9. Hensch I, a.a.O., S. 88
- */10. Eike Georg Hensch: Geomantische Reisen – Eine Wahrnehmungsschule, Nienburg 2001; hier S. 49 u. 245
- */11. Sparmann, a.a.O. S. 26
- */12. Hensch I, a.a.O., S. 247ff
- */13. Hensch I, a.a.O., S. 264
- */14. Hensch I, a.a.O.
- */15. Vgl. WIKIPEDIA: Stichwort Feng-Shui; besondere europäische Ausformung

Blick in das Kirchenschiff



Wir sorgen für Ihre schönsten Augenblicke!



Augenoptikermeister/in
Joachim Schursch und
Bianca Winnesberg geb. Schursch
und Augenoptikerin Tamara Saulitis

**Schursch
Optik.**

Groten Hoff 3
22359 Hamburg
☎ 040.60330-02
☎ 040.60330-07

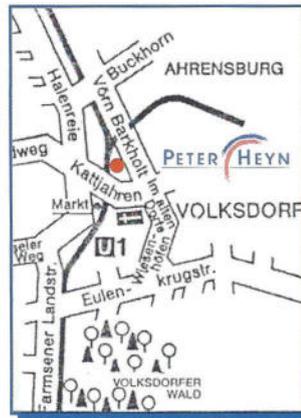
VINUM

Weinhandel
Wolfgang Zemke

Wiesenhöfen 2 22359 Hamburg
Tel.: 040 - 603 09 39 Fax: 040 - 72 91 08 41

PETER HEYN

Vörn Barkholt 13-15 • 22359 HH-Volksdorf • Tel. 603 86 45 • Fax 603 27 22



- Reparatur aller Marken
- TÜV-Abnahme
- Abgasuntersuchung
- Ersatzteilverkauf
- Elekt. Achsenvermessung
- Reifenlagerung
- Inspektion nach Herstellerangaben
- Unfallinstandsetzung

Ihre SPD - Bürgerschaftsabgeordneten



Wir sind auch in Zukunft für Sie da!

**Ihre Abgeordneten Dr. Andreas Dressel und Karin Timmermann
im Wahlkreis Alstertal / Walddörfer**

Wahlkreisbüro Alstertal/Walddörfer, Poppenbüttler Hauptstraße 1,
22399 Hamburg, Tel.: 040 - 63 67 14 30, Fax: 040 - 63 67 14 31
Bürozeiten Mo. - Fr. von 10 - 13 Uhr
andreas.dressel@spd-fraktion.hamburg.de / www.andreas-dressel.de
karin.timmermann@spd-fraktion.hamburg.de / www.karin-timmermann.de

Vun Muulwark to Mund-ART



In de Anfangstieden hebbt alle Mannslüüd desülbige Sprook hatt, dat weer denn dat *Alle-mannische*. De Fruunslüüd harrn to de Tied noch nix to seggen. Awers so bilütten funnen se denn ok den Togang to de Sprook. Dat müß denn das *Allefrusische* west sin. Wat de Kinner angeiht – de schulln man schön *mund-oortig* sien.

Nu geew dat jo al twee verscheiden Muulwarken op de Eer, un so füng de Stried an twischen de Minschen, de een'n kunnen de annern nich mehr verstohn. Do hebbt denn de Minschen de Arbeit an den babylonischen Torn hensmeten un sünd uteenannerlopen. Welk sünd noh de See hen. Dor platscht de Bölgen jo ümmer so op dat Över vun den Strand. Un jüüst dor is dat *Plattschdüütsche* ingang komen. Un wegen de Küll, de dor an de Küst tohuus is, hett sick dor dat *Frierische* utbildt. De *Frierischen* hebbt sick wegen ehr bibberig Tonfall al fröh vun de *Plattschdüütschen* afsünnert. Dat *Frierische* steiht nu sied kotte Tied ünner den Schutz vun de Europäische Charta för Regional- un Minderheitensproken.

As de *Plattschdüütschen* das mitkregen hebbt, do wulln se ok so'n Schutz hebben för ehr Sprook und hebbt sick een Plattform timmert. Düsse Plattform steiht op Stelzfööt, un boben hebbt denn de *Plattschen* ehr Schutz-Balkon. Wenn nu de Storm huult un de See wöltert sick öber Land und ritt' all'ns mit sick, denn bringt de *Plattschen* gau ehr Sprook noh boben un tööwt dor denn af. De ruge See löppt denn ünnerweg un kann nix utrichten. Un wenn de Storm sick leggt hett, denn klattert de *Plattschen* wedder dol un schnackt ünner op de Eer wieder. Dorüm seggt man, dat *Plattschdüütsche* is een *bodenstännig* Muulwark, un öberall in't Land kannst du dat denn höör'n, wenn du Glück hest.

Kiekt wi eben noch mol een beten wieder nördlich: Dor kriggt se de Tähn nich mehr so recht uteenanner (wege dat dor noch köller is), dat is denn dat *Tähnische*. Un vun dat *Tähnische* gifft dat een Sünner-Dialekt, dat is dat *Ünner-Tähnische*. Düsse Dialekt hett keen goden Klang, un dor kümmt du ok nich wied mit; de ward wol een Dag ganz ünnergohn.

Man kunn nu noch een ganzen Barg vertell'n vun de noordelbischen Dialekten. To Bispill, wo veel angelt ward, do schnackt se dat *Anglittische*. Süh, un dor is denn ok mol dat *Ingilsche* bi rutsuert. Man dat is so'n gräsigen Dialekt west; de Lüüd, de so schnacken däan, de hebbt se *Brieten* nöömt un hebbt jem wegjoogt noh een Insel hen, wied buten in de Nordsee.

Nu richt wi unsen Blick noh Osten to. Dor findt wi dat *Meckerbüdelige* un noch wieder dat *Pummelige*. Wenn dat *Pummelige* so'n beten vörsteiht, denn schnackt man vun dat *Vörpummelige*. Un bi Misch-Ehe ward dat nu ganz gediegen un nöömt sick dat *Meckerbüdelig-Vörpummelige*.

Un nu stellt wi uns mol in Gedanken an de Elw un kiekt noh Süden, linkerhand un rechterhand un goodut, üm uns mit de *öberelbischen* Dialekten bekannt to moken. So seggt man hüüt: *öberelbisch*. Fröher hett man (wieldat de Elw jo een Fluss is) vun de *öberflüssigen* Dialekten reedt. Man dat klingt hüüt een beten to hoochnäsig, dor sünd wi vun af. Also süüdöstlich de Elw is toerst mol de *Sexy-Dialekt*. Dat weer to DDR-Tieden mol een Landesprook. Veel klangvuller för uns' Ohr'n un lang nich so appeldwatsch is natürlich de *Neddersexy-Dialekt*.

Goht wi noch wieder noh Süden, denn findt wi das *Babblische* un dat *Karnevalische*, dat *Schwätzische* und dat *Bierische*, dat nochmol wedder opdeelt is in dat *Oberbierische* und dat *Schaumbierische*. Denn hebbt wi dor dat *Kränkische* un dat *Pilzische*, wat man wedder ünnerdelen kann in *Eddelpilzisch* und *Giftpilzisch*...

Wenn man tosomenfoten will, kann man seggen, je wieder man no Süden kümmt, je unverständlicher ward de Dialekten. Wat de Sook noch unöbersichtlicher mookt, is, dat mehrsten noch mol opdeelt ward in Muulwarken *rechtersied* un *linkersied* vun de Autobahn.

De groote Froog, de nu in düssen Tosomenhang opdükern deit, is: Woans köönt sick in dütt Dialekt-Labyrinth een'n den annern verständlich moken? – Ick will dat mol an een Bispill wiesen: Een Dichtersmann will een Natur- un Schöpfungshymnus schriewen: Alle Kreatur lööwt Gott! – Nu fällt em in, ok de *Kellerasseln* höört jo to de Kreatur, ofschoonst dor nix vun in de Bibel ehr Schöpfungsgeschicht steiht. Seggt wi mol, düsse Dichtersmann sitt op een Noordsee-Insel un schnackt *Frierisch*. Awers he hett vergeten, wat man in sien Dialekt to *Kellerassel* seggen deit, wieldat se dor al vör Generationen wegen den Tourismus de *Kellerasseln*

wegsprüht hebbt. Dat is nu de Ogenblick, wo he bi de annern Dialekten rümfrogen mutt, wat de denn dorto seggt. Üm sick de annern Dialekten verständlich to moken, bruukt een 'n *dialekt-obergriepen* Sprook, dat is dat *E-mailische*. Op düsse Oort kann he bi all de annern Dialekten vörfrogen, bi de hiesigen und bi de oberflüssigen.

He froogt also op *E-mailisch* an. Und at duu 'rt nich lang, do löppt dat bi em op, all de Wöör för Kellerassel: *Holtswien, Holtkatt, Muchelrüker, Gruuslicker, Schattentappel, Keller-Esele, Krypta-Krabbele, Souterrain-Huschele, Mulsch-Butzele, Schatte-Schafferle, Düstermanns Gast, Mullkratzerle, Mauer-Bobbele, Puschenwiesele...*

Jo, dor hett uns Dichtersmann nu all de Wöör op sien Bildschirm, un he denkt so un kümmt doch nich so recht ingang, dat een paßt em nich un dat annern riemelt sick nich... Op 't letzt schuuwt he dat all 'ns bisied un schrifft „*Silverdissel*“ in sien Poem, denn ok de Pflanzen köönt jo ehr'n Schöpfer danken.

Awers dat schall tokomen Johr een Dialekt-Symposium gewen, wo een Barg dialektkännig Lüüd tohopen koomt, üm sick bekannttomoken un miteenanner to schnacken. Dor will he hen un he glööwt fast, dat he dor een paßlich Woort för sien *Kellerassel* finden deit. Dat is denn de grote literaturhistorische Ogenblick för em. Un denn kümmt he torüch noh sein Eiland in de See un bringt vun 't Festland een paar Kellerasseln mit un bringt ok dat Woort dor-för mit, un se hebbt för düsse Deerten wedder en paßlich Woort. Un dütt Woort ward ganz gau in de *frierische* Sprook opnohmen, wiewat de Lüüd jo nu wedder gegen de Asseln sprützen mööt, un denn mööt se jo doch bi den Drogisten seggen, wogegen dat Pulver denn nu sien schall. Un se mööt dat op *Frierisch* seggen, denn anners höört de Touristen dat mit un bliewt annern Johr weg.

Dütt Bispill wiest: De Dialekten köönt vun ganz groten Nutzen sien. Un in dat grote Europa schüllt all de Muulwarken un de Muulwarkeree een ' Platz hebben. Und at enkelte Muulwark un de Dialektsnackeree hier un dor in all de verschieden düütschen Landschaften ward bilütten de „Mund-ART“, een kunterbunt Verständigung vun Minsch to Minsch, wo dat veel bi to lachen giff. Süh, dor hett de Welt op tööwt. Dat hett sien Oort, dat hett sien Mundoort!

Verführerisch gelockt, sanft gepflegt, pfiffig geschnitten

Wir vereinbaren gern einen Termin mit Ihnen.

Rufen Sie uns bitte an!



Friseursalon *Elvira Martens*

www.elviramartens.de

Halenreihe 2 · 22359 Hamburg (Volksdorf) · ☎ 6 03 47 31

RUSTIKAL & SCHÖN

WOHNEN BACKEN KOCHEN

Claus-Ferck-Str.3

-Volksdorf- Tel 603 91 07

Onlineshop: www.rustikal.de

Unser Sortiment ist erheblich größer geworden. Alles zum Backen und Kochen gehört jetzt auch dazu.

38 Jahre

RUSTIKAL & SCHÖN

Een poor vun sien „Stormariks“

Diplomatie

In Fischbek – dat is so op't Land –
dor höllst du nu beter dienen Rand.
Schimpst' op enen blots to Tiet,
liggst mit jeedeem in'n Striet,
denn dor sünd de Lüüd all verwandt.

Lebensort

In Siek wahn en Richter ut Minden,
de kennt all de Tricks un de Finten.
Düsse Keerl weer so klook,
harr en Plinkern in't Oog
un puul ut den Stuten de Krinthen.

Stormarner Labskaus

In Grann föhr so'n dröhnigen Macker
op Naver sien Koppel mit'n Bagger:
De Kantüffeln weren Muus
un de Metten to Gruus...
Nu hallt se dor Labskaus vun'n Acker.

Wenn de Havern piekt

Bi Oh suust en Haas över Koppeln;
de Lüüd höört em juuchen bi't Hoppeln.
Un wat denkst du vun em?
Is Lütt Matten plemplem?
Em kittelt an'n Buuk blots de Stoppeln.



De Kark geht mit de Tieden

Na Todendörp keem mal en Paster,
wat niemoodsch, man anners ahn Laster.
Jo, he krempel all'ns üm,
un statt Wien geev dat Kööm;
för ‚Amen‘ dor see he denn ‚Basta‘!

Drogendealer

Enen Glaser kregen 's bi'n Slawitt,
de hannel in Trittow mit Shit.
As de Kripo em harr,
hören se dör sien Geblarr:
Dat weer got keen Hasch, dat weer Kitt!

Dat Arrestlokal

Se kregen enen Röver tofaten.
Wo schüllt se den sworn Jung laten?
„In den Ieskeller dor“,
schreeg en Jersbeker Buer,
„denn kriggt he dor bald sieve Poten!“



Wenn een dat goot meent

En Mann ut Bartheil lamenteert,
en Floh hett em nächstens beehrt.
„Worüm is he denn füüensch“,
see de Floh, „düsse Minsch?“
Ik heff em blots akupunkteert!“



Dur un Moll

Enen Dag güng'n de Lüüd vun Mollhagen
ehren Dörpsmusikusan den Kragen:
„Paul, wi warrt so bedrückt
bi dien trurig Musik,
wi gaht nu to Danz in Dur-Hagen.“

Dat ole Rezept

Wenn in uns Goorn een Plant nich diegen wüll, denn bruukt wi blos uns Tante Tiene to fragen, de weet mehrstendeels ümmer Root. Een ´n egen Goorn hett se nich, dorför ober ganz vele ole Huusrezepte in ehren Kopp.

Nu weern siet verläden Fröhjahr twee Rankrosen ant süken, un de smucke Struukroos „Therese Bougnet“ schoot blos in de Höchde un harr nich een Blööt bröch. Dor keem mien Tante mit een ´n grootoorigen Infall: „Geev man mol jede vun dien Rosen so ´n godes veerdel Pund Flomen ünner de Föööt“, sä se, „du warst di wunnern, wat de wedder in de Gang koomt, dormit schullst du man juun ganzen Rosen behanneln, dat is beter as Kunstdünger.“

Wi eldat ober so bi tachtentig Rosen in uns Kruuthoff stoht, müß ik denn jo ´n ganzen Barg Flomen besorgen, dor kemen je wull so ´n twintig Pund bi rut. Dat weer mi to veel, de ganze Kroom müß man je ok noch ünnerarbeiten.

Ober mit fief Pund wull ik dat geern mol versöken. As ik in de Slachtereie fief Pund Flomen födder, fröög de lüttje Verköpersche: „Wie bitte?“ As ik denn noch mol sä, dat ik geern fief Pund Flomen harr, fröög se wedder: „Fünf Pfund?“ Dormit se dat nu endlich begriepen sull, sä ik: „Weten se, ik wüll de Flomen för mien Rosen hebben.“

Nu harr ik je wull wat Verkehrtes seggt, se keek mi so wat vun minnchtig an, as wenn ik mallerig weer, ober dann fröög se mit eenmol ganz fründlich: „Wollen Sie nicht gleich zehn Pfund nehmen, die Flomen sind heute im Angebot?“ Junge, dach ik, nu war dat je wull rieten, worüm will mi de Fru keen fief Pund verköpen?

Een junge Deern, de an de Wustmaschien togang weer, fung ok noch ganz unverschoomt an to lachen, heel sik de Hand vör den Mund un leep ut de Siedendöör.

Nu weer mi allens liekerveel, ik wull blos rut ut düssen Loden un heff dorum seggt: „Is goot, tein Pund sünd mi ok topaß.“

Dor sä de junge Fru gornix mehr, leep nu ok rut ut den Loden, keem no ´n Stoot wedder un leed mi wohrhaftig fief Pakete mit Flomen op de Toonbank.

Den Arger öber dat Weeswark vun de beiden Fruunslüüd heff ik bald vergeten. De Freud öber de grootoorige Rosenblööt höllt an.

freundliche
Beratung

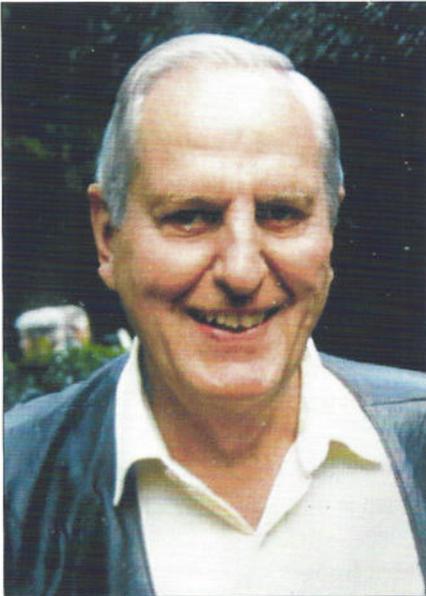
fachliche Kompetenz

Elektroinstallation
Planung - Durchführung - Kontrolle

Elektrokleingeräte
Espressomaschinen
Geschirrspüler
Waschmaschinen
Trockner
Staubsauger
Haushaltswaren
und vieles mehr

elektrohaus
volksdorf
a.bellieno

Rehblöcken 5 · 22359 Hamburg · 040 / 603 43 41
www.elektrohausvolksdorf.de



Henry Hartjen

Hans-Hermann Wölfert

Nachruf auf Henry Hartjen (1929-2011)

Henry Hartjen, unser langjähriges Ehrenmitglied, ist am 5. Februar 2011 von uns gegangen. Über 30 Jahre lang hat er sich für uns engagiert und unvergesslich gemacht.

Vor 81 Jahren wurde er in eine alteingesessene Volksdorfer Familie hineingeboren. Seine Vorfahren hatten schon 1768 die Brinksitzerstelle inne, versehen mit einem Schankrecht und der ersten lizenzierten „Hökerey“ in Volksdorf. 1929 wurde an dieser Stelle das Haus für die „Produktion“ gebaut. Heute befindet sich darin „Fahrrad-Ehrig“. Direkt gegenüber auf der anderen Straßenseite steht immer noch sein Elternhaus, das jetzt von seinem Sohn mit seiner Familie bewohnt wird. Zu seiner Verwandtschaft zählten auch Zimmerleute, die den Aussichtsturm auf dem damals noch so genannten Mellberg bauten.

Wie sehr ihm an Volksdorf gelegen war, wird deutlich durch die von ihm hervorragend gefertigten Zeichnungen von jedem der alten Volksdorfer Häuser.

Henry Hartjen wuchs dörflich auf. Seine Eltern sprachen untereinander platt-, mit den Kindern aber hochdeutsch, sodass bei der Einschulung keine sprachlichen Schwierigkeiten bestanden. Natürlich sprach er auch ein wunderbares Plattdeutsch. In seiner Kinder- und Jugendzeit hat er alle mit dem Landleben verbundenen Gegebenheiten erfahren und durchlebt.

Nach der Schulzeit und einigen durch den Krieg gegebenen Umständen erlernte er das Maurerhandwerk und hat bei der Volksdorfer Firma Hein Tang 1952 beim Bau der Rockenhofkirche mitgewirkt. Später erfolgte ein Ingenieurstudium. Er trat in den Staatsdienst ein und machte Karriere bis zum technischen Oberamtsrat. In seinen Aufgaben war er u. a. als Projektleiter beim Bau des Forschungszentrum Desy, der Hochschule der Bundeswehr und dem Austausch der gesamten Bühnentechnik der Staatsoper tätig. Bereits 1978 wurde er mit seiner Frau Mitglied in unserem Verein „De Spieker“ und damit dem Trägerverein des Museumsdorfes. Durch seine engagierte Mitarbeit beim entstehenden Museumsdorf und seinem „angeborenen“ Interesse für Volksdorf wurde er bereits 1980 in den erweiterten Vorstand gewählt. Sein besonders ausgeprägtes Gedächtnis und die hervorragenden Kenntnisse der alten Volksdorfer Verhältnisse, auch auf Personen bezogen, hat uns vielfach bei unserer Arbeit geholfen. Er war unser lebendiges Lexikon. 2004 wurde ihm dann die Ehrenmitgliedschaft zugesprochen.

Aussichtsturm auf dem Mellenberg



rechts: Elternhaus
(Zeichnung von H. Hartjen)

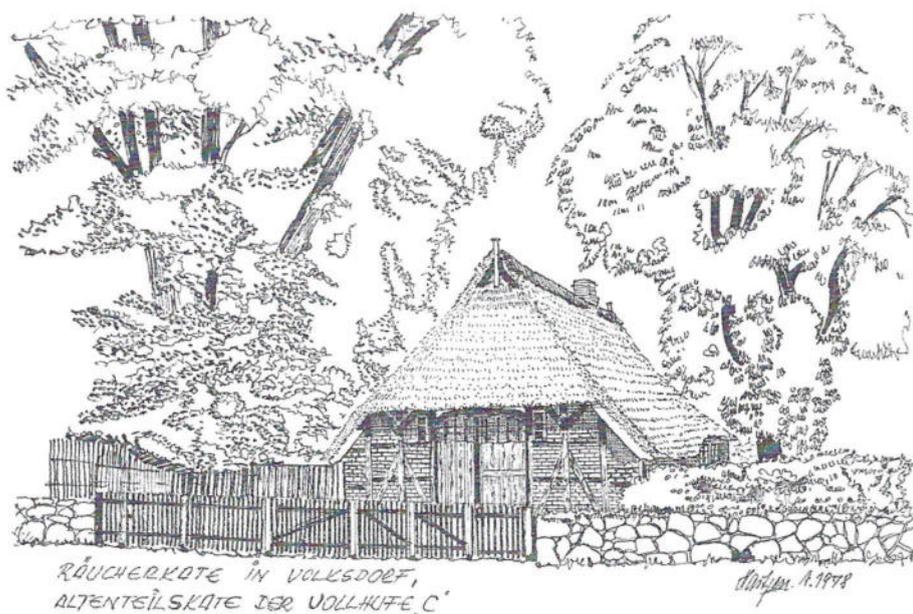


ANBAUGESTELLE FAMILIE CORDS IN VOLKSDORF
LIT. CC, IN ALTEN DORFE 65, ZUSTAND VON 1908 BIS 1929

Nicht zu vergessen ist sein Engagement für die Organisation und Durchführung der Vortragsreihe „Wir lernen unsere Heimat kennen“, die Beteiligung an den Dia-Vorträgen „Volksdorf einst und jetzt“, des „Plattdüütsch Leseabend“, des „Plattdüütsch Krink“ und die Arbeit als Mitautor an dem Buch „700 Jahre Volksdorf“.

Besonders sind auch das Vermitteln seiner Fähigkeiten im Technischen und sein praktischer Rat für uns hervorzuheben, (er nannte sich immer Archineur) sowie sein Vermögen, zwischenmenschliche Beziehungen zu pflegen.

Mit seinem Begräbnis im Familiengrab auf dem Volksdorfer Waldfriedhof ist er auch zum Schluss seiner Heimat treu geblieben.



Räucherhütte
(Zeichnung von H. Hartjen)



heimspiel

... für die Farben der Natur.

Sie möchten kreativ,
individuell und gesund
leben und wohnen? Wir
beraten Sie gerne zu
unserem umfangreichen
Naturbaustoffsortiment.



Mordhorst
BAUBIOLOGISCHER FACHHANDEL

Kellerbleek 10a · 22529 Hamburg
Telefon 040/57 00 70-6
Ausstellung: Mo-Fr 9-18 Uhr,
Samstag 9-14 Uhr
www.mordhorst-hamburg.de

Waldherrenmahl im Museumsdorf 2011

Am 4. Februar 2011 fand im Wagnerhof auf dem Gelände des Museumsdorfs nun schon zum 6. Mal das Waldherrenmahl statt. Wieder waren mehr als 100 Gäste aus den Walddörfern der Einladung des Vereins De Spieker und der Stiftung Museumsdorf Volksdorf gefolgt. Stifter und Förderer des Museumsdorfs, Volksdorfer Bürger, Repräsentanten aus den verschiedensten beruflichen Bereichen erlebten mit, wie der Waldherr 2011, Kultursenator Reinhard Stuth, mit dem rituellen Hammerschlag sein „Amt“ antrat. Alle von Verein und Stiftung zum Mahl Geladenen unterstützen deren Arbeit dankenswerterweise durch ihren Teilnehmerbeitrag und sehr häufig durch zusätzliche Spenden. Damit wurde in diesem Jahr noch einmal ein wichtiger Beitrag zur Sanierung des Spiekerhus geleistet.

Senator Stuth kam wenige Wochen vor dem absehbaren Ende seiner Amtszeit mitten aus dem Bürgerschaftswahlkampf in sehr aufgeräumter Stimmung ins Museumsdorf und hatte die Lacher auf seiner Seite, als er bemerkte, das Waldherrenamt schon deshalb gern zu übernehmen, weil man daraus nicht abgewählt werden könne. Seine launige Ansprache griff bis in Volksdorfs steinzeitliche Vergangenheit zurück und legte den historischen Schwerpunkt auf das Verhältnis zu Hamburg: „Lange Zeit haben die Volksdorfer nicht gewusst, dass sie zu Hamburg gehören. Aber hier haben schon früher sehr engagierte Menschen gelebt. Als die Volksdorfer realisierten, dass sie den Zehnten an das Kloster Harvestehude abführen mussten, hat das ‚Heimat-Echo‘ sicher mit der Schlagzeile getitelt: ‚Volksdorf finanziert Harvestehude‘.“ Der Senator zeigte sich dankbar, „hier an einem Ort zu sein, wo man sich der Geschichte bewusst ist. Denn dort lebt auch Kultur.“ Und er fuhr fort: „Die Mitglieder des ‚Spieker‘ zeigen, dass zum kulturellen Erbe mehr gehört als die baugeschichtlichen Zeugnisse. Hier wird auch das historische Leben und Arbeiten gezeigt, die plattdeutsche Sprache gewürdigt. In dieser großen Bandbreite ist das nur durch die vielen ehrenamtlichen Mitarbeiter möglich. Dafür möchte ich im Namen des Senats danken.“

Das Dorfkrug-Team sorgte für die kulinarische Seite des stimmungsvollen und gemütlichen Abends, die musikalische Umrahmung bot eine Gruppe von der Musikhochschule Hamburg. Der eigentliche Festvortrag bezog sich auf das Museumsdorf selbst. Dr. Nils Kagel, Volkskundler am Freilichtmuseum Kiekeberg, sprach zum Thema „Von Pfortengruben und Hochzeitsbäumen - Neue Erkenntnisse zur Hof- und Baugeschichte der ehemaligen Vollhufe C in Volksdorf“. Er stellte die Ergebnisse der archäologischen Arbeiten im Zuge der Restaurierung des Spiekerhus dar, an denen er 2010 selbst engagiert mitgewirkt hat. Sein Vortrag ist in diesem Jahrbuch enthalten.

Mit dem Waldherrenmahl wird seit 2006 einmal jährlich an historischem Ort an die vielhundertjährige Verbindung der hamburgischen Walddörfer mit der (seinerzeit fernab gelegenen) Freien und Hansestadt erinnert. Sie wurden bis ins 19. Jahrhundert hinein regelmäßig von zwei hochrangigen Vertretern des Rats, den so genannten „Waldherren“, verwaltet und regelmäßig besucht. Amtssitz der Waldherren war damals das Wohldorfer Herrenhaus.

Zu jedem Waldherrenmahl wird ein Vertreter des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg als (präsidierender) „Waldherr“ eingeladen. Als Zeichen seiner Würde dient einer der originalen „Waldhämmer“, mit denen früher – ausschließlich in seiner Gegenwart – die zu fallenden Bäume in den hamburgischen Wäldern der Walddörfer gekennzeichnet wurden. Bisher haben dieses „Amt“ der „Waldherrin“ oder des „Waldherren“ der frühere Wirtschaftssenator Herr Uldall, die damalige Kultursenatorin Frau von Welck, der frühere Erste Bürgermeister Herr von Beust und die ehemalige Umweltsenatorin Frau Hajduk bekleidet.

Das Waldherrenmahl ist nunmehr zu einer gern gepflegten Tradition im Dorf geworden.

Jürgen Fischer



Impressionen vom Waldherrenmahl 2010





**Original
schwedische
Handarbeit**

www.norgro.de

NorGro  Nordischer Großhandel

Tina Normann, Jörn Groth
 Telefon 0172 / 713 74 92
 Kattjahren 4 · 22359 Hamburg

SCHWEDEN-KERZEN

Alte Kornmaße aus dem Museumsdorf – ein Himten von 1790 und ein Kornmaß aus der Kaiserzeit



„Bis ins 19. Jahrhundert wurde Getreide nach Volumen gehandelt. Das Getreide war auch die wichtigste Abgabe, die die Bauern an ihre Herrschaft abzuliefern hatten. Dabei war es sicher einfacher und übersichtlicher, wenn das Getreide mittels eines hölzernen Maßes aufgeschüttet und nicht gewogen wurde.“

So beginnt Gerhard Eiselmayr seinen Artikel „Der neue Wiener Metzen von 1752“ in ‚Maß und Gewicht; Zs. für Metrologie Nr. 8, Dez. 1988‘. Hierzu passt auch ein Nachtrag zu Berlin von L. C. Bleibtreu, Professor am Polytechnikum in Karlsruhe, aus seinem Werk „Münz-, Maaß- und Gewichtskunde“ (Stuttgart, 1863): „Nach Beschluß der kaufmännischen Corporation werden seit dem 1. September 1859 Getreide und Ölsamen nach dem Gewicht verkauft.“

Mitte des 19. Jahrhunderts wurde also das Getreide immer häufiger nach Gewicht gehandelt. Andererseits standen dem wachsenden Handel die sehr unterschiedlichen regionalen Fruchtmaße gegenüber. In dem Buch von Bleibtreu werden allein für den norddeutschen Raum die folgenden Fruchtmaße angegeben:

Altona (im dän. Schleswig-Holstein):	1 Scheffel = 17,38 Liter
Hamburg:	1 Himten = 27,48 Liter
Braunschweig	1 Himten = 31,14 Liter
Hannover	1 Himten = 31,15 Liter
Lippe / Bückeburg	1 Himten = 32,97 Liter
Lübeck	1 Roggen-(Weizen-)Scheffel = 35,58 Liter
Wismar	1 Scheffel = 38,28 Liter
Rostock / Schwerin	1 Scheffel = 38,89 Liter
Kiel	1 Scheffel = 39,51 Liter
Lübeck	1 Hafer-Scheffel = 39,63 Liter
Berlin	1 preuß. Scheffel = 54,96 Liter
Bremen	1 Scheffel = 74,10 Liter

Nur wenige Jahre später – 1868/69 – gab es im Rahmen des Norddeutschen Bundes folgende Trockenmaß-Ordnung:

Lauenburg	1 Himten = 27,45 Liter
Ratzeburg	1 Lübischer Scheffel = 33,42 Liter
Lübeck	1 Roggen-Scheffel = 34,69 Liter
Schleswig-Holstein	1 Himten = 34,78 Liter
Meckl.-Schwerin	1 (Rostocker) Land-Sch. = 38,54 Liter
Ratzeburg	1 Möllner Scheffel = 39,00 Liter
Meckl.-Schwerin	1 Wismar-Scheffel = 39,44 Liter
Lübeck	1 Hafer-Scheffel = 39,51 Liter
Meckl.-Schwerin	1 Neu-Scheffel = 50,00 Liter
Meckl.-Strelitz	1 Scheffel = 54,96 Liter

(Aus: Uwe Kröger: Das Eichwesen in Schleswig-Holstein seit 1859; Beihefte zur Zs. f. Metrologie, Nr. 9, 2009)

Wie man sehen kann, ist ein gefüllter Himten bzw. Scheffel nicht leicht zu handhaben gewesen.

Bild 1a: ein Himten aus dem Museumsdorf

Bild 1b: Abbildung eines Sachsenrosses auf dem Himten

Bild 2: Ratzeburger(?) Scheffel

Bild 3: 2-Liter-Gefäß (Metze) aus der Kaiserzeit



Bei dem in Abb. 1.a und 1.b gezeigten Exponat aus dem Museumsdorf Volksdorf handelt es sich um einen Himten, bei dem der Radius größer ist als die Höhe. Der Durchmesser schwankt zwischen 47,9 und 51,1 cm, die Höhe zwischen 13,3 und 15,5 cm. Bildet man die jeweiligen Mittelwerte, lässt sich ein Näherungswert für den Inhalt bestimmen, der bei 27,71 l liegt. Nur der Hamburger (mit 27,48 l) und der Lauenburger Himten (mit 27,45 l) liegen in der Nähe dieses Wertes.

Das Pferd in Abb. 1.b deutet auf das Sachsenross hin, d.h. der Himten könnte ein Lauenburger aus dem Jahr 1790 sein (*1).

Bei dem Kornmaß aus dem Museumsdorf (Abb. 2) ist der Radius kleiner als die Höhe. Auch hier schwanken die Werte: Der Durchmesser zwischen 37,4 und 38,6 cm und die Höhe zwischen 28,8 und 30,2 cm. Daraus ergibt sich ein Näherungswert von 33,46 Litern. Dieser Wert liegt in der Nähe des Ratzeburger („Lübischen“) Scheffels von 33,42 l.

Ein kleineres Getreidemaß und damit leichter zu handhaben war der 1/16 Himten bzw. 1/16 Scheffel. Der häufigste Name hierfür war Metze, es gab auch Bezeichnungen wie Spint/Spind, Sechzehntel oder andere. Das Volumen dieses Maßes lag dem Durchschnitt nach in der Größenordnung von 2 bis 2,5 Litern. Von dieser Größe ist auch das dritte Exponat aus dem Museum (Abb. 3) – ein 2-Liter-Gefäß aus der Kaiserzeit zwischen 1872 bis 1912.

Nach der Gründung des Deutschen Kaiserreiches 1871 wurde in ganz Deutschland das französische Metersystem (metrisches System) eingeführt, d. h. das Volumen wurde in Litern angegeben (1 l = 1000 ml). Diese Einführung geschah in Frankreich bereits um 1800, in Italien 1803, in Holland und Belgien 1821, in Griechenland 1836, in Spanien 1859 und in der österreichischen Donaumonarchie 1876.

Zurück zum 2-Liter-Gefäß: Das „D. R.“ als Abkürzung für Deutsches Reich mit den beiden Punkten im Eichstempel galt nur für den Zeitraum von 1872 bis 1912. Danach stand im gewundenen Band nur noch „DR“.

Die obere Zahl „12“ ist die Ordnungszahl des Aufsichtsbezirks der Eichaufsichtsbehörde, hier also „Dresden“. Die untere Zahl „23“ ist die Ordnungszahl des Eichamts, hier „Marienberg“, eine Stadt etwa 25 km südöstlich von Chemnitz am Rande des Erzgebirges mit rund 6.000 Einwohnern (1885).

Im Kaiserreich gab es folgende Aufsichtsbehörden:

1. Königsberg	9. Dortmund	17. Braunschweig
2. Berlin	10. Kassel	18. Detmold
3. Stettin	11. Köln	19. Bremen
4. Posen	12. Dresden	20. Hamburg
5. Breslau	13. Darmstadt	21. Karlsruhe
6. Magdeburg	14. Schwerin	22. Stuttgart
7. Kiel	15. Weimar	23. Straßburg (alle mit „D.R.“)
8. Hannover	16. Oldenburg	Bayern (mit „K.B.“)

(Aus: J. Lohrengel: Organisation und Eichzeichen der Eichbehörden seit 1871; 2 Bde., Braunschweig 1988)

In den Abbildungen 4.a und 4.b sehen wir ebenfalls Liter-Kornmaße (Privatbesitz) aus der Kaiserzeit. Aus Abb. 4.c kann man dann entnehmen, dass beide vom nördlichen Harzrand stammen. Denn zum Aufsichtsbezirk 6 (Magdeburg) gehörten von 1872 bis 1914 das Eichamt Ballenstedt mit der Ordnungszahl 32 und von 1889 bis 1914 das Gemeindeeichamt Neu Plattendorf mit der Ordnungszahl 46. – Das kleine Kornmaß (aus Privatbesitz) von 1868 aus der Stadt Brieg kommt aus Schlesien und fasst eine 1/16 Berliner Metze von etwas über 210 ml.

Aus Schweden stammen die beiden etwa gleich großen Kornmaße in Abb. 5.a (Privatbesitz). Das etwas kleinere trägt die Jahreszahl 1857. Die Zeichen „I“ (links) und „K“ (rechts oben) bedeuten 1 Kappar. Nach den Angaben im o. g. Handbuch der Münz-, Maaß- und Gewichts-

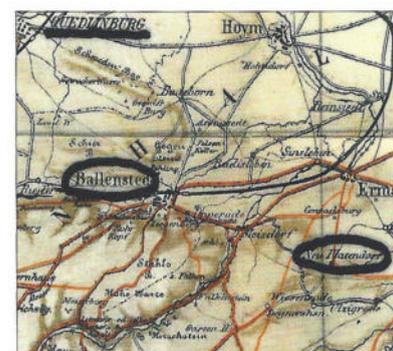


Bild 4 a und b:
Liter-Kornmaße aus der Kaiserzeit

Bild 4 c:
Herkunftsverfolgung

Bild 5 a:
Schwedische Kornmaße



Maß für Getreide, Malz, Salz, Steinkohlen, Kalk: Die Tonne (Tunna) hat 2 Spann zu 2 Halbspann zu 2 Viertel (Fjerdingar) zu 4 Skappen (Skappar). Der Kappe hat $1\frac{3}{4}$ Kannen (Kannor) des Flüssigkeitsmaßes; daher die Tonne = 56 Kannen, welche, letztere wie bei dem Flüssigkeitsmaß, in 2 Stop zu 4 Quart (Qvarter) zu 4 Jungfrau (Jungfrur) eingetheilt wird. Die für obige Dinae bestimmte Tonne enthält 146,563 Liter.

Bild 5 b:
Aus dem Handbuch der Münz-,
Maß- und Gewichtskunde

Bild 6:
2 britische Kornmaße



Bild. 7:
(Wappen von Lauenburg)

kunde (vgl. Abb. 5.b) ergibt sich dafür das Maß von $1/32$ Tonne, d.h. 4,58 Litern. Das 5-Liter-Gefäß trägt fünf Eichstempel aus den Jahren 1911 bis 1932.

Zuletzt (in Abb. 6) werden zwei britische Kornmaße (auch aus Privatbesitz) gezeigt. Das größere ist 1 Pottle (= $\frac{1}{2}$ Gallon = 4 Pint) mit einem Volumen von 2,272 Litern, das kleinere fasst $\frac{1}{2}$ Pint mit 0,284 l. Es besitzt einen Eichstempel mit „VR“ mit der Bedeutung „Viktoria Regina“, stammt also aus deren Regierungszeit (1837 – 1901).

Wenn man die Frage stellt, wie teuer heute eine Weizen-, Roggen- oder Haferfüllung unseres 2-Liter-Gefäßes wäre, so ist diese nicht ganz leicht zu beantworten, weil – wie oben ausgeführt – heute das Getreide grundsätzlich nach Gewicht gehandelt wird. Nach Auskunft eines Naturkosthändlers (Anfang 2011) kosten 1 kg Weizen und Roggen im Einzelhandel je 1,30 Euro, 1 kg Hafer 2,50 Euro. Die Großhandelspreise betragen für 1t (1.000 kg) 610 Euro für Weizen, 490 Euro für Roggen und 1.190 Euro für Hafer. Groß- und Einzelhandelspreise unterscheiden sich also im Durchschnitt um den Faktor 2,3.

Macht man sich nun die Mühe und kauft sich 100 g von jeder Getreideart, so kann man mit einem Messzylinder das jeweilige Volumen bestimmen und erhält nach Umrechnung folgendes Ergebnis:

1 l Weizen wiegt	0,775 kg,
1 l Roggen wiegt	0,763 kg,
1 l Hafer wiegt	0,704 kg.

Hieraus ergeben sich dann Preise von 2,02 bzw. 1,98 bzw. 3,52 Euro. Interessant wird es, wenn man diese Preise mit denen von vor 100 Jahren vergleicht. Im „Kleinen Brockhaus“ von 1910 findet man als rechnungsmäßig festgelegtes Gewicht in Deutschland:

1 l Weizen soll wiegen	0,765 kg,
1 l Roggen soll wiegen	0,7275 kg,
1 l Hafer soll wiegen	0,4525 kg.

Alle diese Werte liegen unter denen von heute, besonders krass fällt dabei das niedrige spezifische Gewicht des Hafers von damals auf. Sicher hat man durch Züchtung den Anteil der inhaltsreichen Stoffe wie Stärkemehl und Dextrin erhöhen und den der Holzfaserstoffe verringern können. Im gleichen Lexikon finden wir auch die Tonnenpreise von 1906 (in Berlin) in Goldmark (im Durchschnitt):

1 t Weizen kostete	178 M,
1 t Roggen kostete	162 M,
1 t Hafer kostete	170 M.

Damit ergeben sich für den Einzelhandel folgende Literpreise in Goldmark (unter Berücksichtigung des Faktors 2,3):

1 l Weizen kostet	0,31 M,
1 l Roggen kostet	0,27 M,
1 l Hafer kostet	0,18 M.

Laut Hamburger Staatsarchiv (Internetangaben) nennt das Statistische Bundesamt für den Zeitraum von 1900 bis 1912 einen Eurowert von 5,17 für eine Goldmark. Also würde eine Getreidefüllung unseres 2-Liter-Gefäßes vor 100 Jahren mit unserem Geld kosten: Weizen 3,24 Euro, Roggen 2,80 Euro und Hafer 1,83 Euro.

Anmerkung:

(*1) Die Vermutung stützt sich darauf, dass das Lauenburgische Wappen von 1779 an ein silberner Pferdekopf im roten Feld gewesen ist, das dem Lande Lauenburg vom Kurfürsten Georg III. von Hannover verliehen wurde.



De Spieker

Nachrichten aus dem Museumsdorf

Liebe Leserinnen und Leser,

im Oktober zog der herbstliche Bauernmarkt wieder mehr als 5.000 Besucher ins alte Dorf. Aber auch an anderen Tagen lohnt es sich vorbeizuschauen – schon um die Baufortschritte am Spiekerhus zu verfolgen. Intern beginnen bei uns bereits die Vorbereitungen für den 3. Historischen Weihnachtsjahrmarkt am ersten Adventswochenende. Dass Sie uns dann genauso zahlreich besuchen, wünschen sich

die Spiekerlüüd und Wolfgang Neuwirk

Platt ut'n Döörp



De Popp in'n „Holthus“

Bi uns in't Museumsdöörp jeder. Aber wussten Sie auch, dass auf dem Gelände des Museumsdorfes ein Schatz versteckt ist? Die Erklärung: Seit einigen Jahren gibt es ein weltweites Spiel, GEOCACHING, das eine moderne Art der Schatzsuche ist. Mit Hilfe eines GPS-Gerätes und aus dem Internet herausgesuchter Koordinaten geht es auf Schatzsuche. Der Schatz (auch Cache genannt) besteht aus einer Plastikdose, in der ein Logbuch liegt, in das man sich als Finder einträgt. Meist gibt es auch Mini-Geschenke, und wenn man eins ent-

nimmt, legt man üblicherweise eine etwa gleichwertige Sache hinein. Hat man einmal solch spannende Suche erfolgreich mitgemacht, ist man „angesteckt“ und freut sich schon auf den nächsten freien Tag, an dem man wieder losziehen kann. Mittlerweile gehen schon über 1.000.000 Menschen weltweit auf High-Tech-Schatzsuche. Die Geocacher-Gemeinde bemüht sich ganz besonders schöne Plätze als Verstecke auszuwählen, um anderen diese Orte zu zeigen. Also kein Wunder, dass einer der Geocacher im alten Dorfe einen Schatz hinterlegt hat.

nicht mal een Guldammer ünner dat Lock.

So geht dat nich! – Aver wat schüllt wi dorgegen maken? Ein Tackeldraht op dat Brett nageln or'n Schild opstellen: "Bitte nicht benutzen, nur zur Anschauung". Dat geht doch ook nich!

Wi hebbt dor 'n Popp nohmen, ehr statsche Buernkledaasch antrocken un mit dallaten Büx op den Thron sett. Dat seeg good ut, un all de, de dor mol rinkeeken, hebbt sik högt. Man woll doch nich all! Böös Lüüd hebbt de Snut von de Popp tokleiert un ehr Kledaasch verrungenert un schietig maket. So hebbt wi uns Kathrinchen wedder rinholt.

Ik frag di nochmal: Wat schüllt wi maken? Dat best weer, wi fotografeert dat Etablissemang, nagelt de Döör dicht un hangt dat Foto an de Döör. Or bist du klöker un weetst 'n betern Raat? cn

Volksdorfer Straßennamen (IV)

Nördlich des Gymnasiums und der Grundschule Buckhorn liegen die Straßen Waldherrenallee, Waldreiterring und Waldvogelstraße. Ihre Namen weisen auf alte Verwaltungsstrukturen hin. Waldherr wurde der Senator genannt, dem die Verwaltung der hamburgischen Geestlande anvertraut war, zu denen Volksdorf gehörte. Er hatte seinen Wohnsitz in Wohldorf. Sein ständiger Vertreter war der Waldvogt. Da er beritten war, konnte er in kurzer Zeit vor Ort sein, wenn es galt, polizeiliche oder verwaltungsmäßige Aufgaben wahrzunehmen. Ihm wiederum waren die Waldreiter unterstellt. Sie waren Forstaufseher im Gebiet der hamburgischen Walddörfer.

An einen Bauernvogt erinnert die Bauernvogtkoppel in Sasel, in die man von der Stadtbahnstraße abbiegen kann. Als Bauernvogt wurde der Gemeindevorsteher bezeichnet. Ihm stand hier eine Koppel zur Nutzung zur Verfügung.

sr

Auch wir sind das Museumsdorf!



Unser Nachwuchs: v.l.n.r. hinten: Anna-Sophia (13), Frederike (15), Linn (13), Leeroy (11), Robert (14) – v.l.n.r. vorne: Christina (10), Hund Loki (4), Lucie (11)

Wenn ihr mich fragen würdet, wie meine Schwester und ich zur ehrenamtlichen Arbeit im Museumsdorf gekommen sind, würde ich sagen: Am Anfang sind wir halbnackt in Spitzenunterwäsche übers Gras gehüpft.

Zur Erklärung: Eigentlich haben wir am Gewerkefest eine Modenschau gemacht und historische Weißwäsche vorgeführt.

Dadurch sind wir neugierig geworden und haben angefangen, bei den Pferden mit zuhelfen. Meistens haben wir nur den Stall ausgemistet, aber zur Belohnung durften wir immer auf die Kutschfahrten mit. Das waren natürlich nicht nur meine Schwester und ich, sondern auch unsere Freundinnen Anna-Sophia und Christina. Inzwischen helfen wir hauptsächlich auf den Gewerketagen. Meine Schwester Lucie und Christina spülen in der Spiekerschänke die Gläser ab (in fremden Küchen kann das wirklich Spaß machen), während Anna-Sophia und ich meistens beim Kochen helfen oder die Dosenwurfbude betreuen. Langweilig wird es dabei nie, denn außer uns helfen Leeroy, Robert, Frederike und noch einige andere, die auf dem Foto leider nicht dabei sind.

Nun steht bald der Historische Weihnachtsjahrmarkt vor der Tür und bis dahin müssen wir unsere Wurfbude noch reno-

vieren, die schon ziemlich klapperig ist. Wahrscheinlich frieren wir uns beim Weihnachtsjahrmarkt die Füße ab, aber es bringt total Spaß, die kleineren Kinder beim Do-

senwerfen anzufeueren. Sie freuen sich immer, wenn sie einen Trostpreis bekommen, obwohl sie dreimal daneben geworfen haben.

Linn Könecke, 13 Jahre

Wir machen wieder Mist

Mist in bester Qualität für den Garten abzugeben: Ein 120 l - Sack kostet 1 Euro. Die Anfahrt mit dem Pferdewagen kostet 5 Euro, unab-

hängig von der Menge und erfolgt vorzugsweise an Freitagnachmittagen. Bestellungen bei Daniela Rothe, Telefon 0163/6691595.

Wir brauchen Ihre Unterstützung

Wenn Sie neue Herausforderungen außerhalb des heimischen Bastelkellers suchen und gerne gemeinsam mit anderen an der Restaurierung von historischen Gerätschaften (Holz oder Metall) mitarbeiten wollen, sind Sie bei uns richtig.

Kommen Sie in ein Team von ehrenamtlichen Mitarbeitern, die zwar von gestern erzählen, aber alle von heute sind, die Spiekerlüüd. Wir treffen uns immer am Dienstag oder am Sonntagabend, an anderen Tagen nach Vereinbarung.

Nähere Informationen im Museum jeweils dienstags 9.00 – 12.00 Uhr oder Tel.: 6039098. Anfragen per Mail an: wolfgangneuwirk@alice-dsl.net

Kontakt

Vi.S.d.P.
(Wolfgang Neuwirk)
De Spieker e.V. -
Trägerverein des
Museumsdorfes Volksdorf
Im Alten Dorfe 46-48
22359 Hamburg

Tel: 603 90 98
Fax: 64 62 19 66

Geschäftszeiten:
dienstags 9 - 12 Uhr
donnerstags 18 - 20 Uhr

Mitarbeiter(innen):
Karina Beuck
Wulf Denecke
Jürgen Fischer
Sibylle Könecke
Egbert Läufer
Karin Mühlfried
Solveig Rozner

Die nächste Spiekerseite
erscheint im Heimat-Echo
am 17. November

GEOCACHING

Historie und Hightech passen wunderbar zusammen

Dass unser Museumsdorf ein wahrer Schatz ist, weiß in Volksdorf mittlerweile wohl jeder. Aber wussten Sie auch, dass auf dem Gelände des Museumsdorfes ein Schatz versteckt ist? Die Erklärung: Seit einigen Jahren gibt es ein weltweites Spiel, GEOCACHING, das eine moderne Art der Schatzsuche ist. Mit Hilfe eines GPS-Gerätes und aus dem Internet herausgesuchter Koordinaten geht es auf Schatzsuche. Der Schatz (auch Cache genannt) besteht aus einer Plastikdose, in der ein Logbuch liegt, in das man sich als Finder einträgt. Meist gibt es auch Mini-Geschenke, und wenn man eins ent-

nimmt, legt man üblicherweise eine etwa gleichwertige Sache hinein. Hat man einmal solch spannende Suche erfolgreich mitgemacht, ist man „angesteckt“ und freut sich schon auf den nächsten freien Tag, an dem man wieder losziehen kann. Mittlerweile gehen schon über 1.000.000 Menschen weltweit auf High-Tech-Schatzsuche. Die Geocacher-Gemeinde bemüht sich ganz besonders schöne Plätze als Verstecke auszuwählen, um anderen diese Orte zu zeigen. Also kein Wunder, dass einer der Geocacher im alten Dorfe einen Schatz hinterlegt hat.

sk

Veranstaltungen rund um das Museumsdorf

De plattdüütsch Krink mit Günter Sellmer
Im Wagnerhof, 27. Oktober um 19.30 Uhr

Das SPIEKER-Jahrbuch 2010 wird aller Voraussicht nach noch Ende dieses Monats erscheinen und dann im Laufe des Monats November ausgeliefert werden.



Hallo liebe Kinder,



Nun ist es endlich Herbst! Ich habe schon eine ganze Weile auf den Herbst

gewartet, denn ich habe im Sommer bei uns auf dem Gelände einen Baum entdeckt, an dem nicht ganz runde Tennisbälle hängen. Aber ich konnte sie nicht erreichen, so hoch ich auch gesprungen bin, sie hingen einfach zu hoch. Egbert hat dann immer gesagt, warte bis zum Herbst, dann fallen sie von selbst herunter und er hat recht, jetzt liegen jeden Tag neue Bälle unter dem Baum und man kann

richtig gut damit spielen. Am Bauernmarkt war auch ein Stand mit solchen Bällen, nur hat der Mann sie Äpfel genannt und war gar nicht einverstanden, dass ich mir einen nehmen wollte. Zum Glück konnte ich zwischen den vielen Besuchern entkommen. So, nun muss ich wieder nach dem Rechten schauen.

bis bald, ever Loki

Liebe Leserinnen und Leser,

Kommen Sie rein, kommen Sie ran.... Lassen Sie sich am ersten Adventswochenende von uns in die „gute alte Zeit“ entführen, in der auf den Straßen und Märkten noch Originale wie die Zitronenjette und der billige Jakob unterwegs waren. Allerlei fahrendes Volk bietet den Besuchern unseres Jahrmarktes für ein paar „Groschen“ Kurioses und Unterhaltsames. Lesen Sie, was Hofhund Loki von der ganzen Sache hält, und informieren Sie sich in dieser Ausgabe wieder über das Neueste vom „Spieker“.



Viel Spaß dabei wünscht Ihnen

Ihre Karina Beuck

Historischer Weihnachtsjahrmarkt



Kommen Sie rein, kommen Sie ran

Am 27. und 28. November können Sie erleben, wie es früher auf einem Jahrmarkt in der Vorweihnachtszeit zugeht, als es auf dem Dorf und in der Kleinstadt noch nicht selbstverständlich war, dass man zu jeder Zeit alles einkaufen konnte. Sie treffen

Spannung wird die Gauklertruppe „Los Spiekeros“ am Sonnabendmittag erwartet. Die Kinder können sich die Zeit beim Kerzenziehen, in der Schmiede oder an den Spielbuden vertreiben, während die Erwachsenen Gelegenheit haben, die Angebote

tätigen. Auch einen ganz frisch geschlagenen Weihnachtsbaum kann man für die Terrasse oder die gute Stube bereits erstehen. Wer den Mut hat, dem Unheimlichen ins Auge zu blicken, macht einen Besuch in der Gruselmühle. Die „Zocker“



Hier gibt's Süßes

Leute wie den „Starken August“, „Pippi Langstrumpf mit dem kleinen Onkel“ und andere „historische Gestalten“. Sie können kucken, kaufen und sich unterhalten. Mit besonderer



Beim Milchkannenswurfspiel ist Geschicklichkeit gefragt. Der Markt bietet für jeden etwas. Nicht nur die Kinder werden sich über Pferde von XXS – XXL, das Karussell, die Gaukler und die Spielbuden freuen

der Markthändler zu prüfen und schon in Ruhe ein paar Einkäufe für den Nikolausfest oder für Weihnachten zu

setzen ihr Geld beim Mäuseroulette ein und andere kaufen bei den Klängen der Drehorgel für sich oder ihre Lieben etwas Hübsches zum Beispiel beim Töpfer, Filzer oder Pergamentmacher. Die praktisch Veranlagten lassen sich beim Scherenschleifer ihre Messer für den Weihnachtsbraten oder die Axt für das Kaminholz schleifen. Gegen 17 Uhr geht es, gemeinsam mit den Engeln und dem Esel, zum Marderhof an die Krippe, die, wie immer zum ersten Advent, für die Ankunft des Christkinds vorbereitet wird.

Veranstaltungen rund um das Museumsdorf

Historischer Weihnachtsjahrmarkt
Sonnabend, 27. November, 12 – 19 Uhr,
Sonntag, 28. November, 11 – 18 Uhr

Der Plattdüssch Kring mit Günter Sellmer
Montag, 29. November, um 19.30 Uhr im Wagnerhof.

Führungen durch die Häuser des Museumsdorfes
November bis März nur sonntags (und feiertags) um 15 Uhr; von April bis Oktober freitags bis sonntags jeweils 15 Uhr, in den Sommer- und Herbstferien auch dienstags bis donnerstags. Andere Termine nach Vereinbarung mit der Geschäftsstelle während der Bürozeiten per Telefon (603 9098) oder per Fax (64 42 19 66)



De Spieker

Nachrichten aus dem Museumsdorf

Vorweihnachtlicher Geschenktipp

Inzwischen sind auch das Dorf und die Häuser mit vielen Laternen romantisch beleuchtet und der Weihnachtspunsch und der Bauernschmaus, die Liebesäpfel, die Würste und die übrigen Leckereien schmecken dann noch einmal so gut.

Öffnungszeiten:
Sonnabend, 27. Nov. 12 – 19 Uhr, Sonntag, 28. Nov. 11 – 18 Uhr. **Eintritt:** Familien 8 (5) Euro, Erwachsene 3,50 (2) Euro, Kinder ab Schulalter 1 Euro.
Wer selbst „um 1900“ passend gekleidet zum Jahrmarkt kommt, erhält vergünstigten Eintritt. Für Familien und Einzelpersonen, die an diesen Tagen Mitglied im Museumsverein „De Spieker“ werden, ist der Eintritt sogar frei!
Informationen dazu auch an der Kasse oder zu den Geschäftszeiten in unserem Büro kb

www.museumsdorf-volksdorf.de

Ohne Kalender ist der Start ins neue Jahr nur halb so schön. Nicht nur Kinder wird der neue, liebevoll gestaltete Tierkalender aus unserem Dorf mit einem Ratespiel begeistern (Preis: 8,50 Euro). Auch die beiden Spieker-Verkaufsschläger sind wieder im Angebot. Der Adventskalender „Adventszeit im Museumsdorf“ mit großem Poster und 24 Geschichten zum Leben und Treiben im alten Dorf (12,95 Euro) ist

beim Verlag bereits vergriffen. Die letzten Exemplare kann man in unserer Geschäftsstelle (Di: 9.30–12.00 Uhr, Do: 10–12 Uhr) und in den Volksdorfer Buchhandlungen erwerben. Auch die DVD „Im Takt der alten Zeit“ von Marianne und Helmut Hofer (19,80 Euro) wird in unserer Geschäftsstelle verkauft, ebenso in der Alten Apotheke und in der Buchhandlung Ida v. Behr. wn

Spaß muss sein

Ein Bauer hat zwei Pferde, kann sie aber nicht unterscheiden. Da rät ihm ein anderer: „Miss sie doch nach!“ Als sie sich wieder treffen, fragt er: „Na, kannst

Du sie jetzt auseinanderhalten?“ „Ja klar“, sagt der Erste. „Das Weiße ist 10 Zentimeter größer als das schwarze.“

Das neue Jahrbuch ist da!

Am vergangenen Mittwoch trafen sich die Autoren des neuen, vom HEIMAT ECHO herausgegebenen, „Spieker“-Jahrbuchs 2010 zu einer ersten Betrachtung der neuen Ausgabe. Zurzeit sind Spieker-Mitglieder als Zusteller unterwegs, um das Porto für den Versand einzusparen. Mitglieder, die in den kommenden Tagen keine Post von uns erhalten, bitten wir um eine kurze Info. Wer noch 2010 dem Spieker beiträgt, erhält das Jahrbuch mit dem Mitgliedsausweis. Andere Interessenten können das Buch ab Mitte November in den Volksdorfer Buchhandlungen einsehen und erwerben.



Auch mit dabei:
Der billige Jakob

Kontakt

V.i.S.d.P.
(Wolfgang Neuwerk)
De Spieker e.V. –
Trägerverein des
Museumsdorfes Volksdorf
im Alten Dorfe 46-48
22359 Hamburg

Tel: 603 90 98
Fax: 64 62 19 66

Geschäftszeiten:
dienstags 9.30 – 12 Uhr
donnerstags 10 – 12 Uhr

Mitarbeiter(innen):
Karina Beuck
Wulf Denecke
Jürgen Fischer
Sibylle Könecke
Egbert Läufer
Karin Mühlfried
Solweige Rozner

Die nächste Spiekerseite
erscheint im Heimat-Echo
am 15. Dezember

Hallo liebe Kinder,

heute will ich euch etwas verraten, aber ihr dürft nichts weitersagen, denn



Vom ganzen Üben
bin ich fix und fertig

es ist ganz geheim und soll eine Überraschung werden. Seit einigen Tagen geschehen seltsame Dinge im Museumsdorf: Egbert trägt plötzlich einem roten Ringelbadeanzug und Dani hat manchmal weit abstehende Zöpfe, und auch die anderen Leute sehen in mit ihren Verkleidungen komisch aus. Weil ich das Ganze wohl zu lustig fand, sind sie auch auf den Hund gekommen. Nun muss ich

auch mitmachen und bin, wie ihr auf dem Bild seht, nach dem Üben immer richtig schlapp. Erleben könnt ihr die ganze Nummer am Sonnabend, dem 27. November, auf unserem historischen Jahrmarkt.

Ich hoffe, wir sehen uns dann.

Bis dahin, euer Loki



De Spieker

Nachrichten aus dem Museumsdorf

Liebe Leser, liebe Mitglieder und Mitarbeiter,

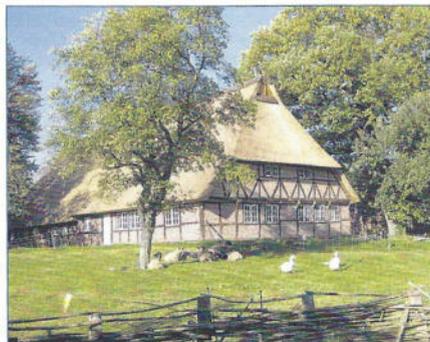
ein sehr erfolgreiches Jahr geht für den Verein zu Ende. Wir sind dankbar für Ihre Unterstützung, die in jeder Weise zu diesem Erfolg beigetragen hat, ob durch Spenden, durch Feiern bei uns, durch direkte Mithilfe bei unseren Veranstaltungen und der Pflege der Häuser und des Geländes – oder einfach durch das Interesse an unserer Arbeit. Auf dieser Seite gibt es eine kleine Rückschau auf die letzte große Veranstaltung, den historischen Weihnachtsjahrmarkt, von unserem Hofhund Loki und andere interessante Beiträge auf hoch- und plattdeutsch.

Freuen Sie sich mit uns auf neue interessante Aktivitäten 2011 im Museumsdorf. Wir wünschen allen frohe Weihnachten und einen guten und friedvollen Jahreswechsel.



Ihre Karina Beuck, Ihr Jürgen Fischer

Platt ut'n Dörp



Mit wie vielen Reethalmen ist das neue Dach gedeckt? Bevor Sie anfangen zu zählen, lesen Sie die Antwort – op Platt

Bi uns in't Museumsdörp hebbt wi wat op't Dack kregen: „een nieges Reetdack op dat Spiekerhuus.“
Vun buten süht dat grote Huus in de Mitt vun uns Dörp al wedder ganz fein ut, man bin-

nen mutt noch veel passieren. Wänn'n, Decken un de Fööt-boden sünd rutreten worn, wieldat sik veel Balkens vertrocken un verschoben harrn. De olen Trägerbalken hebbt de Timmerlüüd wedder nee

utricht un torechtrückt. Un dorbi hett dat Dack nieges Gebälk un Reetdeckung kregen. De ganze Hoff leeg vuul vun Reetbünnel, de ut de Türkei kamen sünd. Nu sünd se meist all op't Dack kamen un dor anbunnen un glattkloppt. Dat Machwark schull'n ji juch mal ankieken. As ik mi opletz dat feine Dack so ankeken heff, kum mi de Fraag in'n Kopp: "woveel Reethalmen möögt dat wohl sein?" Dat wull ik weten, -un nu weet ik dat.

Ik kann dat bewiesen. Is ganz eenfach. In een Bünnel Reet sünd rund 700 Halmen. Dat heff ik ganz penibel natell. Un tein Bünnel geht op een Quadratmeter, seggt de Dachdecker. Un 600 Quadratmeter het dat Dack, seggt de Museumswart. Dat gifft somit rund 4200000, in Wöör: „Veerkommatweemil-lionen“, Halmen – segg ik. (cn)

Fehlerteufel im Jahrbuch 2010

In den vergangenen Wochen haben wir das aktuelle Jahrbuch an unsere Mitglieder ausgeliefert. Spieker-Mitglieder, die bisher leer ausgingen, möchten sich bitte an unsere Geschäftsstelle wenden und eine aktuelle Zustelladresse angeben. Leider hat sich auch im neuen Jahrbuch an verschiedenen Stellen der hinterlistige Druckfehlerteufel eingeschlichen. Er ist anscheinend unausrottbar. Sein schmächtigstes Werk: Auf Seite 82 ist die erste der Faksimile-Seiten fehl am Platze. (Sie steht richtig schon auf Seite 78.) Hier sollte stattdessen der Abschnitt „Siedlungen am Walde“ beginnen. Für alle Jahrbuchbesitzer, die das korrigieren möchten, halten wir in unserer Geschäftsstelle ein Blatt bereit, das an dieser Stelle eingeklebt werden kann. (wd)



Das war unser Weihnachtsmarkt 2010 August und Lorenzo

Veranstaltungen rund um das Museumsdorf

Der Plattdütsch Kring mit Günter Sellmer füllt im Dezember aus.
Führungen durch die Häuser des Museumsdorfes: November bis März nur sonntags (und feiertags) um 15 Uhr; von April bis Oktober freitags bis sonntags jeweils 15 Uhr, in den Sommer- und Herbstferien auch dienstags bis donnerstags. Andere Termine nach Vereinbarung mit der Geschäftsstelle während der Bürozeiten per Telefon (603 9098) oder per Fax (64 42 19 66)

Rap op Platt



Wer hätte gedacht, dass sich Plattdeutsch gut zum Rappen eignet. Die Gruppe „De fofftig Penns“ - der „plietsche Iorbän“, der „kommodige Jaykopp“ und „Riemelmeister Malde“ (v. li.) – beweisen es. Foto: Konrad Beyer

Platt ist wieder stark im Kommen. Und zwar bei einer Bevölkerungsgruppe, die man so schnell nicht mit Plattdeutsch in Verbindung bringen würde: bei den jungen Erwachsenen. Sie sind unvoreingenommen, neugierig und hatten meist bisher kaum Kontakt mit dem Plattdeutschen. Da gibt es zum Beispiel drei junge Musiker, die dem Niederdeutschen mit ihren Hip-Hop-Klängen den Staub abputzen. Sie nennen sich „De fofftig Penns“ (ironisch angelehnt an den amerikanischen

Rapper 50 Cent) und überraschen mit einer schrägen, witzigen Mischung aus Elektro-Sound und Sprechgesang op platt. Diese Jungs haben doch tatsächlich schon in einigen exklusiven Clubs gespielt und sich mittlerweile eine treue Fangemeinde erobert. Ob ihre begeisterten Zuhörer dann wirklich jedes Wort verstehen, das von der Bühne schallt, wollen wir mal bezweifeln. Aber Begeisterung ist ja bekanntlich schon mal wichtig, wenn man vielleicht eine Sprache lernen

möchte. Wen wir jetzt neugierig gemacht haben, der sollte sich im Internet mal zu „De fofftig Penns“ durchgoogeln und anstecken lassen, von ihrer unbeschwerten, neuartigen Platt-Interpretation. (sk)

Kontakt

V.i.S.d.P. (Wolfgang Neuwerk)
De Spieker e.V. - Trägerverein des Museumsdorfes Volksdorf Im Alten Dorfe 46-48 22359 Hamburg

Tel: 603 90 98
Fax: 64 62 19 66

Geschäftszeit: dienstags 9 - 12 Uhr
donnerstags 18 - 20 Uhr

Mitarbeiter(innen):
Karina Beuck
Wulf Denecke
Jürgen Fischer
Sibylle Könecke
Egbert Läufer
Karin Mühlfried
Solvejg Rozner

Die nächste Spiekerseite erscheint im Heimat-Echo am 19. Januar 2011

Spaß muss sein

Ein Wanderer kommt auf einen Bauernhof und trifft einen kleinen Jungen:
„Na, wo ist den dein Papa?“
„Vom Trecker überfahren.“
„Und deine Mutter?“
„Vom Trecker überfahren.“

„Und deine Geschwister?“
„Vom Trecker überfahren.“
„Das ist ja furchtbar. Was machst Du denn den ganzen Tag so allein?“
„Trecker fahren.“



Das war unser Weihnachtsmarkt 2010

Biike und Teddy (li), Entenangeln (re)

Hallo liebe Kinder,

habt ihr mich auch alle bei den Gauklern „Los Spiekeros“ auf dem Weihnachtsjahrmarkt gesehen? War ich nicht großartig? Ja, die anderen waren auch toll und haben sich viel Mühe gegeben! Bei der Generalprobe mit den Kostümen war ich erst etwas verwirrt. Ich konnte alle am Geruch erkennen, nur: die sahen alle so anders aus als sonst. Wir waren alle aufgeregt vor den Auftritten, denn mit so vielen Besuchern hatten wir nicht gerechnet. Karina und Egbert haben gesagt, es war die größte und beste historische Veranstaltung, die der

Verein bisher gemacht hat und sie bedanken sich bei euch, weil ihr alle ins Museum gekommen seid. Nun kommt die ruhige Zeit, sagen Karina, Dani und Egbert, nun kommt Weihnachten und der Jahreswechsel und dann kann das Neue Jahr langsam anfangen. Die haben gut reden, ruhige Zeit, für mich hat das neue Jahr gleich nach dem Jahrmarkt angefangen, denn die ersten drei Schafe haben jetzt schon Lämmer bekommen und nun muss ich wieder darauf aufpassen. Trotzdem wünschen wir euch allen eine schöne Weih-

nachtszeit, einen großen Sack voller Geschenke, keine Ruten und einen guten Rutsch ins neue Jahr.

Bis zum nächsten Mal, Ever Loki



Keine Angst, Fläckchen passiert nichts. Da passe ich schon auf.



De Spieker

Nachrichten aus dem Museumsdorf

Liebe Leserinnen und Leser,

auf dieser ersten Spiekerseite des neuen Jahres finden Sie Neuigkeiten über Buddeleien im Spiekerhus, über Spinnerinnen und ihren Wettbewerb, über Loki im Winter als Aufpasser für Karina, Daniela und Egbert, über die Zukunft des Plattdeutsch-Kreises bei uns und vor allem ein herzliches Dankeschön an Günther Sellmer für seine jahrzehntelange Leitung des Plattdüttsch Kring.

Mit besten Grüßen aus dem alten Dorf

Jürgen Fischer



Ausblick

Was passiert eigentlich im Spiekerhus?

Diese Frage wird uns immer wieder gestellt und wir können Positives berichten: In diesem Jahr werden wir die Bauarbeiten im und um das Spiekerhus abschließen können. Anschließend werden wir uns darum bemühen, das Innere des Hauses so zu gestalten, dass es für die Museumspädagogik, die Mitarbeiter und für die Besucher

interessant und attraktiv sein wird. Besonders freuen wir uns auf die Herausforderung, die Geschichte Volksdorfs, der Walddörfer und ganz speziell des Spiekerhus und seines Siedlungsplatzes selbst neu auszustellen und damit die Geschichte dieses Hauses und seine Besonderheit für die Re-

gion zu verdeutlichen. Mit Spannung erwarten wir die Schlüsse, die aus den Bodenfindungen, den Holzuntersuchungen und den Geschichtsforschungen gezogen werden können. Dr. Nils Kugel vom Freilichtmuseum am Kiekeberg hat zusammen mit Karina Beuck und Egbert Läufer sowie Mitarbeitern der Bodendenkmalpflege Hamburg die Ausgrabungen durchgeführt und alles genau untersucht, vermessen und beschrieben. Wir werden auf den nächsten Spiekerseiten und im Jahrbuch 2011 über die Untersuchungen und die Ergebnisse informieren und später auch Fundstücke im Spiekerhus ausstellen.

kb

Plattdüttsch Kring

Plattdüttsch mutt leven ...



Günther Sellmer

...hett Hans Hansen Palmus, as de Spieker un dat Museumsdöör dor weern, seggt. Un denn har he den „Plattdüttsch Kring“ grünt. Later het uns unvergeten Harry Bähr em vöörstohn un nu weer uns Günther Sellmer so bi 20 John de Stüürmann. Jede Maand heft wie uns droppen. Plattsnackers un Tohörrers keem'n toohoop un jümmer het Günther mit sien fründlich Oort un sein grotortig vöördregen Geschichten un Vertelln dorför sorgt, dat dat keen Leerlop gev un keen Langwiel opkeem. Sein Bestreben wöör: Wie snackt hier platt, so as uns de Snabel wussen ist. Un dat hett bannig veel Spooß mookt. Un nu is de Tiet komen, dat he den Vöörstitt afgeven will. Frauke Baumeister lööst em af. Aber erst seggt wi noch ganz hartlich „Danke Günther“. Bist een fein Baas wesen. Hol di stief un verget us nich. Lot di dat goot gohn, aver, lot di man ok sehn.

Kontakt

V.i.S.d.P.
(Wolfgang Neuwerk)
De Spieker e.V. -
Trägerverein des
Museumsdorfs Volksdorf
Im Alten Dorfe 46-48
22359 Hamburg

Tel: 603 90 98
Fax: 64 62 19 66

Geschäftszeiten:
dienstags 9 - 12 Uhr
donnerstags 10 - 12 Uhr

Mitarbeiter(innen):
Karina Beuck
Wulf Denecke
Jürgen Fischer
Sibylle Könecke
Egbert Läufer
Solvejg Rozner

Die nächster Spiekerseite
erscheint im Heimat-Echo
am 16. Februar

Wer spint den längsten Faden Wettbewerb der Spinnerinnen



Spinnen in gemütlicher Atmosphäre

Unser Spinnkreis ist aus einem Kurs von Maren Mellmann 2008 hervorgegangen. Weil uns die gemeinsame „Spinnerei“ so viel Spaß machte, trafen wir uns weiterhin regelmäßig in der Döns des Harderhofes – um zu spinnen, uns auszutauschen und zu klönen. Heute hat die Gruppe über 20 Teilnehmerinnen im Alter von 35 bis 75 Jahren, Anfängerinnen und Expertinnen mit alten, aber auch ganz modernen Spinnrädern. Wir verarbeiten u.a. die Wolle unserer Schwarzkopfschafe aus dem Museumsdorf. Nach der Schur im Juni wird die Wolle gewaschen, kardiert (gekämmt), evtl. gefärbt, gesponnen und kann dann verstrickt und gefilzt werden. Unter dem Motto „Wer spint den längsten Faden?“ laden wir am Sonntag, 30. Januar, um 15 Uhr zum zweiten Spinnwettbewerb ein. Wenn Sie Lust haben, mit uns im Wagnerhof zu spinnen, melden Sie sich bitte bis

zum 26. Januar an bei Brigitte Rehren, mobil: 0173 27 29 630 oder per Email: brigitte.rehren@web.de. Bringen Sie ein Spinnrad oder eine Handspindel und gute Laune mit. Der Kostenbeitrag beträgt 5 Euro. Für das leibliche Wohl wird gesorgt. Wir freuen uns auf einen schönen Nachmittag mit vielen TeilnehmerInnen, auch Zuschauer sind herzlich willkommen! *br*

„Wir Handspinner sind aber nicht die letzten Vertreter einer aussterbenden Spezies, sondern die Avantgarde einer Gesellschaft, die sich auf ihre Fähigkeiten besinnt, die das Selbstgemachte schätzt und absieht vom trügerischen Wert des Geldes aus den Gaben der Natur echte Werte hervorbringt.“

Karl-Heinz Rieckmann

Neue Leitung für „Plattdüttsch Kring“

Seit über 20 Jahren leitet Günther Sellmer den plattdütschen Gesprächskreis. Auf den regelmäßigen Veranstaltungen wird über Vergangenes genauso „gesnackt“ wie über aktuelle Themen. Selbst ein exzellenter Vorleser, kann Günther Sellmer auch viele Teilnehmer zum Vorlesen motivieren. Den nächsten Kring am 24. Januar wird er noch moderieren, ab Februar leitet dann Frauke Baumeister bis auf Weiteres den Kreis. Ihre Premiere ist am 16. Februar. Zu den Kringabenden – an jedem dritten Mittwoch im Monat von 19 - 20.30 Uhr – möchte sie alle Interessierten herzlich einladen. „Plattdütsch ist eine Sprache, die nicht aussterben darf“, sagt ihre ehemalige Schülerin Mareike. „Man lernt, offener zu denken und offener zu sein. Ich kann jeden nur ermuntern, dies schöne Sprache zu lernen. Es lohnt sich!“

Im Namen aller Teilnehmer bedankt sich Hans-Hermann Wölfer bei Günther Sellmer für unzählige heitere Kringabende

Spaß muss sein

Der Hahn bringt ein Straußenei in den Hühnerstall und ruft alle Hennen zusammen:
„Meine Damen, ich will Ihnen ja keine Vorwürfe machen. Aber ich möchte Ihnen doch einmal zeigen, was anderswo geleistet wird!“

Hallo liebe Kinder,

Nach Weihnachten hatte ich gar keine Lust mehr, lange Strecken zu laufen. So träge war ich von all dem guten Essen, von dem Dani mir immer etwas abgegeben hat. Jetzt muss ich mir das alles wieder abrennen. Damit ihr aber nicht denkt, wir sind im Museumsdorf im Winterschlaf, erzähle ich euch mal, was wir alles so machen. Karina bereitet den nächsten Gewerkefest vor. Der Tag hat ganz viel mit Wurst zu tun, aber leider kann man das nicht riechen. Daniela putzt und ölt das ganze Pferdegeschirr. Die Frauen können alleine arbeiten, nur bei Egbert muss ich immer aufpassen. Der repariert die Kutschen

und Wagen. Wenn das nicht sorgsam gemacht wird, verlieren wir noch ein Rad. Das ist zwar noch nicht vorgekommen, aber ich pass mal besser auf. Egbert muss auch

alles gut einfetten. Er sagt immer: „Wer gut schmiert, der gut fährt!“, und das wollen wir ja auch in diesem Jahr.

bis bald, ever Loki



Buddeleien im Spiekerhus: Loki, der Ausgräber

Veranstaltungen rund um das Museumsdorf

Plattdüttsch Kring mit Günther Sellmer am Montag, 24. Januar, um 19.30 Uhr im Wagnerhof
„Wer spint den längsten Faden?“ – Spinnwettbewerb am Sonntag, 30. Januar, um 15 Uhr im Wagnerhof

Plattdüttsch Kring mit Frauke Baumeister am Mittwoch, 16. Februar, um 19 Uhr im Wagnerhof

Führungen durch die Häuser des Museumsdorfs:
November bis März nur sonntags (und feiertags) um 15 Uhr; von April bis Oktober freitags bis sonntags jeweils 15 Uhr, in den Sommer- und Herbstferien auch dienstags bis donnerstags. Andere Termine nach Vereinbarung mit der Geschäftsstelle während der Bürozeiten per Telefon (603 9098) oder per Fax (64 42 19 66)



De Spieker

Nachrichten aus dem Museumsvillage

Liebe Leserinnen und Leser,

am 20. Februar laden wir zu unserem ersten „Schlachtfest“ ein. An diesem Tag wird kein Tier vor Ort geschlachtet. Ein Fleischer wird ein Bio-Schwein aus einer schleswig-holsteinischen Land-schlachtereifachgerecht zerlegen und nach alten Hausrezepten werden Rotwurst, Leberwurst und Schmalz hergestellt. Was Sie darüber hinaus „Rund um die Wurst und das Dorfleben im Winter“ bei uns erfahren und erleben, lesen Sie im gleichnamigen Artikel.

Und wer in den Frühjahrsferien nicht zum Skifahren oder in den Süden startet und Kinder ab 8 Jahren hat, sollte einen Blick auf unsere Ferienkurse werfen.



Es grüßt Sie herzlich Ihre Karina Beuck

Gewerketag

Rund um die Wurst und Dorfleben im Winter



Hier dreht sich alles um die Wurst

Vor hundert Jahren waren die Menschen auf dem Land noch überwiegend Selbstversorger. Schlachttag im November und Februar gehörten zu ihrem Leben dazu.

Besonders das Schwein war, anders als heute, als kalorienreicher Fleischlieferant sehr beliebt. Schinken und Speckseiten wurden nach der Aufteilung des Tieres und dem Einsalzen in den Rauch gehängt. Über den Kochstellen befindet sich in den alten Bauernhäusern bis heute der Wiemen, durch den der Rauch früher unablässig vorbei an den Fleischstücken bis ins Dach zog. Das frische Fleisch konnte in der Zeit fehlender Tiefkühltruhen nicht lange aufbewahrt werden. Man musste es entweder räuchern, pökeln, einkochen oder als Sülze zubereiten. Der Wurstteig wurde dabei vor Erfindung der Einmachgläser wiederum in tier-eigenen Produkten gelagert. Wussten Sie, dass das Tier das „Netz“ für den Rollbraten bereits in sich trägt und dass man früher zum Verschließen und Öffnen einer Konserven-dose zum Klemmner gehen musste? Nicht nur die essbaren Teile des Tieres wurden verwertet. Aus den Knochen kochte man Leim, das Fett verwendete man u.a. zum Schmieren der Wagenachsen. Aus den Borsten wurden Bürsten und Pinsel hergestellt und die Haut wurde zu Leder verarbeitet. Hausschlachtungen gibt es in Hamburg schon lange nicht mehr. Das Fleisch für die Stadtbevölkerung darf nur aus

dem Schlachthof geliefert werden.

An den Schlachttagen musste früher die ganze Familie mithelfen, die Hausarbeit blieb liegen. So lautet eine alte Bauernweisheit: „Wenn Frauen waschen und wursten, müssen Männer und Kinder hungern und dursten.“ Auf unserem Gewerketag wird ein Fleischer anhand eines Bio-Schweines zeigen, wie man Fleisch zerlegt. Nach alten Hausrezepten werden Rotwurst, Leberwurst und Schmalz hergestellt. Das alles macht sehr viel Arbeit und man versteht, warum die Familien sich nach getaner Arbeit auf das frische Fleisch auf ihren Tellern freuten und ein „Schlachtfest“ feierten.

Feiern Sie mit und probieren Sie vom Sauerkraut mit Kassler, Grützwurst oder Knackwurst. Passend zum Thema werden der Seifen- und Bürstenmacher und der Gerber ihr Handwerk zeigen und scharfe Messer werden in Form von handgemachten Einzelstücken präsentiert. Der Bäcker backt am großen Dorfbackofen Brot und Kuchen und im Wagnerhof wärmen sich die Besucher bei Kaffee und Selbstge-bakkenem auf. Die Kinder können bei der Zerkleinerung des Kesselholzes und beim Eindosen helfen. Vogelfutterstellen bauen oder dem Grünholzdreh-sler zur Hand gehen – und was wäre eine Knackwurst ohne selbst gemachten Senf?

20. Februar von 11 – 17 Uhr
Eintritt: Erwachsene 3,50 (2,-) Euro, Kinder ab Schulalter: 1,- Euro
Familien bis 4 Personen: 8,- (5,-) Euro
Die Preise in Klammern gelten für Spieker-Mitglieder.
www.museumsvillage-volksdorf.de

Veranstaltungen rund um das Museumsvillage

Der Plattdüttsch Krings
mit Frauke Baumeister. Das nächste Treffen ist heute, am 16. Februar, um 19.30 Uhr im Wagnerhof.

Gewerketag
Rund um die Wurst und Dorfleben im Winter, am 20. Februar, 11-17 Uhr. Eintritt.

Führungen durch die Häuser des Museumsvillages:
November bis März nur sonntags (und feiertags) um 15 Uhr; von April bis Oktober freitags bis sonntags jeweils 15 Uhr, in den Sommer- und Herbstferien auch dienstags bis donnerstags. Andere Termine nach Vereinbarung mit der Geschäftsstelle während der Bürozeiten per Telefon (603 9098) oder per Fax (64 42 19 66)

Keine Angst vor Zahlen

Wir suchen ehrenamtliche Unterstützung für unsere „Finanzabteilung“. Wer bei freier Zeithilf Lust hat, uns zu unterstützen und sich mit Finanzbuchhaltung und Excel auskennt, kann uns eine kurze Email (ritterhoff@web.de) schicken. Wir werden uns dann melden und können in einem persönlichen Gespräch Fragen klären. Selbstverständlich werden wir die/ den Neue(n) in unserem Team gut einarbeiten



Mit Spaß dabei – das Sägen verlangt vollen Einsatz

Arbeiten auf unserem Museumsbauernhof im Jahreslauf

Auf unserem Bauernhof werden die verschiedensten Werkzeuge eingesetzt. Muss der Bauer alle Werkzeuge kaufen oder kann er die Werkzeuge selbst herstellen? Andauernd müssen die verschiedensten Lasten auf unserem Bauernhof transportiert werden. Wie und mit welchen Hilfsmitteln werden diese Aufgaben bewältigt? Fragen über Fragen. Die Antworten erhalten Sie bei uns – in unseren Ferienkursen im März. Ihr lernt das Leben im alten Dorf mit den bäuerlichen Arbeiten wie zu Omas Zeiten kennen. Wobei aber auch der Spaß nicht zu kurz kommt. Da Programm ist für Kinder ab 8 Jahren. Bitte robuste Kleidung anziehen.

Kursleiter:
Torsten H. Kleinicke
Termine: Kurs F1: 8. - 10. März, jeweils 10:00 - 12:15 Uhr.
Kurs F2: 15. - 17. März, jeweils 10:00 - 12:15 Uhr
Gebühr: 39,- Euro pro Kind, bitte in bar zum ersten Treffen mitbringen.
Teilnehmeranzahl: maximal 10 Kinder
Treffpunkt: Backhaus
Anmeldung und weitere Infos in unserer Geschäftsstelle oder online: vermietung@museumsvillage-volksdorf.de

Spaß muss sein

Der Bauer sieht mit Entsetzen, wie die Magd der Kuh den Eimer mit der Milch zum Trinken versetzt. Entschuldigt sich die Magd: „Die Milch schien mir etwas dünn, da wollte ich sie noch einmal durchlaufen lassen!“

Kontakt

V.i.S.d.P.
(Wolfgang Neuwerk)
De Spieker e.V. -
Trägerverein des
Museumsvillages Volksdorf
Im Alten Dorfe 46-48
22359 Hamburg

Tel: 603 90 98
Fax: 64 62 19 66

Geschäftszeiten:
dienstags 9 - 12 Uhr
donnerstags 10 - 12 Uhr

Mitarbeiter(innen):
Karina Beuck
Wulf Denecke
Jürgen Fischer
Sibylle Könnecke
Egbert Läufer
Solvejg Rozner

Die nächste Spiekerseite
erscheint im Heimat-Echo
am 23. März

Hallo liebe Kinder,

das Neueste muss ich euch zuerst erzählen: Unsere kleine Ziege „Einhorn“ hat ein Lamm bekommen, und das mitten in den Gewerketagsvorbereitungen! Merkwürdige Vorbereitungen sind das dieses Mal. Zuerst haben wir beim Kutschfahren an allen Weihnachtsbäumen, die an der Straße lagen, die Spitzen abgekniffen. Super Spielstücken für mich. Dani hat sie dann aber so hoch gelegt, dass ich nicht herankam. Inzwischen haben Britta und Biike einige davon schön geschält. Wahrscheinlich, damit mich die Tannennadeln nicht picksen. Von denen

habe ich mir einen stibitzt. Unten sind zwar noch kleine Aststücke dran, sodass es aussieht wie ein Quirl, aber das stört nicht sehr beim Spielen. Solche Quirle können die Kinder am Gewerketag schnitzen. Das wird ein schöner Jahresvorrat, aber ich frage mich inzwischen, ob das alles eine Finte ist, um mich vom Thema abzulenken, denn das heißt „Rund um die Wurst“. Die Chefs haben wohl nicht vergessen, dass ich ihnen voriges Jahr einige Würste gemopst habe. Nun stehe ich vor der schweren Entscheidung: Stöckchen oder Wurst? Wenn ihr zum Gewerketag

kommt, könnt ihr mit Holz basteln oder mit mir mal zur Wurst schauen, oder beides?

bis bald, euer Loki



Loki, Wurstliebhaber



De Spieker

Nachrichten aus dem Museumsdorf

Liebe Leserinnen und Leser,

„im Märzen“ regt sich naturgemäß vieles wieder neu im Museumsdorf.

Das fing am 6. März vor vielen Stiftern und Förderern mit der historisch korrekten Entzündung des Herdfeuers im restaurierten Spiekerhus an, wie es dort zuletzt vor etwa 300 Jahren ebenfalls mit Reibestahl, Feuerstein und Zunder erfolgt sein dürfte. Und es geht weiter mit den heimatkundlichen Wanderungen, dem Bauernmarkt, dem Volksdorf-Rundgang für Kinder, den Exkursionen zum Kennenlernen der Vogelstimmen und Manchem mehr.



Es grüßt Sie herzlich Ihr Jürgen Fischer

Henry Hartjen

1929 bis 10. März 2011



Henry Hartjen

Oolt Fründ Henry, nu büst du op dien letzten Weg anlangt, hest dien Freden, dien Roh funnen, harst een lang Leven hatt, büst jümmer för uns door wesen. Un wenn wi di nu nich mehr sehn un ok no dien Raat nich mehr fragen köönt, wees wiss: vergeeten köönt wi di liekers nich – to veel hebbt wi di to verdanken.

Unser langjähriges Ehrenmitglied Henry Hartjen verstarb am 3. Februar 2011 im Alter von 81 Jahren. Als geborenem und plattdeutsch aufgewachsenem Volksdorfer war ihm die Liebe und das große Interesse für seinen Geburtsort und dessen Umgebung in die Wiege gelegt. So wurde er bereits 1978 Spiekermitglied und

schon 1980 aufgrund seines umfangreichen Wissens über die Geschichte der Walddörfer und seiner Tatkraft Mitglied im erweiterten Vorstand. Er war, was Volksdorf betraf, unser lebendes Lexikon. Über 30 Jahre hat er bei uns gewirkt: im Plattdötsch Krink, bei Vorträgen und anderen Veranstaltungen, mit Rat und Tat bei handwerklichen und technischen Problemen. Er nannte sich Archineur, war immer Kamerad und Helfer und pflegte gleichzeitig zwischenmenschliche Beziehungen. Seiner Frau, die ebenso lange Mitglied ist bei uns, danken wir für die Bereitschaft und Geduld, ihn bei uns wirken zu lassen. Wir werden ihn – alles dieses würdigend – nicht vergessen können.

Der Vorstand
und die Spiekerlüüd

Spaß muss sein

Der Bauer geht mit seiner Kuh durchs Dorf. Fragt sein Nachbar: „Seit wann gehst du denn mit einem Esel spazieren?“, „Mensch, das ist doch kein Esel, sondern eine Kuh.“ „Ich spreche ja auch mit der Kuh.“

Vogelstimmen-Exkursionen

Alle Meisen sind schon wieder eifrig am Singen und künden mit ihren Stimmen vom heranrückenden Frühling. Anfang April beginnen deshalb wiederum jeweils am Sonnabend die kleinen morgendlichen Exkursionen zum Kennenlernen der Vogelstimmen unter der Leitung von Wulf Denecke. Treffpunkt ist jeweils um 6 Uhr morgens am U-Bahnhof Buckhorn, zum ersten Mal am 2. April. Weitere Termine: 9., 16., 23. und 30. April.

Rundwege

Und auch unser Heimatforscher Heinz Waldschlaeger bietet wieder seine zwei-stündigen Rundwanderungen, jeweils am letzten Dienstag im Monat von 14 – 16 Uhr an. Die Wandergebiete sind u. a. das Rodenbeker Quellental, das Naturschutzgebiet an der Wulfsdorfer Feldmark, das Tunneltal/Forst Hagen und der Volksdorfer Wald. Am Dienstag, 29. März, geht es um 14 Uhr vom U-Bahnhof Volksdorf aus in den Volksdorfer Wald.

Rundgang für Kinder

An alle Kinder ab 8 Jahren: Schickt Eure Eltern am verkaufsoffenen Sonntag, dem 27. März, bummeln oder einkaufen und geht mit uns auf Entdeckungstour durch Volksdorf. Mit Hilfe von alten Fotos wollen wir Spuren des früheren Bauerndorfes suchen, als die Kinder im Sommer barfuß laufen und im Herbst nicht in die Schule gingen, weil sie bei der Ernte helfen mussten. Seid Ihr schon neugierig? Wir treffen uns um 14 Uhr im Museumsdorf, wo unser Gang gegen 15 Uhr auch wieder enden wird. Wir freuen uns auf Euch! SK

Zugpferde-Workshop

Einen Pflug im Museum zu sehen, ist das Eine, aber wie fühlt es sich an, wenn man damit pflügt? Was kann man dabei hören und riechen, und wie schwer ist das eigentlich? Könnte ich das auch?

Einen Einblick in die Welt der Arbeitspferde möchten die Mitarbeiter des Museumsdorfes mit einem Workshop am 26. und 27. März geben. Zu Beginn gibt es eine Einführung in die Pferdehaltung und Landmaschinen- und Geschirrkunde. In der Mittagspause stärken sich alle für kommende große Aufgaben an der Herdstelle. Danach werden die Schleswiger Kaltblutpferde Urson und Umber von den Teilnehmern für die Feldarbeit vorbereitet. Anschließend geht es auf den Acker, um die Bodenbearbeitung an Ort und Stelle kennen zu lernen. Das Programm geht am Sonntag von 10.00 bis 18.00



Könnte ich das auch?

Uhr, am Sonntag von 10.00 bis 14.30 Uhr. Mitzubringen ist unbedingt warme wetterfeste Kleidung und möglichst gutes Wetter. Am wichtigsten sind feste (!) Schuhe, gerne Sicherheitschuhe, Arbeits- oder Fahrschuhe. Die Lehrgangsg Gebühr beträgt 130,- Euro inkl. 2x Mittagessen und 1x Kaffee und

Kuchen. Telefonische Anmeldung bitte an: Daniela Rothe 0163-6691595. Mindestteilnehmerzahl: 4, maximal 8 Teilnehmer. Mindestalter: 16 Jahre. Die Teilnahme erfolgt auf eigene Gefahr. Nähere Informationen bei Daniela Rothe, mobil 0163-6691595 oder unter www.museumsdorf-volksdorf.de



Das Herdfeuer im Spiekerhus

Rund um den 11. Bauernmarkt

Jedes Jahr findet im Museumsdorf Volksdorf im Frühling der Bauernmarkt statt. Rund fünftausend Besucher nutzen im letzten Jahr die Gelegenheit, sich mit frischen Waren direkt vom Erzeuger zu versorgen. Bei diesem Markt passen sich die Stände der Anbieter wunderbar in das Dorfbambiente ein. Das Angebot ist sehr vielfältig: Vom vor Ort frisch geräucherten Aal über die selbstgemachten Konfitüren, frischen

Honig, herzhafter Wurst, Obst, Gemüse und Süßigkeiten bis hin zu Gartendekoration und Gartenstauden, Gewürzen und selbst hergestellter Seife. Der Bäcker backt herzhaftes Brot im alten Steinbackofen und auch der Verein De Spieker als Ausrichter des Bauernmarktes sorgt sich um das leibliche Wohlbefinden der Besucher. Die Veranstaltung am 3. April ist von 10:00 bis 17:00 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist frei.

Hallo liebe Kinder,

ihr könnt euch nicht vorstellen, was hier schon wieder los war!

Egbert war nicht mehr aus der Schmiede und der Holzwerkstatt zu locken, immer nur: „Nein Loki, die Herdstelle im Spiekerhus muss fertig werden!“ Am Sonnabend haben Karina und Biike dann eine schöne Suppe mit viel Fleisch für mich gekocht. Das roch sooo lecker, aber als ich probieren wollte, hieß es wieder: „Nein, die ist für morgen für die Herdstelle!“ Für Sonntag haben sie dann ganz viele Leute eingeladen, um meine Suppe zu probieren. Es wurden Reden geredet und das Feuer auf dem neuen offenen Herd wurde zum ersten

Mal mit allen zusammen angezündet. Die Leute haben geklatscht und das war richtig feierlich und alles nur für den Herd und für mich. Endlich gab es die schöne Suppe und als ich dran kam, war nichts mehr im Topf. Es ging tatsächlich nur um die Herdstelle und gar nicht um mich. Aber Egbert hat mir zum Trost einen schönen Knochen gegeben. Nun ist wieder alles gut zwischen uns.

bis bald, euer Loki



Mir bleibt nur der Blick in den leeren Topf

Kontakt

Vi.S.d.P.
(Wolfgang Neuwerk)
De Spieker e.V. -
Trägerverein des
Museumsdorfes Volksdorf
Im Alten Dorfe 46-48
22359 Hamburg

Tel: 603 90 98
Fax: 64 62 19 66

Geschäftszeiten:
dienstags 9 - 12 Uhr
donnerstags 10 - 12 Uhr

Mitarbeiter(innen):
Karina Beuck
Wulf Denecke
Jürgen Fischer
Sibylle Könecke
Egbert Läufer
Solvejg Rozner

Die nächste Spiekerseite
erscheint im Heimat-Echo
am 20. April

Veranstaltungen rund um das Museumsdorf

Zugpferde-Workshop am 26. und 27. März
Kosten: 130 Euro

Der Plattdötsch Krink mit Franke Baumeister
Das nächste Treffen ist am Mittwoch, 20. April, um 19 Uhr im Wagnerhof

Heimatkundliche Wanderungen mit Heinz Waldschläger
Treffpunkt: am Dienstag, 29. März, um 14 Uhr am U-Bahnhof Volksdorf. Die Tour führt in den Volksdorfer Wald

Vogelstimmen für Frühaufsteher mit Wulf Denecke
Treffpunkt: am 2. April um 6 Uhr am U-Bahnhof Buckhorn
Bauernmarkt am 3. April, 10-17 Uhr, im Museumsdorf
Der Eintritt ist frei.

De Spieker-Mitgliederversammlung
am Donnerstag, 14. April, um 19 Uhr im Wagnerhof

Führungen durch die Häuser des Museumsdorfes
November bis März nur sonntags (und feiertags) um 15 Uhr; von April bis Oktober freitags bis sonntags jeweils 15 Uhr, in den Sommer- und Herbstferien auch dienstags bis donnerstags. Andere Termine nach Vereinbarung mit der Geschäftsstelle während der Bürozeiten per Telefon (603 9098) oder per Fax (64 42 19 66)



De Spieker

Nachrichten aus dem Museumsdorf

Liebe Leserinnen und Leser,

ganz besonders möchte ich Sie heute auf den Beitrag von Brita Storhas zum Thema Museumspädagogik aufmerksam machen. Ich hoffe, wir sehen uns alle beim Tanz um den Maibaum am 30. April.

Bis dahin grüßt ganz herzlich

Ihre Karina Beuck



Tradition erleben

Tanz um den Maibaum



Auch in diesem Jahr sind zum Tanz um den Maibaum alle Mitglieder und Freunde des Museumsdorfes herzlich willkommen

Am 30. April wird der Maibaum in Volksdorf in alter Tradition aufgestellt. Nachdem die Feuerwehrleute mit dem Maibusch per Pferdewagen eingefahren sind, werden sie den Stamm mit dem Kranz und der Spitze schmücken und gemeinsam mit unserem Museumswart Egbert Läufer aufstellen. Zum ersten Mal wird danach die beliebte Tanzgruppe „Zugvogel“ zu eigener Musik den Tanz um den Maibaum anführen. Die

großen und kleinen Besucher können sich mit Grillwurst, Maibowle und Fassbrause stärken. Sicher wird auch der eine oder andere „Maikäfer“ zu dieser Veranstaltung den Weg ins Museumsdorf finden und kann dort von den Kindern vernascht werden. Achtung: In diesem Jahr beginnt die Veranstaltung bereits um 17 Uhr. Der Eintritt in das alte Dorf ist frei, Spenden sind willkommen! kb

Veranstaltungen rund um das Museumsdorf

Der Plattdütsch Krink mit Frauke Baumeister

Die nächsten Treffen sind jeweils mittwochs, 20. April, 18. Mai und 15. Juni, jeweils um 19.00 Uhr, in Wagnerhof

Heimatkundliche Wanderung mit Heinz Waldschläger

Am Dienstag, 26. April, geht es um 16 Uhr von der Bushaltestelle Kupferhammer (Buslinie 176 + 276) aus ins Wittmoor/Kupfer-teich

Vogelstimmen für Frühaufsteher

Exkursion mit Wulf Denecke am 23. und 30. April, 7. und 14. Mai. Treffpunkt ist jeweils um 6 Uhr morgens am U-Bahnhof Buckhorn

Tanz um den Maibaum

am 30. April um 17 Uhr im Museumsdorf

Führungen durch die Häuser des Museumsdorfes:

von April bis Oktober freitags bis sonntags jeweils 15 Uhr, in den Sommer- und Herbstferien auch dienstags bis donnerstags. Andere Termine nach Vereinbarung mit der Geschäftsstelle während der Bürozeiten per Telefon (603 9098) oder per Fax (64 42 19 66)

Mitgliederversammlung 2011

Auf der diesjährigen Mitgliederversammlung wurden Jürgen Fischer und Karina Beuck in ihren Ämtern einstimmig für weitere zwei Jahre bestätigt. Neu im Vorstand sind Olaf Stritzke, der als Schatzmeister den wohl schwierigsten Part übernehmen wird, sowie Brigitte Rehen und Wilhelm Schmidt. Diese „Neulinge“ werden wir bei nächster Gelegenheit ausführlicher vorstellen. Daneben wurde die Versammlung, zu der wieder über 100 Mitglieder erschienen waren, über die Baumaßnahmen am Spiekerhus unterrichtet, die nun bald ihren erfolgreichen Abschluss finden. Einen Riesenanteil an der Finanzierung erbrachte der Verein selbst mit seiner Arbeit der vielen Ehrenamtlichen. Außerdem haben die Stifter, viele Spender sowie auch andere Stiftungen zu dem Erfolg maßgeblich beigetragen. Die Einrichtung der neuen Dauerausstellung wird noch einige Monate in Anspruch nehmen. Dann aber ist nicht nur Volksdorf, sondern ganz Hamburg um eine Attraktion reicher! wd

„Führungskräfte“ setzen sich ein Von den Freuden, Museumspädagoge zu sein

Unter den Spiekerlüüd, den Mitarbeitern des Museumsdorfes, gibt es einige, die sich darauf spezialisiert haben, den Schülern der umliegenden Grundschulen ehrenamtlich nahezubringen, wie die Menschen im alten Dorfe von und mit der Landwirtschaft gelebt haben.

Wir machen mit den Kindern Führungen in die verschiedenen Häuser oder bearbeiten interessante Themen in der Praxis mit ihnen. Das Hantieren mit „Pütt un Pann“ an den Herdstellen, das Buttern, das Verwandeln der Schafwolle in praktische Kleidungsstücke, Omis große Wäsche und vieles mehr macht nicht nur den Kindern Spaß, auch die „Führungskräfte“ und die Leiter der verschiedenen Kurse finden es außerordentlich interessant, einmal in der Woche



Waschtage im alten Dorf unter Anleitung von Brita Storhas

oder im Monat den Alltag unserer Groß- oder Urgroßeltern gemeinsam mit den Schülern nachzuerleben und zu vermitteln. Wenn Sie Lust haben, uns bei dieser Arbeit zu unterstützen,

rufen Sie einfach an. Bürozeiten sind dienstags und donnerstags von 10 – 12 Uhr, museumspädagogische Sprechstunde freitags von 10 – 12 Uhr im Spiekerhus, Tel: 6039098. bs

Platt ut 't Döörp

Bi uns in't Museumsdöörp hebbt wi jo de Spiekerlüüd. - Wat, de kennt ji nich? Kloort doch, dat sünd doch de Froons- un Mannslüüd, de as „Ehrenamtliche Mitarbeiter“, or, as man vundaag seggt, as „Zeitspender“, op de Gewerke-daag allens wiest un nip un nau verfloort. Se sorgt ok dorfor, dat dat wat to eten un to drinken gifft un speelt mit de Kinner un vertelt jem Märkens. Jüst so föhrt se de Besökers dörch uns Museum, wenn keen Gewerke-daag sünd. Elkeen het sik ok hier eerst in en vun de olen Handwarkskunsten künnig maakt, de he denn op de Gewerke-daag wiest.

Wat man nich süht, sünd all de Arbeiden, de maakt warn mütt, dormit dat hele „Lebenige Museumsdöörp“ überhaupt funkschoneert. Ji glööv jo nich, wat dor allens för Arbeiden anfällt bi de „Heeg un Pleeg“ vun de Utstellungsaken un rundüm

de Hüüs. Un wiel de Spiekerlüüd ut de ünnerschedlichsten Profeschonen kaamt, künn se all de Arbeiden ok mehrstendeels kloort kregen. Jedeen maakt dat so goot, as he kann. De meist hebbt jo ehr Berufsleven all achter sik laten, aver de, de noch in't Berufsleven staht – un's jung Lüüd – de komt an de Sünna- abende un maakt de Arbeiden, de wi Olen nich mehr so trecht kregt. - Man, dat wull ik ja gornich allens vertellen!

Spaß muss sein

Tourist: „Wie viele Schafe haben Sie ungefähr?“

Bauer: „Genau 5378 Tiere.“

Tourist: „Donnerwetter! Woher wissen Sie das so genau? Haben Sie einen Trick beim Zählen?“

Bauer: „Ja, ich zähle die Beine und teile dann durch vier.“

Kontakt

V.i.S.d.P.
(Wolfgang Neuwerk)
De Spieker e.V. -
Trägerverein des
Museumsdorfes Volksdorf
Im Alten Dorfe 46-48
22359 Hamburg

Tel: 603 90 98
Fax: 64 62 19 66

Geschäftszeiten:
dienstags 9 - 12 Uhr
donnerstags 10 - 12 Uhr

Mitarbeiter(innen):
Karina Beuck
Wulf Denecke
Jürgen Fischer
Sibylle Könecke
Egbert Läufer
Solvejg Rozner

Die nächste Spiekerseite
erscheint im Heimat-Echo
am 18. Mai

Hallo liebe Kinder,

stellt euch vor: Unsere Pferde Urson und Umberto haben jetzt in Bergstedt einen eigenen Acker bekommen! Außerdem noch eine eigene Veranstaltung: ein Zugpferde-Praxisseminar, wie die Großen sagen. Da lachen doch die Hühner! Alle Pferdeleute haben zwei Tage lang mit den Teilnehmern geredet, geübt und gearbeitet. Die Pferde natürlich immer dabei, diese Wichtigtuier, und ich musste mal wieder im Harderhof bleiben und aufpassen. Ganz allein mit Brita und Fenja. Die haben nämlich hier auch noch gekocht und gebacken für alle.

Die Pferde brauchen sich aber gar nichts einzubilden,

diese Dicken. Zum Ausgleich mussten die da in Bergstedt nämlich richtig vor dem Pflug und der Egge schuften, und dann noch mit den ganzen Anfängern hinten dran. Das haben sie nun davon! Zum

Futtern hat Egbert Hafer für sie eingesät. Und wer denkt dran, für einen armen Hund ein paar Fleischklößchen zu pflanzen?

bis bald, ever Loki



Auf dem Acker in Bergstedt mussten Urson und Umberto endlich mal richtig schuften.



De Spieker

Nachrichten aus dem Museumsdorf

Liebe Leserinnen und Leser,

diese Mai-Seite erreicht Sie aus dem schon früh sommerlich aufgeblühten Museumsdorf, berichtet von dem Einzug unseres neu gestalteten Büros ins fast fertige Spiekerhus, von einer Beteiligung unserer Schmiede am Hamburger Hafengeburtstag und zeigt Ihnen im Bild den neu und wieder gewählten Spieker-Vorstand. Auch Lokis Neuigkeiten und die aktuellen Veranstaltungshinweise werden Sie finden.

Mit herzlichen Grüßen aus dem Dorf

Jürgen Fischer



Am 14. April 2011 nach der Mitgliederversammlung im Wagnerhof präsentiert sich der neu zusammengesetzte Vorstand des Vereins de Spieker (v.l.n.r.): Gerd Blobel, Wolfgang Neuwerk, Karina Beuck, Heinz Rohweder, Sibylle Könecke, Egbert Läufer, Annett Tudsen, Torsten Kleinicke, Olaf Stritzke, Michael Suhr, Brigitte Rehren, Jürgen Fischer, Wilhelm Schmidt

Schmiede unterwegs

Der Reiseamboss

Für einen Amboss ist es schon ein Abenteuer, wenn er die dunkle Schmiede im Museumsdorf Volksdorf mal verlassen kann. Die Kraft von zwei Schmiedejungs genügt, um mich (ca. 140kg) anzuhieven. Daher nennen sie mich ihren Reiseamboss. Auch in diesem Jahr ging es, nun schon zum 14. Mal, zum Hafengeburtstag. Die Jungs schleppen mich dann immer nach Övelgönne in den Museumshafen auf den Ponton zum Freiluftschmieden. Was alten Stahl betrifft, bin ich dort in allerbesten Gesellschaft. Neben mir lagen die Dampfschlepper, deren An- und Ablegemäner immer wieder für Spannung sorgen (schaffen sie es oder schaffen sie es nicht?). Auch



Museumswart Egbert Läufer beim Hafengeburtstag am Reiseamboss

der Schwimmkran auf der anderen Pontonseite wartete auf Besucher. Auf dem Wasser gab es Schwimmzeuge (mit

und ohne Segel) aus Holz, Metall, Plastik und sogar aus Gummi zu sehen. In diesem Jahr gab es sogar fliegendes Metall zu bestaunen. Über mir flogen eine Ju 52 und ein Airbus A 380 ihre Kreise so tief, dass ich schon dachte, die fallen vom Himmel. Die Bandreißer und der Reepschläger waren auch wieder dabei, um ihr altes Handwerk vorzuführen. Leider kamen nicht so viele Besucher, wie ich mir das gewünscht hätte. Denn wenn vier Schmiedejungs auf mich einschlagen, ...das ist schon sehenswert. Gegen Abend wurden ich, die Feldesse (auch schon ein altes Mädchen) sowie alle übrigen Werkzeuge wieder in den Museumsanhänger verladen und zurück nach Volksdorf gebracht.

Veranstaltungen rund um das Museumsdorf

Der Plattdүүsch Krink mit Frauke Baumeister
Die nächsten Treffen sind jeweils mittwochs, 18. Mai, 15. Juni und am 20. Juli, jeweils um 19.00 Uhr, im Wagnerhof

Heimatkundliche Wanderungen: mit Heinz Waldschläger
Am Dienstag, 31. Mai, geht es um 16 Uhr von der Bushaltestelle Wohldorf (176 + 276) aus in den Rader Forst/Alster

Vogelstimmen für Frühaufsteher
Exkursion mit Wulf Denecke am 21. Mai. (letztmalig in diesem Jahr). Treffpunkt ist um 6 Uhr morgens am U-Bahnhof Buckhorn

Gewerktag Johannishöhe und Schafschur
Am Sonntag, 26. Juni, 11 - 17 Uhr

Führungen durch die Häuser des Museumsdorfes: von April bis Oktober freitags bis sonntags jeweils 15 Uhr, in den Sommer- und Herbstferien auch dienstags bis donnerstags. Andere Termine nach Vereinbarung mit der Geschäftsstelle während der Bürozeiten per Telefon (603 9098) oder per Fax (64 42 19 66)

Umzug der Geschäftsstelle

Das Museumsbüro

Besuchen Sie uns in unserem neuen Büro!
34 Jahre im ehemaligen Wohntrakt der Schmiede untergebracht, haben wir uns entschlossen mit der Geschäftsstelle in das frisch renovierte Spiekerhus umzuziehen.

Dorthin folgen auch bald die Spieker-Bibliothek und das Archiv, die beide, während der Geschäftszeiten auch öffentlich zugänglich sind. (Di. 9-12 Uhr und Do. 10-12 Uhr).

Obwohl wir ein Museum sind, ist die Ausstattung der neuen Büroräume nicht von gestern, denn die Organisation des Vereins ist auch bei uns nur mit Hilfe von moderner Technik zu schaffen. Mit hellen Farben und viel Holz strahlen die Räume auch eine Gemütlichkeit aus, die Frau Asmussen und Frau Tudsen, unsere ehrenamtlichen Bürodamen,



Uschi Asmussen und Annett Tudsen fühlen sich in ihrem neuen Büro wohl

zu schätzen wissen. Die „verwaisten“ Räume in der Schmiede werden nicht lange leer stehen. Nach einer gründlichen Renovierung sollen dort ein liebenswerter Museumsladen und im oberen Bereich ein Weißwäschezimmer entstehen, in dem wir

endlich mal unsere historischen „Wäscheschätze“ zeigen können. Bis dahin wird sicher noch ein Jahr vergehen, aber ohne frische Pläne im Museum wären wir doch glatt unterfordert, oder?

sk

Platt ut 't Döörp

Bi uns in't Museumsdöörp hebbt wi de Spiekerlүүd un de kennt ji ja al. Aver wat ick jo noch kott vertellen wull: As wi opletzt bi de Arbeid mit de Spiekerlүүd en lүүt „Hoolpust“ maakt un so tohoo seten, fraag ik mien 'n Kumpel: „Segg mal, wat hest du denn vördem so maakt?“ „In mien erstes Leven weer ik as Maschienbuer op de Warff, un in mien twetes Leven heff ik Computers programmert.“ antert he. „Un nu büst du in dien drüttes Leven hier vernoegt in't Museumsdöörp togang.“ sinneer ik. Na en lүүt Wiel meent he denn: „Ja, hest rech, so kannst dat sehn.“ un dorbi kiek he so beten drömerig na baven in 'n Heven, „un denn laat uns man tokieken, dat wi uns' veerte Levenstied – blots noch as Rentner – so recht kommodig tofaat kriegt.“ „Ja.“ segg ik „un denn kaamt wi wedder hier her, maakt en kloke Snut un seggt jümmer: „To uns Tied hebbt

cn

Spaß muss sein

Ein Bauer sagt zu seinem Freund: „Stell Dir mal vor, was mir letzters passiert ist. Ich bin doch tatsächlich mit meinem großen Traktor in eine Radarfalle gefahren.“ Fragt sein Freund: „Und, hat es denn geblitzt?“ Meint der Bauer: „Nein, aber gescheppert.“

Kontakt

V.i.S.d.P.
(Wolfgang Neuwerk)
De Spieker e.V. -
Trägerverein des
Museumsdorfes Volksdorf
Im Alten Dorfe 46-48
22359 Hamburg

Tel: 603 90 98
Fax: 64 62 19 66

Geschäftszeiten:
dienstags 9 - 12 Uhr
donnerstags 10 - 12 Uhr

Mitarbeiter(innen):
Karina Beuck
Wulf Denecke
Jürgen Fischer
Sibylle Könecke
Egbert Läufer
Solvejg Rozner

Die nächste Spiekerseite
erscheint im Heimat-Echo
am 15. Juni

Hallo liebe Kinder,

jetzt kann ich es euch verraten, ich habe drei Tiere auf dem Hof, vor denen ich Ang.... nein Respekt habe.

Das sind Franz der Ziegenbock, Rudi der Ganter und Carl-Heinz der Puter.

Aber im Moment habe ich es ganz entspannt. Franz darf nicht frei herumlaufen, weil er die Lämmer ganz doll stößt. Rudi passt auf seine Gänse auf und weil sie brüten, geht er nicht mehr als drei Meter von seinem Stall weg. Das Neueste: Carl-Heinz hat Stress mit seinem eigenen Nachwuchs!

Aus den Winterküken sind nur Hähne geworden und diese fangen jetzt an zu bal-

zen. Das heißt, sieben gegen einen. Nun hat Carl-Heinz gut zu tun und ich habe meine Ruhe.

Ich genieße die Zeit, denn die Junghähne sollen verkauft werden, und die Gänse

brüten leider auch nicht mehr lange. Und im nächsten Monat gibt es eine „Schweinerei“.

bis bald,
ever Loki



Endlich mal entspannt im Gras liegen – das gefällt mir!



Die Spieker

Nachrichten aus dem Museumsdorf

Liebe Leserinnen und Leser,

mit dieser Juni-Spiekerseite beginnen wir eine lose Folge von Gesprächen mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Museumsdorfs, um sie auch persönlich vorzustellen. Heute starten wir mit unserem neuen Schatzmeister. Der andere Schwerpunkt ist die Ankündigung des diesjährigen Sommer-Vergnügens um Johanni herum, auf Platt „Johannishöge“, am 26. Juni 2011.

Viel Spaß bei der Lektüre!

Mit freundlichen Grüßen



Jürgen Fischer

Johannishöge und Schafschur

Kommen Sie rein, kommen Sie ran... Am 26.6. ist wieder historischer Sommerjahrmarkt. Viele bunte interessante Stände locken zum Gucken und Kaufen, auf den historischen Herdstellen und in den Backöfen werden köstliche Spezialitäten zubereitet und der „Papagoy“, der majestätische Vogel auf seinem Pfahl, lädt wieder die Kinder zum Vogelschießen ein. Auch dieses Jahr geht es um die Königswürde. Jeder, der einen Teil des Vogels abschneidet, kann außerdem eine schöne Medaille gewinnen. Eine Menge Spielbuden sind wieder zum Vergnügen der Kinder aufgebaut. Hier können sie für ein paar „Groschen“ Entchen angeln, kegeln oder das Schubkarrenspiel ausprobieren. An der „musealen“ neuen Wurfbude wird den Eltern und den Kindern vielleicht das eine oder andere Gesicht bekannt vorkommen. Wer da wohl die meisten Würbe abbekommt? Die Pferde des Museumsdorfs ziehen die Kutsche durch das Dorf und die Schafe werden endlich ihr dickes Wintervlies los. Ein Schwerpunkt des Tages liegt nämlich auf dem Thema



Nach dem Scheren wird die Wolle von Kindern gewaschen, bevor sie an unserem Wollstand weiter verarbeitet wird

„Vom Schaf zur Socke“. Nach dem Scheren der Schafe wird die Wolle gewaschen, gekämmt, gesponnen, gefärbt, gefilzt und gewebt. Überall können die Kinder nicht nur zuschauen, sondern alles selbst ausprobieren und damit den direkten Bezug von der Tierhaltung zu ihrer eigenen Kleidung herstellen. Die Erwachsenen schauen sich inzwischen an den Ständen des historischen Jahrmarktes um, suchen sich einen gemütlichen Sitzplatz im Kaffeegarten und lassen sich an der Spiekerschänke verwöhnen. Am Nachmittag tritt die Kin-

dervolkstanzgruppe „Die Tanzmäuse“ auf. Wer selbst „um 1900“ gekleidet erscheint, bekommt sogar eine Eintrittsermäßigung.

Museumsdorf Volksdorf, Im Alten Dorfe 46/48, 22359 Hamburg
Historischer Sommerjahrmarkt und Schafschur am 26. Juni von 11 – 17 Uhr
Eintritt Familien 8 (5) Euro, Erwachsene 3,50 (2) Euro, Schulkinder 1 Euro (Preise in Klammern für Spiekermitglieder)

Hurra! Bald sind Sommerferien und im Museumsdorf finden wieder die beliebten Ferienkurse statt



In diesem Jahr gibt es sowohl Vormittags- als auch Nachmittagsveranstaltungen.

Weitere Infos unter www.museumsdorf-volksdorf.de/

Arbeiten auf unserem Museumsbauernhof,

Veranstaltungen rund um das Museumsdorf

Der Plattdütsch Krink mit Frauke Baumeister.
Die nächsten Treffen sind jeweils mittwochs, 15. Juni und am 20. Juli, jeweils um 19.00 Uhr, im Wagnerhof

Heimatkundliche Wanderungen: mit Heinz Waldschläger
Am Dienstag, 28. Juni, geht es um 16 Uhr vom U-Bahnhof Buchenkamp aus in die Wulfsdorfer Feldmark

Gewerkeag Johannishöge und Schafschur
Am Sonntag, 26. Juni, 11.00 - 17.00 Uhr

Führungen durch die Häuser des Museumsdorfs: von April bis Oktober freitags bis sonntags jeweils 15 Uhr, in den Sommer- und Herbstferien auch dienstags bis donnerstags. Andere Termine nach Vereinbarung mit der Geschäftsstelle während der Bürozeiten per Telefon (603 9098) oder per Fax (64 42 19 66)

für Kinder ab 8 Jahre
Di. 05.07. - Do. 07.07./ 10:00 - 12:15 Uhr
Di. 02.08. - Do. 04.08./ 10:00 - 12:15 Uhr

Tiere auf unserem Museumsbauernhof, für Kinder ab 8 Jahre
Di. 05.07. - Do. 07.07./ 14:00 - 16:15 Uhr
Di. 02.08. - Do. 04.08./ 14:00 - 16:15 Uhr

Gebühr je Kind pro Kurs:
39,- Euro bitte in bar zum ersten Treffen mitbringen
Treffpunkt: am Backhaus, bitte robuste Kleidung anziehen
Anmeldung und Info: Di. und Do. 10:00 - 12:00 Uhr
Telefon: 603 90 98
e-mail: vermietung@museumsdorf-volksdorf.de

Der neue Spieker-Schatzmeister Olaf Strizke im Gespräch

F: Sie sind erst seit kurzem Mitglied unseres Vereins und haben sich schon bereit erklärt, Schatzmeister zu sein. Was hat Sie zu diesem Engagement motiviert?

A: Das Museumsdorf Volksdorf fasziniert mich, seit ich es kennengelernt habe. Ich finde es wichtig, den nachfolgenden Generationen unsere Geschichte und Entwicklung nahe zu bringen. Woher kommt unsere Nahrung? Wie haben sich die Menschen früher ernährt? Heute brauchen wir nur in den nächsten Supermarkt zu gehen und können Kartoffeln kaufen. Doch wie war es vor einem Jahrhundert? Ohne Maschinen und technische Hilfe? Diese für unsere Kinder wichtige Arbeit möchte ich unterstützen. Mit meiner beruflichen Erfahrung bietet sich dafür besonders das Amt des Schatzmeisters an.

F: Können Sie uns etwas zu Ihrem beruflichen Hintergrund erzählen?

A: Seit 2003 leite ich bei einer Sparkasse im Süden Hamburgs die Marktfolge Kredit. Mein Ausbildungsweg war klassisch: Ausbildung bei einer Großbank, Studium zum Diplom-Bankbetriebswirt, anschließend drei Jahre Trainee im Bereich Kreditwesen. Nach dem Traineeprogramm war ich in verschiedenen großen Städten für den Kreditbereich verantwortlich.

F: Welche Erfahrungen haben Sie, die in die Arbeit als Schatzmeister eingebracht werden können?

A: Eine fundierte Analyse von Jahresabschlüssen ist das Handwerk eines jeden Kreditmitmenschen. Wichtiger ist mir allerdings die Entwicklung und Begleitung von finanziellen Rollen, was eine wichtige Rolle in meinem beruflichen Alltag einnimmt. Das ist auch für Stiftungen und Vereine elementar. Diese Qualifikation werde ich als Schatzmeister einbringen können.

F: Sie haben schon angedeutet, dass Sie nicht aus Hamburg kommen. Woher kommen Sie,



Olaf Strizke

wo wohnen Sie jetzt?

A: Ich komme aus dem Harz, aus Bad Harzburg. In den Großstädten, in denen ich gelebt habe, habe ich die grünen Ecken und den Stadtrand bevorzugt. Heute lebe ich mit meiner Frau in Sasel.

F: Mögen Sie Landleben und Tiere?

A: Bad Harzburg ist ja eher ländlich geprägt. Wenn ich heute zu meiner Familie fahre, fühle ich mich dort immer noch sehr wohl und auch Tiere mag ich

F: Wie verbringen Sie am liebsten Ihre Freizeit?

A: Ich treibe viel Sport. Gerne fahre ich Fahrrad und laufe auch. Ab und zu genieße ich es, ausschlafen zu können, um dann im Anschluss ausgiebig zu frühstücken. Gern führe ich meine Frau in ein schönes Restaurant aus.

Meine Frau stammt übrigens aus Peru, deshalb steht auch mindestens alle zwei Jahre unser Reiseziel fest: 4 Wochen lang besuchen wir dann Familie und Freunde. Und ich lerne das wunderschöne Land kennen.

F: Wohin würde ein Sonntagsausflug gehen?

A: Natürlich ins Museumsdorf! Elbe und Ostsee sind auch beliebte Ziele, die ich am Norden besonders schätze. Als gebürtiger Harzburger wandere ich natürlich auch gern durch den Harz.

F: Können Sie uns 3 positive

Eigenschaften Ihrer Person nennen?

A: Zielstrebigkeit, Verlässlichkeit und meine soziale Einstellung.

F: Gibt es auch einen Charakterzug an Ihnen, mit dem Sie selber nicht so glücklich sind?

A: Ich habe eine recht offene und direkte Art, Dinge anzusprechen. Das ist nicht immer sehr diplomatisch und wird demzufolge auch nicht immer geschätzt.

F: Zurück zum Anlass unseres Gesprächs und Ihres Engagements: Was gefällt Ihnen besonders am Museumsdorf?

A: Das Museumsdorf ist ein lebendiges Museum. Durch die freie Zugänglichkeit kann man jederzeit teilhaben am Betrieb des alten Dorfes. Es hat nichts Verstaubtes an sich, was oftmals mit Museen verbunden wird.

Das Gespräch mit Olaf Strizke führten Sibylle Könnicke und Jürgen Fischer

Kontakt

V.i.S.d.P.
(Wolfgang Neuwerk)
De Spieker e.V. -
Trägerverein des
Museumsdorfs Volksdorf
Im Alten Dorfe 46-48
22359 Hamburg

Tel: 603 90 98
Fax: 64 62 19 66

Geschäftszeiten:
dienstags 9 - 12 Uhr
donnerstags 10 - 12 Uhr

Mitarbeiter(innen):
Karina Beuck
Wulf Denecke
Jürgen Fischer
Sibylle Könnicke
Egbert Läufer
Solvejg Rozner

Die nächste Spiekerseite erscheint im Heimat-Echo am 20. Juli

Hallo liebe Kinder,

wir haben wieder Schweine: Rotbunte Husumer Sattelschweine.

Das war nicht so leicht, sie zu bekommen! Dani und Egbert haben viel herumtelefoniert. Sie wurden immer trauriger, weil nur noch schwer Ferkel von den alten Rassen zu bekommen sind.

Egbert hat mir erklärt, dass die Sauen nicht trächtig geworden sind. Aber nun sind sie doch da, direkt aus Braunschweig: Lars und Nils.

Ich habe sie auch richtig begrüßt, aber ich sag euch, das sind coole Typen! Die lassen sich nicht einschüchtern, dazu sind sie auch

noch sportlich. Mein lieber Mann, können die fix rennen und toben! Als Lars dann auch noch mir gegenüber die Nackenborsten aufgestellt hat, habe ich ihnen angeboten, gute Kumpels zu sein.

Egbert sagt immer: „Vorsicht ist die Mutter der Porzellankiste!“
Denke ich jetzt auch.

bis bald,
euer Laki



Darf ich vorstellen? - meine neuen Freunde!



De Spieker

Nachrichten aus dem Museumsdorf

Liebe Leserinnen und Leser,

heute setzen wir unsere Reihe mit Vorstellungen von Mitarbeitern fort. Und ansonsten drückt diese Juli-Seite Ferienstimmung aus, was im Museumsdorf alles Andere als Nichtstun heißt. In der Schmiede geht's sogar besonders heiß zu. Ihnen allen schöne Sommerwochen!

Mit freundlichen Grüßen

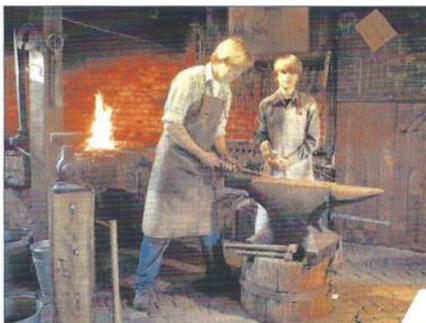


Jürgen Fischer

Männerhandwerk

Vater & Sohn Schmieden

Ihr könnt für einen Tag als Schmiede-Stift in der Dorfschmiede zu Volksdorf dabei sein, um eines der ältesten Handwerke der Erde kennen zu lernen. Gemeinsam schwitzt Ihr am Schmiedefeuer und schmedet mit eigener Muskelkraft das warme Eisen. Als Gespann von Vater und Sohn Gespann könnt Ihr ein echtes Männerhandwerk wie vor hundert Jahren ausüben. Als Mutter und Tochter, Großvater und Enkel oder anderweitig gemischtes Gespann seid Ihr ebenso willkommen. Ihr lernt an diesem Tag in der historischen Schmiede des Museumsdorfes Volksdorf das Schmiedefeuer zu entfachen, das Eisen richtig zu erwärmen und am Amboss in Form zu bringen. Ein einmaliges Erlebnis für das Ihr keine Vorkenntnisse benötigt.



Das schmiedet zusammen: Gemeinsame Arbeit am heißen Eisen

Am Sa., 30. Juli von 10 bis 16 Uhr, und am Sa., 6. August von 10 bis 16 Uhr, Mindestalter 12 Jahre. Weitere Termine auf Anfrage, Gebühr pro Paar/Kurs: 90,- Euro incl. Material, Verpflegung und

Getränke. Anmeldung und Info in der Geschäftsstelle unter 603 90 98 Di. und Do. 10 - 12 Uhr Email: karl-gerhard.seitz@alice-dsl.net

Wir suchen „Museumspädagogen“

Wer in staunende Kinderaugen gucken möchte, wenn am offenen Holzfeuer wie früher gebrutzelt wird, der sollte einmal bei uns vorbei schauen.

Für unsere museumspädagogischen Veranstaltungen, bei denen sich Schüler informieren, wie früher gelebt und gearbeitet wurde, brauchen wir dringend Unterstützung. Natürlich werden Sie gründlich in dieses Aufgabengebiet eingearbeitet. Kommen Sie in

ein tolles Team von ehrenamtlichen Mitarbeitern, die zwar von gestern erzählen, aber alle von heute sind. Wir freuen uns auf Sie!

Nähere Informationen in der

Hurra! Unsere beliebten Ferienkurse im Museumsdorf werden auch im August wieder stattfinden

In diesem Jahr gibt es sowohl Vormittags- als auch Nachmittagsveranstaltungen.

Geschäftsstelle Di 09.00 - 12.00, Do 10.00 - 12.00 Oder eine Email an: museumsleitung@museumsdorf-volksdorf.de Wir rufen zurück, oder per Tel.: 6039098.

Weitere Infos unter www.museumsdorf-volksdorf.de/ **Arbeiten auf unserem Museumsbauernhof, für Kinder ab 8 Jahre** Di. 02.08. - Do. 04.08./ 10:00 - 12:15 Uhr **Tiere auf unserem Museumsbauernhof, für Kinder ab 8 Jahre** Di. 02.08. - Do. 04.08./ 14:00 - 16:15 Uhr **Gebühr je Kind pro Kurs: 39,- Euro bitte in bar zum ersten Treffen mitbringen** **Treffpunkt: am Backhaus, bitte robuste Kleidung anziehen** **Anmeldung und Info: Di. und Do. 10:00 - 12:00 Uhr** **Telefon: 603 90 98** **Email: vermietung@museumsdorf-volksdorf.de**

Veranstaltungen rund um das Museumsdorf

Der Plattdüttsch Krink mit Frauke Baumeister findet immer am 3. Mittwoch im Monat um 19.00 Uhr im Wagnerhof statt. Die nächsten Treffen sind am 20. Juli, und am 21. September.

Heimatkundliche Wanderungen: mit Heinz Waldschläger Am Dienstag, 26. Juli, geht es um 16 Uhr vom U-Bahnhof Büchhorn zum Bredenbeker Teich.

Spinnkreis

Am 10 August trifft sich der Spinnkreis ab 18.00 Uhr im Spieker

Kartoffelernte „mit Kind und Kege!“

Am 27. August von 12 bis 16 Uhr findet auf der Ackerfläche an der Hamraakoppel die diesjährige Kartoffelernte der Sorte Linda statt

Führungen durch die Häuser des Museumsdorfes: von April bis Oktober freitags bis sonntags jeweils 15 Uhr, in den Sommer- und Herbstferien auch dienstags bis donnerstags. Andere Termine nach Vereinbarung mit der Geschäftsstelle während der Bürozeiten per Telefon (603 9098) oder per Fax (64 42 19 66)

Wilhelm Schmidt, Spieker-Vorstandsmitglied, im Gespräch

F: Können Sie uns etwas zu Ihrer beruflichen Ausbildung erzählen?

A: Nach Schulabschluss 1960 Ausbildung zum Werkzeugmacher bei Volkswagen AG in Wolfsburg bis 1963. Dort war ich dann tätig bis 1975. Bis 1977 Umschulung und Praktikum zum Industriekaufmann in Hamburg. Danach bis 2007 als leitender Angestellter / Manager im Vertrieb bei diversen in- wie ausländischen Unternehmen. Seit Dezember 2007 im Ruhestand.

F: Wie sind Sie auf die Möglichkeit aufmerksam geworden, im Museumsdorf Volksdorf mitarbeiten zu können? Durch persönliche Ansprache des 1. Vorsitzenden über einen Nachbarn, der Mitglied im „De Spieker“ ist. Nach einem Gespräch mit dem Vorsitzenden und der Museumsleitung war ich dann sofort bereit hier mitzuarbeiten.

F: Was motivierte Sie sich gerade für das Museumsdorf Volksdorf zu engagieren?

Wie das Museum in der Verbindung „Stiftung Museumsdorf Volksdorf“ und Verein „De Spieker“ geführt, erhalten und weiterentwickelt wird. Ausschließlich durch ehrenamtliche Mitarbeiter.

F: Worauf konzentriert sich Ihre Mitarbeit hier?

Seit Oktober 2010 bin ich Mitglied im Verein „De Spieker“ und arbeite seit November 2010 als Beauftragter des Vorstandes mit. Von der diesjährigen Mitgliederversammlung wurde ich dann als Beisitzer in den erweiterten Vorstand gewählt. Z. Zt. arbeite ich an einem neuen Personal-



Wilhelm Schmidt

konzept und bin zuständig für den Bereich Mitarbeiter / Mitarbeiterereinsatz.

F: Mögen Sie das Landleben und auch Tiere?

Ich bin auf dem Lande aufgewachsen und mit dem Landleben und Tieren sehr vertraut.

F: Kommen Sie aus Hamburg? Wo wohnen Sie jetzt?

Ich bin kein gebürtiger Hamburger, sondern 1944 in Dannorf, Landkreis Helmstedt, geboren und aufgewachsen. 1975 bin ich mit meiner Frau nach Hamburg-Rahlstedt gezogen. Seit 2002 wohnen wir nun in Volksdorf, in der Nachbarschaft zum Museumsdorf, wo wir uns sehr wohl fühlen.

F: Schnackern Sie Platt oder verstehen Sie es?

Platt schnackern kann ich leider nicht, aber verstehen tu ich es.

F: Wie verbringen Sie am liebsten Ihre Freizeit?

Als Ruheständler habe ich eigentlich immer Freizeit. Nach jahrelanger berufsbedingter Wochenende, verbunden mit intensiver Reise-

tätigkeit, bin ich sehr gern zu Hause und genieße die Ruhe. Gern lese ich ein gutes Buch, mache Kurzausflüge und damit verbundene Spaziergänge, Nordic Walking und Radtouren.

F: Wohin würde ein Sonntagsausflug gehen? Sonntagsausflüge verlegen wir möglichst auf einen Wochentag. Wir fahren sehr gern an die Ostsee, nach Timmendorf zu längeren Spaziergängen.

F: Können Sie uns 3 positive Eigenschaften an Ihrer Person nennen? Und eine andere?

Engagement / Fleiß / Zielstrebigkeit. Andererseits manchmal Mangel an Geduld.

F: Was gefällt Ihnen besonders am Museumsdorf?

Das Gesamtkonzept, das Dorf mit den sehr interessanten Gebäuden, die Tiere, die Aktivitäten und die engagierten Mitarbeiter. Aber auch das große Interesse der Bevölkerung aller Altersklassen aus der Region. Hervorzuheben sind auch die Veranstaltungen, Führungen und Museumspädagogik.

Das Gespräch mit Wilhelm Schmidt führten Sibylle Könecke und Jürgen Fischer

Kontakt

V.i.S.d.P. (Wolfgang Neuwerk) De Spieker e.V. - Trägerverein des Museumsdorfes Volksdorf Im Alten Dorfe 46-48 22359 Hamburg

Tel: 603 90 98 Fax: 64 62 19 66

Geschäftszeiten: dienstags 9 - 12 Uhr donnerstags 10 - 12 Uhr

Mitarbeiter(innen): Karina Beuck Wulf Denecke Jürgen Fischer Sibylle Könecke Egbert Läufer Solvejg Rozner

Die nächste Spiekerseite erscheint im Heimat-Echo am 24. August



Damals irgendwo in Volksdorf

Wer kann uns nähere Angaben zu dem Foto machen?

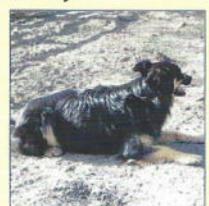
Bitte melden im Museumsdorf bei Sibylle Könecke oder e-mail an: museumsleitung@museumsdorf-volksdorf.de

Hallo liebe Kinder,

endlich sind Ferien und wir alle freuen uns. Ich habe es gleich gemerkt, als keine Schulklassen mehr ins Museumsdorf gekommen sind. Jetzt ist es fast zu ruhig, wie in einem Museum. Dani und Jessica sind mit Urson und Umberto für einige Tage in Urlaub gefahren. Sie waren in der Heide und hatten viel Spaß.

Ich aber musste bei Egbert bleiben. Weil es so ruhig war haben alle gesagt: „Loki hat jetzt auch Urlaub.“ Aber ich sage euch: Urlaub auf dem Bauernhof findet nur der Bauer doof. Aber vielleicht fahre ich ja auch noch weg.

Bis bald, ever Loki



„Wo bleiben denn die Schulklassen?“



De Spieker

Nachrichten aus dem Museumsdorf

Liebe Leserinnen und Leser,

die Sommerferien sind zu Ende und im Museumsdorf sind viele interessante Dinge in Vorbereitung: Als erstes erwartet Sie der Kartoffelertag in der Hamraakoppel, seien Sie dabei! Die Museumspädagogen sind wieder vermehrt im Einsatz und in allen Arbeitsgruppen, dem „Plattdütschen Krink“ und der heimatkundlichen Gesprächsrunde wird gearbeitet, geforscht und geschmackt. Und unsere Interview-Reihe setzen wir heute wieder fort.

Viel Freude beim Lesen wünscht Ihre Karina Beuck



2. Kartoffeltag am 27 August

Kartoffelerte „mit Kind und Kegel“ diesmal in Bergstedt

Am Sonnabend, dem 27. August findet von 12 bis 16 Uhr auf der Ackerfläche des Museumsdorfes an der Hamraakoppel die diesjährige Kartoffelerte der Sorte Linda statt (Zufahrt vom Waldweg zwischen Volksdorf und Sasel. Bitte möglichst mit dem Fahrrad oder „Bollerwagen“ kommen, Parkraum ist knapp). Die Kartoffeln werden von den Museumsdorfmitarbeitern gerodet. Das bedeutet, dass sie Großteils mit einer Maschine aus der Erde herausgeworfen werden. Anschließend kann jede/r/s Kartoffeln in Körbe sammeln, soviel wie gebraucht werden. Diese werden gewogen und bezahlt und können anschließend mit nach Hause genommen werden. Wer möchte, kann die Kartoffeln auch selbst mit einer Handdracke ernten. Auch dafür wird ein spezieller Damm zur Verfügung stehen. So kann man auch ganz alte Zeiten einmal aufleben lassen und ausprobieren, wie anstrengend eine Kartoffelerte ohne Maschinen war. Die Kartoffeln wurden biologisch angebaut und kosten €1,50/Kilo. Frischer geht es nicht, also viel Spaß beim Ernten! Besonders die Kinder werden viel Freude an dieser Aktion haben. Getränke und frische Pellkartoffeln werden am Ackerland angeboten. Am besten ist es, sich selbst ein Taschenmesser zum Pellen mitzubringen. Wer an diesem Tag keine Zeit zum Sammeln hat, braucht nicht traurig zu sein: die Kartoffeln



Am 27. August können Kinder (und Erwachsene) lernen, wo die Kartoffeln „versteckt“ sind

können noch auf dem Bauernmarkt am 18. September, und beim Erntedankfest am 2. Oktober am Gemüsegarten hinter der alten Schmiede des Museumsdorfes gekauft werden.

Die ersten 5 richtigen Antworten werden belohnt. Email an: museumsleitung@museumsdorf-Volksdorf.de oder per Telefon (603 9098), während der Bürozeiten oder per Fax (64 42 19 66)



Veranstaltungen rund um das Museumsdorf

Der Plattdütsch Krink mit Frauke Baumeister findet immer am 3. Mittwoch im Monat um 19.00 Uhr, im Wagnerhof statt. Das nächste Treffen findet erst wieder am 21. September statt

Heimatkundlicher Gesprächskreis: mit Heinz Waldschläger findet jeden 1. Mittwoch im Monat um 15 Uhr im Spiekerhus statt

Heimatkundliche Wanderungen: mit Heinz Waldschläger Am Dienstag, 30. August, geht es um 16 Uhr vom U-Bahnhof Ahrensburg-West ins Tunneltal und in den Forst Hagen

Kartoffelerte „mit Kind und Kegel“ Am 27. August von 12 bis 16 Uhr findet auf der Ackerfläche an der Hamraakoppel die diesjährige Kartoffelerte der Sorte Linda statt

Bauernmarkt „Frisches direkt vom Erzeuger“ Am 18. September findet wieder der beliebte Bauernmarkt von 11 bis 17 Uhr statt

Führungen durch die Häuser des Museumsdorfes: von April bis Oktober freitags bis sonntags jeweils 15 Uhr, in den Sommer- und Herbstferien auch dienstags bis donnerstags. Andere Termine nach Vereinbarung mit der Geschäftsstelle während der Bürozeiten per Telefon (603 9098) oder per Fax (64 42 19 66)

Helfer für Veranstaltungen gesucht

Wer in staunende Kinderaugen gucken möchte, wenn am offenen Holzfeuer gebrutzelt wird, der sollte einmal bei uns vorbei schauen. Für unsere musealen Veranstaltungen, bei denen sich Schüler informieren, wie früher gelebt und gearbeitet wurde, brauchen wir dringend Unterstützung. Vorkenntnisse brauchen Sie keine denn Sie werden gründlich in dieses Aufgabenfeld eingearbeitet. Kommen Sie in ein tolles Team von ehrenamtlichen Mitarbeitern, die zwar von gestern erzählen, aber alle von heute sind. Wir freuen uns auf Sie!

Nähere Informationen in der Geschäftsstelle: Di 09 – 12, Do 10 – 12 Uhr. Email an:

museumsleitung@museumsdorf-Volksdorf.de
Wir rufen zurück, oder per Tel.: 6039098.

Margrit Glogau-Urban im Gespräch



Margrit Glogau-Urban

F: Wie kamen Sie dazu sich ehrenamtlich für das Museumsdorf zu engagieren?

A: Ich ging in Pension und wollte meine neu gewonnene Freiheit sinnvoll nutzen. Es sollte etwas sein, das mir Spaß macht und wofür ich bisher kaum Zeit hatte. Mit meinem früheren Beruf sollte es möglichst wenig zu tun haben. Zudem hatte ich Lust, neue Menschen kennen zu lernen. Auch hoffte ich, den Stadtteil Volksdorf mit dem ich mich bisher aus Zeitgründen recht wenig beschäftigt hatte, obgleich ich darin seit langer Zeit lebe, besser kennen zu lernen.

F: In welchem Beruf haben Sie früher gearbeitet?

A: Ich bin Juristin und war als Richterin am Land- und Amtsgericht tätig, davon ca. 20 Jahre als Jugendrichterin und Vollstreckungsleiterin für die Jugendlichen in der Jugendstrafanstalt Hahnöfersand. Einige Zeit war ich als Stellvertreterin Mitglied des Hamburger Verfassungsgerichts.

F: In welchem Bereich helfen Sie im Museumsdorf mit?

A: Ich kümmere mich im Wesentlichen um den Bauerngarten, die Gestaltung des Kräutergartens, die Pflege der Gräber – habe auch an der Neugestaltung des Kriegsgräberdenkmals mitgewirkt – und weitere Gartenanlagen, z. B. im Eingangsbereich. Auf den Bauernmärkten verkaufe ich zu Gunsten des Museumsdorfes u. a. Pflanzen, Samen und Blumensträuße aus dem Garten sowie Blumenpostkarten, die den Bauerngarten in allen Jahreszeiten zeigen und

von mir selbst gefertigt werden. An den Gewerketagen mache ich kleine Führungen durch den Garten, gebe Erklärungen zu den Kräutern/Blumen und lasse die Kinder kleine Blumenrätsel oder Quizfragen zu Pflanzen aus dem Garten lösen. Zur Belohnung gibt es dann kleine Pflanzen oder auch Blumen-Kräuterrezepte und Geschichten. Am Erntefest und ähnlichen Veranstaltungen Sorge ich für den Blumenschmuck und helfe auch bei anderen Arbeiten aus.

F: Wie verbringen Sie am liebsten Ihre Freizeit?

A: Ich arbeite sehr gerne im Garten. Es gibt für mich kaum etwas Schöneres als den Wechsel der Jahreszeiten bei den Pflanzen zu beobachten, deren Düfte einzuzatmen, in der Erde zu „buddeln“ und dabei Regenwürmer und Käfer zu beobachten. Bienen, Hummeln und Schmetterlinge vervollständigen das Bild. Bei der Gartenarbeit kann man wunderbar entspannen und seinen Gedanken nachhängen. So manches Problem lässt sich dabei gründlich überdenken und auch lösen. Ich male auch sehr gerne - seit langer Zeit - u. a. Landschaftsbilder, Blumen oder auch abstrakte, farbige Darstellungen. Dafür besuche ich gelegentlich Kurse der Volkshochschule. Außerdem liebe ich Bücher und lese sehr viel!

F: Welche Beziehung haben Sie zum Landleben und zu Tieren?

Ich nutze die kulturellen Möglichkeiten der Stadt – wie Theater, Konzerte usw. – sehr gerne und auch häufig. Trotzdem würde ich in der Stadt nur ungern leben. Ich brauche den Kontakt zu

Pflanzen und Tieren. Das ist für mich lebenswichtig und mein Jungbrunnen, immerhin werde ich bald 70 und fühle mich noch recht fit.

F: Sprechen oder verstehen Sie Plattdeutsch?

A: Seit ca. 3 Jahren nehme ich an einer kleinen plattdeutschen Gesprächsgruppe im Museumsdorf unter Anleitung von Frauke Baumeister teil. Verstehen kann ich die Sprache gut, beim Sprechen hapert es leider immer noch, aber es macht viel Spaß und es gibt viel zum Lachen. Übrigens: Unsere Kräuter im Garten haben auch plattdeutsche Namen!

F: Können Sie uns 3 Charaktermerkmale an Ihnen nennen?

Ich glaube ich bin zuverlässig, kontaktfreudig/offen und zielgerichtet.

F: Noch einmal zurück zum Museumsdorf. Was gefällt Ihnen bei uns besonders?

A: Mir gefällt, dass sich alle ehrenamtlichen Mitarbeiter darum bemühen, ein wirklich lebendiges Museum zu erhalten, zu pflegen und auch darzustellen. Außerdem kann man wirklich nette Kontakte pflegen.

Das Gespräch für die Spieker-Seiten führten Sibylle Könnecke und Jürgen Fischer

Kontakt

V.i.S.d.P.
(Wolfgang Neuwerk)
De Spieker e.V. -
Trägerverein des
Museumsdorfes Volksdorf
Im Alten Dorfe 46-48
22359 Hamburg

Tel: 603 90 98
Fax: 64 62 19 66

Geschäftszeiten:
dienstags 9 - 12 Uhr
donnerstags 10 - 12 Uhr

Mitarbeiter(innen):

Karina Beuck
Wulf Denecke
Jürgen Fischer
Sibylle Könnecke
Egbert Läufer
Solvejg Rozner

Die nächste Spiekerseite erscheint im Heimat-Echo am 21. September

Hallo liebe Kinder,

ich hoffe, ihr hattet schöne Ferien und gutes Wetter. Bei uns gibt es einiges an Neuem. Aber vor einigen Tagen haben Karina, Dani und Egbert sich über Christa und Linda unterhalten. Christa sei wohl ganz schön faul, aber bei Linda wollen sie erst mal abwarten.

Erst dachte ich, es wären neue Mitarbeiterinnen, aber dann merkte ich es geht um

unsere Kartoffeln in der Hamraakoppel. Zum Proberoden durfte ich auch mit auf den Acker und buddeln. Ich habe eine Menge Kartoffeln gefunden, große und kleine. Für den 27. August habe ich euch aber noch viele übrig gelassen.

Also bis bald. Wir sehen uns auf dem Kartoffelacker
Ever Loki



„Das sind meine – das ist doch wohl klar, oder?“

Seit über einem halben Jahrhundert
alles aus den Walddörfern
alles für die Walddörfer

HEIMAT ECHO

WOCHENZEITUNG FÜR HAMBURGS NORDOSTEN

Claus-Ferck-Straße 1b · 22359 Hamburg · Tel. 040/609 99-0 · Fax 040/603 16 52

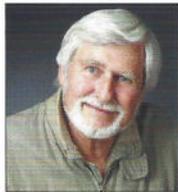
Autoren



Olaf Andersen

Geb. 1926 in Hamburg, seit 1930 wohnhaft in Volksdorf. Von 1933-46 Walddörferschüler, dazwischen 2 Jahre (43-45) Flakhelfer, Arbeitsmann (RAD) und Soldat. Anschließend Studium der Naturwissenschaften in Hamburg. Von 1957-

91 Lehrer für Mathematik und Physik am Gymnasium Lerchenfeld, von 1980 an als stellv. Schulleiter. Seit 1959 verheiratet: 3 Kinder, 7 Enkelkinder. Seit 1977: Hobby „Laufen“; von 1986-2000 Teilnahme an 28 Marathons.



Wulf Denecke

Geb. 1934 in Hamburg. Nach dem Abitur 1954 Germanistik- und Biologiestudium in Hamburg und Freiburg i. Br. Von 1961 – 1997 Lehrer für die Fächer Deutsch, Psychologie und Biologie an der Walddörferschule und am Gymnasium Buechhorn. Ehrenamtliche Mitarbeit in Naturschutzverbänden, der Gesellschaft für bedrohte Völker und der Janusz-Korczak-Gesellschaft; langjähriges Mitglied im Bundesvorstand der Deutschen Umwelthilfe. 2000-2009: Mitglied im Vorstand des „Spieker“. – Veröffentlichungen zu pädagogischen, natur- und heimatkundlichen Themen.



Cord Denker

Geb. 1936 in Hamburg. Lange Jahre Pastor in Bargteheide, wo er heute noch im Ruhestand lebt. Bekannt durch seine Predigten auf Plattdeutsch. In dieser Sprache feiert er auch heute noch seine „Gottesfeste“ als Gast in den Kirchen unserer Region.



Jürgen Durry

Geb. 1936, verheiratet, drei Töchter, vier Enkelkinder. – Abitur und Ausbildung zum Exportkaufmann in Hamburg. BWL-Studium, danach Manager in einem internationalen Energiekonzern. 1996 pensioniert; seitdem in verschiedenen ehrenamtlichen Funktionen tätig. Seit vielen Jahren Mitglied im Spieker; seit Gründung der „Stiftung Museumsdorf Volksdorf“ (2007) Vorsitzender des Vorstands.



Jürgen Fischer

Geb. 1943 in Naklo (Polen), seit 1945 in Hamburg. Nach dem Abitur 1962 Studium der Germanistik und Geschichte in Hamburg. Seit 1970 Lehrtätigkeit am Walddorfer-Gymnasium, dort 1981 – 2008 Schulleiter. – Ehrenamtliche Mitarbeit im Vorstand des Kulturkreises Walddorfer und im Vorstand des Ehemaligenvereins des Walddorfer-Gymnasiums. Mitarbeit in der Deutsch-Polnischen Gesellschaft Hamburg. Seit 2005 Mitglied im Spieker, 2009 zum 1. Vorsitzenden gewählt.



Horst Franke

Geb. 1930 in Gotha/Thüringen; aufgewachsen in Neudietendorf mit Luther, Bach und Zinzendorf. Besuch der Oberschule für Jungen „Zur Himmelpforte“ in Erfurt. Nach dem Abitur Flucht „in den Westen“. Ausbildungen als Maschinenbau-Praktikant bei Heidenreich & Harbeck und als technischer Exportkaufmann. VWL-Studium in Hamburg. Arbeit in der Inneren Mission (Langenberg/Rhld.), später in Hamburger Verlagen. Von 1961 bis 1995/96 Verwaltungsleiter des Ev. Luth. Diakonissen Mutterhauses und des Ev. Amalie Sieveking Krankenhauses. Seit 1967 Mitglied des Vorstandes des Hamburger Spastiker Vereins, jetzt „Leben mit Behinderung“, zuletzt (bis 1999) als Vorsitzender des Vereins. Seit 56 Jahren Mitglied des Evangelischen Arbeitskreises für Ost-West-Fragen. 2010 Verleihung des Bundesverdienstkreuzes.



Helgard Grünanger

Geb. 1958 in Hamburg, Journalistin und Literaturwissenschaftlerin (M.A.)



Rainer Hoffmann

Geb. 1941. Nach dem Schulbesuch Lehre als Starkstromelektriker und kurze Tätigkeit als Monteur bis zur Ableistung des Militärdienstes 1962. Ab 1964 bis 1977 Berufstätigkeit als Hamburger Polizeibeamter, gleichzeitig Besuch des Abendgymnasiums. Danach Studium der Politologie, Pädagogik und Sportwissenschaften in Hamburg. Ab 1977 Schuldienst an Hamburger Schulen, zuletzt als Schulleiter der Gesamtschule Poppenbützel. - Veröffentlichungen von Fachartikeln in naturwissenschaftlichen Zeitschriften zum Projektunterricht in Physik und Chemie sowie in pädagogischen Zeitschriften über das Internationale Jugendprogramm und über Sportprojekte. Seit 2003 Veröffentlichungen in den Jahrbüchern des Alstervereins zu historischen und zeitgeschichtlichen Themen.



Nils Kagel

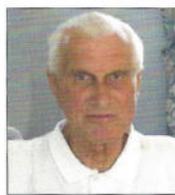
Geb. 1971, Studium der Volkskunde sowie Vor- und Frühgeschichte Europas an der Universität Hamburg

Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Freilichtmuseum am Kiekeberg; Hauptarbeitsgebiet: Ländliche Alltagskultur des Mittelalters und der frühen Neuzeit.



Johannes Lothar Schröder

Geb. 1953. Lebt in Hamburg. Ausgebildet als Kunsthistoriker und bildender Künstler, arbeitet er freiberuflich als Forscher, Fotograf und Autor. – Zur Zeit recycelt er sein Archiv in Form von Performances und Installationen. Prototypen wurden auf verschiedenen internationalen Veranstaltungen im In- und Ausland gezeigt. Als Organisator war er für Ausstellungen und Festivals wie PERFORMATRIX in Hamburg mitverantwortlich. Er ist im Vorstand des EINSTELLUNGSRAUMS in Hamburg (www.einstellungsraum.de). Seine Schriften umfassen Bücher und Aufsätze u.a. über Performance-Art, Futurismus und Künstler wie Paul McCarthy und Tatsumi Orimoto.



Heinz Waldschläger

Geb. 1922, aufgewachsen in Wulfsdorf. Nach dem Abitur (an der Walddörferschule) 4 Jahre Militärdienst. Danach Studium der Rechtswissenschaften in Hamburg und Referendariat. Regierungsdirektor in der OFD Hamburg. Seit der Pensionierung 1983 in der Heimatforschung tätig; zahlreiche Veröffentlichungen. Für vielseitiges und langjähriges gemeinnütziges Engagement ausgezeichnet mit der „Medaille für treue Arbeit im Dienste des Volkes“ sowie mit der Wandsbek-Medaille. 2010 Verleihung des Bundesverdienstkreuzes.



Heinz-Werner Steckhan

Geb. 1947 in Ostharingen, Kr. Goslar; 1954 Umzug nach Hamburg-Volksdorf. Verheiratet, 2 Töchter, 3 Enkelkinder. - 1962 Beginn einer Elektrikerlehre, nach einigen Jahren Praxis Fortbildung in der Abendschule und Studium der Elektrotechnik, Schwerpunkt Energietechnik. Nach dem Examen Einstieg in die Halbleiterindustrie. Tätig in Prozessentwicklung und Produktion. Bis zum Ausscheiden in den vorzeitigen Ruhestand (2002; gesundheitsbedingt) Leitender Ingenieur in der Halbleiterindustrie eines Weltkonzerns. Fachgebiet: Ionenimplantation. Ehrenamtliches Engagement im Natusschutzbund (NABU) Arbeitskreis Walddörfer seit 1985. Ehrenamtlicher Betreuer des Naturdenkmals Timmermoores seit 1986. Betreuer der Bergstedter Teichkette seit 1988. Durchsetzung von zahlreichen Renaturierungsvorhaben an Gewässern in den Walddörfern. Seit 1988 jährlicher Bau des Amphibienzaunes Ecke Farenkoppel/Moorredder. Jährliche Berichte über die Betreuungsarbeit im NABU Jahresbericht. 2001 Auszeichnung mit dem Umweltpreis des Ortsausschusses Walddörfer.



Hans-Hermann Wölfert

Geb. 1926 in Hamburg, verließ die Walddörferschule mit der Mittleren Reife. Anschließend Luftwaffenhelfer, Reichsarbeitsdienst und Fronteinsatz in der Wehrmacht bis zur Verwundung am 15. April 1945.- Lehre als (landwirtschaftlicher) Indutrie Kaufmann. Von 1952 – 1992 als Angestellter von Immobilienfirmen tätig in der Verwaltung von Wohneigentum. – Seit 1992 ehrenamtliche Tätigkeit im Spieker, z. Zt. Als Verwalter des Archivs und als „Hoffotograf“ (Fotobriefkarten). Dia-Vorträge („Walddorf einst und jetzt“) mit Günther Sellmer. Ehrenmitglied seit 2006.



Ilse Wolfram

Geb. 1923 in Börm/Schleswig. Ab 1929 wohnhaft in Hamburg. Kaufmannslehre. Beschäftigung in kaufmännischen Berufen. – Veröffentlichungen in Zeitschriften, Jahrbüchern, Monatsblättern und Anthologien. Erster Preis im plattdeutschen Schreibwettbewerb des Heimat- und Museumsvereins Winsen/Luhe 1996.



Jens-Peter Stödter

Geb. 1967 in Hamburg, wohnhaft in Tangstedt (Kr. Stormarn). Nach dem Abitur Ausbildung zum Verwaltungsfachangestellten in der Kommunalverwaltung. Seit der Kindheit naturkundlich interessiert, wurde der Duvenstedter Brook schon früh zum Lieblings-Exkursionsgebiet. Seit den 1980er Jahren Mitglied im NABU und im Botanischen Verein zu Hamburg, außerdem Mitarbeit bei der Bestandserfassung der Mollusken (Schnecken und Muscheln) in Schleswig-Holstein sowie in Hamburg. Seit 1999 Mitglied der Gruppenleitung des NABU-Arbeitskreises Walddörfer und dort u.a. zuständig für die Betreuung der Naturschutzgebiete Ammersbek-Niederung und Duvenstedter Brook, Organisation und Betreuung der Kranichwachen im Brook, Erstellung und Redaktion des Jahresberichtsheftes des NABU Walddörfer. Im Urlaub gern auf Entdeckungsreisen von der Müritz bis Arizona und von Skandinavien bis Afrika. Danach Lichtbildvorträge im Winterhalbjahr...

Inserentenverzeichnis

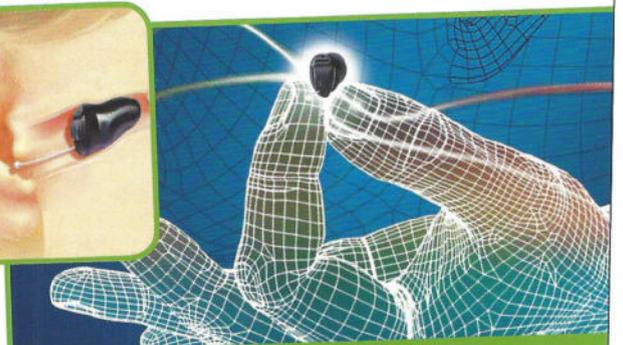
Die Unternehmen, die die Herausgabe des Jahrbuches durch Anzeigen unterstützt haben, sind auf den folgenden Seiten zu finden:

Alte Apotheke Volksdorf	43	Mordhorst Baubiologischer Fachhandel	101
Apotheke am Bahnhof Volksdorf	49	Norgro Schwedische Handarbeit	103
Autohaus Petschallies	23	Optiker Schursch	94
Badje Ott Technik & Design	71	Paulig Laufgut – Schuhmacherei	49
Bernstiel Augenoptik	71	Peter Heyn AutoService	95
Buchhandlung Ida v. Behr	9	Pflanzen Kölle	2
Bürobedarf Lerbs	31	Reformhaus Weiße Rose	9
Die Hörmeister	123	Residenz am Wiesenkamp	70
Elektrohaus Volksdorf Bellieno	99	Rustikal & Schön	97
Ernst Luther Tischlerei	9	Simon Frischemarkt	31
Friseursalon Elvira Martens	97	SPD Volksdorf	95
Gärtnerei Pieperreit	15	Springer Bio Backwerk	124
Ginza Moden	31	Thalia Buchhandlung	4
Hamburger Sparkasse	63	Thilo Kleibauer – CDU	49
Frank Wagner Haus Volksdorf	77	Vinum Weinhandel	95
Janusch Wäsche und Dessous	4	Witthöft Immobilien	30
J + K Mode	49		

die hörmeister[®] präsentieren die Hör-Perle[®]: SoundLens

DIE NEUHEIT!

- jetzt 20 % kleiner
- besonders komfortabel zu tragen
- unsichtbar wie eine Kontaktlinse
- natürliches Hörgefühl
- winzig und einzigartig wie eine Perle



So gut wie unsichtbar! Keiner sieht wie gut Sie hören!

Angepasst mit HörVital-Hörtraining
(Warnke-Verfahren) exklusiv bei uns!



Ihre HörExperten

[®] die hörmeister in Volksdorf
Farmsener Landstraße 202, 22359 Hamburg
(direkt an der U-Bahn-Station Volksdorf)

Tel. 040 8000 71 43

die hörmeister im Alstertal
Stornarnplatz 1, 22393 Hamburg
(direkt an der S-Bahn-Station Poppenbüttel)

Tel. 040 600 39 600

die hörmeister in Ahrensburg
Hamburger Straße 14, 22926 Ahrensburg
(zwischen AOK und Nessler)

Tel. 04102 46 92 76

8x in Hamburg und Umgebung, auch in Ihrer Nähe:

HH-Alstertal, HH-Barmbek, HH-Uhlenhorst,
HH-Volksdorf, HH-Wandsbek, HH-Ribnitz-
Damgarten, HH-Zentrum, Ahrensburg

Alle Standorte unter:

www.die-hörmeister.de

Frank Burghardt
Ihr Hörgeräteakustik-Meister





SPRINGER
BIOBACKWERK

Hamburger Kräftige



demeter



UMWELT
PARTNER
SCHAFT

Wir machen mit!

HAMBURG



UMWELTHAUPTSTADT
EUROPAS

UmweltPartnerschaft: Projekt 2011

Wahrhaft gutes Backwerk.

100 Prozent ökologisch, weil alle Zutaten aus kontrolliertem ökologischen Anbau und von Lieferanten aus der Region um Hamburg kommen.

Unvergleichlich im Geschmack, weil nach traditioneller Rezeptur mit Zeit und Liebe gebacken. Klimaneutral produziert, weil uns die Zukunft der Erde am Herzen liegt.

www.springer-bio-backwerk.de